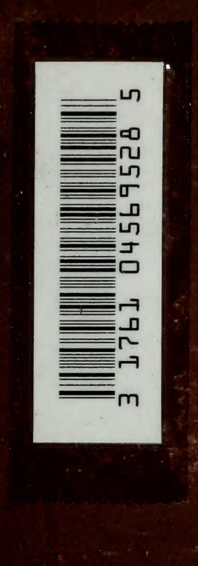
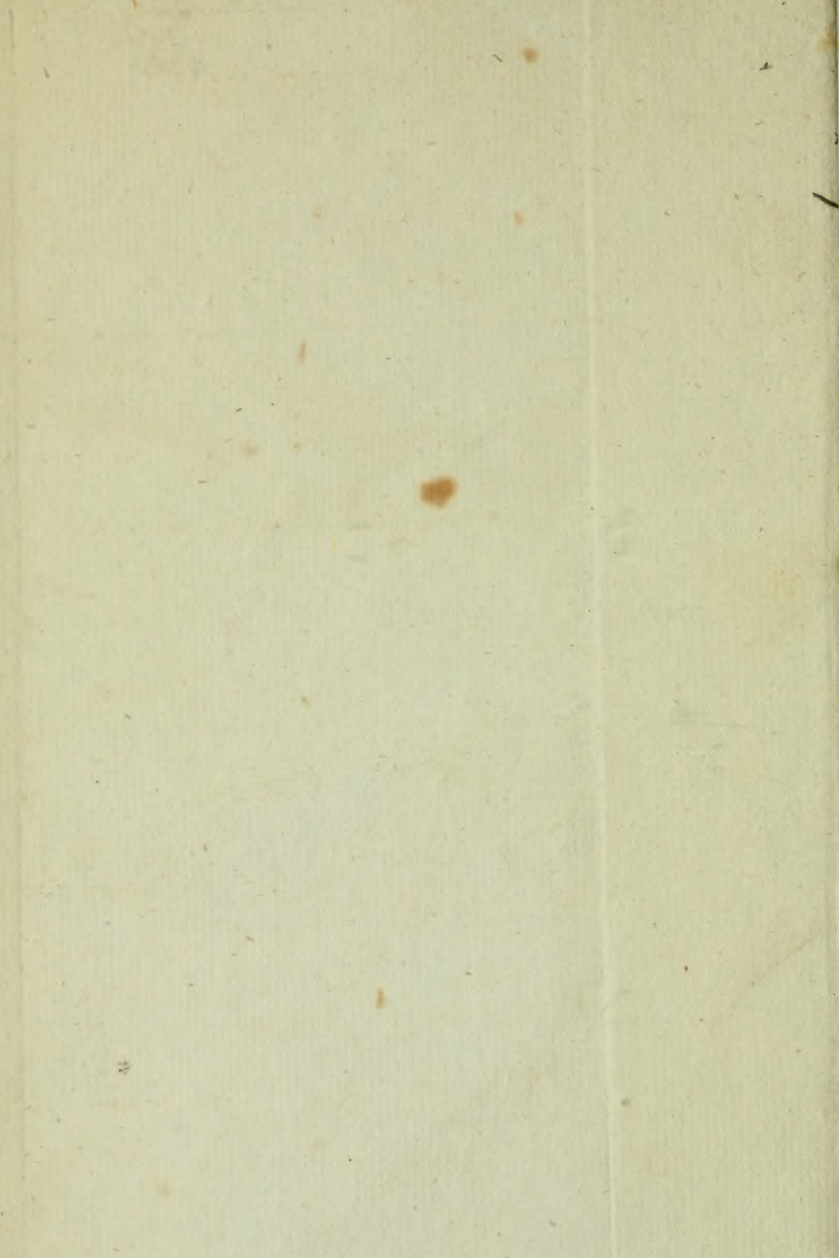
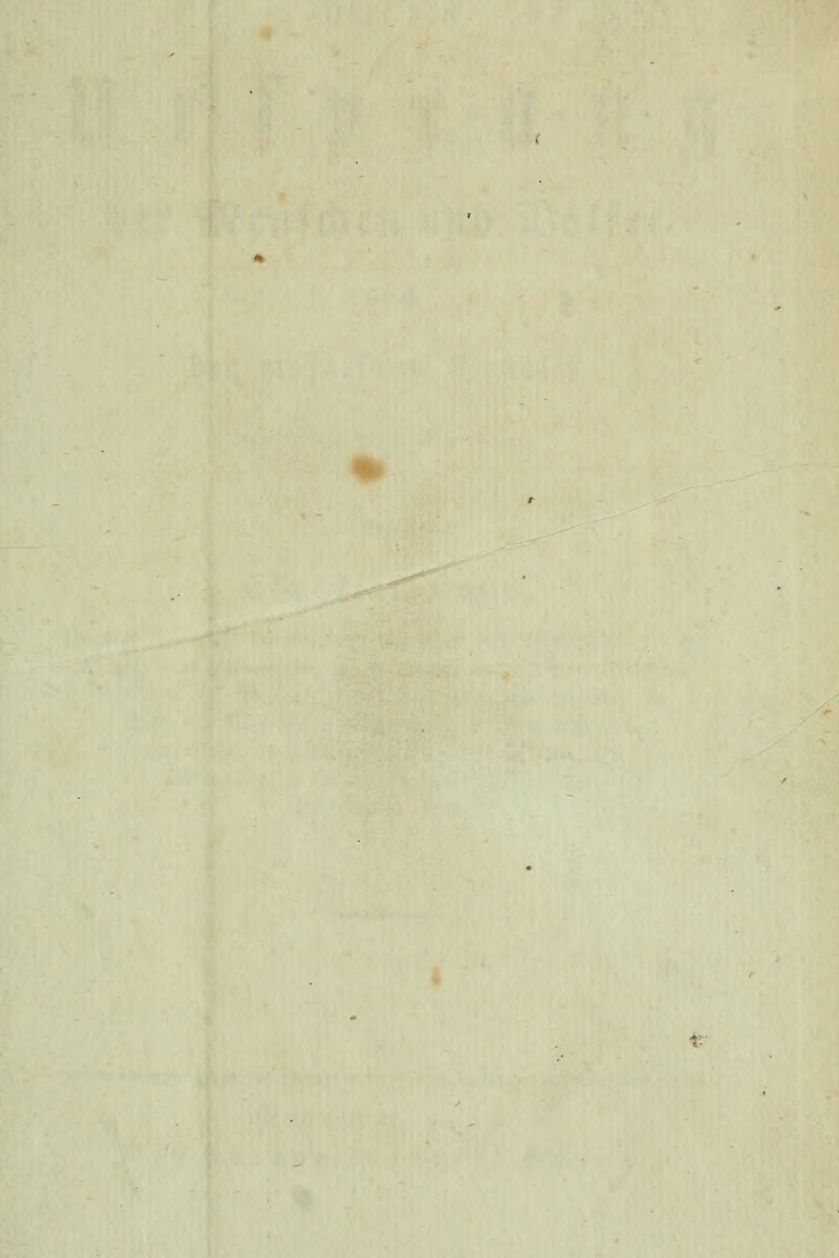
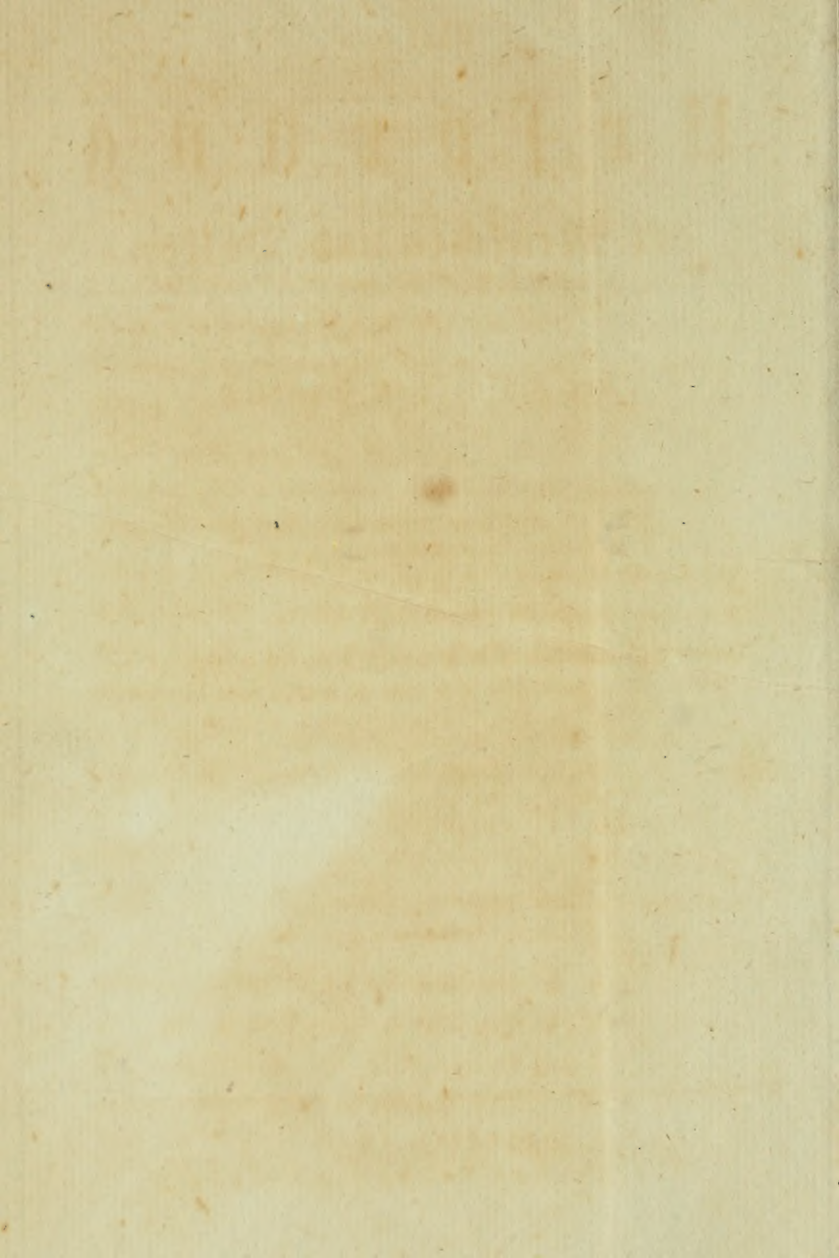








Genesis, Book of

Über den

Ursprung

der Menschen und Völker,

nach

der mosaischen Genesis.

Von

Christian Kapp,

Doctor und außerordentlichem Professor der Philosophie an der königl. bayr. Universität in Erlangen, ordentlichem Mitglied der kaiserl. russischen Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, Mitglied der privilegirten oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, und Ehrenmitglied der gelehrten lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Nürnberg, 1829.
Bey Johann Leonhard Schrag.

Der lange Fleiß sei und die große Liebe,
Mit der nach Deinem Buch ich griff, mir günstig.

Dante's Hölle, I, 83 f.

An

von Göthe, von Schelling,

und

Hegel.

Nicht mit Ew. Excellenz, dem Minister und Freiherrn von Göthe spreche ich hier — wie hochachtbar auch die Zeichen dieser Würden sind, die als Bürgerkronen im Geiste der Kunst und der Erkenntniß der große Fürst um Ihre Schläfe gewunden; ich spreche hier mit dem Dichter-Weisen der Völker, dem jugendlichen Täufer des Beginns einer frisch und frei zu erzeugenden Wissenschaft der lebendigen Natur und Kunst, dessen Muse auch dem Alten Testamente in frühen Tagen sich zugewendet: mit dem Manne, welcher, der kleinlichen Eitelkeit enthoben, ein von Allen Gepriesener zu sein, jede auch der Seinigen entgegengesetzte Ansicht, die ihre Begründung mitbringt, voll Umsicht in Geltung gewähren zu lassen jenen seltenen Geist hat, der in unbefangener Allseitigkeit in jedem Gewande der innwohnenden Wahrheit sich erfreut und in heiterer Liebenswürdigkeit eben so theilnehmend an Allem, als Seiner Selbst Sich sicher ist.

In dieser, mit dem Leben und der Geschichte fortschreitenden, Theilnahme liegt eben jene Sicherheit, die im Leben das helle Erkennen, die im Alter eine unverwelkliche Jugend — auf die greise Stirn den Lorber apollonischer Unsterblichkeit schafft und erhält.

NB. Was wir unsere Leser zu bitten haben, fassen wir einfach in dem Wunsche zusammen, erst die Paragraphen selbst in ihrer Folge ungestört, und dann das Ganze auch mit den Anmerkungen nach Maaßgabe der Inhaltsanzeige kritisch durchzulesen. — Die Anführung vieler einzelnen Quellen und Thatsachen wird den Leser nicht ermüden, welcher bedenkt, daß nur auf diesem mühevollen Wege die Erforschung der Urgeschichte einen gereinigten Grund und Boden gewinnen kann.

Vorwort §. 1—13.

§. 1. Unter die wichtigsten und schwierigsten Aufgaben des wissenschaftlichen Geschichtforschers gehört gewiß die, den Anfang der Geschichte, d. h. den Ursprung der Menschen und Völker nachzuweisen. Um diese Aufgabe theilweise oder in Ganzen zu lösen, kann man von einem doppelten Standpunkte ausgehen, indem man nämlich einmal das der Untersuchung zum Grunde legt, was die Überlieferungen der alten *) Völker über den Gegenstand derselben angeben, dann indem man von den Andeutungen beginnt, welche die Geschichte der physischen Welt darbietet, um auf den Ursprung des Menschengeschlechts und die Verhältnisse, unter welchen derselbe sich entfaltete, zu schließen.

Die wichtigste jener alten Überlieferungen ist unstreitig die mosaische Genesis. Von dieser Urkunde gehen wir daher in der gegenwärtigen Untersuchung aus, deren Zweck demnach ist, den Ursprung der Menschen und Völker nach den Bestimmungen, welche in der mosaischen Genesis darüber vorliegen, darzustellen. (§. 163. Anmerk. 1.)

§. 2. Was wir hier geben werden, wird Vieles noch vermissen lassen, seinen Zweck erreichend, wenn es Einiges beiträgt zur Weckung neuer gründlicher Untersuchung über einen Gegenstand, auf welchen die Aufmerksamkeit der scharfsinnigsten historischen Forscher und der verdienstvollsten Theo=

*) §.69. Anmerk. 1.

logen bisher seltener sich gewendet. Was noch zu vermissen sein möchte, betrifft theils vieles, was der Verfasser andern Ortes näher vorzulegen sich bestimmt sieht, theils aber auch vieles, was derselbe anjetzo noch nicht bis zu der Entschiedenheit sich zu erarbeiten vermochte, welche ihm nöthig scheint.

§. 3. Wenn aber sonst nichts, so dürfte diese Schrift biblischem Geist eben so treu, als von der Verwechselung dieses Geistes mit dem blosen, oft zweifelhaften Buchstaben frei, wenigstens zeigen, daß der Gedanke der Völkerscheidung keineswegs als ein bloses Wunder dahingestellt bleiben dürfe, welches nicht begriffen werden möge. Dabei verkennen wir eben so wenig die unsterblichen Verdienste jenes großen Geschichtforschers unserer Zeit, welcher *) diese hier zu überwindende Wundervorstellung neuerdings bei anderer Gelegenheit mit allem ihm zustehenden Scharfsinn, wenn gleich nur in Kürze geltend gemacht. Die Überwindung aber auch dieser Ansicht soll hier nur in Form der Vorstellung, also auch nur vorbereitungsweise hervortreten. Sie in Form des strengen Begriffes in rein wissenschaftlicher Entschiedenheit zu geben, liegt einer anderen Schrift ob. Wir bitten aber auch bei dieser um strenge Prüfung. Selbst Strenge im Einzelnen ist willkommen, wenn sie über dem Irrthümlichen im Einzelnen die Hauptsache nicht absichtlich übersieht §. 69. ff. §. 166.

§. 4. Hier lag es übrigens nicht ob, die Dankverpflichtung und Anerkennung anderer Arbeiten über die Genesis dadurch an den Tag zu legen, daß ihre Leistungen hier sämmtlich wiedergegeben würden. Eben so wenig kam es darauf an, alles, was etwa neu erscheinen oder gegeben werden könnte, hier zusammen zu drängen.

---

*) Niebuhr, 1. B. in seiner r. Gesch.

Anmerk. Die theils hinter dem Text, theils unter demselben gegebenen Bemerkungen sind der Art, daß sie Mancher ungelesen lassen kann und darum mit kleinerer Schrift gedruckt. Die wiederkehrende Aufschrift „Rückblick" soll die Übersicht auch des Formellen der Entwickelung erleichtern. Die Entwickelung selbst geschieht sowohl nach ihrer innern Nothwendigkeit, als nach der in der mosaischen Genesis gegebenen Folge. §. 72. Nur die Durchlesung des Ganzen giebt den einzelnen Theilen das erforderliche Licht. Das zweitmalige Lesen des Ganzen sollte im Wesentlichsten der Sache keine Schwierigkeit des Verständnisses finden, wenn nicht die einfache Natur des Gegenstandes selbst undeutlich heißen soll:

a) Da es hier mehr um die Genesis des Menschengeschlechts in Betreff der Entstehung der Völker, als in Betreff der des Menschen zu thun ist; so fällt mit der näheren Entwickelung der Kosmogonie auch z. B. die Nothwendigkeit hinweg, darzulegen, was schon vielseitig geschehen, die hohe Einfachheit und Naturtreue dieser Genesis selbst bis zum Werden des Menschen (de Luc und Andere) als des letzten, als des universell-individuellen Geschöpfes.

b) Eben so wenig liegt hier eine bestimmte Entfaltung der sogenannten Völkertafel nach Genesis 10. ob. Vielmehr handelt es sich um das, was dieser Entfaltung vorangeht, ihr zum Grunde liegt. — Ferner sind auch die Prinzipien dieser Entfaltung anzudeuten.

Das Übrige ist hier mehr blos accidentiel und spärlich. Selbst jene in der Genesis als vorsündfluthlich gegebenen Genealogien konnten hier nicht in der Art entwickelt werden, wie solches eine vergleichende Mythologie etwa fordern könnte.

Die Natur dieser Schrift macht Berufungen auf Anderer Werke, wie auf andere Abhandlungen des Ganzen, zu dem sie gehört, mitunter so nothwendig, daß solche Hindeutungen — den Schein der Langeweile nicht fürchten dürfen.

§. 5. Indem wir gegenwärtige Abhandlung nur als ein Fragment, aber als ein für sich bestehendes*), aus einem größeren Zusammenhange vorzulegen wagen; so müssen wir zuvörderst hier die Andeutung uns erlauben, daß wir anderwärts näher über die Scheidung und Bildung der alten Völkerwelt, namentlich über die Grundzüge ihrer Hauptunterschiede, wie über die ältesten Perioden der Erdgeschichte zu Rede stehen.

§. 6. Nur als Andeutungen geben wir die gegenwärtige Abhandlung über die einfache, und mit großem Rechte von den christlichen Völkern als heilig betrachtete Genesis. Diese Abhandlung betrifft aber nicht die ganze Genesis als solche, auch nicht den ganzen Anfang derselben. Vielmehr betrifft sie dieselbe vorzugsweise nur von der geschichtlichen, nicht sowohl von der kosmogonischen und ethischen**) Seite und dieses in dem einfachen, mitunter poetischen, Gewande, in welchem der hebräische Volksgeist die uralte Überlieferung erscheinen läßt.

§. 7. Diese Berührung des Gegenstandes führt nun näher auf die Beachtung der Form, in welcher die alten Urkunden der Genesis vor uns liegen.

Es ergebe sich demnach hier, von Seite der Form, was sich oben von Seite des Inhalts ergab, nämlich der nähere Übergang aus diesem Vorworte in die Untersuchung selbst. Es liegt also hier vor: die Bedeutung der Untersuchungen über die Unterschiede der mosaischen Genesis für Gegenwärtiges zu bestimmen, sofern diese Unterschiede als keine blos formellen Unterschiede sich ergeben mögen. Auch

*) Gegenwärtige Schrift bildet für sich ein Ganzes, welches jedoch zugleich angesehen werden mag als eine theilweise Fortführung des Werkes: „Christus und die Weltgeschichte. Heidelberg, bei Mohr. 1823. 8."

**) Diese ist aber keine bloß moralische.

die thatsächliche Sprache der Archäologie der Natür, wie schweigsam sie auch erscheine, spricht in mannigfachen Urkunden oder Fragmenten den Naturforscher an, und bleit doch in diesen Unterschieden sich selbst gleich. Dieses noch vielmehr die Sprache der Schrift: — Wie sich selbst, ist auch diese der Sprache der Natur gleich oder entsprechend, wo Beide zusammenstellbar sind. Und dieses erhellt selbst bei dem Unterschiede Beider um so mehr, je selbstständiger und freier Natur und Schrift für sich betrachtet werden.

§. 8. In den Gränzen der bezeichneten, nur in ihrer Allgemeinheit bestimmten, Aufgabe über die Vorgeschichte, die wir uns hier gestellt, ist es eben nicht nothwendig, mit besonderer und vollständig ausgeführter Bestimmtheit durchaus exegetisch und kritisch auf die besondersten Unterschiede der Urkunden, im Einzelnen selbst, überall einzugehen. §. 87. ff. Wir dürfen

a. ferner auch selbst diese Urkunden überhaupt nicht etwa vorne herein als Beweisende anführen, sondern müssen vorerst treu und frei im Auge halten, was überhaupt jener Begriff, der unter dem Worte: Vorgeschichte und Urgeschichte vorgestellt wird, der Sache nach fordert, wohl erkennend, in welchem tief einfachen Geiste alle Urkunden solcher Bedeutung, zumal diese, treu aufzufassen sind und verstanden werden wollen. §. 1. §. 163. Anmerk. 1.

b. Die Vorurtheile, welche gegen diese ältesten Denkmale jüdischen Geistes ausgesprochen wurden, sind um nichts besser, als die Vorurtheile, welche selbst gegen das Studium der Geschichte der Germanen oder auch irgend eines anderen Volkes, ja selbst gegen das der Geschichte der Natur sich verlauten ließen. Schon das oben (§. 6. End.) Besagte, noch vielmehr aber die Natur der Sache erspart

darüber jede weitere Vindication im Gegenwärtigen. Vergl. auch die folgende Anmerkung zu diesem §.

c. Es ist hiemit schon ausgesprochen, wie sehr die treueinfachste Auffassung dieser Quellen sowohl ihre Gränze zu wahren, als auch, sofern sie zugleich eine wissenschaftliche ist, die freiste Untersuchung zu fördern, das Band, welches alle Wissenschaften bindet, anzuerkennen hat und solches auch wird. —

Anmerk. Es wurde ausgesprochen, wie ferne hier weder ausführlichst

a) über gewisse Vorurtheile gegen die Genesis,

b) noch über die Urkunden-Unterschiede derselben in ihr selbst bis ins Kleinste

zu handeln sei. Nichts desto minder erlauben wir uns hier *) die Bemerkung, daß in Betreff des Unterschiedes der sogenannten Urkunde Elohim und Jehovah nach einer frühern **) Untersuchung derselben mit besonderer Beachtung der meisten, ja fast aller in diesem Betreff früher gegebenen Leistungen uns besonders Folgendes fest zu stehen scheine. Folgende Anmerkung mag indeß von manchen Lesern überschlagen ***) werden.

Der Urtext ist vorzüglich hierbei unerläßlich. Sonst würde es wenig frommen, wenn auch gesagt würde, wie ferne Luther Elohim und Jehovah durch Gott und Herr berechtigt übersetzt habe. Diese Worte machen den Unterschied nicht schon aus. §. 9. Anmerk. ****). Ohnedieß

*) Nicht ohne Hinsicht auch z. B. auf Chr. Welt. Thl. 1. S. 137. Dort ist Zeile 10 statt 5, vielmehr 4 zu lesen.

**) Seit dem Jahre 1817 nicht vollständig wiederholten. —

***) Im Allgemeinen könnte man sich an folgendes Schema halten: Elohistisch Genes. I. bis II, 3. Jehovistisch Genes. II, 4. bis III, 24. ferner jehovistisch Genes. VI, 1—8. VII, 1—10. VIII, 20—22. — nach Gesenius. Das Nähere indeß kommt weiter unten vor.

****) Vergleiche z. B. Conjectures sur les Memoires originaux, dont il paroit, que Moys. c. serv. pour composer le livre,

entzieht sich, wie deutlich sie auch in der Einfachheit dieser alten Urkunden hie und da sich ergebe, die Zusammenfügung derselben oft selbst dem sichersten Auge, welches nicht mehr sucht, als das, was wirklich sichtbar ist. Besonders mit dem 6. Cap. des 2. Buchs Mosis hört die Namensverschiedenheit Gottes auf. S. Folg.

a. Zur sogenannten Urkunde Elohim gehören: Genes. 1, 1 bis 2, 3 und Cap. 5. S. jedoch 5, 29, wo eine Beziehung auf Cap. 3 und 4 mit Jehovahs Namen, bei dem Fluch der auf der Erde ruht, einzutreten scheint und wo 5, 32 f. in der Sprache selbst eine Veränderung wieder bemerkt wird. (Vergl. 6, 10.) Abgebrochen oder eingeschmolzen erscheinende Sätze: 6, 4. ff. S. 7, 11—24. So sind Cap. 9, 1—17 bestimmt elohistisch, auch wohl V. 28 und 29. Die elohistischen Verse 11, 10—26 sind nicht geradezu störend *). Über 11, 10—26 im Verhältniß zu Cap. 5 s. die Erklärer. Vergl. §. 112. ff. §. 126.

Das 5. Capitel der Genesis scheint mehr elohistischer als jehovistischer Natur, wenn es gleich nicht ohne Absatz an Cap. 2, 3 anschließbar ist. Auch von Cap. 4, vom sogenannten jehovistischen Elemente, und von dem des Jehovah-Elohim daselbst scheint es sich zu unterscheiden.

So erscheinen besonders C. 1 und C. 9 zumal C. 9 V. 1—17 auch Cap. 17 **) und C. 35 unter sich bestimmt

---

de la Genes. (par Jean Astruc.) Bruxelles a. 1753. Vergleiche Vogel adnot. Grot. in V. T. Tom. I. p. 1. Namentlich giengen Eichhorn und Ilgen in der Unterscheidung der Elohim- und Jehovahurkunde zu weit. Von Pustkuchen's Untersuchung der biblischen Urgeschichte, 1823, und von Ilgen's Urkunden des jerusalemischen Tempelarchiv's. 1798. u. s. f. sprechen wir in der Folge. Ewald über die Composition der Genesis; Braunschweig, 1824. 8. hätten wir auch zu benutzen gewünscht, wir konnten das Buch aber an hiesiger Universität (Erlangen) nicht auftreiben.

*) wenn auch Cap. 11. v. 1—9 einer andern Urkunde als Cap. 10. zugeschrieben wird. §. 112. Über Cap. 5. 10. u. 11. vergl. Folg. §. 119. not.

**) Auf das elohistische Cap. 17. namentlich auf 17, 19 deutet nach de Wette 21, 2. und 21, 4. u. 5. Es gilt überhaupt Cap. 21. gleichfalls

verwandt und elohistisch. S. Folg. c, α. Vergl. §. 90 und §. 11. In weiterer Beziehung s. die Erklärung zu C. 4. 6, 9. ff. 7, 11—16. 7, 18—22—24. 8, 1—19. 9, 1—17 ff. Ferner ist zu beachten die sogenannte Abgebrochenheit des Elohistischen 9, 28 u. s. f., der wahrscheinliche Zusammenhang des elohistischen Cap. 35 mit Cap. 34.

b. Zur sogenannten Urkunde Jehovah gehören: Genes. 2, 4 bis Cap. 3 End. Cap. 7, 1—10. Durchdringung beider Urkunden in Cap. 7.

Eine bestimmtere Untersuchung wäre anzustellen über 7,2 auch über 7, 11 u. 12 ff. — 16 wie über 7, 8. (16). 17. 23 und über Cap. 6. Besonders 8, 20—22. Über die jehovistischen Elemente, die sich in C. 14—16 zu erkennen geben, kann hier nicht näher gesprochen werden. So C. 18 und 19. Die Untersuchungen aber, wie fern Genes. 24 als nicht elohistisch sich bezeichne, so wie über C. 18 und 19. und überhaupt über das Verhältniß *) der jehovistischen Elemente unter sich, über das Verhältniß des jehovistischen C. 15 zu dem elohistischen C. 17 und über anderes der Art wohl zu Erwägendes würden hier zu weit führen.

Ferner ist geeigneteren Ortes über die sogenannte Überschrift 2, 4 in Betreff des jehovistischen, wie über den sog. Prolog 1, 1 ff. und sog. Epilog 2, 1 wie über 5, 25 in Betreff des elohistischen Momentes zu sprechen. Ilgen und Gabler gehen zu weit, indem sie C. 2, 1—3 als eine spätere Interpolation betrachten. Die Schwie-

---

als elohistisch. Nur V. 1. u. 33. schien hier ausdrücklich und selbst V. 7. einigermaßen Gelegenheit zu geben zur Erinnerung an das, was wir im Folgenden unter der Benennung einer Durchdringung der unterschiedenen Urkunden berühren werden. Im Allgemeinen wurde Vers 1—21. auf Cap. 17, und V. 22—32 auf Cap. 20. bezogen. Dieses, das 20. Capitel, welches gegen Ende den Namen Jehovah giebt, wurde als elohistisch mit Cap. 12. und Cap. 26. verglichen.

*) Z. B. des Cap. 14. zu 13. u. 12.

rigkeit scheint uns nur in einer zu prosaisch reflektirenden Auffassung zu liegen *).

Schwieriger scheint die Sonderung in dem 6. Capitel, wo selbst die Stelle Vers 5—8, uralten Ursprungs, wenn sie auch einer andern Urkunde zugetheilt wird, dennoch zu den jehovistischen Urkunden zu gehören scheint. Hier liegt uns nicht ob, zu entscheiden über den äußeren Zusammenhang von 6, 5—8 mit 6, 1—5. Man hat 6, 1—8 theils als jehovistisch betrachtet, theils als isolirt. In letzterer Beziehung schien es einer anderen Quelle zu gehören. Die Zerstückelung wurde auch hier oft zu weit getrieben.

c. Dieses und Obiges überhaupt wird verständlicher in der bestimmteren Aufmerksamkeit auf die Durchdringung, wie auf die isolirte Stellung der Urkunden.

α. Der Zusammenhang von Cap. 6, 5—9, 25 ff. scheint eine Einung der elohistischen Urkunde mit einem jehovistischen Elemente nicht undeutlich zu beurkunden. Wir sprechen anderwärts

aa. sowohl davon, daß besonders das elohistische Element es sei, wodurch einzelne Urkunden in der Genesis verbunden werden. §. 84. 113.

bb. als auch darüber, wie ferne die neuere Kritik für die sog. jehovistischen Urkunden mehrere Verfasser anzunehmen sich veranlaßt sah. Darüber s. die Erklärer zu Genes. 13, 3 und 4 mit 12, 8 und 9. Man gieng dabei so weit, daß man oft in blosen Wiederholungen Beweisgründe suchte, theils für das, was auf sicherem Wege besser einleuchtet, theils für manches was man a priori voraus annahm.

cc. Hieher gehört aber überhaupt die Durchdringung beider Urkunden, so fern auch in ihr hauptsächlich das alte elohistische Moment vortritt. Manches ist und scheint auch da, aber auf besondere Weise, wiederholt. Selbst der Stil z. B. in 6, 5—9, 25 scheint unterschieden. In Betreff des

*) Die Lesart 2, 2. am 6ten, statt am 7ten Tag scheint nur eine gesuchte Erleichterung zu sein, ohngeachtet der LXX.

jehovistischen M. in 7, 8 u. 2. vergl. in 7, 11—16 das Elohistische, besonders V. 16, wobei das jehovistische Moment vielseitig besprochen wurde. Deutlich erscheint jene sog. Vereinung oder Durchdringung auch C. 6, 5 ff., wo besonders bis V. 8 der Charakter der Urkunde Jehovah — und dann abgebrochen erscheinende, oft kurze, volle, runde Sätze, elohistischen Stils z. B. 6, 17. Selbst die Accente bieten Auffallendes und scheinen C. 6, 9 eine Abgebrochenheit anzudeuten. Woher aber dieses? ist freilich eine fernere Frage, deren Erörterung hier nicht obliegt. Vergl. die Accente 7, 5.

Der Zusammenhang 6, 5—8 mit 6, 1—5 wurde nach obiger Bemerkung ernstlich in Frage gezogen. Ferner 6, 13 elohistisch. Dazu 7, 1 jehovistisch und 7, 6 ff.—10 eine Vereinigung. So erscheint, wenn Stil und Gehalt genau urgirt werden, schon 7, 8 jehovistisch und es kam V. 9 ff. eine fragliche Abwechselung beider Elemente zur Sprache. Ferner erscheint 7, 10 mehr jehovistischer Natur. S. §. 11 und not. Dann 7, 11—24 mehr elohist. So 7, 21—22 eloh. V. 23 jehov. V. 24 wieder elohist. und 8, 1—19 elohistisch. Ob aber 7, 16 das jehovistische und elohistische Moment nicht blos einfach, sondern etwa so sich durchdringe, daß dieser Vers aus zwei Urkunden wörtlich herausgenommen und zusammengesetzt sei, — dieses kann nicht blos durch den Namen Jehovah entschieden werden. §. 11. Daß die Stelle nur Einen Vers in der vorliegenden Verseintheilung ausmacht, ist natürlich ganz gleichgültig. Etwas näher würde man zur Entscheidung kommen, wenn von Vers 17 erwiesen wäre, daß er einer jehovistischen Urkunde angehöre. Die jehovistischen Urkunden lieben allerdings bestimmter, als die elohistischen, doch nicht ausschließend, eigene Zahlangaben, wie 7 und 40. Auch scheint Vers 17 mit Vers 6 verglichen, wohl jehovistischer Natur zu sein. Aber auch dieses würde jenes noch nicht beweisen. Nicht zufällig hat auch die elohistische Urkunde, als die grundliegende, ihre Siebenzahl, ihren Sabbath. §. 91

not. §.53. Vers 18 bezeichnet sich als elohistisch, in diesem 7. Capitel und besonders V. 21. u. 22.

Was Cap. 12 betrifft, wo Vers 13 schon eine oratio obliqua eintritt, und manches bestimmter wird, da hat man nach der unter bb berührten Vorstellung wohl nicht nöthig V. 8 und 9 mit 13, 3 f. als fortlaufend zu betrachten, so daß Cap. 12, 10 bis 13, 2 einer anderen Urkunde zugetheilt würde. Der Zusammenhang von Cap. 12 und Cap. 13 leuchtet ohnedieß ein. Namentlich wird mit Abrahams Geschichte die Sprache der Urkunden ihrem Inhalte nach deutlicher. Die Abbreviaturen der Sache selbst weichen mehr und mehr dem Lichte aufdämmernder Geschichte. Mit Moses selbst tritt die Sonne dieses Lichtes hervor. Aber über dieses wie über Cap. 14 ff. ist andern Ortes zu sprechen.

Eine merkwürdige Durchdringung der elohistischen und jehovistischen Elemente schien besonders Genes. 28, 10—22 sich darzubieten. Eine ähnliche Genes. 22. Hier wurde ohnerachtet des Absatzes, der nach V. 3 sich vorfindet, V. 1 bis 10 mehr für elohistisch, V. 11 für jehovistisch, V. 12 wieder für elohistisch, sonst V. 11—19 für jehovistisch genommen. Der bloße Namensunterschied von Gott reicht aber zur Sonderung auch hier nicht aus. §. 11. (Über Exod. 6. vergl. §. 81. not.)

β. Capitel 4, obschon eine Fortsetzung von Cap. 3. schien isolirt zu stehen. Wir erinnern hier auch z. B. an Buttmann. §. 40. Man suchte Fremdartiges selbst in diesem Capitel und hielt z. B. die Geburt des Seth, das Geschlechtsregister des Kain für (vom Verfasser des Pentateuchs) hereingeschoben. Auf jeden Fall aber bleibt hier nicht nur die Alterthümlichkeit auch dieser Stellen, sondern auch das Recht zu würdigen, mit welchem im Orient und besonders auch im alten Testament dieselben Verfasser fremdartig Erscheinendes geben. Andern Ortes ist näher zu sprechen, sowohl über Cap. 4. als über Cap. 5. u. 11. z. B. von 14 u. 20. ferner über die Einverwebung besonders des 38. Capitels der Genesis, welches wie

ein einzelnes abgerissenes Stück vom Verfasser des Pentateuchs zwischen dem engern Zusammenhang von Cap. 37. End. u. 39. Anf. eingetragen scheint, und über die Ansichten

a) von der Unterbrechung 3, 20. u. 21.

b) oder von Interpolationen und Antinomieen, wie 4, 11. u. 17. 4, 20. auch 5, 29. *)

c) von Lücken, z. B. 22, 3. (§. 163. Anmerk. 2. §. d. not.) und Wiederholungen z. B. 5, 22? 6, 10 und von den sogenannten eignen Schlußformeln verschiedener Urkunden, wie Genesis 2, 4. 5, 1. 6, 9, wovon zum Theil schon oben.

d) und von andern sogenannten Bruchstücken und relativen Verschiedenheiten, wie sie z. B. bei den Erklärern über 12, 5 mit 11, 26. und über 3, 15 über Cap. 14 und 20 zur Sprache kamen, oder

e) gar von sogenannten Ungenauigkeiten und anscheinenden oder wirklich relativen Undeutlichkeiten wie über 17, 14. 17, 17. 15, 17 f. von Anachronismen, wie 28, 19 (§. 109) und von subjectiv oder sonst zu sehr im Volksgeiste gehaltenen Etymologien rc. **).

γ. Mit jener unter α hier schließlich berührten Stelle Cap. 28, 10 insbesondere wurde selbst der schärfsten Kritik die Trennung der Sache nach immer schwieriger. Siehe die Erklärer von da bis Cap. 35 besonders zu Cap. 34 ***). Das Weitere, das Folgende der Genesis und des Pentateuchs überhaupt gehört noch minder hieher. Ein

*) Auch von Gablers und Ilgens und andrer Ansichten, von 2, 1—3. ein andermal.

**) Über die ἅπαξ λεγόμενα in Pentateuch, worüber Pustkuchen in seiner Untersuchung der bibl. Urgeschichte a. 1823. sich ausgelassen, ist hier noch weniger zu sprechen, als z. B. über Archäismen und angebliche Chaldäismen in Genes. 1—11. rc. rc. Eben so über die merkwürdige Verschiedenheit der Lesart Genes. 4, 8.

***) Vergleiche auch die Erklärer zu Exod. 20, 11, sofern diese Stelle eine Bekanntschaft mit Genesis Cap. 1. voraussetzt, oder sofern sie selbst jenem sogenannten Elohisten zugeschrieben wird. §. 9. Anmerk.

Geist durchgreift das Ganze und wird natürlich dabei immer sichtbarer, indem er das Ganze als Einen Guß darstellt, wenn gleich auch der weitere Verlauf deutliche Spuren unterschiedener Quellurkunden darbietet.

Dieses alles nur unmaaßgeblich und für Manche auch wohl zu überschlagen. Es bewegen sich diese Andeutungen fast nur in dem Linguistischen und in einzelnen Beziehungen der materiellen Seite des Unterschiedes. Die Folge wird Einiges davon bestimmter und sachlicher und somit auch hauptsächlicher zu berühren haben.

Wir verweisen hier nämlich besonders auch auf De Wette's, Gesenius, Vater's, Eichhorn's und Anderer, selbst auf Wolf's anderseitige Leistungen und wollen darum um so weniger mit ausführlich entscheidender Bestimmtheit die Sicherheit oder Unsicherheit dieser hier nur dürftig bezeichneten Momente bis ins Kleinste, Einzelne entwickeln.

Im Übrigen bitten wir besonders nachzulesen Luthers Werke Thl. 22. S. 34 *). Die großen Leistungen verschiedener Theologen in dieser Sphäre, wenn auch natürlich noch nicht völlig überall im Einzelnen zur Ruhe gekommen, müssen im Allgemeinen und was das Wesentlichste anlangt, hier mit Hochachtung genannt werden. Wir erwähnen dieses, weil wir dennoch die Arbeiten hierin nicht als völlig abgeschlossen erkennen, sind aber überzeugt, daß auch hierin bis zur möglichsten Gränze des wahrhaft Wesentlichsten selbst das am mindesten Beachtete oder am geringfügigsten Erscheinende klar werden muß und wird. Irre machen in der Sache kann der Unterschied nimmermehr.

§. 9. Die Möglichkeit, und vielmehr die Wirklichkeit einer ächten Überlieferung in der Genesis, welche objective

*) Vergleiche Marheinecke über den Werth der deutschen Bibelübersetzung. S. 8. u. not. Vergleiche Herders Ideen Phil. Gesch. II. 379 S. anderwärts aber Wolf's Prol. Hom. Seite LXVIII. not. und 56. Vogel ad. Grot. V. T. Thl. I. S. 1.

Wahrheit enthalte, auch da, wo diese Überlieferung, wie z. B. in dem Völkerverzeichniß und sonst, deutlich von einem weiter durchbildeten Geiste durchdrungen erscheint — diese Möglichkeit und Wirklichkeit selbst muß erwiesen werden und ist geeigneteren Ortes gründlich zu erweisen.*) Schon der Begriff der Völkerscheidung selbst giebt im Geiste der Genesis darüber beachtungswerthe Winke. Hier aber ist nach Obigem bloß dieses zu bemerken: Gerade diejenigen würden die wahre Würde der mosaischen Urkunden am meisten verkennen, welche dieselbe durch kritische Beleuchtung als gefährdet betrachten. Die ewige Würde dieser Urkunden steht viel zu hoch, als daß sie abhängig sein könnte von dem Unterschiede eines bei aller Allgemeinheit **) und Heiligkeit desselben zugleich relativ erscheinenden Ursprungs. Ihr wahrhafter Ursprung wurzelt viel zu tief in der Allgemeinheit und Bestimmtheit ihres Volksgeistes, als daß er getrübt werden könnte durch die freieste und umfassendste Anerkennung der bestimmtesten kritischen Schärfe. Hier darf uns aber keine beliebte Weise, weder eine auf

---

*) (§. 99 Anmerk.) Auch darf das Aufzeichnen einer Überlieferung nicht unmittelbar mit ihrem ersten Bekanntwerden verwechselt werden. Vergleiche Göthe's westöstl. Divan von 1819. S. 300. ff. Ob, oder wie fern aber die Überlieferungen über Nationalgeschichte in einem Volke älter seien, als die Sagen über auswärtige Geschichte — dieses ist eine andere Frage, und solches um so mehr, da hier noch nicht von Völkern als solchen die Rede ist, und da, wo dieses Statt finden würde, auch der Unterschied geschiedener Völker nicht gleichgültig und unbeachtet dabei bleiben dürfte. Vergleiche in der Folge §. 163. Anmerk. 1. von der Möglichkeit einer Überlieferung oder eines Wiederbewußtseins der Völker aus einer Zeit vor der Völkerscheidung. §. 88. Anmerk. 1. §. o. ff.

**) Allgemeinheit besagt hier jene Allgemeinheit, welche in dem bei allem Partikularismus dennoch durch Synthese, universell gewordenen Volksgeiste der Hebräer begründet ist. §. 62. u. not. ff. §. 72. Anmerk. §. 88. Anmerk. I. z. B. §. n.

die **Einheit**, noch eine auf den **Unterschied** ausschliessend gehende, in dieser Beziehung stören, weder zum **Mysticismus**, noch zur **Hyperkritik** verleiten. §. 84. Statt Anderweitiges auszusprechen, stehe hier vorab die Erinnerung an Göthe: Aus meinem Leben: Th. 3. Tübingen, 1814. S. 150. ff. bis 164 zu Anfang des 12. Buches. Vergleiche selbst dessen westöstl. Divan. a. 1819. S. 423. Aus **Luthers Werken** ist z. B. die Stelle Th. 22. S. 34. schon oben nicht ohne besondern Nachdruck erwähnt worden.

Anmerk. §. a. Den Anfang der Genesis bilden zwei Urkunden, die den Modus der Weltschöpfung darstellen: 1) die Elohim-Urkunde Genes. 1 bis 2, 3. und 2) die Jehovah-Urkunde. Genes. 2, 4. ff. Beide Urkunden sind sehr alt. Exod. 20, 11. 31, 17. Psalm 104, wird offenbar auf sie zurückgewiesen. Beide Urkunden sind verschieden und können nicht von Einem Verfasser herrühren, obgleich **Rink** (die Einheit der Mosaischen Schöpfungsberichte. Heidelbg, 1822) und **Ewald** (über die Composition der Genesis) das Letztere behaupten. — Die Jehovah-Urkunde Genes. 2, 4. trägt eine besondere Überschrift und ist dadurch von der Elohim-Urkunde getrennt. Diese Überschrift weiset darauf hin, daß der Verfasser der Genesis sie vorfand. Daß beide Urkunden nicht von Einem Verfasser sein können, beweisen sie selbst, und zwar eben so deutlich in ihrer innern und äußern Verschiedenheit gegen einander, als es in ihrer Nebeneinanderfügung deutlich ist, daß Ein Geist und Eine Hand sie zusammengestellt, und daß beide Einem Volksgeist entstammen. Beides, die Einheit nämlich des Volksgeistes und des ordnenden Verfassers des Pentateuch, wie die verschiedene Eigenthümlichkeit beider Urkunden selbst, zeigt sich gleich in der Schöpfungsgeschichte. So ist die Folge, in der die Dinge geschaffen wurden, in beiden Urkunden verschieden. In der Elohim-Urkunde tritt die Idee eines Chaos auf *). Nach

*) §. 88. Anmerk. 2. §. I. mit §. 16. Anmerk. ff.

ihr entstehen zuerst die Pflanzen, dann die Gestirne, dann die Thiere, dann der Mensch. Nach der Jehovah-Urkunde erst die Pflanzen, dann der Mann, dann das Paradies, dann die Thiere, dann das Weib. Nach jener wird der Mensch zugleich in zwei Personen als Mann und Weib geschaffen, nach dieser entsteht die Frau am Ende der Schöpfung, aus der Rippe des Mannes.

§. b. Der Charakter des Geistes beider Urkunden ist auch ein verschiedener. Die erste Urkunde ist einfach, die zweite vermittelter, „komplicirter". So wird der Mensch nach der ersten ganz einfach geschaffen; nach der zweiten weit vermittelter: nämlich aus einem Erdenklos und Gott haucht ihm einen lebendigen Odem ein. In der Elohim-Urkunde ist eine schlichte Naturbetrachtung, in der Jehovah-Urkunde mehr Reflexion, die sich besonders dadurch zu erkennen giebt, daß der Akt der Schöpfung des Menschen ausreichend motivirt wird. In der ersten Urkunde ist das einzige große Motiv der Wille Gottes; es heißt einfach: Gott habe das oder das hervortreten lassen. In der zweiten finden wir eine Nachweisung „per partes". Die erste Urkunde giebt sich gewiß als die ältere zu erkennen; sie stellt Alles ungemein erhaben und würdig dar, „so daß man den gottesthümlichen Geist, der sie durchdringt, für einen sehr einfachen, aber auch sehr reinen halten muß." (Winer). In der zweiten Urkunde tritt in der Reflexion die Großartigkeit zurück. §. 11. §. 92. Anmerk.

§. c. Hinsichtlich des Alters der sogenannten Urkunde

a) Jehovah erinnern wir an die Ansichten und Erklärungen Verschiedener zu Genesis 2, 3. Cap. 6. Cap. 15.

b) Und Elohim an die Erklärer zu Genes. Cap. 2. Cap. 7. 11. und Cap. 9, 8. ff. Cap. 11. Anfangs. S. Folg.

Wir haben hier nicht zu erwähnen, wie schwach und schwankend das Verfahren ist, ein vormosaisches Alter der Urkunden auf die sog. Spuren und Anklänge eines poly-

[illegible]istischen Momentes *) zu stützen, wenn auch solche Anklänge weder zu weit auszudehnen, noch geradehin blos abzuleugnen stehen.

Das Alterthum der Urkunden ihrem ersten und wahren Ursprunge nach hat sich in tieferer Fassung zu ergeben. Der Versuch, das antike Ansehen der Genesis gerade von Cap. 1—11 abzustreiten, wie ihn z. B. Pustkuchen unternahm, konnte nur als eine Vexirprobe betrachtet werden, welcher der Unternehmer selbst den Glauben versagen mußte.

§. d. Hier gilt auf vergleichbare Weise von dem Alter der Urkunden, was oben von den Unterschieden derselben. Eine individuell entschiedene Tradition wird erst wirklich in der Individualität unterschiedener Volksgeister. Namentlich aber die jüdische Überlieferung hatte in der festen Bestimmtheit ihres Volksgeistes zugleich die Grundzüge einer tiefen Allgemeinheit und

a. in dieser Hinsicht verhält sich — die Abgeschlossenheit des Judenthums gegen das Heidenthum oder gegen die Mythologieen anderer Völker fast so, wie man sonst sagt, daß die Mysterien zu dem sogenannten Volksglauben sich verhielten, aber

b. zugleich in der Bestimmtheit in welcher, obschon orientalischen Geistes, das Judenthum selbst als eine Volksreligion **) gedacht, der Mythologie sich an sich entschlagen hatte. §. 34. Indem das Judenthum aber von aller Mythologie sich frei hielt, blieb es in der Fassung, in der es die Gottesidee konkret dachte, dennoch partikulär. S. §. 62 Anmerk. Und dieses in Einem und demselben Akte so sehr, daß gerade in derselben Epoche des Judenthums, in welcher

a. seine uralt gegründete Freiheit von aller Mythologie sich fixirte, zugleich

*) Vergleiche im Folgenden z. B. §. 62. ff. und Anmerk. und außer dem A. N. W. §. 16. not. u. anderw. Siehe vorab die Erklärer zu Genesis 6, 2. 6, 4. auch zu 2, 3. 4, 20. und sonst.

**) Vergleiche Christ. Welt. I, 265. und anderw.

b. auch sein Partikularismus zum freien Dasein durchbrach, oder umgekehrt, §. 62 Anmerk. §. 81.

Mit welcher Vorsicht indeß diese Worte hier zu fassen seien, kann ausführlicher erst in einer Abhandlung dargelegt werden, welche die Religionsgeschichte des vormosaischen Judenthums zum besondern Gegenstande hat.

Überhaupt im jüdischen Volksgeiste und namentlich in der Bestimmtheit der mosaischen Gottesidee liegt die ächte freie, in That und Wahrheit hier gegründete Nothwendigkeit eines nomen proprium, keines blosen appellativum von Gott. Dieses erscheint in Jehovah — nämlich das nomen proprium, mag nun von der gegebenen hebräischen Etymologie dieses Eigennamens ohngefähr dasselbe geurtheilt werden, wie von der des Namens Moses selbst. — (§. 101. Anmerk. §. 99. Anmerk. §. i). Nicht ohne Grund kündet sich namentlich in Abraham schon die jehovistische Idee, und zwar in ihrer einfach volksthümlichen und gottesthümlichen Freiheit an. §. 29. ff. §. 49. ff.

Nach Exod. 3, 14 und 6, 3 lassen weiter gehend mehrere Theologen den Namen Jehovah durch Moses erst eingeführt worden sein *); diese Erinnerung könnte in etwas auf relativ ägyptische, aber nicht auf daher bloß abgeborgte **) Momente deuten, und jenes ist ein Name, dessen Gedanke

(a) im jüdischen Volksgeiste die Ewigkeit des lebendigen Gottes in einer Fassung, welche eine größere Reflexion voraussetzt, aussprechend ***) und

*) so daß er in der Genesis in so fern präcipirt erscheine, als deren gegenwärtige Abfassung erst der mosaischen Zeit angehört. §. 49.

**) Eine solche Vorstellung würde jener vergleichbar sein, welche die Völkertafel der Genesis Cap. 10 auf bloß ägyptische Weisheit zurück führen, oder auch ausschließend auf phönikische Weltkunde hin beschränken wollte und dieses und Ähnliches auf eine in der Reflexion leicht sich überbietende Weise. Zu vergleichbaren Schritten hatte Manchen auch das Gewicht verleitet, welches auf das sogenannte Künstliche der Anordnung in Genesis 5. u. s. f. gelegt wurde. S. Folg. z. B. §. 72. An.

***) §. 163. Anmerk. 2. §. 62. Anmerk. §. c.

(b) zugleich jenem ägyptischen Gottgedanken in Judäa sich enthebend,

(c) in verschiedenen Religionen und Sprachen der geschiedenen Völkerwelt auf unterschiedene Weise wiederkehrt. Nicht entfernt liegt die Frage: ob dieser Name etwa so alt sei, als der hebräische Volksstamm, oder wenigstens als dessen erste Wiedergeburt oder zweite mit Moses beginnende Hauptperiode? Volksursprung oder Ursprung der Völker und Ursprung wie ihrer Sprachen, so auch ihrer heiligsten Gottesnamen, fällt im Allgemeinen begreiflich in Einen Act *). Schwer ist einzusehen, wie dem jüdischen oder überhaupt einem Volke ein ganz neuer Gottesname so mit einemmale könne eingeimpft worden sein. — Denn selbst Herodots Darstellung der ägyptischen Gottesnamen der Griechen scheint ein ganz anderes Verständniß zu fordern, als die Erklärung, welche jener Vater der Geschichtschreibung giebt. — Auf der anderen Seite erscheint der Gedanke: Jehovah: als ein in der nationellen Ansicht der Juden von der ewigen Freiheit und Erhabenheit Gottes über die Zeit tief vermittelter Gedanke. Wir sehen dabei nicht überhaupt, wohl aber hier Orts auch von den bestimmteren Fragen nach der ursprünglichen Aussprache des Namens Jehovah **), so wie von den Beziehungen,

*) Und dieses so sehr, daß wir namentlich im Abendlande Gottes- Volks- und Landesnamen einer und derselben Wurzel, gleichlautend individualisirt, entquellen sehen.

**) Selbst diese indeß dürfte anderwärts wohl mit beachtet werden, mag nun über das Alter dieses Namens dabei diese oder jene Vorstellung vorwalten. Ob ein weiteres Entwickelungsmoment in der jehovistischen Urkunde sich bezeichne, kommt damit in Betracht. Die fragliche Vollzähligkeit der Vokale im Namen Jehovah „alle 5“ geht uns hier nichts an. Seine jetzige Interpunktion ist zweifelhaft. Überhaupt aber ist hier auch an v. Kopps Leistungen übef die Aussprache der alten semitischen Sprachen, wie über die Masorethische Orthographie zu erinnern. Siehe deßen Bilder und Schriften und dessen Paläographie mit ihrer so eben in den Druck gegebenen Fortsetzung. (Jehovah scheint ursprünglich wohl Javo, wie Jao gelautet zu haben.) §. c. not. S. 22 u. 23.

ab, in welchen von vielen Gelehrten, selbst von Voß, Jao, auch rücksichtlich Noahs u. s. f. besprochen wurde *). §. 49. ff. Wir erwähnen überhaupt diese Punkte hier nur im formellen Betreff des relativen Unterschiedes dieser Urkunden und auch dieses nur anmerkungsweise.

§. e. Die Namen Gottes im alten Testamente sind von dreifacher Art: 1) solche, die ihrer Bedeutung nach mehr die Natur der nomina appellativa haben: אֵל und אֱלוֹהַּ — 2) das nomen proprium Gottes יְהוָה — 3) die Prädikate Gottes, welche ihn in seiner Beziehung zur Welt, hauptsächlich zu den Menschen auffassen: עֶלְיוֹן summus; אָדוֹן κυριος, δυναστης, und אֲדֹנָי (mein Gott, nach Winer); יְהוָה צְבָאוֹת (§. 91. Anmerk. §. e.) u. s. w. — §. 12.

1) Das Wort אֵל heißt der Starke, Mächtige; אֱלוֹהַּ dagegen (von anderem Stamm, der noch in dem verwandten Arabischen vorkömmt) σεβαστος, venerandus. אֱלוֹהַּ heißen Daniel 11, 37 ff. auch die Götzen; das Wort steht daher sicher appellative. Gleiches Ursprungs ist auch das arabische Allah. Der Singular, der den Begriff reflektirter ausdrückt. ist dennoch dichterisch und findet sich besonders später im Hiob; er gehört auch der nachexilischen Sprache an und kommt daher in den Büchern Esra, Nehemia, Chronik u. s. w. vor. Häufiger findet sich der Plural אֱלֹהִים und in demselben wollte man a. schon eine Hindeutung auf das christliche Mysterium der Trinität finden (§. 12); b. wollte man darin eine Spur von uraltem Polytheismus der hebräischen Nation finden, die vielleicht bis ins polytheistische (?) Vaterland Abrahams, Aram **), hinaufleite. Dieß ist die Meinung von Joh. Clerikus (zum Pentateuch), von Herder, und neuerdings von Ewald (kritische

*) Chr. Welt I. 241. 263.

**) §. 131. Anmerk. §. 99. Anmerk. §. 88. Anmerk. 1. §. i. not. ff.

hebr. Sprachlehre p. 641.) Daß aber irgend einmal die hebräische Nation polytheistisch gewesen sei, ergiebt sich aus ihrer Geschichte gar nicht und widerspricht der Natur ihres Begriffs. Andere betrachteten c. den Plural als Majestätsplural, d. h. als Plural der eine magnitudo keine multitudo bezeichnen soll. Tiefer gefaßt, giebt, wie wir §. 81 sehen werden, der pluralis maiestaticus den wahren Gedanken: Es ist der lebendige, in der Fülle seiner Macht gegenwärtige Geist. (Schroeder Inst. ad fund. l. Heb. Sect. VII.

In diesem Gedanken der Gegenwart des allmächtigen Geistes liegt natürlich der Gedanke auch der Größe, aber der Größe schlechthin, so hoch sie der hebräische Volksgeist zu fassen vermag, nicht blos der quantitativen, sondern jener Größe, deren Worte That sind: Elohim sprach: „es werde Licht und es ward Licht!" In noch wenig gebildeten Sprachen werden die Begriffe der qualitativen und quantitativen Größe d. h. der Größe und Vielheit bisweilen verwechselt. So bedeutet auch das hebräische Wort רַב multus und magnus. Die Hoheit als persönliche Größe pflegen solche Sprachen gern durch den Plural zu bezeichnen. So auch unser deutsches Sie. So auch אָדוֹן und der Plural אֲדֹנִים, der Herr. Siehe Gesenius, Lehrgebäude p. 663. Der Plural zeigt den an, in dem gleichsam „alle Strahlen der Göttlichen sich concentriren." *)

2) Die bestimmtere Bedeutung eines nomen proprium Gottes liegt in dem Worte יְהוָֹה; die Vokalisation dieses Wortes ist bekanntlich die des Wortes אֲדֹנָי (Adonaï) Herr, nicht die, die es eigentlich haben sollte. Die Juden meinten nämlich abergläubisch, man dürfe den Namen Gottes nicht nennen, ohne ihn zu profaniren. Die älteste Spur dieses Aberglaubens ist in den LXX, die יהוה durch *κυριος*

*) Siehe Winer's hebräisches und chaldäisches Lexikon. Leipzig, bei Fleischer. 1828. De Wette b. Dogm. §. 73. ff.

geben. In Levitic. 24, 11. fand dieser Aberglaube seine Begründung. Man übersetzte diese Stelle nämlich: Du sollst den Namen Gottes nicht aussprechen. Nacaf heißt aber nicht sowohl aussprechen, als vielmehr schmähen. Sirach 23, 9. Die Etymologie von יהוה finden wir Exod. 3, 4. vergl. Apocal. 1, 4 und 8. Hoseas 12, 6. Es soll herkommen von היה, sein, — der ist, war und sein wird. In dieser Etymologie liegt zunächst blos die Idee des Seins oder der Existenz Gottes. Diese ist ausgesagt nach den drei Richtungen der Zeit *). Jehovah ist über alle Zeit erhaben. Er füllt alle Zeit aus. Er ist der Eine, der in seiner Ewigkeit unsichtbar herrschende Gott. **) Nur in dieser Form gegeben, nicht aber dem Wesen der Sache nach, lautet diese Erklärung zu metaphysisch. Schwerlich wurde der Name Jehovah erst durch Moses bei den Israeliten eingeführt. Aber er scheint durch Moses oder mit ihm durch denselben Geist, der die Gesetzgebung entschied und mit derselben, seine feste Bedeutung gewonnen zu haben und näher ans Herz des Volks gebracht worden zu sein. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Name erst den ägyptischen Mysterien entstamme, mit welchen Moses allerdings nicht unvertraut war. §. 163 Anmerk. 2. Diodor. Sic. 1, 94. Macrob. Saturnal. 1, 18 erwähnen einen Jao. Diesen Jao hat man, wie gesagt, mit

---

*) Es frug sich, wie יהוה ausgesprochen worden sei? Nach Theodoret. quaest. ad Exod. 15. haben die Juden Jahawoh (Jao) ausgesprochen, nach der Analogie von Jaacoph (Jakob §. 88. Anmerk. 1. §. f.) Diese Aussprache ist sehr wahrscheinlich. Die Samaritaner sollen *ἰαβε* gesprochen haben; dieß wäre die Vokalisation יַהֲוֶה u. s. w. Vergleiche Hieronym. ad Psalm. 8. Diod. Sic. I. pag. 48. — Plutarch. Jsid. et Osirid. und Anderes ist als bekannt vorauszusetzen, so wie die Vergleichungen von Jao mit dem Genitiv Jovis. (§. d. not. S. 19.)

**) Siehe §. 163. Anmerk. 2. S. Erklärer zu Apocal. 1, 8. — die Theologen erklärten Jehovah nach verschiedenen Beziehungen als den Mächtigen, Einzigen, Unveränderlichen, Ewigen. Als dieser ist er den Hebräern der Eine Nationalgott. Siehe die Erklärung zu Exod. 7, 5.

Jehovah verglichen. Als Vergleichung mag diese Zusammenstellung beachtungswerth sein. Soll sie aber als Ableitung des Namens Jehovah von jenem Jao gelten, so ist zu bemerken, daß in keiner von jenen beiden Stellen Jao mit Bestimmtheit und Deutlichkeit eine Gottheit, noch weniger daß er eine Hauptgottheit der Ägypter genannt wird.—

Bedeutender spricht aber gegen jene Annahme der einfache Begriff, welcher den Ursprung der ältesten Völker und ihrer Religionen (§. 158. u. not.) in Einen Akt setzt und die periodische Fortbildung beider anerkennt *).

Daß die Jehovah-Urkunde jünger sei als die Elohim-Urkunde ist ausgemacht, daß ihre Abfassung aber erst in Moses Zeit falle, muß durchaus geleugnet werden, denn es ist nicht einzusehen, wie zu einer Zeit, wo die Elohim-Urkunde unter den Hebräern schon allgemein bekannt sein mußte, noch eine zweite Urkunde verwandten Inhalts entstanden sei **).

Durch denselben Akt, wodurch ein ältestes Volk als solches in die Wirklichkeit tritt, fixirt sich auch seine Religion. Nothwendig muß aber dieser Fixirung eine Krisis vorausgehen und eben diese Krisis in religiöser Beziehung

*) §. 142. Anmerk.— (Sollte es wohl auffallend sein, daß man unseres Wissens noch nicht auf den Gedanken kam, zur Bekräftigung der Meinung, daß der Name Jehovah nicht so alt sei, als das hebräische Volk, auch die abergläubische Gewohnheit der Israeliten geltend zu machen, wornach sie den Namen Jehovah nicht aussprachen, so nämlich daß man aus dieser Art von Geheimhaltung des Namens Jehovah geschlossen hätte, es möchte der Name Produkt einer spätern, obgleich noch frühen Reflexion sein. §. 49.) Auch die Engel haben bey den Essenern geheime Namen. Außerdem vergleiche Erklärer zu 2 Mos. 3, 14. 6, 3. und 3 Mos. 24, 16. Hosea 12, 6.

**) Wir verdanken diese Bemerkung unserem Freunde Karl Friedrich Scholler aus Neustadt an der Haardt. Die Ansichten von Eichhorn, de Wette, ꝛc. ꝛc., wie ferne die Elohim- und Jehovah-Urkunden auch durch das 2te Buch Mosis, namentlich die beiden ersten Kapitel durchgreifen, kennen wir wohl; sie dürfen aber aus Mangel an Raum einzeln hier nicht näher gewürdigt werden.

ist es, welche die individuelle Feststellung des Volkes mit bedingt. In dieser Krisis gehen alle religiösen Momente gährend durch einander, durchdringen sich, und sobald sie sich scheiden, tritt eine gewisse Klarheit in religiösen Dingen ein, mit welcher des Volkes individuelle Religion sich geboren hat. — Vor der Sündfluth giebt es keine Völker, sondern nur Stämme und Geschlechter. Der Augenblick, in welchem diese aus der Unmittelbarkeit ihres religiösen Lebens heraustraten, wird Genes. 4, 26 durch die Worte bezeichnet: Zu Seths und Enos Zeit fieng man an den Jehovah anzurufen *). Wie aber? Sollte Jehovah, der Hebräer Gott, hier schon angerufen worden sein? Oder ist vielleicht der Name durch den spätern Verfasser der Urkunde, der als hebräisches Individuum schrieb, präcipirt? Beides, wie es scheint, hat etwas, keines die volle Wahrheit. Man höre: Nach der Scheidung der Völker tritt uns, als individueller Gott der Hebräer, Jehovah entgegen. Dieser mußte sich, nach obiger Bemerkung, in jener Krisis bevorworten. Daß diese Bevorwortung wirklich Statt gefunden habe, zeigt der Umstand, daß sich bei mehreren alten Völkern der Name wieder findet, nur individuell verändert; so: hebräisch Jehovah, ägyptisch Jao, römisch Jovis (Genitiv) u. s. w. Diese Modificationen des Namens nach den religiösen Individualitäten der verschiedenen Völker setzen also eine gemeinschaftliche Quelle voraus und somit eine allgemeine Form des Namens. Diese gemeinschaftliche Quelle und allgemeine Form des Gottesnamens ist zu suchen vor der Zeit, in der die Völker als solche sich fixirten d. h. in der Zeit, wo die Menschheit noch in Geschlechtern und Stämmen lebte. Diese Zeit ist die urmythische, denn erst mit der Scheidung der Völker werden auch die Mythen klarer und bestimmter; früher verschwimmt Alles in charakterloser Allgemeinheit. (§.163.) Diese urmythische Zeit nun wird Genes. 4, 26 angedeutet, und der Jehovah, der hier genannt ist, ist dem-

*) Vergleiche §. 142. Anmerk. §. 16. not. ff. §. 160 und 19.

nach noch nicht der Jehovah der Hebräer, sondern der allgemeinere, aus dem jener erst im individuell-hebräischen Volksgeiste, in dem der Verfasser der Urkunde schrieb, hervorgieng. (§. 100.) Der hebräische Jehovah ist also mit der hebräischen Nation geboren und somit älter als Moses, worauf auch Exod. 3, 15 deutet, daß er der Gott Abrahams schon gewesen sei. Der Name scheint vor Moses blos Eigenname gewesen zu sein, so daß man dabei an keine besondere Bezeichnung irgend einer weitern Beziehung Gottes dachte; erst Moses scheint den Namen Exod. 3, 14 etymologisch zu erklären, wobei er im Namen Jehovah ein Symbol der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes findet. Vergl. Apocal. 1, 4. Mit Recht konnte es daher Exod. 6, 3 heißen, der Name Jehovah sei dem Abraham, Isaak &c. noch nicht offenbaret worden, d. h. sie hätten noch nicht gewußt, was der Name bedeute. Vielleicht wurde Moses in Ägypten zu jener Erklärung des Namens Exod. 3, 14 veranlaßt, wo bekanntlich am Tempel zu Sais die Inschrift stand: *ἐγώ εἰμι πᾶν τὸ γεγονὸς καὶ ὂν καὶ ἐσόμενον.* (Plutarch. de Jsid. et Osirid. c. 9.) — Der Name Jehovah kann somit nicht beweisen, daß die Jehovah-Urkunde nicht älter als Moses sei. Vielmehr muß dieselbe schon früher gewesen sein, da die ältere Elohim-Urkunde zur Zeit Mosis schon unter den Hebräern allgemein bekannt sein mußte, und es sich nicht denken läßt, daß die Jehovahurkunde erst zu einer Zeit geschrieben worden sei, wo die Elohimurkunde unter den Hebräern schon allgemein bekannt sein mußte.

§. f. Die Anrufung Jehovahs in Betreff der Sethiten nach Genes. 4, 26. wird im Folgenden näher zur Sprache kommen. §. 29. ff. §. 49. ff.

Der sogenannte Elohist giebt, ohne sie gerade etymologisch zu erklären, bedeutsame Namen (§. 16. Anmerk. §. 69.) Vergleiche Exod. 6, 3. Es gehört nicht hierher, die Ansicht zu untersuchen, nach welcher es reflectirter Weise im Plan der altelohistischen Urkunde oder

jenes sogenannten Erzählers liegen soll, den Namen Jehovah nicht eher zu gebrauchen. Der Namensunterschied ist hier nicht das eigentlich Unterscheidende der Urkunden. §. 12. §. 49. Andere bemühten sich den Ursprung des Namens Jehovah in Genes. 4, 26. zu finden und ihn so im Sinne der sogenannten jehovistischen Urkunde als antediluvianisch zu setzen, wovon in der Folge §. 29. Anm. 2. ff. u. anderw. §. 16. Anmerk. §. 49. ff. Schon dem Abraham kündigt sich Gott als Jehovah an. — §. c. End. Seiner Zeit wird der Volksursprung der Hebräer, da er auf Eber rückgeführt wird, schon vorausgesetzt. §. 99. Anmerk. §. k. ff. §. 100.

Daß auch die hebräische Überlieferung, bei aller ihrer wesentlichen Sichselbstgleichheit (§. 81.) mannigfaltig sich modifizirt, liegt im Begriffe der innern Volksentscheidung selbst, welche sie so einfach ausspricht. Wie ferne oft namentlich im alten Testament, dieselben Verfasser nicht bloß ganz nahe dieselben Worte in verschiedener Bedeutung geben, sondern auch Fremdartiges oder dem Europäer fremdartig Erscheinendes in den Zusammenhang ihrer Worte einfügen, kann hier nur im Vorübergehen beachtet werden. §. 49. 84. §. 101. §. 112. Auch die Werke solcher Schriftsteller, welche als eigentlichere Historiker betrachtet werden, selbst bei andern orientalischen Völkern, geben dieselbe Sache wiederholt aus verschiedenen Quellen und auf eine solche Weise, in welcher der moderne Klügling einen literarischen Diebstahl finden würde.

Der Pentateuch, so wie er vorliegt, ist allerdings wohl schwerlich für das Erste zu halten, was überhaupt im jüdischen Volksgeiste über die Genesis verfaßt wurde. Einer, Ein Geist und Name aber ists, der ihn uns gab, wie er vorliegt*).

---

*) Giebt es doch bei Homer ähnliche Fragen. §. 7. Durch welches Organ bildet denn ein Volk, welches selbst Ein Ganzes ist, als solches ein Werk des Geistes, oder, wie bei Homer, der Dichtung, ein Gedicht, ein bestimmtes? Homers Genie ist seine Muse, und diese in seinem Volksgeist. Seine Ilias ist Eines, ist episch lose und doch Ein Ganzes, in aristotelischem Sinne, aber eben so wesentlich setzt es unterschiedene

In so fern können die grundliegenden Überlieferungen auch schon als vorher geschriebene oder besonders vorhandene vorgestellt werden. §. 103. 117. ff. Es ist aber für gegenwärtige Untersuchung gleichgültig, was über dergleichen Schriftlichkeit oder Mündlichkeit zu denken sei, wenn nur dieses im Auge behalten wird, daß — auf alle Weise — die urgrundliegende Überlieferung, so wie sie im hebräischen Volksgeiste individuell erscheint, als eine im Volke lebendige ursprünglich zu denken ist. Die Möglichkeit einer solchen Überlieferung, wie gesagt, ist Gegenstand einer weitern Untersuchung. Die grundliegenden Überlieferungen sind für diese allgemeine Sphäre des Geistes etwas dem Vergleichbares, was sonst unter dem Titel uralter Volksgesänge bei andern Völkern u. s. f. vorkommt. Vergl. §. 24. Anmerk. 1. der hebräische Volksgeist ist aber hier z. B. nach §. 62. not. u. Anmerk. und nach §. 63. Anmerk. 3. u. s. f. vorzustellen. —

§. g. Nehmen wir nun obige Andeutungen über den Namen Jehovah hier wieder auf; so dürfen wir diese Anmerkung mit Folgendem schließen:

a) Ganz unglaublich scheint uns die Annahme, daß jener Eigenname auch des Nationalgottes *) der Juden, dessen Idee schon dem Abraham sich angekündigt, diesem Volke erst von außen, ja von Ägypten, von welchem Jehovah selbst Israel geschieden hat **), eingetragen, ja eingeimpft und zum Volks- und Gottesnamen so allgemein gewor-

---

Gesänge, auch ältere, in sich voraus. Wolf und Aristoteles, beide haben Recht. Vergleiche allgemeine Geschichte zu §. 35. x. ff. (In Homer **entschied sich** jene allgemeine epische Zeit des plastischen Geistes griechischer Dichtkunst).

*) Als Nationalgott ist Jehovah bezeichnet Exod. 6, 7. u. 6, 3. mit 19, 6. (Lessing).

**) 2 Mos. 11, 7. vergleiche Folg. z. B. §. 99. Anmerk. §. 116.

den sei, bloß etwa durch Eines Mannes vollkräftig scheidende und staatbildende Persönlichkeit *). — §. 158. not.

b) Fast eben so wenig darf der Unterschied der mosaischen Zeit und der früheren auch in Betreff der Religionsentwickelung und der Geschichte der hebräischen Sprache außer Acht gelassen werden. Die mosaische Epoche muß auch betrachtet werden in Bezug auf die Entwickelung des jüdischen Volksgeistes oder Bewußtseins über oder in seiner Religion. Die hebräische Etymologie von Jehovah scheint nach Obigem eine besonders vermittelte Reflexion vorauszusetzen. §. 16. Anmerk. **) —

c) Man darf sich nicht beschwichtigen in der Meinung ein bloß unlösbares Räthsel gefunden zu haben und immer nichts weiter finden zu können. — Die Lösung jener rela-

---

*) Gerade als wenn man das einfach treue Wort: Homer und Hesiod haben den Griechen ihre Götter gebildet, mißverstehen will. Allgemeine Geschichte. §. 35.

**) Schon als Abrahamiden sind, von Hebers deutungsvollen Ursprung hergeleitet, die Hebräer, in ihrer Sprache und Religion wohl sicher schon als eine Nation zu denken (§. 63. §. 100.) Während Melchisedek sethitischen Geist zu athmen scheint (§. 88. Anmerk. 1. §. i. u. not.), während Lots Gestalt selbst ins Dunkel tritt, und so fort (§. 99. Anmerk. not. §. 107. ff.) sehen wir alsbald in Esau (§. 131. ff. u. Anmerk.) selbst eines heidnischen verwandten Volkes neue Gründung und eine bedeutende Neigung selbst in der weitern eigentlich jüdischen Geschichte zum Heidenthum. §. 81. Daß die Spuren im gelobten Lande rückgebliebener hebräischer Volkselemente, welche während des Aufenthaltes der übrigen Juden in Ägypten, die sich geschieden hielten, sei es nomadisirt, sei es mit andern Elementen, mit heidnischen nämlich gleichsam sich vermischt, daß solche Spuren im alten Testament, stärker als wohl im Talmud, zurücktreten, kann nach der (§. 14.) Tendenz des alten Testaments, dem das theokratische Prinzip Hauptsache ist, nicht eben sehr auffallen. — Siehe hiezu §. 88. Anmerk. 1. §. i. u. not. mit §. 81. not. 158. not., wo auch vom Alter des hebräischen, wie des indischen Volks. §. 99. Anmerk. Der religiöse Zustand der Juden in Ägypten and selbst der spätern im Exil (de Wette hebräische Archäol. §. 47.) bieten den Untersuchungen noch manche Schwierigkeit.

tiven, hier unter a u. b hervorgestellten, Antinomie dürfte einfacher sein, wenn man sich strenger, nämlich wissenschaftlich strenger verständigen will über den Ursprung der Sprachen und Mythologien, und zwar hier namentlich der Hebräer und Ägypter. — Diese Aufgabe ist schon, weil die schwerere, darum auch die beachtungswerthere, wenn wir im Begriffe der aristotelischen Topik hier sprechen dürfen, die das, was zu erringen schwerer sei in Wahrheit, auch als das Vorzüglichere mit dem nüchternsten Ernste erkennt. — Scheint nicht der Name Jao, wenn er wirklich Name einer Gottheit ist, und der Name Jehovah — keiner bloß den andern, sondern jeder zugleich für sich — in sprachlicher und gottesthümlicher Hinsicht eine allgemeinere Quelle, keineswegs aber darum eine bloße Ursprache oder Urreligion (§. 16. Anmerk.) vorauszusetzen? Verhalten sich auch ähnlich z. B. jene durch Herodot ruchbar gewordenen griechischen und ägyptischen Götternamen nach einer andern Sphäre hin? — Was heißt aber eine solche Quelle? Welcher Unterschiede erfreut sich dieselbe, oder welche hat sie in weiterer Individualisirung gewonnen? Es wird nichts leichter, als der Mißbrauch dieser Vorstellung. Hier gaben wir nur eine Vorstellung, noch nicht den wahren Begriff, und auch jene nur einseitig noch und darum nur als Frage. §. 3. End. §. 16. Anmerk. End. §. 88. Anmerk. 1. §. aa. ff.

§. 10. Halten wir in Betreff des Unterschiedes der Urkunden das Bemerkte zusammen; so dürfte in Voraussetzung desselben nur Folgendes hier zu erwähnen annoch gestattet sein:

a) in Betreff des Allgemeinen:

Der Unterschied dieser Urkunden ergiebt sich keineswegs als ein zufälliger. S. §. 11. ff. §. 9. Anmerk. Auch enthält er in sich selbst die wesentlichste Einheit:

Nach dieser oder jener Seite — des Unterschiedes, oder der Einheit — hin ergaben sich in der Geschichte der neuern

Theologie verschiedene Weisen der Betrachtung, welche leicht gleich einseitig werden können, wie jene über das Alter u. s. f. der Genesis.

Nicht bloß ist zu erkennen, daß unbeschadet der Einheit sich der Unterschied, sondern auch, daß unbeschadet des Unterschiedes sich die Einheit und diese selbst als eine solche sich ergiebt, welche die Stärke hat, im Unterschiede nicht nur sich zu erhalten, sondern auch diesen Unterschied dadurch zu vermitteln, daß die Urkunden selbst äußerlich sich durchdringen in Wahrheit: Dieses wird auch da kund, wo diese Urkunden wirklich in einander zu greifen scheinen, auch im Worte. Siehe z. B. anderw. über Genes. 7, 16. *)

§. 11. b) Schon dieses indeß führt uns auf die Seite auch des Besonderen:

Die Frage nach dem Unterschiede selbst, so wie nach seiner Einheit, bestimmte sich nämlich auch näher als Frage nach der Zeit, in welcher Ein und derselbe seinem Gotte gleichtreue Volksgeist sich entfaltete.

Diese Frage wurde eine Frage nicht bloß nach dem Ursprung des Namens Elohim und Jehovah, sondern auch nach dem Alter der Urkunden und nach allem, was die besondersten Momente derselben betraf im weltgeschichtlich individuellen Sinn und Geist des hebräischen Volkes. Wir erinnern hier bloß an Folgendes:

a) einerseits an jenen orientalisch- und zwar hebräisch-episch erscheinenden Charakter **) besonders des alten elohistischen Urkundenelementes, an seine oft kurzen, vollen, run-

---

*) Vergleiche z. B. zu Chr. Welt. I. 303.

**) Vergleiche die Erklärer zu Genes. 7, 11—24.

den Sätze u. s. f. an seine einfache Freiheit vom levitisch bestimmteren Sinne der Scheidung reiner und unreiner Thiere, u. s. f. an die Züge theokratischer Gesetzlichkeit u. s. f. *)

b) anderseits an die eigenthümliche Unsicherheit des Namens Jehovah (selbst in Betreff seiner ursprünglichen Entstehung und Aussprache), an das schon mehr sichtbare Hervortreten messianischer Hoffnungen im jehovistischen Elemente **) u. s. f. Es dürfte nicht schwer sein, diese Andeutungen zu vervollständigen. Der bloße Namens- und Gedankenunterschied von Elohim und Jehovah ist aber keineswegs das, was bestimmend und entscheidend sein könnte für den Unterschied der Urkunden. §. 9. Anm. und §. 8. Anmerk. (§. 111. f.) §. 113. not. Über den Ausdruck Jehovah-Elohim, der sich ungeändert noch Exod. 9, 30. findet, siehe die Erklärer zu dieser Stelle.

§. 12. c) Solches führte weiter:

Mit der Reinheit des Ursprungs der Urkunden kam oben (§. 9.) zugleich wesentlich zur Sprache, daß dieselben die individuelle Farbe der Allgemeinheit und besondern Bestimmtheit des jüdischen Volksgeistes trugen, in welchem sie entstanden.

Anmerk. Will man die angefochtene Einheit der Urkunden im engsten und äußersten Sinne retten, will man das Ganze nicht bloß als aus Einem Geiste und Le-

*) Vergleiche Folg. z. B. bei Gelegenheit der Fluthzeit §. 92. Anmerk. ff. §. 90 End. mit Hinsicht auf Genes. 7, 8. u. s. f. Auch Folg. bei Gelegenheit der angeblich polytheistischen Vorstellungen §. 62. Anmerk. mit Hinsicht auf Exod. 12, 36. (§. 124. not.)

**) Siehe die Erklärer zu Genes. 26, 4. 2, 3. Cap. 6. Cap. 15. u. s. f. Über die je sieben reinen Thiere und über das je eine Paar von den unreinen in der Jehovistischen (Cap. 7, 2. ff.) wie über das je eine Paar von allen in der elohistischen Urkunde (8, 19.) siehe die Erklärer an den angeführten Stellen. Übrigens vergleiche §. 66. u. §. 62. Anmerk. b. Besonders §. 92. Anmerk.

ben, sondern auch als aus Einem Gusse und Griffel verabfaßt, betrachten, und auf der Seite der Einheit so weit gehen, als Andere bisweilen in Übertreibung auf der Seite des Unterschiedes; so wäre, was man hiemit zu sagen hätte, etwa in folgender Vorstellung zu fassen, daß in Elohim der Vater, in Jehovah der Sohn, in Jehovah-Elohim der Geist zu ersehen sei. — Darauf haben nun auch neuere Theologen gedeutet. Der Unterschied schien damit als verzehrt und in die Einheit aufgenommen, zur Einheit aufgehoben zu sein. Aber ein Unterschied, der aufgehobene, blieb dennoch, wenn gleich nur als aufgehobener, als vermittelter. Man könnte die Hauptunterschiede aller Religionsgeschichte mit nicht größerer Mühe schon in dem Entwickelungsunterschied des elohistischen und jehovistischen Geistes wenigstens angedeutet zu finden sich versucht sehen.

Die Erörterung indeß, wie jener Unterschied in religiöser Hinsicht in der That und Wahrheit zu fassen, gehört nicht in diese Abhandlung. Auch suchen wir, wie im Folgenden zu erhärten ist, keine Spur sogenannter Mysterien, nämlich solcher, die sich fest als Mysterien darstellen, in einer Zeit vor der Völkerscheidung, weder im Sinne der Urkunden, noch sonst in der Natur der Sache. §.88. Anm. 1.

§. 13. Mit dem Volke geboren, hat die Religion, wie dieses und wie seine Sprache, auch zugleich ihre Geschichte, und somit ihre Perioden. Selbst aber wenn man sich diese Urkunden als in einer und derselben Periode verabfaßt vorstellt, geben sie in ihrer Einheit noch nicht den Beweis, daß Einer und derselbe Griffel sie niederschrieb, wohl aber den, daß ein und derselbe Geist es war, welchem sie entflossen. So behauptet sich aber auch die Einheit dieses Geistes selbst dann, wenn man im Unterschiede des elohistischen und des jehovistischen Elementes einen Unterschied innerer und weiterer Selbstentwickelung des gottesthümlichen

Geistes dieser Nation zu denken sich veranlaßt sehen mag. — Der Unterschied bleibt wesentlich, wie die Einheit der Sache und des Geistes, wenn es auch gleichgültig sein möchte, ob von einem oder von verschiedenen Griffeln die Verabfassung kam.

Die Genesis der Menschen und Völker nach der heiligen Schrift.

1stes Capitel.

Das Paradies und die Schlange. §. 14 bis 22.

§. 14. Die in der mosaischen Genesis erzählte Geschichte ist in der Idee *) des hebräischen Volksgeistes gedachte Urgeschichte. Wir werden später geeignetere Gelegenheit haben, den religiösen und eigentlichen Geist, welcher in dieser Genesis, als Volksgeist, in seiner unbefangenen Totalität zugleich zu fassen ist, reiner und freier darzustellen, und damit auch die in ihr gegebene Kosmogonie im Allgemeinen bestimmter, als es hier geschehen soll, zu berühren. §. 6.

Anmerk. Die lutherische Übersetzung, obgleich mitunter entschieden unrichtig, legen wir hier zunächst vor. Wer des Urtextes kundig, wird unsere Abweichungen von ihr so wenig, als die Berufung auf sie mißbilligen.

§. 15. In dieser Genesis scheinen besonders in der tellurischen, noachitischen Fluth alle Fluthen, welche man wohl in die Vorzeit vor der Scheidung der Völker und Zungen und von der Vertreibung aus Eden an bis da-

*) Daß das Wort: Idee, keineswegs in französirtem Brauche desselben und wie es hier zu nehmen sei, ergiebt sich schon aus dem nächst Folgenden, und versteht sich außerdem sicher von selbst. Vergleiche §. 81.

hin setzen wollte, einfach wie in Eine zusammenzuschmelzen.*)

Sie läßt vorher das Land durch einen von der Erde aufsteigenden Nebel befeuchten und befruchten. 2, 6. ff. Siehe §. 90. u. not. Der Sache nach ist die Thätigkeit, oder das, was alles zur Wirklichkeit ruft, auch hier, wie an und für sich überall das allmächtige „Werde." §. 115. §. 69. Aber hier erscheint dieses vermittelter, motivirter. So in der Jehovah-Urkunde.

Weder Regen noch Landbau sei zuerst da gewesen. Genesis 2, 5. ff.

Anmerk. An Genes. 27, 28. in Betreff der Seltenheit des Regens in jenem Theil des Orients mag hier zwar nicht eigentlichst, wohl aber in so fern erinnert werden, so fern wir mit der Bestimmtheit des Volksgeistes, in welchem hier die Überlieferung der ältesten Zeit individualisirt erscheint, auch die Natur seines Landes zu beachten haben. Vergleiche de Wette hebräische Archäolog. §. 80. S. 90. ff. (Erklärer zu Virg. G. II. 328.) Vergl. §. 90. u. 91. Anm. §. 95. 96. not. §. 121. Die Beantwortung der Frage, wie ferne die Hauptperioden der Archäologie der Erde in der mosaischen Genesis zu finden, liegt andern Ortes ob.

§. 16. Nach seinem Bilde schuf Gott den Menschen, die übrige Schöpfung zu beherrschen, und pflanzte einen Garten in Eden. In diesem Garten im Garten oder vielmehr im glücklichen Lande ließ er wachsen den Baum des Erkennens und des Lebens u. s. f. und der Mensch hatte alsbald — obschon sorglos — den Garten zu bauen**) und zu bewahren. 2, 15. mit 3, 23. Er erschafft sich in Gottes-

*) §. 152. ff. §. 90. Anmerk. 95. 124. 133. 154.

**) Dieses gilt also nach der Genesis nicht erst von der Zeit nach dem Fall aus dem Paradiese, in der Jehovah-Urkunde. Um einen Widerspruch in Beziehung auf das Bauen, vor oder nach dem Fall, handelt sichs hier nicht. §. 20. f. 23. §. 88. Anmerk. 2. §. d. ff.

Ebenbildlichkeit, geweckt durch lebendige Eindrücke, seine Sprache gleich*) in seinem ersten Leben. 2, 19. Wir sehen im Paradiese auf diese Weise unendlich mehr, als einen blossen Thiergarten, aber alles nur in jener Unentschiedenheit, welche die Nothwendigkeit des Durchbruches bei sich selbst führt. Es ist eine Zeit kindlicher Unschuld, deren absolute, verklärende Wiedergeburt der prophetische Geist erst in dem Verheißenen in Wahrheit wieder erwartet. S. Jesaias 7, 15. Vergleiche §. 62. Anmerk. §. c.

Anmerk. Daß in den Etymologieen, welche die Genesis giebt, die hebräische Sprache auf unbefangene Weise so alt als die Welt betrachtet erscheint, kann nicht stören. §. 40. Anmerk. Für eine Übersetzung aus irgend einer andern besonderen Sprache, oder wohl gar aus einer allgemeinen vor der Völkerscheidung, möchte niemand diese Urkunden ausgeben wollen. §. 100. Man kann unter jenen etymologisirten Namen richtig etymologisirte und solche untertерscheiden, deren Etymologie wieder korrekt, oder so ist, daß man dadurch bisweilen auf Ableitung solcher Namen in ihrer gegebenen Bedeutung aus einer andern Sprache geführt werden könnte. Wer aber auch diese Etymologien durchweg als die urältesten vindicirt sehen möchte, nämlich als solche, deren Geltung schon vor der Scheidung aller Völker und Zungen, und damit auch vor der Entstehung des hebräischen Volks und seiner Sprache selbst angenommen werden sollte, würde hier an die spätere Geburtszeit der eigentlichen Hebräer und ihrer Sprache und an das, was auch dieser Sprache, als Urältestes, wie andern alten Sprachen, zum Grunde liegt, wohl erinnern können, wenn nicht Anderes gegen ihn spräche, und mehr als bloß das wirklich Hebräische solcher Namen. §. 9. Anmerk. gegen Ende.

*) Es ist kein bloßes Nachgehen nach der täglichen Nahrung, was dieser Urkunde gilt, kein sogenanntes Jäger- und Fischerleben und dergleichen, was hier als das Erste erscheinet. §. 68. not. §. 105. ff. Anm. 1. u. 2.

Wir erinnern hier an Bayerus Gedanken über den Ursprung der Völker und Sprachen, so wie an Hugo Grotius u. s. f. besonders an Hamann. §. 100.

Auch des Hebräischen Ursprung setzt an sich jene nämliche Allgemeinheit*) voraus, welche in diesen Urkunden als das urgrundliegende und mit der Völkerscheidung geschiedene Moment aller Sprachen vorgestellt wird. Jene Scheidung war Entscheidung (Fixirung) dieses Momentes. Siehe §. 142. Anmerk. Wir müssen es aber darum keineswegs schlichthin etwa als eine vollständig entwickelte Ursprache bezeichnen. Diese Vorstellung trägt noch eine wichtige Antinomie in sich. Weder von Ursprache, noch von Urvolk haben wir hier einseitig zu sprechen. §. 48. §. 62. §. 114. Wie uralt nicht bloß, sondern auch wie einfach, namentlich die elohistische Urkunde sei — hebräisch gegeben oder verfaßt ist sie auch hebräisch gedacht, wie schon oben berührt worden. Dennoch spricht die mosaische Genesis, obgleich einem individuellen Volksgeiste entflossen, eben wegen der synthetisch-universellen Natur dieses Volksgeistes, am einfachsten und sichersten von einer Zeit vor der Geburt der Völker, als solcher. §. 62. u. §. 69. Anm. 3 .§. 88. Anm. 1 §. i. ff. Die Natur und Entfaltung der Religion oder des religiösen Lebens, und damit der Sprache und der Geschlechter der Menschen in ihrer ersten Gegenwart auf der Erde hat nur für jene etwas Auffallendes, die entweder gar kein Werden der Menschheit annehmen wollen — aber mit diesen ist gar nicht zu reden — oder welche sogleich ganze Völker wie Schwämme aus der Erde wollen aufwuchern sehen und von überall gegenwärtigen, zahllosen Autochthonen träumen. Dabei will man die Geschichte entweder

a) aus einer ganz rohen, thierischen Dumpfheit

*) Wir erwähnen in der Folge von Kopp's Bemerkung, daß die hebräische Sprache in ihrer vorliegenden Ausgebildetheit der allgemeineren Quelle relativ entfernter scheine, als die ägyptische. §. 99. Anmerk. §. i. ff. §. 158. not. (160. ff.)

b) oder, nicht minder einseitig, von einer ganz in sich *vollendeten* Weisheit und Wissenschaft ausgehen lassen §. 142. Anmerk. §. 161. Alle diese Wege haben wir schon als einseitig *berührt* und werden sie irgend später als unhaltbar *erweisen*. Auf diesen Wegen hat man verschiedene, sich ergänzende, Theorien aufgebaut. Wie wer einmal wahrhaft sittlich ist, einer fortwährenden Wiedergeburt sich erfreut, so kann auch eine vollendete Weisheit nie *untergehen*. Eben so wenig wird aber aus einem bloßen Thier je ein Mensch.

c) Der Anfang ist das Einfache, ist zugleich Anfang dessen, was sich entwickelt, aber nur als Anfang, als Keim. So hätte auch *die Geschichte* ihr Chaos, wenn nämlich dieses Wort *verstanden* wird mit Platon und Aristoteles, aber mit Keinem einseitig, d. h. wenn es als das erkannt wird, was *individualisirt* gedacht, *Penia* heißt. §. 69. Anmerk. 3. Diese schafft auch ihre Unterschiede aber es muß begriffen werden: *wie*. Die Unterschiede des Anfangs sind *nur* die des Keims. Will man aber den *Völkern* ein *Urvolk*, *als ein Volk*, etwa vorausgehen lassen, so ist zu erkennen, daß nie Ein Volk allein denkbar ist: es wären also *Urvölker* und dieses wäre nur ein anderes Wort, die *ältesten*, *ersten Völker* besagend. Da bliebe also die Schwierigkeit ohne Noth und hinausgeschoben *). Ein Chaos im Sinne eines *bloßen Irrsaals und Wirrsaals* ist hier aber eben so wenig zu denken. §. 62. So in Betreff, wie der Völker, auch der Sprachen und Mythologien, ihrem *Vorbeginne* nach. In diesem müssen sich, wie wir uns wiederholt ausgedrückt, die Unterschiede alsbald schon *bevorworten*, aber auch nur *bevorworten*. Nichts in der Welt kann deutlicher sein, als dieses, wenn man es nicht absichtlich mißdeuten und verdrehen will. Auch widerspricht diesem nicht, wenn im Sinne des Aristoteles *der Staat eher als seine Momente*, (§. 88. Anmerk. 1. §. dd.) oder nach einem

*) Vergleiche Heidelberger Jahrbüch. 1809. Theol. Phil. u. Pädag. XII.

anderen Worte überhaupt, die absolute Synthesis eher als ihre Abstraktionen genannt wird. (§. 88. Anmerk. 1. §. aa. ff.) Siehe §. 142. Anmerk. §. 168 ff. und vorher. Bevor die Menschheit sich in Völker geschieden hatte, waren Geschlechter und Stämme die einfachst denkbare Form ihres geselligen Lebens. So wenig aber ein Urvolk in der ersten allgemeinen Geschichte der Menschheit (nämlich vor der Völkerscheidung) denkbar ist, eben so wenig ist anzunehmen, daß die Menschheit in jener Periode gleichsam in ihre Atome zerfallen gewesen sei, d. h. daß sie sich so in sich selbst geschieden habe, daß jeder einzelne Mensch für sich allen andern Einzelnen gegenüber stand. Ein System im Leben der Menschheit verlangt der Begriff derselben, so wie er wirklich ist, und dieses System prägte sich aus in Form des Lebens in Stämmen und Geschlechtern*).

§. 17. Mit dem Genuß der Frucht des Baumes, welcher klug mache, wurden dem Menschen**) die Augen aufgethan. Nicht bloß die trügende Schlange verkündet, Jeho=

---

*) §. 117. 141. 160. ff. Auch §. 30. ff. von den Sethiten.

**) Gleich vorn herein sehen wir schon in der Urkunde Elohim zwei Menschen. 1, 6. Darüber vergleiche im weiter Folgenden. Im Übrigen erinnern wir hier an Chr. Welt. I. zu Seite 265. 302 u. 134. Von der weiblichen Seite in Betreff der Sünde und von den Töchtern der Menschen. s. anderw. Vergleiche Folg. über Genes. 6. Vergleiche Chr. Welt. I. z. B. S. 302. Schon 1 Moses. 2, 17. zeigt sich eine deutliche Spur des Gedankens (§. 161.) menschlicher Freiheit. Wir haben hier übrigens nicht näher zu untersuchen, in welchem Betreff in diesen Urkunden Adam aus einem Unsterblichen sterblich zu werden scheine, oder wie ferne in den Mythen anderer Völker zuerst von Menschen, dann von Göttern die Welt regiert werde. §. 88. Anm. 2. Jene Frage spielt sich auch in diese über: ob nach jenen Urkunden, dem Adam vor dem Genuß vom Baume des Erkennens erlaubt war, zu essen vom Baume des Lebens 1 Mos. 2, 17 mit 3, 22. (ו) indem 1. Mos. 2, 9 beide Bäume unterschieden erscheinen. Dazu ist 3, 3. mit 3, 22. zu vergleichen. Siehe §. 7. ff. Die merkwürdige bejahende Stelle Genes. 3, 22. haben wir schon andern Ortes näher berührt. z. B. Einleit. Phil. III. §. 34. S. 335.

vah=Elohim selbst sagt im Weiteren: Adam ist worden wie unser einer. 3, 22. mit 3, 13*).

§. 18. Nahe liegen die Bemerkungen

a) daß jene Erkenntniß wesentlich gedacht werden mußte als eine solche, welche Erkenntniß ist dessen, was gut und böse ist. 3, 22. Jesaias 7, 18.

b) daß zu dem Baum des Erkennens in dem tief=allseitigen Geist dieser Urkunden gleich nothwendig der Baum des Lebens kommt, wie schon oben §. 16. berührt worden. 3, 22. u. s. f.

§. 19. Leben und Erkennen sind überhaupt die freien Momente der absoluten Idee. Mit der ersten Gegenwart des Menschen auf der Erde müssen beide Begriffe gedacht, mit seiner ersten Entscheidung müssen sie selbst in einer Scheidung vorgestellt werden; und dieses auch in der lautern Tiefe des gottesthümlichen Denkens, wenn auch diese Tiefe ihres eigenen Verfahrens sich keineswegs selbst bewußt ist. So hätte, besonders nach jener Urkunde, der Mensch, um unsterblich zu leben, erst genießen müssen vom Baume des Lebens. Eine tiefe Idee, in neuerer Zeit mehrseitig besprochen.**) Siehe §. 6. u. 14.

---

*) Die versuchte Übersetzung von הָיָה „hat werden wollen" ist hier zusammenhanglos, gequält, gemacht, unrichtig. Die Ironie des Gotteswortes ist tief, nicht bloß etwa ein Spott, sondern als objektiv hier zu fassen. Vergl. Folg. von Babel über Genes. 4, 4. u. 7. und über die Söhne Elohim. Genes. 6.

**) Vergl. z. B. uns. Einleit. Phil, III. §. 34. Anm. S. 335. Siehe Kants muthmaßlichen Anfang des Menschengeschlechts a. 1786 in dessen vermischten Schriften III. B. S. 33 ff. Buttmanns älteste Erdkunde des Morgenlandes u. s. f. 1803. De Wette u. s. f. (Kants Religion innerh. der bl. Vern. S. 44.) Vor allem aber erinnern wir an Johann Scotus Erigena de divisione naturae. Buch V. S. 289. ff. 232. ff. — Jenes aber geht im Ganzen und Kleinen noch heute ähnlich und wer ins Erkennen tritt, wird häufig vom Leben angefeindet,

§. 20. Mit dem Gefühl der Sünde und der Blöße (3, 7.) tritt dem Menschen alsbald auch die Furcht hervor, wie ihm mit dem Genuß von jenem Baume die Erkenntniß auch des Bösen hervortrat. 3, 10. Im Schweiß seines Angesichts *) soll er arbeiten und Dorn und Disteln soll ihm tragen der Acker 3, 18. ff. Mutter aller Lebendigen heißt das Weib. 3, 20. Und nicht bloß zufällig tritt 4, 1. das Erkennen des Weibes, in der Sprache der Hebräer **) geschlechtlich hervor nach dem Genuß vom Baume der Erkenntniß. Das Kindheitsalter überhaupt erscheint unbewegt vom Triebe des Geschlechts. Vergleiche §. 67. u. 68. wo auch von den Zeugungsjahren und von dem weiblichen Elemente dieser Genealogien.

§. 21. Alle Erfindung, selbst die erste Bedeckung, erscheint als Erfindung von Gott. 3, 21. Diese wird besonders (S. 3, 20. u. 21.) mitten in der Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradiese erwähnt, obgleich in reicher Fülle schon weit vor der Geburt der Völ-

---

wenn gleich das ewige und wahre Leben des Geistes auch das wahrhafte und ewige Erkennen selbst ist, wie es auch bei Johannes und überhaupt im neuen Testament ausgesprochen wird.

*) Nicht zufällig wird der weibliche Name Isis als ἄχθεια, als Mühevolle, Leidende gedeutet und auf den Ackerbau (im Schweiße des Angesichts) die weibliche Göttin bezogen. Vergl. Schubert's allgemeine Nat. S. 329. a. 1826.

**) Wissen und Erkennen wird in diesem Verstand, wie hier von Adam, so anderwärts auch in der Genesis z. B. 19, 8. vom Weibe (aktiv) gesagt. (Vergleiche 19, 5.) In Betreff des Gefühls der Scham (und jener Erkenntniß) in nächster Beziehung auf das Öffnen der Augen, der geistigen, über Gutes und Böses vergl. 1 Mos. 3, 7. (Vergleiche Schillers kl. pros. Schr. I. S. 346.) Über Matth. I, 18. anderw. Neuere Bibelkritiker giengen so gar so weit, mit Ballenstedts Urw. I. S. 186. a. 1819. die Scham ächt prosaisch für überflüssig zu erklären, weil beide ja nur die einzigen Menschen waren und der Mensch das Ideal der Naturschönheit sei. —

ker in der sorglos einfachen Darstellung. §. 23. ff. §. 25. 44. 55. 16. not.

Anmerk. Mehrere Theologen sehen

a) in der Erinnerung — daß es im Paradies nicht so kalt gewesen — etwas subjectiv Anticipirtes in Betreff der Entfernung, Flucht, oder sog. Wanderung (?) aus diesem. Vergl. im Folgenden z. B. §. 68. §. 117. von der Lostrennung und Fortwanderung der Geschlechterstämme, so wie von den Naturveränderungen vor der Völkerscheidung nach der mosaischen Genesis. §. 96. ff. mit 127. ff.

b) Andere glaubten komischer Weise mit Hams Lachen Genes. 9, 21. Adams und Evas gewahrte Naktheit zusammenhaltend, daß durch beides eine spätere Zeit feinerer Bildung für die Abfassung dieser Urkunden vorausgesetzt werde.

In welchem Extrem diese Ansicht bei Pustkuchen erschien, haben wir hier nicht näher darzulegen. Übrigens s. Gesenius und Winer unter ערם vom Unterschiede des Nakend- und des Klugseins. Auch die unbefangen kindliche Ironie über Adams Gottgewordensein — wenn dieses: Ironie in einem allgemeineren Sinne des Wortes zu nennen gestattet ist — so wie über Babels Thurm ist einfacher auch ihrer Alterthümlichkeit nach zu würdigen in ächt hebräischem Volksgeiste. §. 116. §. 118. Selbst bei der sprechenden Schlange (§. 22. Anm.) und bei dem Allem ist an ein bloßes Fabeln hiebei keineswegs zu denken, wenn man auch z. B. Richter 9, 8. ff. mit Hesiod. ἐργ. κ. ἡμ. v. 201 und anderw. vergleichen wollte. §. 22. Anm.

§. 22. In obiger Hinsicht auf die Stelle 3, 18 ff. deutete man mit Erinnerung besonders an persische Sagen selbst auf eine Naturveränderung, das Mythische bisweilen zu reflectirt *) auffassend. §. 91. Davon anderw.

*) Dahin gehört insbesondere auch die moderne, gemachte Vorstellung, daß die sogenannten wohlthätigen Bäume — östlich gestanden und gerade von daher die Gewitter gedroht. Siehe die Erklärer zu Genes. 3, 24.

Das gottesthümlich Ethische halten auch solche Überlieferungen mit Recht schon bei diesem Beginne der Menschheit im Auge. Von einem abstracten Teufel aber hat diese alt hebräische Urkunde nicht zu reden. Genes. 3, 1 *). Die Gottes-Ebenbildlichkeit des Menschen (Genes. 1, 27. — 9, 6.) steht als uralter Gedanke fest und erscheint hier einfach gleich im Beginne seiner Schöpfung als innerstes, wahrhaftes Wesen derselben. Hierin schon zeigt die hebräische Furcht des Herrn einen wahren Adel, keine bloße Knechtschaft **). Wie der Gedanke der Herrschaft des Menschen über die Thierwelt, worüber in der Folge, auch sonst z. B. in den Psalmen, so tritt auch dieser Gedanke seiner Gottebenbildlichkeit als Gedanke der gottgebornen Herrschaft des Menschen auf der Erde mächtig in eben jenem alten Psalm hervor, welcher die Urkunde davidischer Zeit nicht unsicher an sich zu tragen scheint. Psalm 8, 6. ff. Es ist nichts weniger als blos ein Gedanke apokryphischer Zeit. Vielmehr ist es sehr begreiflich, daß gerade die Apokryphen an diesem Gedanken so oft sich erholen. §. 66. §. 98.

Anmerk. §. a. Es erhellt von selbst, daß hier (§. 14) über das Symbolische der Schlange, wie anderwärts des Drachen, nur spärliche Erinnerungen gestattet sind, wenn gleich ausführlichere, als über das ungewisse Dunkel des Ostens, wohin Kain floh. §. 26. ff. §. 69 ff.

Daß die Schlange als Thier unter den Thieren auf einfach naive Weise dargestellt wird, bleibt unverkennbar. Genes. 3, 1 und 14 ***). §. 21. Anmerk. Sie ist

---

*) Die Stelle in Chr. Welt. I. S. 302. ist nicht unmittelbar exegetisch zu nehmen.

**) Siehe anderw. über Umbreits Einleit. zu den Sprüchen Salomonis.

***) Die Parallele, welche Buttmann in der Berliner Monatsschrift: a.

kein diabolus ex machina. Dabei ist die Lehre vom Fall der Engel in der mosaischen Genesis nicht zu suchen, nicht zu vermissen. Über den Anfang der mosaischen Genesis triumphirt der Anfang des johanneischen Evangeliums. Und der Geist, der in jener als Alpha erscheint und die Welt gut und den Menschen Ihm Selbst zum Bilde schafft, ist in diesem α, Mitte und ω wie er in der Apokalypsis, wo die Schlange auch erscheint, α und ω heißt. S. §. 170. §. 98. Anmerk.

§. b. Die Schlange des Paradieses spielt als Drache in den Mythen und Sagen der unterschiedensten Völker und Zeiten. Wir werden davon in einer andern Abhandlung *) bei Gelegenheit des Drachen der Hesperiden und des Drachen in Kolchis u. s. f. weiter sprechen, hier blos an v. Autenrieths Schlange des Paradieses (im Morgenblatte a. 1828. n. 17 ff.) erinnernd.

§. c. Der Vertreibung aus dem Paradiese, an die Schlange und an das Weib geknüpft, folgt **) Krankheit und durch Mord des Bruders, der erste Tod. §. 44. Wir sehen dieses orientalisch einfacher in der Genesis, als in der klassischen Mythe z. B. jene Verbindung Jasons mit der Medea, welche von Griechenland aus gegen Osten und in späterer Zeit, doch aber in ein Goldland, dessen Phasis an Pison ***) erinnert, hinspielt, und die Ertödtung des Dra-

1804 März und April giebt, und Anderes der Art kann hier als bekannt vorausgesetzt werden.

*) A. N. W. §. 33. ff.

**) Eine relative Erinnerung an jene Gelehrten, welche über die sogenannte antediluvianische Krankheiten sich versucht haben, liegt hier abseit.

***) Phasis und Orus (Dsjihhun) und andere Flüsse wurden auf Pison bezogen. Es ist namentlich hier nicht zu verkennen, daß Mythen und selbst mythische Namen des Ostens auch im Westen, besonders in verschiedener Zeitenfolge, wieder spielen. Man könnte dieses selbst auf Ararat ausdehnen, wenn man hypothetisch, um dem westlichen Herkommen Noahs (§. 152. §. 123. not.) auszuweichen, einen östlicheren Ararat conjekturiren wollte, etwa nach Maaßgabe des Imaus

chen zur nächsten, dabei aber den Mord des Bruders, der Kinder, des Oheims und der Nebenbuhlerin zur weiteren Folge hat. Auch die Kadmische Drachensaat reibt sich selbst auf in blutigem Männerzwiste *).

§. d. In den Mythen aller Völker waltet, nichts weniger als zufällig, die Sage vom Fall aus dem Paradiese. Es ist die älteste, allgemeinste aller Mythen, wiederkehrend in den mannigfaltigsten Umwandlungen. So in Afrika und Amerika, so in allen Erdtheilen und Völkern. Die scandinavischen Götter haben ihren Apfel des Lebens. Thor ist Schlangenbändiger und die

des indischen Kaukasus der Alten. — In der mosaischen Genesis indeß dürften wenigstens die 2 bekannteren Flüsse Euphrat und wohl auch Tigris einer solchen Hypothese vom Paradiese nicht sehr günstig lauten. Da würde vielmehr Pison auf den Araxes deuten, und an einen noch heute mit Chavila ähnlich lautenden Namen der dortigen Gegenden, selbst an ihr, besonders durch v. Raumer geltend gemachtes Gold u. s. f. erinnern können. Dieser Punkt, eine Mitte der größten Bevölkerungslinie der Welt, auch durch Weiteres ausgezeichnet, fordert aber zu näherer Beleuchtung eine weit umfassendere Untersuchung, welche hier Orts nicht gestattet sein kann. An neptunische Spuren der Wüste Kobi kann in Beziehung auf Genes. 2, 10. hier schwerlich erinnert werden. Selbst Chavila's Name sei hier nur unmaaßgeblich erwähnt. Vergl. Genes. 2, 11. mit 25, 18. u. 10, 29. u. 10, 7. von hamitischen und semitischen Elementen in Chavila. Die späte apokryphische Stelle bei Jes. Sirach 24, 34. ff. erklärt wenig, und für Pison nicht mehr, als für Gihon. Ararat Genes. 8, 4. bei Noahs Landung hervorgehoben als Gebirge, ist sonst auch Landesname. Siehe die Erkl. zu Jes. 37, 38. Jerem. 51, 57. Noch heute soll in Armenien, welches auch die LXX geben, eine Landschaft Ararat heißen. Wir haben hier nordöstliche Gegenden (§. 26.) für den Hebräer! Araxes ist nicht mit der Wolga u. s. f. zu verwechseln. Vergl. H. Schulz z. Urg. d. M. S. 166. u. not. Übrigens sind in der Gegend der Meere in der Nähe des Kaukasus große Naturveränderungen unverkennbar. Der sogenannte indische Kaukasus ist bedeutend höher, als der Chimboraço. Der Ararat bildet ohngefähr eine Mitte der Gebirgshöhen, wie der etwas höhere Atlas und noch höhere Schreckhorn.

*) Vergl. Chr. Welt. Th. I. und anderw.

Schlange Fafner hütet ihr Gold. Sigur ertödet sie und gewinnt vorher= unerhörte Erkenntniß. Aber mit dem Siege über die Goldhüterin tritt Unglück und Freundesmord nicht ohne Anklang an jene, auch in Evas Namen waltende Bedeutung, in die Welt. Sei auch diese nordische Mythe alt oder sei sie neuer — worüber anderwärts — dieses bleibt, daß ihr erster Ursprung oder wenigstens ihr Vorbeginn einer Zeit angehört, welche weit hinaus über irgend eines Volks bestimmte Entstehung, welche weit hinaus uber das Dasein aller Völker, auf die Ursprungszeit der menschlichen Gegenwart selbst hinführt oder hindeutet. Mit welchem Rechte? — dieß ist eine andern Ortes zu beantwortende Frage.

§. e. Die allseitige Zweideutigkeit der symbolischen *) Schlange oder des Drachens giebt, mit bestimterm Unter=

*) Bei dem Umschlagen alter mythologischer Symbole in eine oft gerade entgegengesetzt erscheinende Bedeutung ist weder an unterschiedene Völker, noch an unterschiedene Zeiten gleich zu denken. Vielmehr ist jenes Umschlagen, wie auch in der mythischen sogenannten Geschichte das aller begreiflichste. Oft kann, was so erscheint, gar nicht als ein eigentliches Umschlagen vorgestellt werden. Es giebt denselben Gedanken in seinem eigenen Unterschiede. Dennoch kann eben so natürlich jenes Umschlagen oft im Unterschiede der Völker und Zeiten wirklich vorkommen wenn gleich sehr anderartig und bis in die spätesten Zeiten hinein, namentlich auch in Europa. In einem ganz anderen Sinne z. B. schien in Betreff der Zeitenfolge jener bekannte Ring der alten Germanen ein Zeuge der Knechtschaft, was nur durch ungemeine Tapferkeit wieder gut zu machen war. Tacit. Germ. 31, 3. Später aber galt er nicht bloß allgemeiner wie ein Symbol der Treue, sondern mit dem Stab ward auch der Ring Symbol der geistlichen Gewalt (Wilken d. Hist. I. S. 226.) Der Ring als Bild der Ewigkeit im Orient ist ein vielbesprochener Gegenstand bis auf die Schlangenbedeutung hin, wie in Ägypten. Der Ocean selbst galt als umfangendes Band. Auch in die Auffassung des Weges der Iris wurde die Bedeutung eines Halbringes eingetragen. §. 90. u. not. §. 91. Anm. §. f. Damit könnte relativ selbst an die Unterschiede erinnert werden, in welchen dem Odin verehrenden Scandinavier der mit der Wärmescheidung umwandelte (§. 130. 127. u. Folg.) nahe Norden als Nebelwelt u. s. f. galt, während der Norden in orientalischen Mythen oft

schiede in unterschiedenen Mythologien auch der Schlange weissagende *) und asklepisch heilende Bedeutung, wie sie ferner der Ewigkeit zugleich und zugleich des Bösen Symbol ist. S. anderwärts auch von der pythischen Schlange u. s. f., von der lernäischen. Diese Zweideutigkeit ist das Begreiflichste, wenn der Begriff der Symbolik gefaßt wird. Zumal bei gewissen Völkern tritt sie stärker hervor. Auch hier ist die Schlange die Verführende. Im Auszug der Kinder Israel und sonst spielt sie eine anderweitige Rolle.

§. f. Wo, wie auf jenen Tonga- oder Freundschafts-Inseln der Südsee, oder wie bei jenen Völkern Nordamerikas am Misouri u. s. f. — die Bäume nie eine Riesenschlange bieten, sehen wir dieses Drachen Bedeutung umwandelt in anderen Gestalten vorgestellt, wie dort in eine Schildkröte, hier in die kriechende Wurzel des wilden, „nach oben an das Licht hinleitenden" Weinstocks, anderswo in andere Formen übergehen, oft aber die größte Vergleichbarkeit im Unterschiede, und meist selbst auch des Weibes eintretende Bedeutung bieten. Dabei sehen wir:

a. Verderben der Natur, des Lebens: Krankheit und Tod und

b. zugleich Zerrissenheit des Geistes, des Erkennens des Guten und Bösen: Mord und wilde Lust: unwiederstehlich eintreten. Vergl. v. Autenrieth a. O. **)

---

eine entgegengesetzte Rolle zu bieten scheint, man denke nun unter dem Worte Norden hier noch so Verschiedenes. §. 88. Anmerk. 1. §. t. §. 91. Anmerk. §. g. (Über Ringe und Amulete im Orient vergleiche die Erklärer zu Exod. 13, 9. so fern der frühe Mißbrauch der Magie bei den Juden mit Bibelstellen einen Gebrauch voraussetzt.)

*) Siehe Pausan. 2, 11. und die Erkl. zu Valer. Max. 1, 8.

**) Vergl. mit Moriners Nachrichten üb. d. Freundsch. oder Tonga-Inseln. 1816. z. B. Spix und Martius Reis. Bras. Th. I. u. anderw.

Auch des Lebens und des Todes Bedeutung begegnen sich sonst in der Schlange und nicht zufällig giebt der Araber mit Einem Worte Schlange und Leben. Sie ist Attribut des etruskischen Höllengottes Charon und im Tode das Leben besagend,

§. g. Berührten wir Nordamerikas Weinrebe; so müssen wir uns zugleich erlauben, wenigstens um Bekannteres zu übergehen, an Bullock's Reisebeschreibung durch Amerikas Westen zu erinnern. Er spricht dort von dem Skelett einer Riesen-Eidechse im Knochenmuseum bei Neu-Orleans in Nordamerika, oder von einem Riesen-Skelett aus der Gattung des Krokodils oder der Eidechse. Dieses ungeheure Geschöpf, selbst alle Riesenschlangen der neuen Welt als unbedeutende Gestalten hinter sich lassend, verwirkliche, was sonst als fabelhaft erscheinen, in einer Größe von 150 Fuß Länge, mit einem Unterkinn von 21 Fuß und einer Öffnung des Rachens von 4 1/2 Fuß. §. i. not. k. ff. Auf die vielseitig erwiesene Übertreibung solcher kolossalen Gestalten kommen wir anderwärts *). Von der Diluvialzeit gegeben, kann man solchen Angaben nie ganz trauen, bevor die gründlichsten vergleichenden Anatomen (und Geologen zugleich **) mit einem Auge, welches selbst von einem Cuvier nicht mehr übertroffen werden könnte, das fragliche Thier ins Auge gefaßt und selbst Cuvier's Blick, seines gleichen suchend, ist in ähnlichen Fällen nicht immer der letztentscheidende, wenn er gleich wissenschaftlich schon in einem einzelnen Knochen des Thieres ganze Natur wesentlich zu erforschen vermag. §. k.

---

ist sie von den Alten den Heroën nach Plutarch's (Ag. et Cleom. u. anderw.) besonders zugetheilt und sonst selbst als Todesgefährte betrachtet. (S. die Erklärer zu Valer. Flac. 14, 457.) wie dem Asklopios geweiht. Das Todtenroß, worauf ein Schatte reitet, tritt in alten Symbolen bald die Schlange, bald den Hephastoshut, kabirischer Lebens-Bedeutung. (Vergl. z. B. Morgenbl. 1828. N. 44. S. 175.) Vom Roß in Betreff weltalterlicher Symbole ist in einer folgenden Abhandlung gelegentlich die Rede. Es ist aber hier nicht bloß vom Symbol des Lebens zu reden, welches sich um den Baum des Erkennens winde.

*) Vergl. §. 94. Anmerk. §. 95. Anmerk. End. Vergl. auch Monthley Review. 1818. Mars.

**) Die Diluvialformation ist nicht immer sehr schwer von älteren und von postdiluvischen Formationen zu unterscheiden.

§. h. Nicht ohne Scharfsinn suchte auch von Autenrieth in Betreff der Schlange des Paradieses auf die einzige *) Gegend der Erde zu deuten, in welcher allein ein Menschenpaar sich erhalten könnte, und in die Nähe von Wohnplätzen, wo sein Leben allein der früher weit allgemeinere, auch in Europas Süden und Osten lebende Lindwurm unter allen dortigen Thieren könnte bedroht haben. Auch der Norden hat seine Meeres-Riesenschlange, die in seiner selbstgeborenen Mythologie spielt. Daß im Schooße des Orients gelegen, das Paradies eine weitere Gegend umfassen müsse, geht aus Allem hervor.

§. i. Ohne rein geschichtlich zu sein, geben jene Mythen doch auch die wahre Thatsache in ihrer Sprache. Die antediluvianische und die postdiluvianische Thierbildung in Betreff auch der Thiere, welche unter dem Drachen- Schlangen- oder Lindwurmnamen im Munde der Völker, selbst bis in die jüngsten Zeiten spielen, bietet einen so wesentlichen Unterschied **) dar, daß dieser auch hier nicht ganz unberührt bleiben durfte. Damit ergiebt sich indeß die Schwierigkeit, nach Maaßgabe der Bildung der jetzt existirenden Schlangen die Gegend des Paradieses aufzusuchen.

§. k. Zugleich gilt die Frage, ob das Paradies auf den höchsten, ungeheuere Hochebenen bildenden Gebirgen oder ob es in einem, gegenwärtig vielleicht unter Meer stehenden, großen Thalbecken zu suchen sei oder wo sonst. (§. 91. Anmerk.) Die Urkunde scheint wenigstens mit dem Fall auf eine Naturveränderung leise hinzudeuten. Soll aber nach der Schlange mit v. Autenrieth so örtlich geforscht werden, so müssen die, welche die Sache buchstäblich nehmen, auch hinsichtlich dieser Naturveränderung Genes. 3, 14. besonders berücksichtigen, wo die Schlange zum

---

*) v. Autenrieth hat Indiens Gegenden im Auge. Jedoch schon die Geschichte der Erde besagt, was unter Indien hier etwa vorzustellen sei.

**) Daher z. B. auch die eben gegebene Erinnerung an Bullocks westliches Nordamerika u. s. f. §. g.

Staubfressen und Bauchgehen verdammt wird. S. §. 98. ff. und die Anmerkungen zu §. 91. u. 92. Man hat nie als Reste der Diluvialzeit, wohl aber als ältere, die Palaeotherien und Anaplotherien gefunden. Diese, zumal die Riesenkrokodile der Vorwelt, der Ichthyosaurus und Plesiosaurus liegen als vorlängst untergegangene in den älteren Schichten der Erdrinde. Die Ansichten über das Alter des menschlichen Daseins sind hier nicht zu prüfen. (§. 161.) Der Naturforscher wäre dabei nicht gezwungen, jenes Gottesurtheil über die Schlange erst auf die postdiluvianische Zeit zu beziehen, als hätte erst mit dieser die Natur aufgehört, jene kolossalen Thiergeschlechter hervorzubringen. Die Entstehung der großen Ungeheuer, besonders des Wassers, setzt die mosaische Genesis, 1, 21. schon in den fünften Schöpfungstag, also lange vor die Diluvialzeit. S. §. 94. Anmerk. not. Es könnte nach neuern Forschungen wohl sicher erkannt mehr als bloß vermuthet werden, daß mindestens schon in der Zeit vor dem Diluvium, (§. 155. not.), jene Ausgeburten so kolossaler Formen, bei Weitem nicht mehr in dem Maaße angenommen werden können, in welchem solche Gestalten einer frühern Zeit zugetheilt wurden, obgleich auch aus der Diluvialzeit einzelne Thiergestalten länger gestreckt erscheinen, als spätere derselben Art. S. §. 98. u. not. Was aber solche Ungeheuer, wie das oben erwähnte, das aber immer bedenklich ist (§. g.) näher betrifft; so dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß schon vor der Diluvialzeit (wenn ein ähnliches Skelett, wie jenes angegebene in Nordamerika, in der That auch häufiger — und zwar aus gleich alter Zeit — gefunden würde) die vorausgesetzte Schöpfung eines solchen oder ähnlichen, freilich immerhin noch zu bezweifelnden Thieres wirklich vorüber war. §. g. Die Entscheidung, welcher Periode die allgemeine Wärmeveränderung oder Wärmescheidung zukomme, ist §. 96. ff. näher berührt. Die Urkunde setzt die Flucht aus dem Paradiese mit tief geistigem Wort in den Genuß

vom Baume der Erkenntniß, nicht in die bloße Furcht vor dem natürlichen Scheusal eines lebendigen Thiergartens. Vergl. Chr. Welt. I. 303. ff. Oben §. 17. §. 21. Anmerk. §. 111. ff. Die gewöhnlichen Vorstellungen indeß von der Größe antediluvianischer Geschöpfe wurden schon oben als übertriebene berührt. Wir erinnern hier an Buckland. S. §. 94. ff. §. 155. not. §. 161.

2tes Capitel.

Geschiedenheit aus dem Paradiese. Die Kainiten. Nomad. und Ackerb. in Betreff der späteren Völkerscheidung. §. 23—28.

§. 23. Der Mensch, der, wie Gott selbst, Jehovah-Elohim, spricht *), geworden „wie unser einer" und aus Eden gestoßen ist — hat zu bauen das Feld davon er genommen. 4, 23. §. 16. ff. In dieser Hinsicht hat man auf Ackerbau nnd Nomadenleben gedeutet. Dieser Unterschied tritt jedoch erst bestimmter mit Kain, dem ältern Bruder, dem Ackermann und mit Habel dem Hirten auf. Dieser, auf welchen die Urkunde bei Seth zurückblickt (§. 29. ff. 27.) fällt von des Bruders Hand und jener muß flüchtig werden und geht nach Osten. — Im viel gedeuteten Lande Nod nimmt er Wohnung. 3, 16. ff. §. 27.

Anmerk. 1. Über Mord und Krankheit nach der Vertreibung aus dem Paradiese in Folge der mythischen Schlangenverführung vergleiche oben die Anmerk. zu §. 22. Über die Blutrache mit Hinsicht auf 4, 14. anderw. (§. 89. ff.) Vergl. 4, 24. 9, 5. ff. De Wette hebräische Archäologie. §. 177. S. 208. f. Damit berühren wir hier schon den Lamech der kainitischen Linie, wovon im Folgenden. §. 24. §. 50.

*) Genes. 3, 22. S. oben §. 17. ff.

§. 28. Die Bemerkung (Genes. 4, 14.) daß dem Kain sein Mord durch andere Menschen vergolten werden könnte, beweiset, bei der kindlichen Unmittelbarkeit der Urkunde, nicht, daß im Anfang mehr als Ein Menschenpaar da gewesen sei. Wir sprachen darüber schon Christ. Welt. Thl. I. a. O. auch mit Hinsicht auf Kains Weib. 4, 17. wie auf 5, 4. S. §. 67.

Anmerk. 2. Wohl ist der Hirte dem Ackermanne frühe lästig. Aber der Gedanke, z. B. daß jener dessen Pflanzen nicht schone, ist hier nicht von Bedeutung. Jene Bemerkung erscheint — besonders nach de Wette — auch wichtig für 4, 17. *) Das Schäferleben, das wir in Habel 4, 2. sehen, tritt auch bei den Kainiten als Viehzucht 4, 20. in Jabal wieder hervor. Andere vermutheten in diesem Zusatze gerade hin eine Interpolation. Vergl. in der Folge von der sethitischen Linie und vom Anrufen Jehovahs in Beziehung auf Enos, den Vater Kenans. In Betreff der kainitischen Linie mag Folgendes hier noch bemerkt werden, so fern der Ursprung des bestimmten Heidenthums seiner Bevorwortung nach, auch hier schon zu berühren ist. §. 57. ff.

a) Jabal deutete man auf Apollon (V. 20.) den Abalos Kretas, appello? etc. §. 56. §. 88. Anmerk. 2.

b) Júbal — auf Pan (? V. 21.) schon schwieriger. 2c. (Diese Deutung, wenigstens, sei sie so oder anders, zwingt noch nicht, in den vorgestellten Instrumenten, deren Erfindung dem Jubal beigelegt wird, blasende Hirteninstru-

*) (§. 9. 54. §. 69, Anmerk. 2. §. 29. not. §. 99. Anmerk.) Es ist hier nicht der Ort, aus einander zu setzen, wie ferne nomadische Völker durch Ackerbau, ackerbauende durch Wanderungen (§. 169.) sich herausgearbeitet, oder wie ferne selbst bei den Hebräern Gewerbe und (§. 116.) sogenannte Künste in Beziehung auf den Ackerbau (1 Mos. 4, 17. 21. 22.) erscheinen, welche den Abrahamiden nur gelegentlich (Gen. 26, 12. 33, 19.), den nach Palästina Zurückgekehrten aber wesentlich galt und in dieser Zeitenentwickelung selbst von den Angesehenen betrieben wurde. De Wette hebr. Arch. §. 93, S. 113. a. 1814.

mente zu behaupten, wenn auch das Hirtenmäßige der Kainiten nicht bloß auf Jabal beschränkt werden mag, wohin jedoch V. 20. deutet. Vergl. §. 55. §. 25. ff. u. not.

c) Thubalkain auf Vulkan (V. 22.) Vulcain. Duo. Zwo. Telchinen. S. Buttmann (und Andere) über Genes. 4. u. 6. Vergl. §. 88. Anmerk. ff. über Schellings Samothrac, besonders über not. 84. S. 85, wo von Malki-Sedek (Genes. 4, 18.) in Betreff des Ursprungs samothrakischer Kabiren — dieses in postdiluvianischer Zeit — gelegentlich die Rede ist. Vergleiche v. Schelling. a. D. not. 108. u. 111. ff. S. 99. ff. Im Begriff eben der offenbaren Einheit ihres höchsten Gottes heißen die samothrakischen Mysterien „die unzerreißbaren.“ §. 88. Anmerk. 2. Schon im Alterthum nahmen einige die Telchinen und die idäischen Daktylen, zugleich die Korybanten und Kabiren für einerlei oder wenigstens für verwandt. S. §. 88. Anmerk. 2. u. Anmerk. 1. über Genes. 6. von den Söhnen Elohim und von den Cherubim ꝛc. Hier fehlt es an Raum, näher auf anderweitige mythologische Beziehungen einzugehen, aus welchen eine oft treffende Vergleichbarkeit vorsündfluthlicher Namen und Gestalten, ihrer Deutung und Bedeutung nach, mit denen anderer Mythologien fast systematisch, sich zu ergeben scheint, wenn *) gleich z. B. griechische Mythen ähnliche Genealogien, was ganz begreiflich ist, in eine nachfluthliche Zeit setzen. §. 88. Anmerk. 1. u. 2. §. 99. Anmerk. Im Übrigen erinnert dieses an Creuzer's und Anderer Leistungen über die Urzeit des Ackerbaus ꝛc. §. 56. ff.

§. 24. Im Osten baut der flüchtig gewordene Kain die Stadt**) „Hanoch“. Sein Nachkomme Lamech erscheint als erstarkt im Charakter der Kainiten: er droht mit Todschlag und ist zugleich Beginner der Vielwei-

*) Gottl. Phil. Chr. Kaiser.

**) nicht: Höhle. Vergl. §. 69. ff. Anmerk. 2.

berei, so gleichsam mit doppeltem Fluche beladen, im Sinne des Juden. 4, 19—24. Siehe jedoch hier sogleich Anm. 1. u. Folg.

Der heilige Gedanke der Monogamie *) waltet schon bei dem ersten Worte des Menschen von der Ehe. 1 Mos. 2, 23. 24. §. 68.

Anmerk. 1. Wir wissen wohl, daß aus der Stelle 4, 19. ff. nicht mehr zu nehmen ist, als sie einfach giebt, wenn sie auch mehr ausdrückt, als ein bloßes Triumphlied über des Schwerdtes Erfindung. §. 21. §. 62.

Wir erinnern übrigens Cap. 24. 60. an das Brautlied und 25, 23. an das rhythmische sogenannte Orakel und 27, 27. an den Seegen ꝛc. §. 9. Anmerk. gegen Ende.

Jenes Triumphlied 4, 23. — von Luther nicht ganz richtig übersetzt — heißt wohl „wenn ich einen Mann erschlüge und — paralellistisch im Geiste jener hier halb ellipstischen Poesie — einen Jüngling mit Beulen," so soll ꝛc. Vergl. Herder Geist. hebr. Poesie. Thl. 1. S. 344. Hier dürfte an die Etymologien über Kains Namen (Spieß, Lanze) erinnert werden. Lamech ist keineswegs gerade hin als Mörder im Text bezeichnet, wohl aber als erster Polygamist. 4, 19. ff. §. 44.

Anmerk. 2. In Betreff der erwähnten Vielweiberei hier bloß dieses: Das Christenthum, als Religion des Begriffes, der Individualität der Völker entwachsen, hob die Polygamie auf, und stellte auch die reine Ehe, wie sie schon als erstgeborne hier erscheint, das heißt, die einweibliche Ehe wieder her. §. 62. not. ff. Nicht zufällig fällt in die Zeit des in die Weltgeschichte eintretenden Christenthums im Abendlande die Zeit des gegen die alte Welt, gegen die Römerwelt sich errettenden Deutschthums und schon vor dieser Zeit war den Germanen, welche zugleich die neue Welt herauf führten, die einweibliche Ehe

---

*) Vergl. Chr. Welt. Thl. I. S. 137.

eigentlich Panier des Familienlebens. §. 168. Chr. Welt. I. 237. ff. (De Wette's hebr. Archäologie. §. 156.)

§. 25. Schon ist bei dem Ackerbau treibenden Geschlechte der Kainiten die Rede von Wohnungen in Hütten, und Viehzucht (4, 20.) von Musik und technischen Fertigkeiten — (nach Luthers Ausdruck von Geigern und Pfeifern 4, 21. oder vielmehr von Hirten- oder andern Instrumenten *), von Erz **) und Schwerdt. 4, 22.) — und vom ersten Ursprung von Gewerbthätigkeiten. ***) —

§. 26. Dennoch bietet erst nach der Fluth Babel mit dem Centralursprungspunkte der Völkerscheidung (§. 141.) auch den ungeheuern Thurmbau ****). Im Osten Asiens sehen wir, zum Theil in andern Urkunden (Heeren's Ideen rc. rc.) bald Städte, Handel und Götzendienst. §. 24.

Kain floh aus der Gegend, wo die Menschen nach dem Fall aus dem Paradiese lebten, nach Osten. Im Osten finden wir auch als Herrscher in Sinear den Nimrod, den Enkel des Ham, der bei der Menschenausbreitung nach der

*) Wir streiten hier nicht über die nähere Bestimmtheit dieser Künste des Wohllauts durch Jubal, und des Nutzens durch Thubalkain. Ob jene sogenannten Instrumente etwa als Blasinstrumente; oder mehr als Saiteninstrumente (wenn an LXX. Psalm, 150. 4. Hiob. 30, 31. erinnert wird), zu fassen seien, werden Wenige gerade hin zu entscheiden wagen, welche die Einfachheit der Urkunde im Auge haben. §. 55.

**) Vergleiche §. 62. §. 88. Anmerk. 2. De Wette hebr. Arch. §. 106. In entfernter Hinsicht könnte auch an Niebuhr's Röm. Gesch. 1. 1827. S. 477. not. 986. erinnert werden, in Betreff der Bemerkung, wie ferne das Kupfer, das von allen Metallen am häufigsten gediegen vorkomme, auch am ersten bearbeitet worden sei. Über die Geschichte des Gebrauchs der Metalle siehe Chr. Welt. Thl. I. u. N. 3. in Beziehung auf 1. S. 134.

***) §. 21. 23. Vergl. §. 88. Anmerk. 2. u. Anmerk. 1. §. dd.

****) §§. 69. 80. 106. ff. 118. ff. mit §. 32. ff. A. N. W. §§. 8. 27. Anmerk. 2. §. 8.

Sündfluth dem Kain des ersten Menschengeschlechts entspricht *). Dies ist für jene zu beachten, welche bei den Söhnen Elohim und den Töchtern der Menschen an Sethiten und Kainiten denken.

§. 27. Das östliche Land, wohin Kain floh, heißt Genes. 4, 16. das Land Nod. Dies erklärte man als Land des Exils, als Land des Schweifens, als Steppenland, wodurch also auf Nomadenleben hingedeutet wird. Wie dieses mit dem oben angedeuteten Städteleben im Osten zu vereinigen sei, das geht hervor aus neuern Untersuchungen von Heeren, Niebuhr, Schulz 2c. 2c. §. 23. 69. Vergl. Rosenmüller's Alterthumsk. Wir erinnern ferner an Buttmann's Forschungen über Genes. 4. Nicht Völker, vielmehr nur Elemente derselben, scheint, wenn wir die weiteren Erzählungen der Genesis zusammenhalten, Kain's Geschlecht eben so zu repräsentiren, wie Jubal (§. 23.) den Ursprung semitischer Nomaden bevorwortet. §§. 72. 33.

§. 28. Wir dürfen die Unterschiede indeß nicht zu isolirt fixiren, und müssen sie so auffassen, wie sie vorliegen **). Das Städte-Leben ist dem alten Hebräer (wie dem Germanen) zuwider. §. 118. ff.

---

*) §§. 72 bis 88. ff. mit den Anmerk. §. 33. 69. Anm. 1. §. 102. ff. §. 115. ff.

**) §. 35. ff. §. 57. Man würde hier, wäre sie nicht unhaltbar und willkührlich, die Ansicht erwähnen, nach welcher neuere Theologen, das nomadische Element auch für Kain (§. 27. §. 35. ff.) berührend, bei Genes. 4, 15. an die nie besiegten nördlichen Steppenvölker zu erinnern wagten, so daß aus Sagen späterer Zeit in diese älteste Zeit hinein das Ganze prosaisch anticipirt wäre. S. §. 26. ff.

3tes Capitel.

Die Sethiten und die Anrufung Jehovahs in Betreff der spätern Völkerscheidung.

§. 29 — 48.

§. 29. Gott hatte der Eva „einen andern Saamen gesetzet für Habel," den Seth. 4, 24. *) Dieser ist aber nicht bestimmt, wenigstens nicht ausdrücklich ein Hirte genannt. Weder von nomadischer Wanderung, noch von Ackerbau und Künsten ist bei Seth die Rede, wohl aber davon, daß man zu seiner Zeit anfieng Jehovah anzurufen — nach Luthers Übersetzung: zu predigen in des Herrn Namen. — S. §. 40.

Anmerk. 1. Kaiser hat Seth mit Belus verglichen und denselben, aufs Nördliche hindeutend (?) astronomisch im kleinen Bären gefunden, in der Nähe der Schlange, welche sonst als eine hesperische (westliche) Gestalt betrachtet wurde. (Ideler.) §. 57. Das sethitische Moment als ein nordwestliches zu fassen, hat auf anderm Wege z. B. Heinrich Schulz versucht. Von Atlas und von den Hesperiden s. A. N. W. §. 33, 9. Der sethitische Stamm mag wohl, aber nach Maßgabe dessen, was im Folgenden von Noah zu berühren steht, als verwandt mit relativ nordwestlichen Elementen erscheinen**). Ältere Zusammenstellungsversuche über Seth und Theut §. 135. Anmerk. mit §. 101. ff.

Anmerk. 2. Der Übersetzung: „damals fieng man an, Gott mit dem Namen Jehovah anzurufen," scheint

---

*) Vom Ackerb. und Nomad. in Beziehung auf Kain und Abel §. 23. 40. — §. 44. §. 27. von Abel in Betreff der Semiten, wie von Abel, Seth und Sem. Vergl. §. 53. 55. §. 63. 68. ff. §. 71. ff. §. 23. Anmerk. 2. §. 76. Anmerk. §. 93. §. 99. ff. 115. ff.

**) §. 70. ff. §. 152. not. 135. §. 22. Anmerk. c. not. §. 57.

nicht minder als der lutherischen, strenge Sprachrichtigkeit zu mangeln. Der Gedanke des Gebets ist hier der Gedanke der Religion selbst. §. 38. Vergl. Apostelgesch. 2, 21. S. §. 9. Anm. §. 38. §. 16. Anm. End.

§. 30. Wir fassen das bisher Gesagte mit Hinsicht auf Genes. 4, 26. schärfer sondernd ins Auge. Die Erklärung dieser Stelle gab man oft undeutlicher als die Stelle selbst ist, welche ein Anrufen Jehovah's mit Unterscheidung von Zeit und Geschlechtern ausspricht. §. 45. In der durch diese Stelle bezeichneten Epoche der Jehovahanrufung bei den Sethiten ist jedenfalls eine fest hervortretende Epoche religiöser Geistesentfaltung ausgesprochen. Diese Epoche religiöser Geistesentfaltung kann nur auf doppelte Weise aufgefaßt werden, nämlich entweder als historischer Anfang der Religion überhaupt — wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Religion in der That und Wahrheit so alt als die Menschheit selbst ist, so daß also diese Epoche der Jehovahanrufung nicht als historischer Anfang der Religion überhaupt gedacht werden darf —, oder diese Epoche religiöser Geistesentfaltung kann aufgefaßt werden als eine auffallende innerliche Veränderung der Religion selbst, so daß dieselbe fortan, in Vergleich mit ihrer frühern Bestimmtheit eine weiter entfaltete gewesen wäre, und diese Auffassung ist, da die erste geläugnet werden muß, allein die richtige. S. §. 41. Daß diese Epoche der Jehovahanrufung blos als Epoche der innerlichen Weiterbildung Einer Religion zu fassen sei, beweiset ferner auch der Umstand, daß die Urkunden nirgends von Religionen vor der Fluth sprechen. Es würde dieses auch dann wahr sein, wenn Genes. 4, 26. blos von einem äußerlichen religiösen Momente, d. h. blos von dem Modus der äußerlichen Gottesverehrung die Rede wäre, so fern nämlich dieser Modus auch eine innerliche,

wenn auch nur unmittelbare, Bestimmung des religiösen Geistes voraussetzt.

§. 31. Daß dieser Gedanke, freilich nicht in reflektirter Form, aber einfach und klar in obiger Stelle der Genesis wirklich liege, wird Jedem deutlich sein, der die Entwicklung desselben durchdacht hat. Stören kann es auch nicht, wenn dieser Gedanke Genes. 4, 26. mehr beiläufig gegeben ist und darum als ziemlich abgerissen und isolirt sich darstellt, denn eben dieses liegt in der Natur der Urkunden. §§. 42. 44. 40. Anmerk.

§. 32. Was die Zeit betrifft, in welcher jene Jehovahanrufung Statt fand, so ist nicht zu vergessen, daß sie die urmythische sei — eine Zeit, in welcher es noch keine Völker als solche gab. Als die Geschlechter, bei denen jene Religionsentwicklung vor sich gieng, scheint die Urkunde die Sethiten zu nennen, indem sie bei deren Erwähnung von jener Jehovahanrufung Meldung thut. Die LXX geben diesen Zusammenhang mit den Sethiten auf eine noch auffallendere Weise. §. 50 ff. §. 40. Anmerk. Die Gegend, wo diese Gottesverehrung geübt wurde, wäre somit die der Sethiten. S. §§. 33 ff. 70 ff. 76.

§. 33. A. In postdiluvianischer Zeit wiederholt sich ein ähnlicher Gedanke mit Hinsicht auf die Religion der Hebräer: 12, 8. 13, 4. 21, 33. ꝛc. Ist der Ausdruck in den Stellen der Art weder als ganz allgemein, noch Genes. 4, 26. als präcipirt zu nehmen, so könnte man die letzte Stelle sonach als eine objektive Bevorwortung des Ursprungs der Religion der Hebräer als einer bestimmten und besondern in so fern zu betrachten sich versucht finden, so fern in die Völkerscheidung der Ursprung der ältesten Völker und Sprachen, wie der Ursprung ihrer Religionen als solcher

gesetzt werden mag. §. 47 ff. 61. Über Exod. 6, 3. vgl. §. 9. Anm. §. g.

§. 34. Anderseits hat auch das Verderben, um deswillen nach der Urkunde die Fluth verhängt wird, schon frühe begonnen (§. 92.), und schon als der siebente nach Adam 5, 22. wird Henoch unter nicht grade nur Bösen als ausgezeichnet gepriesen an Gottesfurcht. (§. 77. §. 161.) Unter den Sethiten s. über Noah §. 92 ff. und über die Söhne Elohim §. 72 ff.

§. 35. B. Die Gegenden des Aufenthalts der Sethiten sind unbestimmter gelassen als die der Kainiten. §. 26 ff. §. 29. Anmerk. Sollte dieses vielleicht auf ein mehr nomadisches, minder ackerbauendes Leben der Sethiten deuten? §. 53 ff. Die Urkunde, die dieses erzählt, entstammt dem hebräischen Volksgeiste. Der Hang zum Nomadenleben bei den Hebräern ist im Allgemeinen unverkennbar. Sollten sie etwa darum die verhaßten Kainiten als Ackerbauer darstellen? Man könnte in Betracht dieser frühen Jehovahanrufung, im Voraus erinnert werden, auch an (§. 33.) Abrahams Halten am nomadischen Leben und zugleich am freien unmittelbar-lebendigen Glauben. §§. 63 ff. 131.

Unten dürfte indeß klar werden, daß die weitere sethitische Lebensweise nicht blos einseitig als nomadisch zu deuten sei. §. 71 ff. §. 86.

Anmerk. Heinrich Schulz z. Urg. D. Volksst. S. 398, erinnert in Betreff der unbestimmt gelassenen Örtlichkeit bei den Sethiten an West- und Mittelasien, als an die Heimath der mosaischen Überlieferung. Und er deutet jenen Mangel „aller geographischen und historischen Individualität" kühn auf die unbekanntere Westwelt. §. 29. Anm. Von den eigentlichen Gründen dieser Ansicht s. anderw. In unserer All. Geschichte deuteten wir schon

darauf, wie ferne, was der Germane für Europa, der Jude für Morgenland sei, und wie in der Geschichte beider fast alle Völkergeschichte sich ausspreche. Dieses aber war nur zu verstehen in dem großen Unterschiede der Bestimmtheit, welche der Mikrokosmus (die Mitte) des Orientalischen und des abendländischen Völkergeistes unterscheidet. §. 72. Anm. §.69. ff. §. 88. Anm. 1. §. dd. ff. 158 not. 160. Anmerk. 1.

§. 36. C. Unerachtet der gegebenen Muthmassungen über die mythische Zeit und Örtlichkeit der berührten Geschlechter, wären wir aber somit noch nicht weiter gekommen, doch haben wir durch die Erinnerung an die unbekanntere Westwelt einen neuen Punkt der Untersuchung gewonnen. *)

§. 37. Die auf die Sethiten bezogene Jehovahanrufung muß hier noch näher in Erwägung genommen werden. Die Stellen Exod. 3, 13—16. und 6, 3. beweisen nichts gegen diese frühe Anrufung Jehovahs durch die Sethiten. §. 9. Anm. e. §. 7 ff. Was wir bisher gewonnen haben, ist dieses: in urmythischer Zeit finden wir bei den Geschlechtern der Sethiten, deren Wohnsitze in Vergleich mit denen der Kainiten westlich zu suchen sein möchten, die erste Anrufung Jehovahs.

---

*) An Talmudisches ꝛc. wollen wir hier noch nicht erinnern. (Den Unterschied der kainitischen und sethitischen Geschlechter (§. 54.) anlangend, ist zu bemerken, daß das Verfahren, Begriffe durch Vergleichungen im Gegensatze zu bilden, keineswegs hinreichen, am wenigsten aber hier verleiten könne, die einfache Darstellung der Urkunden durch bloße Reflexionen der Meinung zu überschreiten. §. 6. §. 14. Wie scharf auch der Hebräer Ackerbauer und Nomaden unterscheide, dieser Unterschied ist von der vornoachitischen Zeit, da noch keine Völker als solche waren, noch nicht zu solcher Ausbildung, wie später zu denken. §§. 23. Anmerk. 2. not. 114. ff. 56. not.

§. 38. Das Anrufen Jehovahs, wird es als Gebet genommen, bezeichnet einfach den Gedanken der Religion selbst. §. 29. Anm. 2. Merkwürdig ist wie die LXX die Stelle Genes. 4, 26. übersetzen. Es heißt: καὶ τῷ Σὴθ ἐγένετο υἱός. ἐπωνόμασε δὲ τὸ ὄνομα αὐτοῦ, Ἐνώς. οὗτος ἤλπισεν ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα κυρίου τοῦ θεοῦ. Wenigstens ist klar, daß hier die Jehovahanrufung bestimmt auf den Sethiten Enos bezogen wird. §§. 54. 58. 66.

§. 39. Der Anfang einer bevorworteten Jehovahreligion in urmythischer Zeit bei den Sethiten führt zu der Bemerkung, daß in religiöser Beziehung ein Unterschied a) dieser Zeit gegen die frühere sowohl als gegen die spätere, und b) ein Unterschied der sethitischen Geschlechter gegen andere (die kainithischen) gedacht werden müsse.

§. 40. Die Sethiten machen auch nach den Urkunden das Geschlechtselement aus, welches bei der Fluth sich rettet und die Erde neu bevölkert. §§. 44. 53. Seth selbst deutet auf Abels Vergangenheit zurück, dessen Wesen wiedergebärend und ergänzend. Solches im Geiste der Hebräer. §§. 27. 29. 49 ff.

Anmerk. Wir berührten schon oben §. 8. Anmerk. daß man die Geburt des Seth und das Geschlechtsregister des Kain für alte in Genes. 4. eingetragene Stellen hielt, da ohnedieß besonders die jehovistischen Urkunden nicht blos von den elohistischen unterschieden, sondern auch in ihren eignen einzelnen Abschnitten verschiedenen Verfassern zugetheilt wurden. Wir bringen dieses hier nur gelegentlich in Erinnerung. Die Bedeutsamkeit übrigens des Nameas kann bei Seth so wenig, als anderwärts, auffallen. Vgl. Genes. 4, 1. 2, 21. 3, 15 und 20. 2, 19. 4, 17 und 25. Vergl. §. 128. Von den Etymologien im Alt. Test. vergl. §. 16. Anm. Zu weiterer Vergleichung ähnlicher Namensbedeutungen in Betreff der Jugend und der Geburt auch bei

abendländischen Völkern genüge die Erinnerung an die Erklärer zu Homer Odyss. τ. 407. ff. Iliad. ζ, 402. χ, 507.

§. 41. Will man die, Genes. 4, 26. ausgesprochene, Entfaltung des religiösen Lebens (§. 30.) aufs Extrem treiben, so könnte man sagen, es sei das Entstehen einer neuen Religion angedeutet. Dagegen muß aber bemerkt werden, daß von einer neuen Religion nur gesprochen werden kann in Beziehung auf eine andere, bestimmte, vor ihr daseiende. Da aber Genes. 4, 26. nur von dem Hervortreten des religiösen Lebens aus der Unmittelbarkeit (s. §. 9. Anm. e. §. 43.) die Rede sein kann; also früher keine besondere, bestimmte Religion da war, so muß die Ansicht von einer neuen Religion, die Genes. 4, 26. angedeutet sein soll, als völlig unstatthaft abgewiesen werden. Eben so wenig kann nach diesem die Hypothese von einer durchbildeten, (im Selbstbewußtsein) fixirten, Urreligion Geltung finden. §. 16. Anm. §. 51.

§. 42. Die bisher besprochene Anrufung Jehovahs durch die Sethiten fällt in die urmythische Zeit, welche mit der Zeit, in welcher die Stämme und Geschlechter sich zu Völkern bestimmen, endet. Mit dieser Völkerscheidung gewinnen die Mythen mehr Charakter und Sicherheit, mit ihr treten auch bei den Völkern individuelle Religionen in die Wirklichkeit. Die hebräische Nation hebt sich durch ihre Religion als dem Einen Gott geweihtes Volk hervor. Als Volk auf Palästinas Boden geboren, setzen die Hebräer das Paradies, das verlorne Land der goldnen Zeit, in die nordöstliche Heimath ihrer Väter. (Eber's, Abraham's).

§. 43. Es wurde bisher mehrseitig davon gesprochen, daß Genes. 4, 26. durch die beginnende Jehovahanrufung ein bestimmteres Hervortreten aus der Unmittelbarkeit des

religiösen Lebens angedeutet werde. Dieser Punkt ist noch näher zu beleuchten.

§. 44. Man könnte einwenden, die Menschheit sei schon früher, in der Periode, die durch den Fall aus dem Paradiese bezeichnet wird, aus der Unmittelbarkeit in jeder Beziehung herausgetreten.

§. 45. Gegen diese Einwendung muß bemerkt werden, daß jeder freien Bestimmung des Menschengeistes eine innerliche Krisis vorangehe, und daß der Mensch in der Wirklichkeit auf der ersten Stufe des geistigen Lebens im Gefühle *) stehe.

§. 46. Wenn also durch den sogenannten Fall aus dem Paradiese eine Periode bezeichnet wird, wo der Mensch mit Gott und sonach mit seinem eignen tiefsten Sein (denn der Mensch ist göttlichen Geschlechts) so wie mit der Welt in den Gegensatz trat, so war dieser Gegensatz immer noch zunächst ein innerlich unmittelbarer im Gefühl, und mußte erst vermittelt werden, wenn er sich fixiren sollte.

Anmerk. Dem sogenannten Fall aus dem Paradiese selbst gieng natürlich ebenfalls eine Krisis voran. S. §§. 19. 52.

§. 47. Die Vermittelung der innern Zerrissenheit des Menschen zu relativer Klarheit, nach Innen und nach Außen, wodurch jener Gegensatz dem Selbstbewußtsein gewiß werden sollte, und zwar in der Art, daß der früher weniger ausdrücklich benannte Gott im Eigennamen nun eine Bezeichnung erhält **), haben wir durch obiges Hervortreten aus der Unmittelbarkeit bezeichnet. §. 9. Anm.

*) Gefühl heißt hier das unmittelbare Wissen.

**) Wir sagen damit keineswegs, daß Gott vorher etwa ohne allen Namen verehrt worden sei. Eine solche Annahme wäre schwer denkbar. Etwas ganz Anderes ist es, wenn wir bei mehreren sogenannten Naturvölkern keine Worte für Abstrakta, oder bei den Malabaren (§. 170.) kein Wort für Hoffnung finden. §. 53. not.

§. 48. Dieses Hervortreten aus der Unmittelbarkeit ist, der Natur des menschlichen Geistes nach, ein fortschreitendes, und dieses Fortschreiten wird selbst in den Worten der Urkunde Genes. 4, 26., wenn sie streng genommen werden, ausgedrückt.

§. 49. Für das *Fortschreiten* des religiösen Geistes in dieser ürmythischen Zeit zu immer größerer Bestimmtheit in sich, d. h. zu hellerer Erkenntniß des Verhältnisses der Menschheit zu Gott, zeugt auch der Umstand, daß schon Genes. 4, 3—4. Opfer erwähnt werden.

§. 50. Diese *Opfer*, die den Zweck haben, den Gott, mit dem der Mensch in den Gegensatz getreten ist, zu versöhnen, gehen hervor aus der tief *gefühlten* Nothwendigkeit der Einheit mit Gott, und setzen noch nicht nothwendig ein selbstbewußtes Wissen voraus. Weiter ist das religiöse Wissen vorangeschritten in der Genes. 4, 26. bezeichneten Anrufung Gottes, als eines mit einem Eigennamen bezeichneten, somit bestimmt gedachten. Vgl. §. 9. Anm. und die Noten zu §§. 91. 97.

§. 51. Die Hypothese von einer *Urreligion*, die als solche fixirt, durchbildet, nach allen Seiten abgeschlossen zu denken wäre, muß einmal nach der Idee der Geschichte der Religion (§. 48.), indem eine fixirte Religion als solche eine größere Stärke der Reflexion *) voraussetzt, als wir sie

*) Wir sprechen dieses aus, ohne die innerliche Tiefe des religiösen Lebens in seiner Unmittelbarkeit auch nur im mindesten zu läugnen. Doch fügen wir noch hinzu: Im Gebiete der Unmittelbarkeit ist keine *fixirte* Religion als solche möglich: der Mensch kann sich ohne Vermittelung nicht mittheilen. Bestimmte Vermittelung aber setzt Bestimmtheit des Begriffs voraus. Da nun aber eine bestimmte Religion nur in und durch bestimmte Mittheilung des religiösen Gedankens sich fixiren kann, so muß letzterer ein in so weit klar gedachter sein, wie er es auf dem Gebiete der ersten und lautern Unmittelbarkeit des religiösen Lebens,

bei der Menschheit in dieser Epoche erwarten dürfen, und dann aus dem Grunde zurückgewiesen werden, weil es zu Einer Zeit nie Eine bestimmte Religion, sondern nur bestimmte Religionen geben konnte, indem die Feststellung einer Religion in concreto ihre Gegensätze nothwendig zugleich mit fixirte. S. §. 16. Anm.

Anmerk. Nur das universell-bestimmte Christenthum hat, seinem Geiste gemäß, alle Gegensätze in sich aufgenommen und überwunden und kann daher auch für sich allein bestehen.

§. 52. Jene Krisis (§. 46. Anm.), welche den Fall aus dem Paradiese bedingte, besteht in dem ersten verworrenen Erwachen des Selbstbewußtseins aus dem Schlummer der Unmittelbarkeit. Verworren ist dieses Erwachen, weil es zunächst im entzweiten Gefühle — im Schrecken über die zerrissene Einheit mit Gott — beruht, und bedingt ist es durch die Natur des in sich freien und lebendigen Geistes. §. 19.

§. 53. In Bezug auf die, Genes. 4, 3—4. erwähnten, Opfer, ist noch zu erinnern, daß sie nothwendig als aus dem gefühlten Bedürfniß der Versöhnung mit Gott hervorgegangen (§. 50.) betrachtet werden müssen. Als im Begriff erkannte Opfer können sie noch nicht gefaßt werden;

---

dem Begriffe desselben gemäß, nie sein kann. §§. 46. 9. Anmerk. c. Daß dieses der in §. 52. u. 49. gegebenen Andeutung nicht widerspricht, erhellt aus dem Zusammenhang des Ganzen von selbst. Es erhellt näher durch diese Bemerkung: Die Mittheilung einer bestimmten Religion hat ihre Wirklichkeit nicht in einer nur allgemeinen, sondern in einer bestimmten Gemeinde. Von einer solchen ist aber aus dem eben angegebenen Grunde hier noch nicht zu sprechen, wenn gleich einerseits Wochentage, andererseits Opfer §§. 49. ff. 53. zu berühren sind. (S. §§. 91. 97. not. mit §. 9. Anmerk.) und wenn gleich das älteste religiöse Denken keineswegs ein bloß atomes ist, sondern vielmehr eine allgemeine Quelle ausmacht. (§. 16. Anmerk.)

ist doch in dieser Epoche noch nicht einmal ein Eigenname Gottes da.*) Wer sie nicht, wie wir, verstehen will, muß sie nothwendig als vom hebräischen Verfasser der Urkunde präcipirt erklären, und hat dann den Umstand für sich, daß die Stelle Genes. 4, 3—4. wo sie erwähnt werden, der Jehovistischen Urkunde angehört, die bekanntlich noch Anderes offenbar wohl per partes präcipirt, z. B. Genes. 7, 2. der Unterschied reiner und unreiner Thiere. S. jedoch §. 90. Übrigens präcipirt oder giebt auch die Elohistische Urkunde Genes. 1. schon die Zahl der Wochentage und den Sabbath. S. §. 11. 92. Anm.

§. 54. Religiöses Leben in der urmythischen Zeit vor der Fluth legt, wie wir gesehen haben, die Urkunde vorzugsweise den Sethiten bei, bei welchen ein wohl nomadisches Hirtenleben dem Ackerbau- und Städteleben der Kainiten entspricht. Indessen haben diese auch etwas, was der Religiosität der Sethiten kurz schon nach der Vertreibung aus dem Paradiese (§. 21. ff.) gegenüber gestellt werden kann, nämlich die Kunst, die bei ihnen zuerst als Tonkunst nicht sowohl wirklich wird (Jubal), als vielmehr, wie die Religion bei den Sethiten, bestimmt sich bevorwortet. Die Kunst so gefaßt, mit ihrer ergreifenden Gewalt, ist bei den Kainiten, wie bei den Sethiten die Religion, das versöhnende Princip.

Anmerk. S. §. 69. Anm. 2. §§. 25. 30 ff. 109. 23. Diesen reichhaltigen Stoff weiter auszuführen, ist hier unmöglich.

*) §. 47. not. Übrigens erinnern wir nach §. 9. an das alte יָהּ (auch in Hallelujah) der Hebräer, ohne hier auf die etymologische Hypothese Scheids ad Cantic. Hisk. S. 45. ff. näher einzugehen, oder auch nur zu entscheiden, was die gegebene Anleitung des Namens Jehovah mit Recht voraussetze, und wie dieser Jah-Name durch unterschiedene Sprachen und Mythologien sich durchziehe. rc. §. 56. not. §. 9. Anm. e.

— Daß durch die LXX die Jehovah-Anrufung Genes. 4, 26 besonders an Enos, den Sohn Seths, geknupft wird, ist schon oben angeführt. Es darf hier nicht übersehen werden, daß in Enos (Mensch) und seinen Nachkommen Adam und sein Geschlecht sich deutlich wiederholt. Oder sind vielleicht Beide in verschiedenen Urkunden identisch? S. §. 58. 66. *).

§. 55. Wir haben bisher mit genauer Berücksichtigung der Urkunden die Verhältnisse der Sethiten und Kainiten und ihre Unterschiede gegen einander entwickelt. Zum Schlusse der Untersuchung haben wir auch noch darauf Rücksicht zu nehmen, daß ein Sethite, Noah, es ist, der die Menschheit über die Fluth hinaus fortpflanzt. §. 99. — Man hat mit scholastischem Scharfsinn die subtilste der Fragen dahin aufgeworfen, ob Noahs Frau **) auch eine Sethitin, ob sie nicht vielleicht eine Kainitin gewesen sei? Zwar kann diese Frage, der jetzigen Logik gemäß, direkt auch nicht bis zur Wahrscheinlichkeit beantwortet werden, doch erinnern wir ganz unmaaßgeblich an den orientalischen Fluch über Kastenvermischungen. Vergl. §. 67.

Anmerk. Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch auf das Verständniß der Kinder Elohim und der Töchter der Men-

---

*) Enos ist Adam's Enkel. Beiläufig errinnern wir daran, daß bei verschiedenen alten Völkern der Enkel wieder des Großvaters Namen führt.

**) §§. 152. not. 155. not. etwa wie über Kain's Weib. §§. 23. Anm. 1. 131. Anmerk. not. In Betreff des Weibes Abrahams ist Genes. 25, 1. ff. mit 10, 7. hinsichtlich der zweiten Ehe und hinsichtlich der ersten 11, 31. mit 20, 12. zu vergleichen, wo man eine Verschiedenheit der Verfasser in die Erklärung bringen wollte. §. 131. Wem freilich, Obiges anlangend, selbst der Buchstabe noch nicht buchstablich genug ist, den höre Niemand. Es geht ihm nicht besser, als denen, welchen selbst die extremsten Hypothesen noch nicht hypothetisch genug sind. Diese können selbst, wie es auch geschehen ist, Judäa für die Insel Atlantis halten, und jener muß sagen, daß alle Anatomie falsch sei, weil es in der Schrift doch buchstäblich heißt: „Der Narr trägt sein Herz im Maul."

schen und auf ihre unheilbringende Vermischung hinweisen. §. 76—88. Anm. 1.

§. 56. Unter den Kainiten ist Jabal mit dem Abalos, Apollon der Griechen verglichen worden, wie oben gesagt ist. Bei den Griechen, wie überhaupt bei andern Völkern, erscheinen indessen solche Gestalten anders, nach dem individuellen Charakter der Völker. §. 83. 88. Anm. 2. Nicht blos die kainitische, auch die sethitische Linie der hebräischen Urkunden bietet Vergleichbarkeiten mit mythischen Überlieferungen anderer Völker. *) Dieß ist nicht gleichgültig für das Verständniß der Söhne Elohim. §§. 72—88.

§. 57. Es lassen sich mehrere Geschlechtslinien bei verschiedenen Völkern unter sich und selbst mit hebräischen Genealogien nicht ohne Vergleichbarkeit neben einander stellen, z. B. in der griechischen Mythologie die Geschlechtslinie von Epaphos bis Herakles mit der sethitischen der mosaischen Genesis. Bei solchen Vergleichungen darf jedoch weder der Charakter des Volks, in welchem, noch die Zeit, in welcher die Genealogie spiele, ob vor ob nach der Fluth, übersehen werden. §. 64.

Anmerk. In Betreff der im §. angeführten Geschlechtslinie ist zu bemerken, daß die Sethiten, wie die Griechen auf Westen deuten. §. 71. not. §. 29. Anmerk. 1.

---

*) Von Noah ist §. 152. ff. und §. 9. Anmerk. die Rede, wo auch von Jao. Vergl. §. 29. Anmerk. 1. Nicht bloß Abel, welcher durch Seth Gen. 4, 25. ergänzt wird, ist Hirt, Schäfer. 4, 2. Selbst der Kainite Jabal, ähnlich lautenden Namens, heißt Vater derer, — aller der Kainiten? — die bei den Heerden wohnen, der Zelt- oder Hütten-Bewohner. S. die Erklärer zu Genes. 4, 20. u. 21. Davon ist schon §. 23. Anmerk. 2. §. 21. ff. u. §. 36. not. gehandelt worden. Auch Noah der Sethite wird Genes. 9, 20. „Ackermann" nach der Fluth §. 92. 89. [Neuere Erklärer suchten selbst die Mythen vom Jao der Chinesen beizuziehen und diesen 2357 v. Chr. zu setzen. rc.]

§. 58. Auch von den Ansichten über den Ursprung des Namens Jehovah ist nach §. 9. Anm. hier nicht weiter zu reden. Ausdrücklicher mag an Buttmanns *) scharfsinnige Leistungen erinnert werden in der Erkenntniß einer sogenannten Vermischung von 2 Geschlechtslinien: Diese Geschlechtslinien gewinnen durch eine vergleichende Mythologie bedeutende Punkte eines weitern Verständnisses. Solches hier auseinander zu setzen, ist nicht Raum. Die Linien sind:

a.) Adam 2c. Kain 2c. bis Lamech u. s. f. 4, 18. f. f.

b.) Enosch 2c. wieder gleich Mensch, Kainan 2c. bis Lamech K. 5. Vergl. §§ 54. 66. ff.

§. 59. Unverkennbar ist es jedoch, daß unerachtet der verschiedenen Geschlechtslinien die Urkunde dennoch nur von Einem Menschenpaare ausgeht. Bei den Sethiten und Kainiten könnte man an Stämme denken, die, wenn auch ursprünglich verwandt, doch als Gegensätze einander gegenüber stehen. **) Auch jene Anklänge aus vor-mosaischer Zeit kommen hier in Betracht, welche an Polytheismus erinnern. §. 23.

§. 60. Solche polytheistischen Anklänge gelten jedoch nur nach Maaßgabe der im nationellen Partikularismus der Hebräer, von ihrem Ursprunge an, unerachtet innerer Entwicklung, ihrem Geiste nach sich gleich bleibenden jüdischen Religion ***). Polytheistische Anklänge überhaupt gelten nur in Erwägung des Ursprungs der Mythologien, sofern diese mit dem Ursprunge der Völker selbst zusammenfallen. §. 33. §. 158. ff.

*) Vergl. Vaters Comment. zum Pentat. B. 1. S. 174. u. S. 49.

**) S. §. 81. ff. u. not. §. 62. Anm. §. 81. §. 88. Anm. 1. §. i. n. §. 118.

***) Obgleich Cap. 5. wie Cap. 1. wo in beiden auch von Adam die Rede ist, als elohistisch sich bezeichnen. §. 62. (Buttmann.)

§. 61. Mit andern Worten: Es kann keine als polytheistisch für sich schon entschiedene Mythologie mit Bestimmtheit von einer Zeit behauptet werden, von welcher noch kein Dasein von Völkern mit Bestimmtheit behauptet werden kann. Einer solchen Zeit geht aber eine innere Krisis voraus. Diese Krisis setzt aber selbst eine gewisse Berührung solcher Stämme und Geschlechter voraus, welche in mehrseitigem Betracht unterschieden sind. §. 142. Anm. §. 16. Anm. §. 9. Anm. Es muß also schon vor Entscheidung jener Krisis, welche mit dem Dasein der Völker endet, eine Bevorwortung, aber auch nur eine Bevorwortung, noch keineswegs eine Fixirung der Mythologie und dessen gedacht werden, was erst bei bestimmten Völkern wirklich ist. §. 161 ff. 117 ff. Eben so wenig aber als ein entschiedener Polytheismus, ꝛc. können eigentliche Mysterien in einer Zeit angenommen werden, in welcher man noch nicht von Völkern sprechen, in welcher man noch keine fixirte Unterschiede innerhalb ihrer selbst annehmen kann. S. §. 164. §. 88. Anm. 1. §. b. ff. §. o. ff. v. ff. aa. ff.

§. 62. Bei den oben als im Gegensatze stehend berührten Stämmen ist unerachtet ihres Unterschieds dennoch weder an völlige Feindlichkeit, noch an eigentliche Kastenbestimmtheit zu denken. Auch im religiösen Leben dieser urmythischen Zeit vor der Fluth mußten sich bestimmte Unterschiede wirklich bevorworten. Es ist aber dabei, sei nun diese Zeit hypothesirt oder wirklich gedacht (§. 89 ff.), von keinem schon volksthümlich festgestellten Religionssystem oder Urreligionssystem, sei es des Monotheismus, des Polytheismus oder des Pantheismus zu reden, wie wahr auch jener dem alten Judenthum einwohne.*) S. §. 87. ff.

*) Selbst der Polytheismus hat zwar ein Moment in der hebräischen Religionsgeschichte, wie für die Folge seines Ortes näher zu berühren ist.

Hiemit überschreiten wir aber die reine Exegese dieser Urkunden, die uns auch hier nicht ausschließend oblag. Das Nähere gehört in eine Philosophie der Religion, nicht hieher. Es ist keine bloße Abstraktion etwa einer Urreligion, auch kein bloses Chaos von Religion, im gewöhnlichen Wortverstande, wovon hier die Rede. S. §. 16. Anm. Wer absichtlich mißverstehen will, hat hier ein weites Feld und volle Gelegenheit, uns des Widerspruchs oder der Faselei zu züchtigen, ja Beides uns anzudemonstriren ad hominem. — §. 16. Anm.

Nach Obigem bedürfen wir hier übrigens keiner weiter verwahrenden Bemerkung über die petitiones principii anderer Erklärungsversuchungen. (§. 115. §. 88. Anm. 1. §. e. ff. §. m. ff.) Denn mit vorliegenden Bemerkungen soll und kann auf keinerlei Weise eine Erschleichung der Art statt finden, wenn auch die Untersuchungen über Verfasser und Zeit der Urkunden hier so wenig ausführlich eingeleitet werden, als die Untersuchung der Frage, wie fern aus einer vorvolkschaftlichen Zeit eine Erinnerung oder Überlieferung, ein Wiederbewußtsein, in der geschiedenen Völkerwelt selbst

---

S. die Anmerk. §. c. Wie im Christenthum Monotheismus, Polytheismus, Pantheismus vollständig begriffen sind, und wie in ihm alle einseitig erscheinenden Momente irgend einer besondern Volksreligionsform nur als Überwundene d. i. Begriffene zu ihrer Wahrheit allseitig und synthetisch vollbracht d. h. als Umwandelte wiedergeboren sind; so erscheinen in dem religiösen Leben antediluvianischer Zeit alle jene Religionsformen in embryonischer Unentschiedenheit einfach zusammengeschlossen. So nannten wir auch in dieser Beziehung Christus den absoluten Wiederhersteller auch des Paradieses, so wie es nie gewesen, den geistigen Überwinder aller Völkerscheidung in der That und Wahrheit der Religion des Begriffes. Vergl. §. 163. Anmerk. 1. und unsere Einleit. Phil. III. §. 55. Anmerk. u. anderw. — Zur Verdeutlichung dient auch unten §. 88. Anmerk. 1. §. o. not. und oben §. 24. Anm. 2. §. 31.

statt finden konnte oder mußte? §§. 9. 165. Anm. 1. Die Nothwendigkeit der Beantwortung dieser Frage haben wir schon oben berührt.

Anmerk. §. a. Über das 4te Kapitel der Genesis überhaupt s. oben, §§. 72—89 ist nachzusehen über die Söhne Gottes: ferner über die Engel rc. über die Schlangenanbetung und dergleichen, über den pluralis maiestaticus, über das: „Lasset uns Menschen machen" rc. über die hypothesirte Verwandlung der Götter in Engel. Wir erinnern an Genes. 3, 23 in den LXX. an Deutron. 33, 2. an Genes. c. 19 und 18, 8. 19, 2. mit 18, 3 u. 9. Genes. I, 6, 2. 15, 10. Joseph. Antiqq, XV, 5. §. 3. Auch an die Erklärer zu Galat. 3, 19. zu Genes. 35, 4. ff. 18, 33. 19, 1. 15 und 28, 12. f. Dieses in Betreff des sog. polytheistischen Momentes. S. §. 80. ff. —

§. b. Den gottesthümlichen Sinn der Juden auch in ihren Engelerscheinungen, wie 1 Mos. 18 haben wir schon andern Orts berührt *). Die sogenannten anthropomorphistischen und anthropopathischen Vorstellungen fehlen in Genes. 1—11 so wenig, als sonst im A. T. Sie sind schon gewürdigt worden. §. 88. Anm. An die Rabbinen mag auch erinnert werden. Die Freiheit der Gottverehrung in der abrahamidischen Zeit der Juden kann vor der Hand hier als bekannt vorausgesetzt werden. Mit Genes. 18, 8 und 22, 21 indeß vgl. man in Betreff der Kadmiten, Schelling Samoth. §. 10. S. 70 f. §. 71 und 72. Vergl. im Folgenden §. 88. Anm. 1 und 2. Über den vorzugsweise elohistischen Ursprung der theokratischen Gesetze s. die Erklärer zu Exod. 12, 36. S. oben die Urkunden-Unterschiede.

*) z. B. Chr. Welt. I. 263., welche Stelle im Übrigen jedoch theilweise nach dem zu mäßigen ist, was hier in der Folge über Genes. 6. bemerkt wird, z. B. §. 79. not. mit Genes. 19. vergl. außer dem Angeführten die Erklärer zu Ovid. Met. VIII, 624.

Schon in die vor-noahitische Zeit setzt auch die hebräische Urkunde nicht zufällig, wie seines Orts zu bemerken steht, ausgezeichnete Frömmigkeit, wie in Henoch. §.77 not.

§. c. Der jüdische Partikularismus, wie er sich entwickelte, ist von hoher Bedeutung. §. 60. Worauf er sich gründet, haben wir in der Schrift: Die Kirche und die Reformation. 1826. S. 60 und in anderen Theilen der Chr. Weltgesch. berührt.

Der jüdische Partikularismus ist auf doppelte Weise begründet, indem das jüdische Volk sich als ein eingeweihtes darstellt. Die Hebräer sind ein partikulares Volk, nicht blos in ihrem nationalen Egoismus, sondern auch in der lebendigen Überzeugung *) daß bei ihnen erfüllt werde der Wille Gottes als des absolut allgemeinen, als des unsichtbar sich offenbarenden, der ihnen den rettenden Messias senden werde. In der Messiasidee verklärt sich das Christenthum, indem in demselben der Messias als Eingeborner als λογος begriffen wird. Dieser Partikularismus gewinnt in der Idee des Eingebornen seine eigene Überwindung wie ausschließend auch diese Idee dem jüdischen Volksgeist in Form der messianischen Hoffnung **), eigenthümlich sei.

§. d. Sobald diese Idee zur Wirklichkeit geschichtlich sich herausgeboren hatte, mußte Judäa — in sein letztes Weltalter treten — theils in voller Sichselbstübersiegung die volle Verklärung erfahrend, theils ins Unendliche sich selbst zersetzend und zerstreuend. §. 168. Schon urfrühe aber und vor der Zeit der ***) eigentlichen Propheten, vorzüg-

*) Vergl. §. 88. Anm. 1. und not. über Jacobs Ringen mit Gott (Vergl. auch §. 163, Anmerk. 2.)

**) S. §. 170. und unsere Einleit. Thl: III. §. 55. Anmerk. S. 399. De Wette bibl. Dog. §. 114 — 117 u. §. 162 — 182.

***) Vergl. z. B. 2 Mos. 19, 5. Vergl. Christ. Welt. Thl. I. 268. ff. und an mehreren Stellen, sowohl über das Verstummen der Propheten vor

lich jedoch in diesen treten universellere Ideen hervor. Erst das Christenthum ist der alten Völkerscheidung und ihren Volksreligionen in jedem Betracht universell und concret entwachsen und stellt, in geistiger Freiheit, wie es nie gewesen, das Paradies wieder her. Vergleiche §. 163. Anmerk. 1. §. 24. Anmerk. 2. auch §. 16. ff. §. 9. Anmerk.

4tes Kapitel.

Sethiten und Kainiten in Beziehung auf Noahs Nachkommenschaft und deren Ausbreitung. §. 63—72.

§. 63. Der Unterschied Kains, Abels und Seths von Adam her tritt in dem Unterschiede Hams, Sems und Japhets von Noah her und in ihren Geschlechtern (5, 32. 6, 10) auf andere Weise, in Wirklichkeit gleichsam einfach reflectirt, hervor. Eben so entsprechen sich die Geschlechtsfolge von Adam, Kain bis Lamech, und die sethitische von Enos, Kainan bis zum sethitischen Lamech. §. 29 ff. §. 76. Anm. §. 88. Anm. 1. §. 4. An die abrahamidische Geschlechtsfolge sei hier nur beiläufig erinnert. In Abrahams, Isaaks und Jakobs Leben sehen wir orientalisch- und zwar hebräisch-klassische Züge der Darstellung und Schilderung des nomadischen Lebens. §. 35. Die Darstellung der noachitischen und abrahamidischen Zeit im Übergange beider in einander vermittelt sich in der Genesis auf eine, wie es scheint, besondere Weise durch die Geschlechtstafel. c. 10. §. 88. Anm. 1. §. i. not. §. 119 ff. §. 127. Auch dem Abraham kündigt sich Jehovah an. §. 9. Anm. End. §. 131 ff.

Christus, als über den Unterschied der jüdischen Propheten und griechischen Philosophen rc.

§. 64. Die Welt der Abrahamiden gehört dem ersten Nationalleben *) der Juden. Auf sie schauen die Hebräer immer zurück. §. 35. Die patriarchalischen Ideen des Orients indeß hallen in den unterschiedensten Sagen uralter Völker auf unterschiedene Weise wieder, am wenigsten aber vielleicht in den Sagen der Germanen. §. 158 ff. §. 169. Das Stammregister, welches die Griechen von Epaphus bis Herkules geben, vergleicht sich, obschon nach der Fluth gesetzt, in mancher Hinsicht jenem hebräischen von Adam bis zum sethitischen Lamech, wobei wir z. B. an Kaiser erinnern. **)

§. 65. Schon die ersten Menschen sind in der mosaischen Urkunde nach Maaßgabe ihrer Lebens-Zeit von sich selbst unterschieden, so daß dieselben Menschen andere Menschen sind

a.) im sogenannten Stande der Unschuld — in der goldnen Zeit der urmythischen Periode: Adam und Eva im Paradiese:

b.) und andere im Stande der Sünden und des Übels. Hierher gehört Abel und Kain und die Ursache des Falls aus dem Paradiese ꝛc. Hier zeigt sich alsbald schon eine größere Nachkommenschaft, welche in einer folgenden Stelle der Genesis nachgeholt erscheint. ***) Die Verwandschaft von

*) Das Volksleben der Hebräer als Stand erscheint in Ägypten. Weltgeschichtlich und staatsthümlich entscheidet sich das jüdische Volksleben am Schluße seines mythischen Weltalters mit Moses u. s. f. Darüber vergl. §. 82. ff. §. 81.

**) Vergl. §. 57. §. 23. Anmerk. §. 99. Anmerk. §. k. ff. §. 88. Anmerk. 1. §. o. §. i. ff. Siehe auch A. N. W. §. 33.

***) Vergl. §. 23. Anmerk. 1. und Chr. Welt. Thl. 1. S. 137. Vergl. auch die Erklärer zu 4, 25. 5, 3 u. 5, 4. 4, 14. u. 17.

Genes. 4, 25. mit den Stellen, wo erwähnt wird, daß die ersten Menschen Ein Paar gewesen, in den Worten wie in den Ideen bleibt unverkennbar, und man scheint dabei nicht nothwendig an Fortsetzung durch einen andern Verfasser denken zu müssen.

§. 66. Nach dem Fall heißt Seths Sohn (§. 5, 6.) wieder Mensch (Enos), und in dessen Zeit fiel die beginnende Anrufung Jehovahs. §§. 54. 58. 31.

Seth selbst heißt ein Sohn Adams — als „seinem Bilde ähnlich," wie Adam wiederholt Gottes Ebenbild heißt. 1, 27. 5, 3. §. 22.

Das „Gleichniß Gottes" 5, 1. erschien den alten Theologen (der Idee nach nicht mit Unrecht) als eine einfache Bevorwortung der Idee des ewigen Sohnes. Über die Urkunde Elohim in Betreff der messianischen Idee siehe indeß §. 11. §. 62. §. 7 ff.

Das elohistische Geschlechtsregister Genes. 5. nennt keinen Kain und Abel, wohl aber einen Kainan und Seth, aber in anderem Verhältnisse. Und nicht bloß Enos nennt es, sondern auch Adam.

§. 67. Wie die Urkunde nach dem Fall von einer größern Nachkommenschaft der Menschen spricht, so setzt sie auch im Allgemeinen die Zeugung früher in ein höheres, dann immer mehr, doch nicht ohne Unterschied absteigend, in ein jüngeres Alter des Vaters. *) Die Abnahme des

*) Vergl. §. 77. not. (Von der Chronologie §. 152. Anm.) S. Genes. 5, 3. u. 6. Dagegen V. 21, jedoch wieder V. 25. 28. besonders aber C. 11. V. 10. und 11. mit V. 12. 14. Dagegen V. 16. u. 18. ff. Andere Völker geben in ihren Urgenealogien nicht so bestimmte Zahlen, wie die Hebräer, mag nun diese Zahlenangabe in Betreff der Geschichte, Astronomie dieser oder jener Zeit zuerst zugeschrieben werden, worüber andern Ortes. Sie ist so mythisch, als die Geschichte und braucht nicht eben auf kabbalistische Berechnungen bezogen zu werden.

Lebensalters wird besonders mit der Diluvialzeit bedeutend merklich. §. 95 ff. §. 116. Die Mütter und besonders die Töchter treten in diesen Genealogieen natürlich minder hervor. §. 20. S. §. 74. und über Genes. 5, 1. und über 6, 4. die Erklärer. Vergl. §. 23. Anm. 1. u. §. 55. über Noahs Frau.

§. 68. Blicken wir näher auf die Wanderungen der Geschlechterstämme. Eine unmittelbare Lostrennung der Einzelnen von den Ältern wird schon 2, 24. vorausgesagt und der Mann, von jenen sich trennend, mit dem Weibe in einer besondern Einheit tief gedacht. *) §. 24 ff. Auch an die Erklärungen über die Bedeckung Genes. 3, 21., wäre hier zu erinnern, indem dieselbe eine Veränderung des Klimas voraussetzen kann. §. 21. Anm.

§. 69. Bestimmtere Lostrennung zeigt sich in Kain, der aus dem väterlichen Lande getrieben, nach Morgen gieng **)

Auch hier weichen die LXX und der Samaritaner ab. C. 5. Ende. Vergl. Vaters Comment. Thl. I. S. 49. a 1802. Über die Zehnzahl der Stämme C. 5. u. 10. s. anderw. Über die Fortpflanzung, als Segen, in Betreff der Urkunde Elohim, bei lebendigen Geschöpfen, wie Genes. 1, 11. 11, 22. Vergl. Chr. Welt I. S. 135. ff.

*) Es ist hiebei nicht an jene modernen Vorstellungen zu erinnern, welche mit einem Jägerleben die älteste sogenannte Geschichte beginnend, der Meinung sind, daß der Sohn vom Vater sich trennen müsse, um ein hinreichendes Jagdgebiet zu gewinnen in jener Zeit, wo Thiere der Jagd überall vorhänden sein mußten. §§. 16. not. 105. Von der Zähmung der Thiere im wandernden Nomadenleben später.

**) Genes. 4, 14. Vergl. De Wette hebr. Archäol. §§. 93. 104. 118. not. Daran dürfen wir erinnern, daß in einer spätern Sage von der skythischen Westwelt Aristeas, von Helios geführt, nach Westen kam. §. 159. Für gegenwärtige Stelle vielleicht, nicht aber für das Weitere dieser Abhandlung, mag diese Erinnerung gleichgültig scheinen. Vergl. Anmerk. 1. zu diesem §.

und sich ein Weib nahm *), dessen unerwähnte Herkunft nach Obigem nicht zu vermissen ist. §§. 23. 27 ff.

Zugleich aber erscheinen Kains Nachkommen als Stadtbewohner, als Bauern und Künstler **). §§. 26 ff. 54.

Hier wäre die Natur des 4ten Kapitels der Genesis bestimmter ins Auge zu fassen, wovon theilweise schon oben. §. 23.

In Japhets Namen selbst fand der Hebräer eine (§. 101. Anm. §. 118. Anm.) Andeutung der Zerstreuung. Er setzt (§. 26.) der Völkerverwirrung ein Losreissen und Ziehen, wie es scheint, von Osten, voraus. 11, 2. Die Urkunde giebt hier ein geschärftes Wort ***). Daß sie in Gott (11, 7.) die Ursache findet, welche die Zeugen verwirrt, ist ganz in der Natur und im Geiste der Urkunde zu fassen. §§. 15. 94. 115. Nur die moderne Reflexion mochte dabei eine bestimmtere Vermittelung vermissen. Daß diese Vermittelung hier an die im Bauen sich herausarbeitende Penia (§. 16.) der Volksgeister geknüpft wird, ist von beachtungswerthester, tiefster Bedeutung. S. jedoch §. 93. In der Völkerscheidung aber ein blos unbegreifliches Wunder sehen, heißt sie mißverstehen, wie aus der weiteren

---

*) Christus und die Weltgeschichte, Thl. I. S. 137.

**) An die alten Bauten in Osten, wie an die Ansicht der Braminen von diesen Bauten als Gränzscheiden eines früheren und des jetzigen Weltalters ist sonst füglicher zu errinnern. Wenn selbst Niebuhr Bauten aus einer antediluvianischen Welt, wie im Westen annimmt, so ist dieß andern Ortes näher zu beleuchten und kritischer zurückzuweisen, um so mehr wenn dabei ein vorheriges, vollkommen ausgestorbenes Menschengeschlecht hypothesirt wird. So gienge die Kritik, ins Extrem umschlagend, selbst ins unhaltbar Hypothetische. §. 139. u. not.

***) Die wahre Etymologie von unserem Reisen kann hier nicht näher besprochen werden. §. 9. Anmerk. §. 16. Anmerk. Siehe נָסַע in den Lexicis.

Folgeh ervorgehen wird (§§. 3. 100 ff.), wenn gleich Niebuhr sogar ein solches darin fand.

Anmerk. 1. Luther übersetzt Genes. 11, 2, gegen Osten; aber auch von Osten, wohl übersetzt, läßt unbestimmt woher.

Hier ist das Ziehen mit dem Worte bezeichnet, welches auch sonst das Nomadenleben ausdrückt. Siehe die Erklärer zu Exod. 12, 37. 13, 20. Für unsere Untersuchung kann die nähere Erklärung ob von oder gegen Osten — nicht von entscheidender Bedeutung werden. Dies wird später, wann über Genes. 9, 27. gesprochen wird, klar werden. Ob das מ dem Worte vor oder nach steht, ist allerdings das wahrscheinlich bestimmende, so daß hier die Richtung von Morgen her, doch unbestimmt bezeichnet scheint. Selbst aber der Ort von wo die Überlieferung ausgeht, ist als relativ zu beachten, wenn auch die Heimath der mosaischen Überlieferung dabei auf West- und Mittel-Asien allgemein bezogen wird. §. 35. Anmerk. Die Erklärung: gegen Morgen, scheint gezwungen, fast sophistisch und kaum möglich. Da das fragliche Wort des Textes so selten vorkommt, so muß die Entscheidung schwer sein. Auch das Alter dieser Stelle Genes. 11, 2. ist zu beachten und damit der ältere Sprachgebrauch. Nicht ohne alle Autorität übersetzte Luther: gegen Morgen. Es ist auch oft im Lateinischen mit dem a und in andern Sprachen mit ählichen Wörtern etwas ganz Eigenes hinsichtlich der Bedeutung: woher oder wohin; je nach dem örtlichen oder sächlichen Standpunkte des Sprechenden. — Wir wollen aber nicht die leicht aufzufindenden Erklärungen und alten Übersetzungen jener Stelle: ostwärts oder von Osten, aufzählen. Philo erklärt dieses Wort bei der Vertreibung aus dem Paradiese Gen. 3, 24. „gegen Morgen." §. 26. ff. 100 ff. 140 Anmerk. Die sparsamen alten Stellen, in welchen im A. Testament dieses Wort vorkommt, sind aus Buxtorfs Concordanz bekannt. Solches haben die Exege-

ten zu Genes. 11, 2. vorzulegen. Unsere Abhandlung muß diese Vorlage, wenn sie sich auch bis jetzt noch nirgends vollständig vorfindet, ohne weitere Umstände voraussetzen. Selbst wenn sie für das Wesen dieser Abhandlung entscheidend wäre, würde ihre Vollständigkeit hier vorausgesetzt werden müssen. (nach §. 8.) Übrigens wäre auch darauf Rücksicht zu nehmen, wie ferne die uralte, hier grundliegende Überlieferung in der Vorstellung des hebräischen Volksgeistes individualisirt erscheine. §. 126. Würde dieses auf die Vergleichung ähnlicher Sagen aller alten Völker, so weit sie bis jetzt und noch jetzt bekannt sind, hinführen; so könnte auch hier die bloße Mehrzahl der Meinungen noch nichts entscheiden. §. 88. Anmerk. 1. z. B. §. n. ff. Zu einer Urgeschichte gehört mehr als bloße Vergleichung. §. 1.

Man darf sich dafür oder dawider durch jene Autoritäten, welchen auch Luther folgte, eben so wenig bestechen lassen, als durch die gewöhnlichen Hypothesen, welche auch selbst gegen ausdrückliche Aussagen alter Quellen, fast Alles ohne Umstände von Osten her kommen lassen, was der Abkunft nach in das unsichere und unentschiedene Alterthum fällt *) §. 101. Anmerk. Lieblingsmeinungen soll und kann es in der Wissenschaft als solcher gar nicht geben. Bedeutend wird für diese Stelle, was §. 135. Anmerk. über die Richtung der landenden Arche im Sinne der Genesis zur Sprache kommt. S. §. 152. not. §. 22. Anm. §. c. (§. 71. 92. 102.)

Anmerk. 2. In Betreff der Kainiten als Stadtbewohner vergl. die Erklärer zu Genes. 4, 17. u. 22. und §. 35 ff. Das Hirtenleben erscheint dem alten Hebräer als das gesegnete, nach der Natur seines Volksgeistes und seiner ältesten in ihrer Natur allgemein gehaltenen Überlieferung.

---

*) Vergl. Link's Urwelt II, 239. ff. Übrigens ist hoch anzuerkennen, was Alex. von Humboldt (Ansichten d. Natur 2c. I. 181. u. 257.) hierher Gehöriges gesagt hat. §. 102. Anmerk.

§. 23. Anm. 2. not. Die Bedeutung: Stadt: aus V. 17, ist nicht hinweg zu exegetisiren, nicht *) in eine bloße Höhle zu verwandeln, wie vorschnell und unbequem dieses Manchem auch erscheinen möge, den eine zu prosaische Reflexion verleitet, die einfache und gleichsam naive Haltung solcher Urkunden zu verkennen. §. 24. not. Solche scharfe Unterschiede sind im Sinne des alten Verfassers auch hier nicht zu urgiren. Es liegt jenem Worte vielleicht ein ähnlicher Begriff zu Grunde, wie im Deutschen den Synonimen Städte und Stätte. Stätte (Wohnsitz) ließe sich dann mit Höhle vereinigen.

Nach §. 54. könnte man daran erinnern, daß Exod. 31, 3. ꝛc. unter den Hebräern ein als göttlich erkannter Kunstgeist bezeichnet werde. §. 116. §. 163. Anmerk. 2. §. c. ff. u. §. 91. Anmerk. 2. S. De Wette hebr. Archäol. §. 104. u. §. 281 — 285.

Anmerk. 3. Die Wanderungen einzelner Geschlechterstämme, so wie sie vor der Geburt der Völker als solcher vorstellbar und vorgestellt sind, unterscheiden sich auch von den sogenannten Völkerwanderungen, d. h. vor der Wanderung seit der Scheidung der Völker. §. 142. Anmerk. Geschieden für sich empfindet jedes Volk in seiner Individualität die Penia derselben. Wie in Kunstbauten, so auch in Wanderungen äußert sich diese. §. 169. Ganz anders, aber mit gleich tiefer Wahrheit, wird schon die Flucht Kains auf die Penia seiner sündhaften Selbstheit (Individualität) zurückgeführt. Dieses ist Kains Verbergen vor Gottes Angesicht.

§. 70. Unter den Sethiten ist in Beziehung auf den Bund mit Gott Noah allgemeiner oder unbestimmter gehalten als Abraham. (§§. 92. 102.)

Noah entstammt in der Urkunde dem Geschlechte Seths. Sein Geschlecht heißt seine Geschichte: eine Bedeutung,

*) Vergl. §. 108. 115. 120.

die an und für sich im orientalischen Gedanken des Wortes Geschlecht liegt. Vgl. Genes. 6, 9. mit 5, 19. (§. 101. Anm.) Geschlechter-Stämme überhaupt, nicht Orts-Stämme als solche (§. 115.) doch jene zugleich nicht ohne örtliche Hinsicht, kommen in der Folge in Betracht. Kains Geschlecht geht unter mit der einbrechenden Fluth.

§. 71. Von Seth ist nicht entscheidend gesagt, daß er nach Westen gewandert. Es kann, — wie aus Obigem erhellt, — von ihm gar nicht entscheidend gesagt sein, daß er etwa wie Neuere geltend machten, nach Europa gegangen sei. Auch über Noah entscheidet die mythische Geographie nicht unmittelbar, daß seine Arche von Nord-Westen her *) sich auf Ararat niedergelassen, doch scheint dieser Gedanke wohl nahe zu liegen. **)

§. 72. Somit sind wir auf einen wichtigen Punkt der Untersuchung gekommen, nämlich auf die Söhne Elohim und die Töchter der Menschen, mit deren Verständniß vieles, was oben ausgesprochen wurde, deutlicher werden wird. Die Menschheit vor der Fluth besteht aus Kainiten und Sethiten. Wie fern wir nun in der Vermischung der Söhne Elohim und Töchter der Menschen, worüber Genes. 6. gehandelt wird, eine Berührung sethitischer und kainitischer, oder auch mehr westlicher und mehr östlicher Volkselemente, d. h. Stämme (§§. 26 ff. 73 ff. 102.) zu suchen haben, darüber werden wir uns im Folgenden näher erklären. ***) §. 56.

Anmerk. In Beziehung auf eine Äußerung Niebuhr's (Röm. Gesch. I. S. 27. 1827.) bemerken wir, daß viele jener Wi-

---

*) Vergl. indeß Heinrich Schulz zur Urgeschichte des deutschen Volksstammes. S. 399.

**) §. 92. §. 102. §. 22. Anmerk. §. c. not. §. 152. not. §. 134. ff. §. 123 not. Vergl. §. 29. Anm. 1. vom Belus des Nordens mit §. 57. Anm.

***) Über die Stelle 11, 2. „von Morgen" vergl. §. 69. Anm. 1.

dersprüche, welche man in neuerer Zeit gegen die Völkergenealogie Genes. 10. geltend machte, ihre faktisch wahrhafte Lösung finden, in dem Begriffe

a) des Zusammentrittes unterschiedener Elemente im Ursprung fast aller Hauptvölker der alten zumal der morgenländischen Geschichte. (Es giebt auch orientalische Völker, bei welchen wir keine Kasten finden, z. B. die Chinesen rc.)

b) der freien Reinheit des germanischen Volkes schon von seinem Ursprunge her. §. 64. 158. ff. 169. Den Ursprung der Servi bei den Germanen werden wir später aus einander setzen. Wo Völker mit germanischen Elementen verwandt, genannt werden — da folgt noch nicht, daß diese Verwandschaft auch eine Einwanderung germanischer Völkerschaften als solcher zu erklären sei. So ferne ein solches Volk gleich alt als das germanische ist, oder älter als dieses wenigstens in der Geschichte erscheint, so fern bestehen jene Elemente noch nicht in Völkern, sondern nur in Stämmen. (§. 156. ff. §. 140. ff.) Übrigens soll das hier Bemerkte keineswegs als einzige Norm (regulative) dienen. Auch ist es nicht neu, sondern im Geiste dessen, was Wolf und Niebuhr für das klassische Alterthum geleistet haben, ausgesprochen. Hinsichtlich der germanischen Urgeschichte ist H. Schulz zu nennen, dessen Leistungen aber, die nicht selten ins Extreme gehen, häufig dialektisch-kritischer Durchbildung ermangeln. Wohl verstanden dürfte diese Bemerkung indeß nicht minder im Interesse ächter Theologie, als historischer, aber gründlich allseitiger Kritik sich bewähren. Die Genesis des A. T. und des Tacitus Germania — geben über die Urgeschichte der Völker viele noch nicht genug gewürdigte Lichtpunkte dem verständigen Forscher. §. 35. Anmerk. §. 9. Anm. §. 137.

5tes Capitel.

Kinder Gottes und Töchter der Menschen, in Betreff unterschiedener Geschlechter.

§. 73—88.

§. 73. Die Kinder Gottes und die Töchter der Menschen, nach obiger Weise angesehen, scheinen somit hier

a.) entweder an Untergötter, an dämonische Wesen und Menschen-Kinder,

b.) oder, bestimmter urgirt als letztere, an Sethiten und Kainiten *)

zu erinnern. — §. 67. Die Urkunden-Unterschiede auch in diesem Betreff sind oben gewürdigt. §. 8. ff.

§. 74. Hier tritt zunächst jene beachtungswerthe Erwähnung der Töchter (§. 67.) und mit dieser, aber nicht blos mit dieser weiblichen Seite, auch bald die Seite der Sünde weiter hervor. (§. 17. not. §. 16.) Diese indeß entscheidet sich allgemeiner, wird nicht blos bezogen auf die weibliche Seite. In diesem mythischen Leben, in dieser ur-mythischen Zeit wird hier ein Moment bezeichnet, das man in etwa ein heroisches nennen könnte, aber nur in demselben Geiste der Einfachheit dieser Urkunden, in welcher jene oben berührte Seite, so zu sagen, des Erkennens, des sog. Predigens im Namen des Herrn oder vielmehr der Jehovahanrufung, zu erfassen war. §. 30. ff. 42 ff. 88.

§. 75. a.) Dieses nämlich, aber nur so gefaßt, wie es in den Urkunden vorliegt, nicht erst so, wie es die scheiden-

*) Der Unterschied von Sethiten und Kainiten ist keineswegs als eine bloße, durch alles gezogene Parallele aufzufassen, wenn er gleich relativ — aber auch nur relativ — an jenen Parallelismus erinnert, in welchem fortgehend Himmel und Erde erscheinen. Über dieses letztere vergleiche die Erklärer zu Genes. 28. End. und zu 1, 1. (§. 101.)

de Reflexion hier nach den Momenten des mythischen, heroischen und bildenden Lebens sondern mag,

b.) und anderseits jenes, was vom Seth dort im Zusammenhange gesagt ist, wenn gleich dieser

α) weder als Hirt genannt,

β) noch besonders als wandernd bezeichnet,

vielmehr kurz berührt wird,

möchte eine merkliche Spur zum Verständniß der sog. Kinder, Söhne Gottes an dieser Stelle vielleicht bieten.

§. 76. Wir blicken, vor der Lösung unserer Aufgabe bei dieser Stelle, weiter zunächst auf folgende Unterschiede im Allgemeinen, nicht blos in Betreff dieser Genesis:

a.) Ein Geschlechter-Unterschied fällt hiebei so sehr ins Auge, daß darin gleichsam vorwortlich — aber auch nur verwortlich — eine relative Erinnerung an jene später sich entscheidenden Kastenunterschiede in neuern Ansichten, oder vielmehr nur eine relative Erinnerung an das allgemeinere Princip dieser Unterschiede geweckt werden könnte. Diese Unterschiede selbst gehören der Sache nach nur einigen und zwar anderen Völkern an, und fallen auch als solche erst in eine spätere, nicht schon in diejenige Zeit, von welcher hier vorab und besonders im Sinne der hebräischen Urkunde zu reden ist. S. Folg. Vergl. Genes. 6, 2.

b.) Zugleich schien neuern Untersuchungen bald nur eine Einmischung aus einer fremden Urkunde, bald auch ein örtlicher Unterschied, wenn auch nicht in Form von Ortstämmen, doch wie ein Herzukommen von wo anders her, aber dieses nur auf reflektirte Weise, der Vorstellung nicht ganz entfernt zu liegen. §§. 68. 86.

Ob aber ein hypothesirtes Ankommen unterschiedener Geschlechter wo anders her überhaupt hier vorstellbar sei, und wenn dieses, ob es dann einen vielleicht auf die Seite

der Natur, oder einen mehr ins Ethische gehenden, oder überhaupt einen so einfach mythologischen Unterschied, vor welchem der Gegensatz des Natürlichen und Ethischen relativ verschwinde, oder welchen Unterschied dasselbe besagen könnte, soll aus dem Verlauf der Untersuchung gerade in so weit, als es zu derselben gehört, einfach näher hervorgehen. Vergl. §. 33. 70 ff. 84. §. 86. §. 26.

Anmerk. Wir werden, so fern es nöthig ist, in der Folge sehen, daß man in der Urkundlichkeit dieser Stelle natürlich so wenig schon von Raçen- als von Kasten- Unterscheidung irgend etwas Bestimmtes vermissen dürfe. Das kaukasische Element, an dessen Entschiedenheit hier, bei den Söhnen Elohim, nur auf willkührliche Weise in neuerer Zeit ausdrücklich erinnert wurde, kommt in der Folge auf eine anderweitig bestimmte Weise in Betracht. An seine herrschende Gewalt über die andern Raçen-Elemente wird an der geeigneten Stelle näher erinnert werden, so wie an den erst später in der Geschichte mit Bestimmtheit hervortretenden Unterschied der nördlichen und südlichen, wie der östlichen und westlichen Elemente der Völker. Selbst wenn man in den Hamiten etymologisch ein äthiopisches Raçen-Element finden will, wird man zugestehen, daß in dieser Genesis vor der hamitischen Zeit auch keine Spur von Raçen-Entschiedenheit gegeben ist, obgleich die Sagen anderer Völker solche Spuren schon früher geben, natürlich besonders in Betreff der schwarzen, auffallendsten Raçen-Bestimmtheit, wenn sie nicht äthiopischer Natur sind. Findet man aber in Ham einen gleichsam wiedergebornen Kain in umwandelter, milderer Gestalt (§. 85. §. 131. Anm. §. 53.) wie in Noah einen neuen Adam, und so fort etwa, wenn dergleichen ausdehnende Vergleichungen beliebt werden, in Abel und Seth ein Vorbild von Sem und Japhet; so würde auch dieses noch nicht zu der Meinung berechtigen, welche man überklüglich etwa erheben könnte, als hätte hier die spätere Re-

flexion über die Urzeit eine Überlieferung der Art sich ersonnen, nach welcher schon vor Noah von ihr die Racenunterschiede zu einer vermißt sein sollenden Erklärung ausgedacht, und so eine besondere Überlieferung erst gemacht oder die alte auf diese Weise verfälscht worden sei. — §. 142. ff. §. 100. Anmerk.

§. 77. Sogenannte „Tyrannen“ Nephilim auf der Erde, ein Geschlecht Gewaltiger in der Welt, „berühmte Leute“ treten hervor. §. 85. Die Bösartigkeit und Sündhaftigkeit der Welt nimmt — wie in der Durchdringung der unterschiedenen Urkunden vorliegt — in der gegebenen Frist *) überhand.

Ein Hervorragen Einzelner über das Allgemeine, Männer „des Namens,“ von Urzeiten der Welt her, werden bestimmter, als vorher bezeichnet. (5, 22. mit 6, 4.) Und dieses erscheint zugleich eben so sehr als eine Überhebung über und gegen das Allgemeine, nicht blos als ein besonderes Anerkanntwerden **) solcher sog. Heroën-Geschlechter. §. 87. §. 116. not. §. 29 ff.

§. 78. Wir haben aber hier zugleich mit Erinnerung an das, was oben (§. 8.) über die relativen Unterschiede dieser Urkunden bedeutet worden, eine andere Seite strenger in's Auge zu fassen:

a.) besonders die Erkenntniß dieser — ob zwar nur relativ bestimmten — Unterschiede schien sogleich die Erklärung der alten Theologen in etwas wankend zu machen, welche in jenen Söhnen Gottes Verehrer Gottes fanden, mit

*) Wir können hier nicht weiter auf die Ansicht eingehen, nach welcher in Betreff dieser Urkunden die Menschen früher viel älter, von nun an aber höchstens 120 Jahre geworden seien. (Vergl. §. 67. §. 116 §. 95. ff.

**) Vergl. §§. 161. 34. 62. Anm. S. anderw. zum Unterschiede z. B. oben über Genes. 5, 22. ff.

Hinweisung auf die Anruffung Jehovah's 4, 26. und auf 5 Mos. 14, 1. und auf Galater 3, 26., wo besonders die die Erklärer noch zu sehen. Dazu kam aber sogleich die merkwürdige — aber nichts eigentlich beweisende — spätere Stelle Mal. 2, 11, von eines fremden Gottes Tochter, und anderes der Art, wie Hiob 2, 1, wovon anderwärts. Vergl. Folg. §. 88. Anmerk. 2.

§. 79. b.) Das Wort Adam, Menschen, erscheint offenbar in Genes. 6, 2. hinsichtlich der Söhne und Töchter in relativem Gegensatze von Elohim. Das Geschlecht, von dem hier die Rede, wird so sehr als ein anderes bezeichnet, daß es fast wie eine andere Art, wie eine andere Menschenart erscheint.

α) Aber damit ist noch keine Nothwendigkeit gegeben, an anderweitige Sagen von der Engel Unzucht zu erinnern, möge man nun von dieser Vorstellung das Gehäßige möglichst abscheiden, oder namentlich mit De Wette's*) Bestimmtheit an Untergötter erinnern. Andere suchten sogar eine ausgebildete Engellehre durch die Worte im Hiob schon hier zu vermuthen, noch andere, gänzlich verkehrt, Genes. 1. bis 11. für jünger als den übrigen Pentateuch zu erklären, um etwas ganz Neues vorzubringen. S. §. 88. Anm. 2. §. 1.

*) Vergleiche z. B. Buttmann in der Berl. Monatschrift a. 1811. März. Übrigens wäre hier entfernt und nur nach Maaßgabe von §. 62. Anm. an Genes. 19, 6. zu erinnern, so ferne allda (§. 121.) in jener Überlieferung, welche schon in der abrahamidischen Zeit, also nach der Scheidung der Völker spielt, die kainitischen Sodomiter vor Lot's Haus die Engel, als Fremde, gegen alle Gastlichkeit mißbrauchen wollen, während Lot erst Genesis, 19, 18. im Umgang mit den Engeln in ihnen den Jehovah erkennt, den schirmenden Herrn, so daß die Engel mit Kadmilen Genes. 18, 8. verglichen wurden. S. §. 62. Anm. u. not. §. 91. Anm. und die Erklärer zum Buche Richter 19, 22 und zu Ovid. Met. VIII, 624. ff.

§. 80. Überhaupt aber bezeichnen sich unter obiger, als α hier vorgelegter Vorstellung in neueren Ansichten bei dieser Stelle, wie im 4ten Capitel, der Gedanke einer untergegangenen hebraisirten Religion oder sog. Mythologie. *) S. §. 62. und Anmerk.

Daß eine solche hier schon in die antediluvianische Zeit, also selbst vor der Völkerscheidung gesetzt erscheint oder vielmehr, daß solche Spuren einer Volksreligion u. s. f. schon vor der Entstehung der Völker hie zu spielen scheinen; dieses hat eine besondere Schwierigkeit vorzüglich nur dann,

aa) wenn man nicht blos die relativ unterschiedenen Elemente der Urkunden verkennt, sondern auch später Gedachtes zu unmittelbar für das Älteste und Reine hält,

bb) oder wenn man überhaupt der eigentlichen Entstehung des eigentlichen Heidenthums keine Bevorwortung und keine Krisis vorher zugestehen, also jene nur mit einemmal eintreten, wenn nicht von Ewigkeit her dasein lassen will:

Es wäre indeß diese ohngefähr nur dieselbe Schwierigkeit, wie in anderer Hinsicht jene, da Nimrod, Babel und andere Städte, in jenem einen Elemente der Genesis schon vor der Völkerscheidung, also vor der Entstehung eigentlicher Völker, wie sonst mit ihr, erwähnt werden und so erscheinen. §. 26. §. 105 ff.

§. 81. Selbst wenn wir in der Urgeschichte der Abrahamiden, oder im Zustande der Juden in Ägypten, oder in ihrem spätern Leben Anklänge an ein polytheistisches

---

*) Vergl. De Wette's bibl. Dogmatik. §. 50. S. 37. a 1813. u. sonst. Vgl. F. W. J. Schelling: antiquissimi de prima malorum humanorum origine philosophematis Gen. 3. explicandi tentamen criticum et philosophicum. S. 6. ff. not. Tübingen. 1792. Vergl. Schelling Samothrace. 84 u. 105. ff.

Moment in der Genesis erblicken, so können wir jedoch auch keineswegs verkennen, wie sehr die jüdische Religion schon vor Moses in der Bestimmtheit sich bevorworten mußte, in welcher wir sie zu Moses Zeit und nach ihm erblicken. §. 60. Ob, oder wie ferne nach der Einwanderung der Israeliten in Ägypten ein im gelobten Lande wohl rückgebliebenes hebräisches Element daselbst das in angrenzenden Gegenden theils in nomadischer Unabhängigkeit lebte, theils vielleicht mit heidnischen Volkselementen *) mehr sich vermischte, während das nach Ägypten gezogene dort sich abgesondert hielt und nach Rückkehr strebte, all dieses kommt geeigneteren Ortes zur Sprache. **) Das Alte Testament hat als leitende Idee auch seiner Geschichte, namentlich im Pentateuch den gottesthümlichen Geist. §. 14. §. 131. Anmerk. 99. Anmerk. §. 158. not.

Wie streng auch der Monotheismus der Hebräer erscheine, nicht blos, wo er in seiner partikulären und ausschließenden ***) Gestalt auftritt, so war er dennoch nicht so negativ, verhielt sich nie in so dürftiger, aber auch nicht in so abstrakt reflektirter Reinheit, als der mahomedanische, welcher wesentlich der nachchristlichen Zeit angehört. Fast eben so weit aber als von diesem, war der eigentliche Jude auch von eigentlichem Polytheismus entfernt. Gewissermaßen in Mitte solcher Extremen verhält sich sein Monotheismus, und eine Mehrzahl besagend steht Elohim ****) nicht zufällig mit dem Zeitwort in der Einzahl. Nicht zu-

*) Vergl. die Erkl. z. B. zu Genes. 24, 2. f. und 47, 29. f. Es handelt sich dort nicht bloß um die vorausgesetzte Möglichkeit einer Vermischung mit Heiden. In Betreff der Scheidung der Canaaniter von den Hebräern ist besonders an §. 99. Anmerk. zu erinnern.

**) Vergl. §. 88. Anm. §. i. §. 9. Anm. gegen End.

***) §. 62. u. Anmerk.

****) Auch in der Genesis kommt (20, 13.) selten Elohim mit dem Zeitwort im Plural vor. §. 8. Anmerk.

fällig erscheint der sog. pluralis majestaticus der Hebräer und anderes ähnlicher Art anders, als Ähnliches bei den Griechen, obgleich auch ihnen verschiedene Götter zusammen Einer waren.

§. 82. Das *Familienhafte* der Abrahamiden (§. 64.), das *Standesmäßige*, oder *Gadenmäßig*-geschiedene der Israeliten sodann in Ägypten, wo ihr volkschaftliches Werden zugleich bestimmter zu beachten ist, geht mit Moses und sofort mit Josua landeroberend in *staatsthümlicher* theokratischer Bestimmtheit zu wieder (§. 81.) vereinender Entschiedenheit über. Mit ihm erst beginnt besonders ihre Geschichte als Geschichte. *) §. 88.

§. 83. Selbst in der Schöpfungsgeschichte der Juden entstehen nicht Götter aus Göttern. Die Gott-Ideen treten nicht *als verschiedene* selbstständige in sich, als schöne Individualitäten, wie bei den Griechen, hervor, sondern jede Sphäre entsteht hier in ihrer Bestimmtheit kraft des göttlichen Wortes.

In so fern ist auch bei ihnen nach keiner *Theogonie* unmittelbar zu fragen, wie etwa bei den Ägyptern, und wie überall, wo — mit unterschiedenem Volksgeiste — als individuelle Mythologie die Religion, so zu sagen, von der Na-

*) Jede alte *Volksreligion* ist *Mythologie*. Aber nicht jede Religion hat *Theologie* im engern Sinne. Diese ist bloß mit dem geschichtlichen, wenigstens relativ ins Wissenschaftliche gehenden Fortbestehen einer Religion gegeben. Nur die christliche Religion bestand nie ohne Theologie. (Daher z. B. Schleiermachers umsichtig kluge Begriffsbestimmung der Dogmatik.) Dieß für den Schluß dieser Abhandlung. (Über die vormosaische und folgende Periode der jüdischen Verfassung vergl. De Wette's hebt. Arch. §. 141. ff. §. 197. Über den *Gottesdienst der Israeliten in Ägypten* ergiebt sich aus dem Verlaufe gegenwärtiger Schrift, so weit es in ihr erfordert wird, von selbst eine wesentliche Berichtigung zu De Wette a. O. §. 193. 228. ff. 230 ff. 234 ff.

tur anhebt. *Ihr* Thubalkain z. B. war daselbst nicht unmittelbar geradehin gleich Vulkan *) — Die Überlieferung, die an jenes Hauptmoment, welches in der Genesis unter dem *kainitischen* Namen Thubalkain's vortritt, bei näherer Betrachtung wohl sich anschließt, gieng anderen Völkern, nicht aber den eigentlichen Jaben, in den Gedanken des Vulkan's u. s. f. über, indem sie auf andere Weise volksthümlich in verschiedenen Volksreligionen sich individualisirte. Nichts desto minder — obgleich *keinesweges theogonisch* von der Natur ausgehend — setzen die Hebräer *ihren Gott*, *als* vollbringenden und *im Vollbringen*, *so wie er ist*, *hervortretenden Geist*. Es war *gut*, was er *wirklich* gemacht hatte. So erscheint er als Einer und als Herr, ausathmend gleichsam mit dem Worte seine Welt, die Wirkliche.

§. 84. β) Gedenken wir nach Obigem (zu 4, 26.) der *Sethiten* in der sog. jehovistischen Urkunde, so würden *sie* — dahin gezogen — hier in Form von Zwischengöttern, von Halbgeschöpfen erscheinen. §. 29. 34 ff. Dazu kommt die fragliche Bestimmtheit eines reellen und ursprünglichen Zusammenhangs von c. 6. v. 5—8 mit dem vorhergehenden. Vers 4. wenigstens steht unabstreitbar in demselben, an sich ungestörten, Zusammenhang mit v. 2 ff. Die Hauptmomente mögen hier elohistisch erscheinen, aber durch-drungen von Elementen der jehovistischen Urkunde, wohl, wie es auch uns scheint, selbst in relativ unterschiedenem Stil. §. 8. Anmerk. §. 113. Bei dem allem aber hat sich wirkliche Einsicht von den beiden Extremen

a.) sowohl der beliebten Weise sich leicht *überbietender* Ansichten *mythischer Bruchstücke*

---

*) §. 88. Anmerk. 2. §. 99. Anmerk. §. 8.

b.) als von der unmittelbaren und unkritischen Hinnahme solcher alten Überlieferungen für baare Geschichte

gleich gründlich frei zu halten, und zugleich in beide frei einzugehen. §. 9. Es werde die Stelle aber genommen, wie sie wolle, noch so einseitig, selbst dann bleibt sie von merkwürdiger Bedeutung.

§. 85. Jene von vielen Erklärern als Halbgötter und Zwischengeschöpfe vorgestellten Riesen und Helden erinnerten natürlich an unterschiedene Mythen der bekanntesten Völker. §. 77. Die Nephilim der LXX als γιγαντες und die sog. Helden erinnerten so an den Unterschied der Giganten und Titanen und der Heroen. *) Nach einer im folgenden angeführten oder berührten Sage wurden später die Giganten von dem Hamiten Nimrod abgeleitet und Ham erscheint in umwandelter Gestalt dem kainitischen Wesen, der Sache nach, verwandter, als dem sethitischen. Nicht zufällig behauptet sich anderseitig in der griechischen Mythologie Prometheus bei seinem menschlichen Handeln und Thun, zugleich unter den Titanen.

§. 86. Wie ein Fremdartiges indeß scheint in die einfache Urkunde c. 6. auch jene Erwähnung — wie aus einem Jenseits gleichsam die Söhne Elohim (§. 76.) — herein zu kommen: Es waren aber auch (?) zu den Zeiten Riesen auf Erden: Würde oder wird dieses Hereinkommen auch nicht als Einverwebung aus einer relativ andern Urkunde genommen, so scheint es jedennoch auch darum

a.) noch keinesweges geradezu ein Einwandern auszusprechen, als ein bedingendes Moment vor dem Ur-

*) Buttmann u. s. f. S. Folg. §. 88. Anm. 2.

sprung einer Heroenwelt. Davon anderwärts.*) §. 76. §. 88. Anm. 1. §. y.

b.) Es scheint vielmehr dann, voraus gesetzt, daß hier nicht vom sethitischen Elemente die Rede sei, ein dämonisches, gleichsam ein halb-polytheistisches Moment zu bieten, und dieses aber in der Darstellung auf eine Weise, daß dennoch zugleich die Erinnerung an 4, 26. jedem leicht beikommt.

Es tritt also der Gedanke an das sethitische Element selbst hier — wenigstens in die reflektirende — Betrachtung bei den Söhnen Elohim, auch wenn in diesen das Göttliche nach der Seite hin aufgefaßt wird, nach welcher es einen Anklang an relativ polytheistische Momente zu bieten scheint. —

§. 87. c.) Der Ursprung nun aber, der nicht angegebene, eines solchen relativ polytheistischen oder aus polytheistische anklingenden Momentes, seine erste Entstehung — giebt eine andere Frage. So fern diese hier, wo wir jene Genesis nicht eben blos zu exegetisiren haben (§. 8. §. 62.), allerdings zu beachten ist, muß wohl erkannt werden, wie ferne überall, oder wo überhaupt der Ursprung der Vielgötterei eines Volks auf ein Zusammentreffen unterschiedener Volkselemente in dem Ursprung eines solchen Volkes selbst zu deuten scheine, und wie ferne nicht. **)

---

*) Vergl. Oben §. 48. 55. 72. in den A. N. W. §. 27. i. ff. Siehe auch oben vom wandernden und ackerbauenden Leben in Betreff der Sethiten u. s. f. §. 35. 71. ff. 53. mit §. 26.

**) §. 61. ff. §. 88. Anmerk. 1. §. y. ff. über Schelling phil. Schrift I. S. 459. Landsh. a 1809. 8. Vergl. im Folg. hier §. 161. not. mit §. 91. not. u. allgemeine Geschichte zu §. 41.

§. 83. Dieser Gesichtspunkt ist in dem früher Angedeuteten, eben selbst in dem, was von den Sethiten, und von dem s. g. Predigen im Namen des Herrn oder von dem Jehovahanruffen (§. 74.) ausgesprochen worden, keineswegs das Unwesentlichste. Erst Moses entschlug sich vollends für Judäa aller Mythologie, und durchbrach sie, beginnend wie gesagt, die eigentliche Geschichte. §. 82. Schon aber mit der Erstgeburt des jüdischen Volkes, wie der andern Völker — ist die Erstgeburt der jüdischen Religion, wie jener andern Volksreligionen — zu denken. Und wie die Völker in ihrem ersten Weltalter; so haben auch die Volksreligionen in diesem ihre Geschichte u. s. f. oder ihre ersten Lebensperioden u. s. f. Was aber der Ursprung eines bestimmt fixirten und an sich systematisirten Monotheismus oder Polytheismus u. s. f. wesentlich voraussetze, wird geeigneteren Ortes berührt. Auch so fern jene Söhne Gottes in einer Zeit vor der Sündfluth und vor dem Ursprung der Völker als solcher vorgestellt werden, so fern kann man nicht einmal eigentlichst sagen, daß sie ein Moment bezeichnen, aus welchem etwa als aus dem Heidenthum das Judenthum sich herausbildet habe. Diese Vorstellung würde ohnedieß auf beiden Füßen hinken, wenn sie extrem genommen werden sollte.

Anmerk. 1. §. a. In jenem Sinne eines sg. Geschlechts-Unterschiedes der Söhne Elohim und Töchter der Menschen erwähnten wir auch zu einer entfernteren Vergleichung den Unterschied jener beiden Genealogieen von Adam, Kain bis Lamech — wie der sethitischen von Enos, Kainan bis zum Lamech der sethitischen Linie. — §. 58. (§. 51—61. 63.) Es wird nicht mehr schwierig bleiben, zu entscheiden, wie ferne in den Söhnen Elohim der Gedanke, wie eines mythisch ins Mytholo-

gische einspielenden, so eines sethitischen Momentes nahe oder fern liege u. s. f. und wie sich diese Überlieferung in der Erinnerung einer vorsündfluthlichen Zeit bewege und in welcher Geltung.

b. Die Anakes *) erinnern — wenn gleich unmaaßgeblicher oder entfernter Weise, doch der Sprache

*) Es darf hier wohl als bekannt vorausgesetzt werden, wie ferne in Betreff der verglichenen griechischen Sprache und Mythologie Anakes (ἄνακες) die ältere Form für (ἄνακτες, Herrscher u. s. f.) war und vorzugsweise die Dioskuren bei den Griechen besagte (Διοσ κουροι, Jovis filii Kinder Gottes und gerade diese heißen Anakes S. Anmerk. 2. u. §. 88. Macr. Sat. III, 8. sagt: Romani pueros puellasve nobiles et inuestes Camillos et Camillas appellant flaminicarum et flaminum praeministros. S. Schelling Samoth. Not. 82. Schon die Erklärer zu Cic. N. D. III. 21. und sonst sind leicht nachzusehen. Anaktes und Anassai (ἄνασσαι) hiessen auch die fürstlichen Kinder und Geschwister der Regierenden und diese im gewöhnlichen Leben sonst auch Kyrioi (κυρίαι dominae, Herrinnen, Töchter und Frauen vom Hause). Despotes (δεσποτης) aber ist ein anderer Begriff, jedoch hiebei zum Unterschiede mit zu erwähnen. (Auch ist die despotische Formbestimmtheit der Herrschaft selbst im Orient nicht die älteste Weise der Beherrschung und sogar von kainitischem Nimrod, welcher gleichwohl den Späteren auch als Vater der Giganten u. s. f. (§. C.) galt, sagt die Genesis nichts Arges. §§. 111. 105. Anm.) Im Übrigen wäre es auch hier leicht, einen Blick auf die unterschiedensten Sprachen und Mythologien der unterschiedensten Völker zu werfen: Unter anderen, in andern Sprachen näher liegenden Lauten der Ähnlichkeit mit obigem Worte und seiner Bedeutung erlauben wir uns hier nur für einige unserer Leser an einige solcher Worte zu erinnern, welche sehr entfernt liegen und am wenigsten verleiten können, eine nicht hierher gehörige Vorstellung dieser Erwähnung unterzuschieben: z. B. an das Anak, Innek = Feuer, oder an Naka, Necke = Fleisch der nördlichen Ostasiaten und Westamerikaner z. B. bei Klaproth Asia polygl. S. 323. ff. und anderw.; eben so an ihr Annäk und Annak = stercus, Unflath, oder Anechluktik und Anagha = Bruder u. s. f. Zur Erweiterung solcher Lautähnlichkeiten, welche zum Theil den Gegenstand nach verschiedenen Seiten hin zu berühren schei-

und Mythologie an sich gemäß — ohne Zweifel wohl an die Enakim der Vorzeit. Welche Bedeutung dieser Gedanke indeß hier etwa zu haben scheine, werden wir sogleich näher zu berühren uns erlauben. §. 76.

§. c. Moses Kundschafter finden gerade da auch Enakiten, wo Abraham, nämlich zu Hebron, dem Haine des Amoriters Mamre gegen über, von dem Chithiter seine Begräbnißhöhle kauft. 5 Mos. 1, 27 u. 28. ist von Amoriten und Enakim zugleich die Rede. *) Und nicht zufällig führt, jüdischen Volksgeistes, die mosaische Genesis (§. 1. Anf.) die Cannaniter auf Ham 10, 6 u. 15. zurück. Und dieser ist es, der — in jener Beziehung im folg. §. 8. betrachtet — wenigstens eher dem Kain, als dem Seth, so zu sagen, relativ entspricht, ob er gleich dem Sethiten Noah entstammt. — §. 85. 76. Anmerk. §. 63. 99. ff. Die aufmerksame Beachtung jener Stelle von der Kundschaftung gerade für das gelobte Land giebt leicht Veranlassung zu einer Fülle reicher Bemerkun-

---

nen, gehört weder eine große Einbildungskraft noch eine große Gelehrsamkeit. Wohl aber wird zur Obhut gegen daraus vielleicht entspringende Überdeutungen und Mißverständniße ein völlig nüchterner Verstand ächter Kritik ernstlich erfodert. Vergl. Anm. 2.

*) Vergl. z. B. Vaters Comment. zu Gen. 10, 15. S. 138. über das Geographische in Betreff der Canaaniter. Übrigens vergl. auch zu 4 Mos. (Num.) 13, 30. 13, 23. ff. u. zu Jos. 15, 13. Jud. 1, 20. u. zu Jos. 11, 21. f. Über die Raphäer vergl. die Erklärer zu Jos. 11, 16. mit 1 Mos. 14, 5. und 5 Mos. 2, 11. 3, 11. Auf das Land Canaan zwar bezogen werden sie nicht unmittelbar von den Canaanitern abgeleitet. Vergl. jedoch die Erklärer zu 5 Mos. 2, 23. Vergl. auch im Folg. §. Anm. über die Genealogie der Canaaniter, worüber anderw. Die Stelle Chr. Welt. I. 263. ist nach den hier vorhergehenden §§. zu mäßigen, in Betreff auch der Susim, der Starken Genes. 14, 5. des Königes Og Jos. 13 12. und überhaupt der Kinder Rapha 2 Sam. 21, 16. 18. Vergl. hier folg. §. 99. Anmerk.

gen. Wir müssen aber hier davon abbrechen, wenn gleich diese Erinnerung dem Gedanken an jene Töchter der Menschen — nicht sethitischen Geschlechtes — mancherseits nahe liegt. §. 73 ff. Nur diese Vorerinnerung sei auch hier gestattet, daß bei Eusebios Nimrod, Nebrod, (§. 80. §. 105. Anm. 2.) der Hamite, es ist, von welchem die Gigantes hergeleitet wurden, wenn gleich unkritisch. — Wir könnten dieserlei Bemerkung leicht erweitern und vervollständigen, geeigneten Ortes, wenn wir auch nicht geneigt, und keineswegs süchtig sind, bloße Vergleichungen anzustellen. *) §. p.

§. d. Schelling **), wo er von der unterschiedenen Wendung der Zwerg- und Riesengestalt in Betreff der Kabiren spricht, bemerkt berechtigt, daß auch in der nordischen Fabel und Dichtkunst, wo Riesen, auch Zwerge sich finden und erinnert an das „viel starke Gezwerg“ mit dem Nibelungen Recken ***) u. s. f. §. s. §. x. Davon anderw.

---

*) z. B. etwa mit besonderer Erinnerung an den Thubalkain in der kainitischen Linie auch hier das Anak zu erwähnen, welches in der Bedeutung Feuer bei entfernten Völkern erscheint und zwar bei jenen, für deren Ursprung andere die Tage Pelegs im Sinne hielten. Die Bedeutung des Unfläthigen und Fleischlichen in ähnlichen Lauten, wie die des Brüderlichen anderseits ist oben berührt worden nicht ohne bestimmt warnende Mäßigung. S. §. 57. §. 83. Hier ist weder der Ort über Fabeln immerfort zu fabeln, noch über Sprachen immerfort zu sprechen. S. §. 88. Anm. 2.

**) Samothrac. §. 16. ff. S. 36 u. not. 105. ff. S. 95. ff.

***) Das alte Recke, Reche entspricht dem herus, Heros, Herr. Siehe oben Anakes. In Beziehung auf Zeus siehe die merkwürdige Stelle bei Hesychius unter ἥρος. An jene Sage bei dem Scholiast zu Pindar Ol, III. 25. wo die Giganten Urväter der Hyperboraer heißen noch andern Ortes erinnert werden, so wie an den Herakles bei den

§. e. In jener Stelle 5 Mos. 1, 20, sofern sie mit 4 Mos. 13. zusammengehalten wird, scheint sich z. B. wenigstens, wenn man verschiedene Verfasser anzunehmen sich scheut, eine große einfache Freiheit in Behandlung der Überlieferungen namentlich von Moses Zeit her zu beurkunden *).

§. f. Diese Zeit, ihre Bewegung und ihr (§. 70.) Bündniß, entspricht ob zwar in umwandelter, in bestimmterer Gestalt, doch in mancher Hinsicht jener Diluvianischen und die Gewaltigen, welche in dieser erwähnt werden, sehen wir auf bestimmtere, volksthümlich gehaltene Weise in den Kindern der Enakim, aber unterschieden wiederkehren, wenn wir entfernt Liegendes ür uns vergleichen wollen. §. p. Anm. 2. §. c. Dürfen wir es auch der Sache nach vergleichen; so kann wenigstens nicht daraus gefolgert werden, daß jene Erscheinung in der frühern Zeit durch diese Sage aus der spätern Zeit etwa erst gemacht worden und in jene eingetragen sei. **) Selbst das Ringen Jacobs mit Gott

Hyperboräern. Pind. Ol. III. 43. ff. zu verstehen sind wohl solche Sagen, aber schwerer, als zu mißbrauchen. Die Bedeutung von Anax in Milet hinsichtlich der Heroen ist bekannt. Über das Alter des Ausdrucks Heros für Todte im Sinne von Makarites, Seeliger siehe die Erklärer zu Alciphron. Epist. III, 37. ff.

*) Vergl. §. 9. Anmerk. Was z. B. als Moses israelitischer Gedanke 5 Mos. 1, 20. erscheint, der Sache treu, als Gottesbefehl 4 Mos. 13. (Ähnlich Genes. 12, 5. Befehl und 11. End. Entschluß in Abrahams Geschichte). Dahin gehört auch 5 Mos. 2, 12. die archäologische ans Gelehrte gränzende Angabe. Vergl. 1 Mos. 26, 5. Noch heute leben gewissermaßen Troglodyten, (Horiter) in den Kalkgebirgen der Gegend am Jordan. Davon anderwärts.

**) ohngefähr wie wenn man in der griechischen Mythologie das Dasein des Orpheus in Zweifel zu ziehen suchte wegen der Vergleichbarkeit, welche mit den spätern Sagen von Pythagoras die Sagen von Orpheus

in der Engelgestalt, bis die Morgenröthe anbrach und sein Schauen Gottes von Angesicht und doch sein Lebendigbleiben, ist, obwohl auf die Satzung, welche den Juden im Genuß der Hüftantheile das Fleischessen beschränkt, immerhin bezogen, der Idee nach, eine Mythe uralten Ursprungs, unterschiedlich vergleichbar mit anderen Mythen der unterschiedensten Völker. *) §. 89. §. 92. Anm.

§. g. Auch über jene Kinder der Enakim kann indeß hier nicht weiter gesprochen werden: gerade nach Palästina und noch kurz vor Moses Tode werden sie dort erwähnt. §. c. u. f. S. 5 Mos. 1, 28. mit 4 Mos. 13. Anders hier die Kinder Elohim u. s. f. in vorliegenden Urkunden kurz vor Noah. S. 1 Mos. 6, 4—8, wovon Oben. — Zu weit abführen würde aber hier die Erörterung, wie ferne Bayler, Buttmann **) und andere, den Anakos oder Nanakos in Betreff Deukalions in Hanoch finden, welcher durch Frömmigkeit über das Allgemeine vorragt. Ein ganzes Füllhorn ähnlicher Beziehungen quellenmäßig auszugießen, wäre

---

darbieten. Man könnte sich sicherer bei diesen an die Mahnung des Aristoteles erinnern, welche des Orpheus Persönlichkeit, in einen tiefern Verstand der Sache, aufhebt.

*) Es ist der jüdische Volksgeist, der israelitische selbst, der sich auch hierin urvolksthümlich ausspricht in seinem Ringen mit Gott. §. i. Ein solches Ringen des Volksgeistes mit sich selbst, mit seinem ewigen Geiste — ist tief begründet in der Penia des jüdischen Volkes, ist offenbar in seiner Weltgeschichte. §. 62. ff. Anmerk. nnd §. 9. Anm. not.

**) Diese würde größere Ausführung fordern, nicht blos die Andeutung, daß Henoch frühe vor der Fluth erscheine, und wie ferne Suidas und Stephanus von Byzanz Unterschiedenes bieten. Vergl. auch die Erklärer zu Horat. I. Od. 28,8. Hom. Odyss. o. 250. v, 61. ff. Diod. Sic. II, 20. Joseph Antt. III, 5. 7. IV. 8, 48.

ein leichtes Unternehmen, welches nur dann sein wahres Recht gewinnen kann, wenn die verschiedenen Mythologien aller Völker in ihrem wirklichen Systeme begriffen werden. Davon seines Ortes.

§. h. Die Anakes, als Dioskuren gefaßt, entsprachen relativ den Kamillen und Kabiren (§. b.) und diese, selbst etymologisch, den Söhnen Sydyk's *) oder Sadik's, welche in der Sieben-Zahl erscheinen. Sedek als höchster Gott erinnert an Malki Sedek (1 Mos. 14, 18), von welchem mit Hinsicht auf Abraham, wenn auch nicht unmittelbar auf die Sethiten anderwärts. — So entsprechen selbst die Söhne Sydyk's, unfehlbar wohl, aber nur relativ, den Söhnen Elohim Genes. 6, wenn gleich in unterschiedenen Sagen und Überlieferungen. S. Anm. 2. Diese bekanntlich bezeichnet selbst das ה emphat. vor Elohim als Söhne des Gottes der Götter oder vielmehr des ewigen, des höchsten Gottes. Selbst der Gedanke an Jehovah schließt sich sonst an die hier artikulirt bezeichnete Bedeutuvg Elohims. §. 9. Anm. Es ist Elohim schlechthin, der Elohim, in emphatischer Bedeutung, der der Gottheiten Gott, der Eine ist.

§. i. Von Melchisedek aber als König der Gerechtigkeit in (Jeru-) Salem **) in Beziehung auf

*) Siehe von Schelling Samothrac. not. 84. und not. 107. Vergl. Oben z. B. §.23. Anm.2. u. Folg. §.88. Anmerk.2. von den Telchineen und im Folg. §.91. Anmerk. von den Cherubim. Weitere Vergleichungen über Melchisedek vergl. z. B. bei Creuzer Symb. IV Thl. S.406. ff. erster Ausg. Auch die Beilagen zu Fichtes seel. Leben können hier als bekannt vorausgesetzt werden.

**) Daß die Parenthese hier nicht blos buchstäblich zu nehmen, braucht vor keinem unserer Leser bemerkt zu werden. Absolons Geschichte deutet selbst auf die Nähe Jerusalems. Vergl. 2 Sam. 18, 18. Poetischer

die Sethiten und ihre Jehovah-Anrufung, wie insbesondere (§. 131.) auf Abraham, in welchem das mythische Weltalter der Hebräer seinen Beginn bestimmter schon, als in Ebers deutungsvollem Namen feiert, ist eigentlichst, wie gesagt, hier noch nicht weiter zu sprechen. Vergl. eine folg. Note zu dieser Anm. §. o. mit §. f. not. §. 63 ff. In ihm erblickt sich und seinen Volksgeist Abraham gleichsam wie in einem Spiegel in alten Mysterien Zeus sich selbst und die Welt erblickt. Anm. 2.

a. Es ist der einfach monotheistische (§. 62. Anm. §. 80.) Gedanke, der in seiner Reinheit und Selbstständigkeit sich selbst wieder sieht.

b. Das Moment des Particularismus ist hier nur wie ein Mysterienartiges angedeutet. §. 62. Anm. §. 81. Im Hebräer Brief 7, 2. 4, 6. ist Melchisedek ein Typus für Christus selbst.

c. Postdiluvianisch gegeben und als wirkliche Gestalt ausgedeutet, erscheint er, westlich gegeben, wohl sethitischen Geistes. Wie käme bei aller Freiheit der abrahamidischen Zeit der Hebräer dazu, in einem ganz fremdem Elemente so seines Abrahams Geist sich selbst wieder erblicken zu lassen und selbst Christum

---

Name von Zion ist Salem Psalm 76, 3. Wir haben in Melchisedecks Salem eine mythische Spur der Vorzeit Jerusalems. Dieses, dem Meere, das erst später für die Geschichte wichtig wurde, nicht sehr fern, gehört dem fernen Westen des mythischen Ararat. Schon in Genes. 14, 9. sehen wir vor dem siegenden Abraham eine Beziehung, die an spätere Verbindungen Palästinas erinnert, da die östliche Macht Assyriens, Babyloniens, Persiens später nach Westen drang. An jene Stelle knüpfen sich ungeheure Erinnerungen für den, dem die Weltgeschichte überall klar ist. Übrigens scheint Abraham nicht alleinig, sondern als Macht. Er wird ausdrücklich Genes. 14, 13, wenn gleich hier zum erstenmal, Hebräer genannt.

in ihm vorgebildet zu sehen oder den Messias? Freilich wer Abraham zu einen Indier macht, könnte jenen geschichtlich gedeuteten Melchisedek mit eben so leichter Mühe selbst zu einem Germanen machen. *) Die Frage aber: woher Melchisedek? will tiefer gedacht sein. — **) Darüber andern Ortes.

---

*) Vergleiche not. zu allgemeinen Geschichte §. 50. a, 8. Abraham selbst erscheint für das jüdische Volk in seinem mythischen Weltalter freilich anders, als etwa der junge Gott in religiösem Betreff in heidnischen Mysteri n. So werden auch die Kuraten als ein Volk gefaßt. S. Anmerk. 2. §. 11. (Moses weißt frei die Bevorrechtung in der Weissagung von sich. Das hierarchische Moment trat bei den Juden zumal nach dem Exil auf. Aber nicht blos Christus heißt Priesterkönig. Er aber absolut. Als Priesterfürst erscheint selbst des Moses Schwiegervater). Melchisedek ist Priester desselben Gottes, den Abraham verehrt. Schon dieß deutet auf Verwandschaft im Volksgeiste.

**) Von Abraham siehe Oben und Folg. Bei ihm fragt sichs, wie ferne in der Genesis der Ursprung der Nation der Hebräer an diese Zeit wie schon an Ebers Namen sich anschließe? §. 99. Anmerk. Schon vor Moses hatten die Hebräer eine bestimmte, wenn auch noch wenig aus dem allgemeinen semitischen Element herausgebildete Sprache, wie ihre Religion. Also waren sie schon vorher eine Nation. §. 9. Anmerk. §. 158. not. Dabei fragt sichs, wie sich die Vorstellung von der Zahl der Israeliten zur Zeit, da sie, nach Ägypten zogen, mit der oben angedeuteten vereinige, wornach wir sie in ihrer Periode vor Moses schon als Nation betrachteten? §. 99. Anmerk. §. 158. not. §. 81. not. Aber diese Frage ist hier eine sehr beschränkte. Wer nur in ihr sich bewegt, den höre Niemand. §. 9. Anmerk. End. not. (Wichtiger wird selbst die Frage, wie ferne zu einzelnen Stämmen eine gewisse Volkszahl bei den Juden erforderlich war. Michaelis Mos. Recht. Thl. I. §. 48. S. 238. ff.) Heißt doch z. B. als mythischer Stammvater der Pelasger Pelasgus der erste Mensch in Arkadien, und schon zugleich der erste König. Ähnliches anderwärts. §. dd. §. 117.

Dabei nehmen unterschiedene Theorien auch den Abraham

a) bald für eine Allgemeinheit,

b) bald für den blos ausschließend persönlichen einzelnen Stammvater.

§. k. Auch hier tritt uns jene oben erörterte Antinomie, nämlich in Betreff der Söhne Elohim und der Töchter der Menschen, wieder hervor: Sie schließt sich hier (§. 59. §. 76.)

a.) an die Vorstellung einer reinen Absonderung dieser Söhne Gottes, als eines eigenen Geschlechtes, von den übrigen Menschen.

b.) Anderseits an den Zusammenhang derselben mit dem Vorhergehenden und Folgendem, zumal mit 4, 26. auch mit 6, 5 ff. (Dazu vergl. die angeführte Stelle 5 Mos. 1, 28.)

Besonders nach beiden Seiten hin erscheinen sie oder können sie erscheinen wie Verehrer des wah-

---

Die Sprache der Hebräer in Ägypten ist von der ägyptischen, wie ihr Volksstamm und ihre Religion — schon unterschieden. (Die spätere koptische Sprache enthält entschieden widersemitische Elemente. von Kopps fortgesetzte Paläographie. Vergleiche §. 99. Anmerk. §. i. ff. §. 158. not.

1) Der Zahl nach waren die Hebräer, als sie nach Ägypten kamen, weniger als die Bewohner dieses Landes. Die Ägypter waren auch als Volk schon fester, staatsmäßiger, hervorgebildet. Gegen die später in bedeutender Zahl angekommenen griechischen Seeräuber stemmte sich der Ägypter. Nicht so gegen die Juden. Woraus auch deren geringe Zahl einleuchten möchte. §. 99. Anmerk.

2) Es wird aber im Pentateuch nicht gesagt, daß etwa die rückkehrenden Hebräer unter Josua in Palästina rückgebliebene reine Hebräer wiedergefunden hätten, wenigstens nicht ausdrücklich. §. 81. Barbaren finden sich in jenen Goim. §. c. — Vom Talmud sprechen wir ein andermal. Nicht deutlicher wird in der Genesis gesagt, welchem Volkselement etwa Melchisedek angehöre.

3) Schon Abraham wendet sich in der theokratischen Urzeit nach Ägypten. §. 131. ff. Genes. 12, 10. (Noch jetzt säen andere Nomaden im Lande der Ägypter, wie Isaak im Lande der Philister. Genes. 26, 12).

Erscheinen vielleicht auch (§. c.) die Philister, Canaaniter rc. als zerschlagene oder gesonderte Elemente einer frühern Allgemeinheit? §. 99. Anmerk. §. 131, Anm, §. 158. not.

ren Gottes, zwar nicht in vollendetem Sinne, sondern zugleich als in Sinnlichkeit fallende Gestalten, eine Welt des Unheils hervorrufend.

§. 1. Schon hier nun scheint die Erinnerung an die späteren Flüche über Kastenvermischung, welche wohl seit dem Ursprung selbst der ältesten Kastenvölker im Orient galten, relativ, aber auch nur relativ näher als im Obigen zu liegen. §. 88. Anm. 2. u. §. 62. §. 53. Weder eigentliche Kasten, noch eigentliche Mysterien sind in eine antediluvianische Zeit zu entrücken.

a.) Was jene betrifft, so wären sie unter der bestimmten Annahme einer solchen Zeit, und einer Berührung unterschiedener Geschlechter in ihr auch dann nicht zu postuliren als solche, wenn man auch diese Geschlechter von verschiedenen Menschenpaaren ausgehen lassen wollte: denn Kasten als solche sind nur in Staaten und Völkern denkbar.

b.) Die Mysterien anlangend, in gleich berechtigtem Rückblicke auf frühere Vorbemerkungen, sei hier blos Folgendes ausgehoben: v. Schelling spricht von „den Kindern Elohim als von Verehrern des wahren Gottes (§. 29 ff.) so zu reden von Eingeweihten der ersten und ältesten Mysterien.“ §. 48. 61. §. 79 ff.) Aber das Auftreten alles tiefern Glaubens in der bestimmten Form *) von Geheimlehren, wie z. B. frühe zwar, jedoch weit später in Griechenland,

*) Über die Freiheit selbst von Priesterherrschaft (§. n.) bei den ältesten Hebräern kann hier nicht ausführlicher gesprochen werden. Vergl. z. B. §. 163. Anm. 2. Vergl. die Erklärer zu Genes. 14, 18. Exod. 3, 1. De Wette hebr. Arch. §. 191. not. c. S. 224. f.

dürfen wir wenigstens nicht mit *Bestimmtheit* und *Entschiedenheit* in jene *antediluvianische Zeit* setzen. (§. o.) Außerdem *würde* dann eine solche Vorstellung *in der Genesis* nur als eine *präcipirte* genommen werden müssen, wozu uns wenigstens hier nichts zwingt. Auch der Talmud könnte nicht zwingen, dieses anzunehmen.

§. m. Wir werden diese Andeutung anderw. erörtern und zugleich bemerken, wie fern solche Überlieferungen aus antediluvianischer Zeit, in welche noch keine eigentliche Völkerscheidung als solche zu setzen sein dürfte, in der Gestalt, in welcher wir sie haben, wesentlich schon den *individualisirenden Charakter bestimmter Volksgeister* in ihrer Besonderheit eben so sehr beurkunden, als zugleich hier zumal in der mosaischen Genesis diese ihre Besonderheit, wie die allgemeine durchgreifende Idee von einfachster Bedeutung ist. §. 16. Anm. Nichts desto minder sind allerdings schon in der ältesten Gegenwart menschlicher Geschlechter auf der Erde die weitern Unterschiede, aber nur *als an sich objectiv bevorwortete*, zu erkennen. *) Wohl kann man, ja man muß das Volk der

---

*) So hob auch, mit *Überwindung des Judenthums*, welches sich selbst wie ein ausschließend *eingeweihtes* Volksthum betrachtete, das *Christenthum* die *Mysterien* auf. (Vergl. 2 Korinth. 3, 13. ff. Joh. 18, 20.) Der Völkerscheidung, ohne ihr wirkliches Recht zu verkennen, und damit zugleich allen Volksreligionen und wie dem Heidenthum, so dem Judenthum, wenn auch letzteres erfüllende, war es, wie gesagt frei entwachsen. Zur Vergleichung dient auch hier §. 62. not. Zugleich that sich in nachchristlicher und schon in ältester Zeit ein neuer, umwandelter Unterschied auf: Nämlich zunächst jene Ansicht des Unterschiedes, das heiße hier — die Allgemeinheit und das innere Wesen dieses Unterschiedes —

(§. n.) Hebräer als ein eingeweihtes Volk, d. h. als ein solches betrachten, welches sich gegen die andern Völker als gegen Heiden mysterienhaft abgeschlossen und die Religionen derselben als Volksreligionen, wenigstens da, wo (§. 81.) es sich rein hielt, zurückgewiesen habe. Aber die Söhne Elohim werden selbst von den hebräischen Urkunden nicht bestimmt zu dem hebräischen *Volke* etwa gerechnet, sondern sie werden *jeder* Volksgeburt, wie alles Vornoachitische, vorausgesetzt und zwar in eine Zeit, welche von *Gott entfernt*, (§. 92.) bald die Fluth über sich einbrechen sieht. Im Sinne also der Genesis kann man deswegen schon keine ältesten Mysterien bei den Söhnen Elohim erschließen (§. 88.), wenn gleich dem Hebräer das *sethitische* Element als Jehovah-Preißendes zu gelten scheint, und wenn er gleich (um auch das Entferntere hier mit zu berücksichtigen) *Opfer* und *Wochentage*, die doch ihrer *Ausbildung* nach *wirkliche Völker* als solche anzudeuten scheinen, schon in die älteste Urzeit setzt. (S. §. 97. not. §. 91. not. §. 90.)

§. n. Die Erinnerungskraft der Völker in ihren Überlieferungen aus einer Zeit, in welcher noch keine Völker als solche gesetzt werden, bricht sich nothwendig *individuell reflectirt* mit der Völkerscheidung. Unsere Tradition hier, an *sethitische* Elemente, zwar

a) einerseits eines durchdrungenen, sich selbst und die Welt überwindenden Erkennens, welches mehr ist, als alle alte Mysterien.

b) andererseits eines nur vorstellenden Auffassens, welches jedennoch in dem Maaße als es, wie jenes Erkennen, vom Christenthum durchdrungen ist, gleichfalls unendlich mehr besagt, als alles sogenannte exoterische Verhalten der Volksreligionen der Vergangenheit u. s. f. Vergl. B. N. 3. über die Myster. (Einl. Phil. z. B. zu Seite 252).

nicht unmittelbar, erinnernd, athmet allerdings hebräischen Geist und in ihrer Particularität erscheinen, wie gesagt, die Juden — was besonders auch für diese Anmerkung von Bedeutung ist, — sich selbst gegen andere Völker hinzustellen als ein Volk Gottes schlichthin, ein Volk, in dem jeder Priester u. s. f. werde. §. h. §. l. not. Dieser Grundzug jüdischer, als *) gottbereite Eingeweitheit sich bestimmender Particularität, ob zwar tief berechtigt in ihrem synthetisch morgenländischen Geiste, kann aber keineswegs bestimmen ein vor-sündfluthliches Dasein eigentlicher Mysterien als solcher anzunehmen, wenn gleich mehrere selbst nach v. Schelling auf ein solches gedeutet zu haben scheinen. Hier indeß handelt es sich zugleich um die Natur der Sache, nicht bloß um den tief einfachen Sinn des sog. Verfassers jener Urkunde. §. 87.

§. o. Mit der Scheidung der Völker unter sich — tritt auch ihre innere Scheidung, die innere Penia ihrer in ihnen selbst, früher oder später fürder bestim-

*) Es gehört daher auch eine relative Erinnerung an die talmudischen Schriften. Was auch rabbinische Herrschwillkühr dabei ins Abgeschmackte getrieben, — eine Seite, welche neuerdings Müllers Übersicht der Lehren des Talmud. Berlin, 1827. zum Hauptgegenstande hat — seine anderseitig hohe Bedeutung behält auch der Talmud auf beachtungswerthe Weise: Aber die vielbesprochene Ursprünglichkeit dieser Quelle überschreitet nur an sich den jüdischen Volksgeist und giebt obiger Bestimmtheit ihren vollen Raum. Die Bedeutung nämlich des jüdischen Volksgeistes bleibt dennoch immer die eines Volksgeistes, und seine Religion trägt auch diese Spuren, wie sehr sie sich selbst der Mythologie — also dem volksreligiösen Wesen (§. 62. Anm. §. 9. Anm.) in ihrem Partikularismus entschlagen, und in einer synthetisch sonderen Mitte sich behauptet. Der Begriff indeß des Ursprungs jeder Überlieferung aus ältester Zeit ist andern Orts durch eine starke Feueresse zu treiben. Daraus kann sich allein ergeben, was darin von Bestand ist.

mend ein. §. 168 ff. Erst *) mit diesem Scheidungsprocesse eines solchen Volksgeistes innerhalb seiner selbst, d. h. in einem platonischen Worte zu reden — erst mit dieser in die Wirklichkeit tretenden doppelten Penia desselben — **) dürfte da, wo wirkliche Mysterien mit vollgültigem Rechte anzunehmen sind, auch die sondere Penia ihres besondern Ursprungs zu denken sein: eine Penia, deren Allgemeinheit allerdings in der bestimmten Allgemeinheit eines solchen Volksgeistes selbst wurzelt, welche aber in eigentliche und bestimmte Mysterien-Form wohl erst dann und da eintritt, wo sich zugleich dem öffentlichen mehr äußern Cultus eine tiefer gehende, mehr innerliche Religionsanschauung an die Seite stellt.

Die Beachtung dieser, schon früher §. 61. von uns gegebenen Ansicht, kann nicht ohne entscheidenden Einfluß auf mehrseitige Streitfragen unserer Zeit bleiben. Mit jedem Schritte wird sie deutlicher. Nur mit der wahren Unterscheidung wird die wahre Einheit verständlich. (Hamann).

Übrigens vergl. oben in Betreff der Wanderungen, z. B. §. 16. Anm. §. 69. Anm. 3. Schon durch

*) Wie ferne mit Melchisedek eine erste Spur uralter, wenn auch im gewißen Sinne mehr blos vorbeginnender sog. (§. 2. not. ff.) Mysterien sich zu bezeichnen scheine und über die kabbalistischen Überlieferung s. anderw. mit bestimmterer Würdigung besonders dessen, was v. Schelling Samothrac. not. 84. S. 83. und not. 113. S. 108. angedeutet.

**) A. N. §. 149. ff. Wir werden geeignetern Ortes solche Punkte, besonders z. B. mit Hinsicht auch auf die Zeit Homers in Griechenland, selbst auf die Zeit ossianischer Gesänge im nordwestlichen Europa, auf die Zeit des Nibelungenliedes in Deutschland u. s. f. auf eine bestimmt unterschiedene Weise zu berühren haben.

diese Anführung oder vielmehr, auch ohne dieselbe, schon durch das oben voraus Besagte ergiebt sich auch diese Stelle als deutlich für den Leser, der auf der 20sten Seite die 19 vorhergehenden noch inne hat. §. 61 ff. §. 48.

Erweiterte Fortsetzung der ersten Anmerkung zu diesen §. 88.

§. p. Groß und als „Männer des Namens" (§. 77.) entstammen der alten Überlieferungen jenen Söhnen Gottes die Nephilim als die ersten, als vorbeginnende „Heroen," wenn der fremdartige Laut dieses Ausdrucks hier nicht störet. *) In jenem mehrmals hier berührten, wenn auch dem Verfasser noch zweifelhaften 14 C. unter Jesaias Prophezeihung, erscheinen sie v. 9 noch als berühmt. Siehe §. c. u. folg. 118. Anmerk.

§. q. Blicken wir also nochmals auf das oben besagte (§. 77 ff.) Hervorragen Einzelner, schon in dieser vorsündfluthlichen Zeit hin; so kann nunmehr aus dem, was eben hier, und schon aus dem, was oben z. B. von der Jehovahanrufung 4, 26. und über Henoch 5, 22 ff. — hinsichtlich des Unterschiedes der hervorragenden Geschlechter und Menschen in ihren religiösen Verhältnissen — bemerkt worden, das Verständniß sicherer sich ergeben, und unbeschadet der Sache auch eine weitere Abschweifung gestattet sein. (§. 56.)

§. r. Wie fern in der postdiluvianischen Folgezeit in der Geschichte besonders selbst orientalischer Völker nicht blos zunächst ein eigentlich mythisches, son-

*) §. f. u. §. 74. 85. 87. §. 88. Anmerk. 2. §. c.

dern auch ein heroisches Weltalter überhaupt und bestimmt sich bekunde, davon haben wir anderw. schon näher gesprochen, nicht ohne unterscheidende Hinsicht auf die Heroen-Welt der Griechen und anderer Abendländer. *) Neuere, wenn auch mit unter sich überbietende Ansichten, nicht achtlos übergehend, erlauben wir uns ob zwar zunächst ohne kritisch durchgeführte Beleuchtung, folgende Bemerkungen:

§. s. Auf das anthropomorphistische Princip des Heldenkultus (§. 87.) in Betreff europäischer Eigenthümlichkeit deutend, vergleicht, — jedoch in anderm Sinne als an der oben §. d. ff. angeführten Stelle, z. B. auch Schelling — Heinrich Schulz a. O. S. 403 ff. die mosaischen Riesen, Nephilim auf Erden, aber wohl zu unmittelbar, fast geradewegs mit den Nyfelheimern des Nordens, mit dem germanischen Heroen-Geschlecht der Nyflungen oder Niebelungen und erinnert selbst an die Cimbriker **) am Bosporus, an die Nephele als Mutter des Phryxus (§. 192) und der Helle, also „als Urmutter der beiden wichtigsten das südöstliche Europa und das südwestliche Asien bevölkernden Stämme,“ wie überhaupt an die ältesten griechischen Heroen-Sagen. So vermuthet er — jedoch nicht blos etymologisch — in jener germanischen Sage „die älteste historische Begebenheit, „die erste Auswanderung des nordisch deutschen Volks„stammes“ zu finden, wie in der griechischen Mythologie eine in plastischer Bilderschrift anthropormorphistisch geschriebene Urgeschichte Europas, deren Schlüssel

*) §. 74. ff. Vergl. z. B. A. N. W. §. 27. 1. und sonst.

**) Vergl. H. Schulz. a. O. S. 239. besonders mit S. 331. ff. und mit 153. ff. und mit 407. Vergl. anderw. über Comer Genes. 10.

ihm die mosaische Geschichte des Sethiten-Stammes zu bieten scheint, gleichfalls Natur-Revolutionen an diese Geschichte knüpfend, aber das Geschlecht der Nephelim nur ganz allgemein bezeichnend. So erinnert er an das auf die Erde (Gäa) gefallene Blut des Uranos, an die daraus erzeugten Giganten und Centimanen (§. 87), an die Abstufung in der Genealogie der Riesen von den reinen Himmelssöhnen, den Titanen, zu ihren nachgebornen Erdenbrüdern, an die Kasten-Begriffe der Erhaltung des reinen Bluts, der Verdammung einer Vermischung ihres himmlischen (Kasten-) Bluts mit dem irdischen, ferner an unsere Hunnen und Riesen, in Betreff der Nephilim und Titanen, da jene ihm nach dem Namen zweier Völkerschaften der Hunnen und Reußen gefaßt werden zu müssen scheinen, welche *) die Entfernung in der „Phantasie des Volks zu übermenschlicher Größe emporwachsen ließ" u. s. f., ferner besonders an die nordischen Riesen, an die Joetun, selbst an die Gothen u. s. f. **)

§. t. Im Namen der Nyfelheimer und Nibelungen, Nyflungen sieht er eine allgemeine Bezeichnung nordischer Nebelländer u. s. f., eine Hindeutung auf einen altnordischen Heldenzug. Diese allgemeine Bezeichnung der Nordländer setzt ihm eine Zeit vor-

*) S. H. Schulz a. O. und S. 156. a. O.

**) Vergl. darüber A. N. W. §. 27. Anmerk. 2. z. B. §. g. 13. mit besonderer Hinsicht auf Geyer's schwed. Leistungen und anderwärts über den Ursprung der Volks- Landes- und Gottesnamen u. s. f. Vergleiche zu diesem §. hier Anm. 2. Auf die merkwürdige Stelle Platons de Leg. V. S. 238. Von den eigenthümlichen Volksgöttern kommen wir anderwärts u. s. f.

aus, wo mit dem Vordringen der ersten nordischen Stämme in den Süden der Unterschied *) des nordischen Nebel-Climas gegen den reinen klaren Himmel des Südens den Auswanderern entgegen trat, und so erklärt er sich die Entstehung des Namens und der Sage, welche auf ein höheres Alterthum als auf das der ältesten griechischen Heroensagen hindeute — auf die erste Auswanderung des nordisch-deutschen Volksstammes sich beziehend. Im Riesengeschlechte der Titanen **) findet er eine mythische Bezeichnung des in Süd-Europa eingewanderten deutschen Volksstammes. So deutete er auf die Themis aus dem Norden, auf die Namen Prome-theus, Epime-theus, Deuk-kalion u. s. f. und läßt ein aus dem Norden eingewandertes Priester- und Heldengeschlecht „in das wilde Naturleben des Südens Zucht und Ordnung, Recht und Sitte" bringen. In dem ganzen Völkerleben der alten Zeit sieht er „Spuren einer durch Einwanderung geschehenen Zersetzung und ursprünglicher kastenartiger Scheidung gegenüber im Norden im Schooße unseres Vaterlandes einen reinen ungemischten Volksstamm" u. s. f.

In jener weiteren Beziehung hat er indeß seine frühere Ansicht selbst in der Entwickelungsfolge dahin modificirt, daß ihm als Ur-Heimath des deutschen Volks-Stammes das Nordseebecken gilt.

*) Vergl. jedoch, was §. 96. ff. über jene Wärmeveränderung angeführt wird, welche in die Diluvialzeit fällt. (§. 22. Anm. §. a. not. §. 91. Anm. g.

**) Mit Hinsicht auf Obiges und Vorhergehendes erinnern wir hier vorab z. B. an Vater zu Genes. 10, 15. ff. z. B. S. 142. zu anderweitigem Unterschiede.

§. u. Diese und andere hier berührten Momente erfodern im Verlaufe einer ausgeführteren Schrift eine zwar dankbar anerkennende, keineswegs an auffallenden Behauptungen blos Anstoß nehmende, aber auch eine im Allgemeinen bestimmtere Beobachtung und kritische Sichtung. S. Anm. 2. Hier mag zunächst nur darauf gedeutet werden, wie ferne die mosaischen Urkunden, welche unserer gegenwärtigen Betrachtung vorliegen, eine eigentliche Völkergeburt oder Völkerscheidung erst in die nachsündfluthliche Zeit setzen, ob sie gleich in diese Fluth fast alle Fluthen der Vorzeit zu verschmelzen scheinen. Von Völkern, als solchen vor der Fluth, sagt die Genesis nichts Bestimmtes, wohl jedoch Mannigfaltiges von Menschen und Stämmen und von diesen Einiges auch in Beziehung auf die Naturgeschichte.

§. v. Wie konnte es aber zu den oben angeführten und ähnlichen Zusammenstellungen mancher Forscher veranlassen, und wie überhaupt nur auffallen, daß wir bei den unterschiedensten Völkern verwandte Züge, Worte und Mythen finden? Im Sinne der Genesis selbst würde gerade das Gegentheil auffallen, da in derselben die Scheidung der Völker zugleich eine Scheidung der Zungen *) heißt und damit zugleich wohl auch das individuelle Heidenthum besonderer Völker entstand. §. 117 ff.

*) Ohne an Haman, an Hugo Grotius und Baverus und an Verizonius näher zu erinnern, erwähnen wir J. G. Eichhorns Prog. diversitatis linguarum ex traditione Semitica origenes ad Genes. I. 1—9. Götting. 1788. u. in dessen bibl. Lit. B. III. St. 6. Remusat, Klaproth ꝛc. Siehe oben §. 9. Anm. §. 16. Anm. §. 142. Anm.

a. In diesem können mehrseitige Anklänge an jene Urzeit der Menschen-Geschlechter auf Erden, bevor sie Völker geworden waren, so wenig befremden, so wenig es

b. uns wundern kann, wenn in dieser urmythischen Vorzeit die Hauptmomente der folgenden Geschichte besonderer Völker gleichsam als embryonisch vorgebildet in jenen Urkunden dargestellt erscheinen. §. 117 ff. §. 160 ff.

§. w. zu b. Zu diesen Andeutungen, die allgemein gegeben und zu fassen sind, kommt wesentlich der Unterschied der Urkunden selbst, die der Genesis zu Grunde liegen, von welchem, wie oben (§. 8 ff. §. 76.) im Allgemeinen, so im Folgenden näher zu sprechen ist. §. z ff. zu a. Was jene Anklänge und Überlieferungen aus einer Zeit vor der Völkerscheidung anlangt, so erhellt von selbst, daß die Verwandtschaft wie der Unterschied der ältesten Völker, in einem ersten Scheidungsakte vorgestellt, näheren Erweiß fodere. §. 153. Darauf deutete schon Hamanns Wort über die disiecta membra. Was aber das Wort: Volksursprung: wissenschaftlich besage, dieses hat die Philosophie des Staates auszusprechen. §. 3. §. 160. Anmerk. 1.

§. x. Auch Schelling an eben jener Stelle *) vergleicht fraglich mit den Niflungen die Nephilim als die ersten menschlichen Heroen. So erinnert ihn allerdings und mit Recht auch ihre selbst in der Unterwelt als berühmt und groß geltende (Jes. 14, 9.) Bedeutung auch an Niffelheim der nordischen

*) §. d. §. m. §. s. Samothrac. not. 107. Vergl. not. 105. u. 84.

Mythologie. §. p. In dieser erscheinen, wie Oben bemerkt worden, in unterschiedener Wendung, wo Riesen, da zugleich auch *) Zwerge: thaurgische Mächte: so Oben mit den Nibelungen-Recken das „viel starke Gezwerg." u. s. f. §. d. s. m. Man könnte indeß jene Vergleichungen leicht bis auf Weiteres, in älterer und späterer Bedeutung, selbst fürder bis auf die wohlbegreiflichen Greifen ausdehnen u. s. f. §. 88. Anmerk. 2. §. 91. Anmerk.

§. y. Eine „Identität" aber, z. B. „der nordischen Nyfelheimer und der mosaischen Nephilim" bei allem, was H. Schulz in Hamm a. O. S. 408. über Noahs Landung am Ararat hierbei genialisch bemerkt, dürfte im unmittelbarsten Sinne wohl eben so wenig, als eine „schon vor der Sündfluth" von ihm angenommene „Völkerwanderung und eine daraus hervorgehende Umgestaltung des Lebens in Europa" u. s. f. und eben so wenig, als ein Helden-Cultus **) in

*) In Betreff der griechischen Mythologie dürfen wir uns hier — anderwärts von der heilenden Magie der Daktylen sprechend (Anm. 2.) — vielleicht auch erlauben an jene begleitende, untergethanene Gestalt zu erinnern, welche dem Aesklepios (§. 22. Anmerk.) zugehörte, so fern dieser auch sonst mit Zeus relativ verglichen wurde. Die neueren, durch Creuzers geistreiche Gelehrsamkeit schon früher theils geweckten, theils auch erzeugten Erklärungen gaben jenem magischen Wesen, dem Telesphoros, den Ausdruck einer besonderen Eigenschaft des Aesklepios. Dieses scheint uns fast zu bestimmt genommen. Von Aesklepios getrennt erscheint wie andere Zauberwesen, Telesphoros in Zwerggestalt. Siehe Pausan. II, 23. In dieser Sonderheit ist er wohl ein magischer Zeuge des hervortretenden Gottes. Es giebt sich in ihm dar dieses grundliegende, aus seiner ursprünglichen Naturkraft zur Erscheinung magisch hervorbrechende Wesen dieses Gottes, dem er dient.

**) Von dem, was Heroenzeit im bestimmten Sinne des Wortes zu nennen sei, ist anderwärts zu sprechen. Vergl. §. 86. ff. 105. ff.

dem Sinne der mosaischen Urkunde, so fern sie in vorsündfluthlicher Zeit spielt, faktisch zu entlocken sein, in welchem ein solcher Cultus nur als Erzeugniß grosser bewegter Zeitalter und insbesondere solcher in sogenannten Völkerwanderungen in begriffenen Perioden erkannt wird. §. 87. Doch mit dem Worte ist nicht die Sache zu verschütten. Gleichgültig indeß kann es dem bestimmten Sinne nicht sein, ob von Stämmen oder Völkern gesprochen wird: selbst dann nicht, wenn auch unter s. g. Völkerwanderung keineswegs ein totales Ausziehen vermeint wird.*) (§. i.)

§. z. Auch in jenen Geschlechterstämmen boten sich natürlich gewisse Unterschiede alsbald dar.

Selbst in dem, was von jenem Riesengeschlechte u. s. f. die mosaischen Urkunden der Genesis geben, bezeichnen sich unterschieden erscheinende Momente, welche — in ihrem Unterschiede — selbst wohl zu beachten sind. §. w. §. 76.

§. aa. Nicht einmal eine Einerleiheit — welche jedoch hier nicht voraussetzlich ist, eben so wenig aber eine bloße Vergleichbarkeit jener Nephilim und Nyfelheimer, welche allerdings in der bestimmten Gränze ihrer Allgemeinheit statt findet, vermögte eine wirkliche Identität derselben schon zu beweisen. Diese beweißt sich überall, wo sie sich beweiset, nur durch sich selbst und trägt eben so in ihr selbst ih-

*) Daß der hier öfters gebrauchte Ausdruck: vorvolkschaftlich: ungenügend ist, konnte in Ermangelung eines besseren, aber dabei nicht gedehnteren Wortes nicht wohl geradezu abhalten, ihn zu wählen, da schon der Zusammenhang den rechten Sinn giebt. (Über §. i. not. siehe im Folgenden.

ren wahrhaften Unterschied: die Mythologieen nämlich aller Völker sind im Sinne Hamanns disiecta membra. §. w. — So setzen sie selbst eine Vergangenheit voraus, welche man dann eine Identität derselben nennen könnte, wenn man dieses Wort auch für die erste, unaufgeschlossen totale Einheit des Geistes in seiner noch nicht volkschaftlich entschiedenen, nur Geschlechtsmäßig gegenwärtigen, Allgemeinheit anwenden will. §. y.

§. bb. Der Nähere auch der orientalischen Völkerwelt betrifft alsbald fürder sich bestimmende allgemeine Unterschiede innerhalb einzelner Völker.

Von dem Ursprung aber

a.) Der Kastenscheidung u. s. f. überhaupt, und der ungeheueren Bauten alter Kastenvölker u. s. f. S. anderwärts. *) Diese, wie selbst auch

b.) der Ursprung bestimmter und gewissermaßen systematisirender Priester-Satzungen, spielen erst in der Zeit entschiedener Völker, wie auch in eine spätere Zeit wieder

c.) die Eröffnung des Welthandels in den Kasten-Staaten u. s. f. fällt.

§. cc. Anders sehen wir andere und ähnliche Gestaltungen im kastenlosen Orient, anders noch vielmehr im ferneren Abendlande.

Hier fordert die Forschung noch große Aufschlüsse. Ein Überblick dieser Moment ist im 3ten Haupttheil

*) An einer anderen Stelle ist auch zu sprechen vom Ursprung der in Folge eines dem Kastengeiste ähnlichen Volksmoments aufgeführten sogenannten Cyklopischen Bauten. §. 69. ff.

dieser Abhandlungen zu bedeuten, anderwärts und in einer andern Schrift aber bestimmter durchzuführen, doch schon am Ende dieses 1sten Haupttheils relativ zu bevorworten. §. 169. §. 160 ff. und vorher und oben §. 69. Anmerk. 3.

§. dd. Wir blicken hier — in Betreff der Völkerentstehung und Staatbildung — auf weiter oben Bemerktes in so fern zurück, so fern wir diese Anmerkung hiemit zu schließen haben:

Der theokratische Geist durchgreift namentlich Judäas Geschichte auf eine selbstobjektive Weise. Diese giebt eine, anderwärts *) näher bezeichnete, synthetische Mitte der morgenländischen Welt, wenn gleich anders als die germanische Geschichte eine synthetische Mitte für die abendländische Welt giebt. §. 35. Anmerk.

Wäre es hier am Orte, obige Momente **) zusammenstoßend vor das Auge so ausführlich zu stellen, daß auch der kleinste Mißverstand des allhier Angedeuteten hinwegfallen sollte; so läge hier besonders schon für Obiges die Erinnerung nahe, wie ferne der Staat in seines wahren Begriffes ewiger Vollkraft allerdings eher ist, als seine Momente. (§. i. not.) Dieses Eher-Sein ist aber ein spekulatives — ganz verständlich jedem in der Wissenschaft Gebildeten, weil von jedem in dieser mit Recht zu erwarten ist, daß er Aristoteles Metaphysik und Politik ꝛc. durchgearbeitet. Es ist ein spekulatives und [illegible]

*) Christ. Welt. Thl. 1. und allgemeine Gesch. an mehreren Stellen. Vgl. auch A. N. W.

**) Nicht blos jene in Betreff der Kasten u. s. f.

mit auch ein wirkliches, wenn gleich kein bloß äußerliches Eher-Sein: mit andern Worten: das alte — ipse se ipso prior sit necesse est — gilt auch hier. *) Es ist ähnlich, wenn gesagt worden: Christus oder das Christenthum ist eher, denn Abraham, ist so alt, ja absolut älter als die Welt und in demselben Geiste: es ist ewig neu und jung, absolut neu u. s. f. **) §. 16. Anmerk. End. §. 114. ff.

Anmerk. 2. ***) §. a. Zum Überfluß möge hier vorerst noch einem Mißverständnisse vorgebeugt werden, welches in neuerer Zeit sich wieder stärker, denn je verlauten ließ, und das aus einem übertriebenen Zusammenstellen von Genes. 6. mit Hiob 2., wie oben §. 78 f. bemerkt worden, hervorgieng: S. auch §. 62. Anm.

Der Gedanke der Söhne Elohim gehört keineswegs, wie z. B. Pustkuchen wollte, nur den spätesten Büchern des A. T. an. Diese Vorstellung wäre gerade eine umkehrende und ****)

---

*) Diese Aseität und die Concretion seines Werdens, des Werdens seiner Majestät ist indeß andern Ortes, nicht hier, zu entwikkeln. Erst neuerdings hat v. Ancillon in seinem ausgleichenden Werke einen hier wohl anzuführenden Gedanken des besprochenen Inhalts auf reine deutliche Weise geltend gemacht.

**) Vergl. Chr. Welt. z. B. 1. 265. ff. mit 303. u. sonst. 261. und vorher z. B. S. 49.

***) Diese Anmerkung, in ihrem Verlauf nur durchaus fragmentarisch, schien uns bei dem letzten Wieder-Durchlesen dieser Blätter nöthig zu sein, und wenigstens für mehrere Leser eine vielleicht empfundene Lücke in etwas zu vermitteln. Ihre Unvollständigkeit jedoch ist nach §. 6. u. 14. hier nothwendig. Über Genes. 14,18. vergl. Schelling Samothr. §. 10. S. 83. not. 84. a. 1815. u. n. 113. S. 107. Daselbst ist auch §. 10. not. 71. u. 72. S. 75. ff. auf Genes. 18, 8. 21, 21. Prov. 8, 30. u. 22. Neh. 12, 44. Jer. 52, 12. u. s. f. Rücksicht genommen, wie n. 94. S. 89. auf Exod. 34, 6. u. n. 113 S. 110. auf Deutr. 18, 11. und not. 108. S. 98. auf 1 Sam. 18, 11.

****) §. 9. Anmerk. §. c. S. 17.

würde wohl selbst auch jenen merkbaren Unterschied übersehen, in welchem in Genes. 6. einfach unbestimmt, weit bestimmter aber, und selbst auch der Engelvorstellung, auf eine fast angeordnete Weise, treuer, im Prolog Hiobs die Söhne Elohim erscheinen. (§. 79.) Hier Orts liegt aber weder über Hiob 2, 1. noch über Galater 3, 26. und 19. noch über Brief Judä Vers 6 ff. (S. §. 72 f.) und über Röm. 8, 16. die eigentliche Erklärung, noch minder aber eine nähere Erinnerung ob an die Völkersagen eines dämonischen Geschlechts, welches vor den Menschen auf der Erde gelebt *) oder gar an des Peirerius Präadamiten. Jene Ansicht übrigens, welche umgekehrt die Söhne Gottes für Kainiten und die Töchter der Menschen für Sethiten erklären wollte, scheitert von selbst an der Gezwungenheit, in welcher modern europäisirender Verstand der alten Urkunde eine ihrem Geist widerstrebende, Ironie unterlegt, und damit selbst jene Einfachheit der Ironie, die ihr sonst eigen ist, übertreibend verkannt. (§. 120.) Wohl heißt, aber ganz anders, bei Homerus selbst Aegisthos der Göttergleiche. Die Söhne Elohim aber für solche zu erklären, die sich selbst für Götter hielten, und sie daraus zu Kainiten zu machen, scheint uns schon nach §. 88. Anm. 1. und §. 74 ff. zu willkührlich.

§. b. Von jenen Engelvorstellungen war schon in einer obigen Anmerkung zu §. 62. die Rede. Hier dürfte die Bemerkung nicht gleichgültig sein, wie ferne der Hebräer wohl selbst Engelverehrung aus-

---

*) Vergl. die Erkl. zu Hesiod. ’εργ. 256. ff. Von den Lachen der Tibetaner 2c. sprachen wir schon Chr. W. I. z. B. 263.

schloß, während in nachchristlicher Zeit namentlich der Germane selbst Heilige verehrte. Denn der Engel wird oder scheint damit als schon oder nur an sich, der Heilige als durch sich heilig gedacht. Dieser als frei in der That der Wiedergeburt, jener aber als rein gleich durch die Natur seines Wesens — beide als heilig in Gott. Darüber aber, so wie von den Vorstellungen gefallener Engel, wie von einer sündhaften Vermischung derselben (§. 76 ff.) mit Menschentöchtern u. s. w. sei hier nur dieses erwähnt, daß auch jene Stelle im Hiob nicht dazu zwingt, die Söhne Elohim der Genesis schlechtweg und ausschließend für Engel zu erklären. Jene Söhne und Diener Gottes im Hiob gehören ihrer dortigen Vorstellung und Ausbildung nach unverkennbar einer anderen Zeit. Übrigens ist das Anthropopathische des Alten Testaments überhaupt unendlich einfacher, als das der Rabbinen. An diese übrigens *) haben wir hier nicht unmittelbar zu erinnern.

§. c. Daß die Söhne Elohim der Genesis nicht mit jenen Gewaltigen eben daselbst sofort zu verwechseln sind, erhellt von selbst. Vergl. jedoch §. m. und n. Dazu kommen vorher die mythischen Namen besonders auch, aber nicht allein, der kainitischen Linie. §. 23. §. 85 ff. S. §. 88. Anm. 1. §. p. und f. §. 116 ff.

Sollen wir nochmals das Mythologische in Beziehung auf Genes. 4. und 6. berühren, so erlauben wir uns, Tieferes übergehend, hier blos folgende Andeutung.

---

*) obschon ihre Bedeutung wohl beachtend.

Nicht zufällig hat in gewissem Betracht in der griechischen Mythologie nach Besiegung der Titanen (§. 85.) jene Götterentwicklung ihre Gränze erreicht, so nämlich daß später keine Götter im eigentlichen Sinn mehr entstanden. (§. 90. not.) Unbewußt liegt der Gedanke der schon persönlich gewordenen Gottheit als ein inneres Moment der Reflexion darüber nahe, wenn sie sich recht verständigt über die Fruchtlosigkeit der Empörungen zum Sturze des jovischen Reiches. Durch eben solche Mächte, durch deren thätige Gegensätze die aufgährende Welt sich erhob, reibt diese in alten Mythen, in welchen Titanen spielen, sich selbst auf, wie in alten Mysterien der Gott von seinen Brüdern getödtet wird. Auch die Erde bleibt ein bedeutendes Moment. (§§. 113. not. 116. not.)

§. d. Auch im Hephästos sehen wir nicht mehr eine unabhängig bewußtlose Naturkraft. Der Athene, in der Volksreligion sogar, gewissermaaßen entsprechend, dient er, nicht ganz frei, schon einem bewußteren Willen. Im Schweiße seines Angesichts schmiedet der Hinkende bei Homeros lebendige Werke. (§§. 16. 19. 23.) Bei ihm ist keineswegs blos von feuerspeienden Bergen *) und wilden Naturprozessen zu reden. §. 83.

Wie der Geist Apollons sich frei aus sich selbst, ein wiedergeborener Helios hervorhebt, so erhebt sich, wenn gleich in den Mysterien auf Zeus folgend, als Weltherrscher, Bacchos Geist aus der Natur. (§. k.) Den alten Helios besiegt Herakles **). Die bacchi-

*) Siehe die Erklärer zu Virgil. Aen. III, 678.

**) Den gedoppelten Herakles vergleicht Kaiser mit dem Lamed in der doppelten Linie.

schen Mysterien spielen tief in die Idee eines zukünftigen und doch ewigen Weltalters ein. (§. 170. not.)

§. e. Ihrer ersten Einigkeit in dem Leben der Unschuld entrückt, sind in allen Mythologieen die Menschen, auch als gefallene, nicht aller Idee verlustig gedacht. Ideale werden die Ideen und so in die Vorzeit hinausgesetzt. Aber noch dringt ihre Gegenwart hindurch: eine Penia der Versöhnung mit dem Göttlichen. (§. 170. Anm.)

So erscheinen z. B. in den griechischen Mysterien selbst die Vorstellungen der Heroen in wesentlicher Geltung. §. 87. Diese Mitte des vollen, entfalteten und offenen Lebens wird in den Mysterien auf die Uranfänge, und auf die Idee eines letzten Weltalters (§. d.) hingeführt. In Mitte des wirklichen, thatbewegten Lebens geht zumal in der Volksreligion, keineswegs im Widerspruch mit den Mysterien, das Symbolische der eigentlich mythischen Heroen ganz über in die wirkliche Welt, nach Solger's Ausdruck.

§. f. Während Herakles, der mehr in die unmittelbare Sage fällt, jedoch nicht so wie in anderer Beziehung Bacchos in das Mystische, selbst in idäischer Weisheit *) seine Stelle behauptet; erfreuen sich die Dioskuren ihrer Geltung besonders in den samothrakischen Mysterien, eines kurzen Heldenlaufes genießend in voller Thätigkeit. Auch in ihnen

*) S. §. o. Vergl. Pausan. IX. 27. und die Erklärer zu Virg. Aen. IX, 112. III, 105. Bei Sextus Empiricus adv. Mathematicos IX. S. 557. Fabric. ist von der kabirischen Dioskuren-Idee, wie bei Herodot II. 436. von Herakles nachzusehen. Ähnlich beides.

tritt das Heroische ganz in das Göttliche zurück oder über und ein.

Wir sprechen indeß hier noch nicht von den eigentlichen Mysterien, sondern berühren mehr nur die Volksreligion. Als Zeus Söhne, wenn gleich in verschiedener Abstammungsangabe *) erscheinen sie bedeutend auch im Raube der Schönheit, der Helena. S. Pindar. Nem. X, 111 ff. Apollod. III, 11. 2. Schweigger's eben so geniale, als gelehrte Erklärung trifft nur ein Moment des allseitiger erscheinenden Wesens der Dioskuren-Idee. In diesem Wesen erfreuen sie sich einer gedoppelten Natur, jedoch nicht so wie Herakles und andere Heroen. Nicht zufällig finden wir die Dioskuren (später) unter den Sternen. Uralt wurden sie auch, mystisch, als Naturmächte mit den Kabiren gefaßt. Die Zwillingsvorstellung in der Dioskuren-Idee berührt wohl Erscheinungen in der physischen Welt und kann mit den Vorstellungen der zwei Naturen des germanischen Alcis, minder aber mit denen der Kentauren, des Kekrops (bei Apollodor: Schlangen- und Menschengestalt) ꝛc. verglichen werden.

§. g. Das Örtliche tritt in der Dioskuren-Idee zurück. In ihrer Allgemeinheit behaupten sie sich selbst in der Volksreligion, nicht blos in den Mysterien der Griechen, und so bezeichnen sie sich nicht als eigent-

*) Odyſs. XI, 298. u. Schol. Die Erzählungen vom Ei scheinen später zu sein. S. Athen. II. S. 52. Spanh. zu Callim. u. Pausan. III, 16. Stellen, nach welchen man leicht die Vergleichung weiter führen könnte. Dazu vergl. in Betreff der Sterblichkeit u. Unsterblichkeit der Dioskuren Jliad. III, 342. mit Odyſs. XI, 300. Pind. Pyth. XI. Nem. X. S. §. 88. Anm. 1. §. a. not.

liche Ortsgottheiten, als Landesheroen (nach Solger's Ausdruck), deren die kleinsten Orte oft ihre eigenthümlichen hatten.

Bei ihrer Idee ist an ein Absondern der Stämme gegen einander, wodurch man unmittelbar an Kastenverhältnisse *) erinnert werden könnte, ursprünglich nicht zu denken. (§§. 76. 88. Anm. 1.)

Die Dioskuren sind mythische Heroen und als diese gehen sie ins Mystische; zugleich gehen sie aber auch über und ein in die wirkliche Welt, in die urmythische Vorgeschichte. — Vermöge ihrer dämonischen Zauberkraft erscheinen die Kabiren in ihrer beweglichen Zwerggestalt uralt und allgemein als Naturgötter.

§. h. Örtliche Unterschiede indeß, die im Verständnisse des durch örtliche Verhältnisse individualisirten Geistes der griechischen Völkerwelt begriffen werden, betrafen auch die Verehrung der höchsten Götter Griechenlands. Vgl. §. 83. So im strengen Kreta **) die Verehrung des alten Zeus, so im freien

*) Herodot. V. 66. Pausan. I, 5. Der Frevel, alte Schutzgeister, wie es mitunter geschah, abzusetzen und neue fremde aufzunehmen, ist bekannt aus Herod. V, 67. Es lag da wohl ein örtliches Moment, als ein sicher und heilig beachtetes zum Grunde in den einzelnen Stämmen, wie im griechischen Volke überhaupt. (Von Orts-Sammen und Geschlechter-Stämmen ist in der Folge bei der Völkerscheidung zu sprechen).

**) Man hat die kretischen Feste mit ägyptischen verglichen, wo auch das Geheime mit dem Öffentlichen sich durchdrang. Was die Samothraker geheim hielten, rühmten sich bei Diodor. V, 27. die Kreter öffentlich zu feiern. Nach einigen Sagen sollen die Kureten wie ein heiliges Volk (§. n. End.) nach Kreta durch die Rhea gekommen sein. Siehe die Erklärer zu Hom. Iliad. 9, 527. Anders bei Lucret. II. 629 ff. Anderen heißen sie Aeoler in bestimmterem Sinne. Strabon. X. S. 147. S. 3. ff. 20. ff. Hygin. fab. 139.

Athen die der Athene, so die Apollo's im lyrischen Böotien und in Thessalien 2c. So in Thrakien — so fern dieses auch hier zu berühren ist — selbst im Unterschiede der Herrschenden, denen besonders Artemis, ihre Zauberin, galt, und der Unterworfenen, eines anderen Stammes, der Unterschied selbst in der Religion.

Man hat aber mitunter nicht blos dieses, wenn es gleich noch in Frage steht, zu sehr übersehen, sondern auch jene Unterschiede der Gottesverehrung in Griechenland selbst für blos allegorische ausdeuten wollen Entsprechender wohl wäre es, was Griechenland betrifft, selbst die relative Ortstämmlichkeit in der Harmonie der griechischen Bildung zum geeigneten Augenmerke zu machen.

Von den Dioskuren Spartas aber *) mag andern Ortes bestimmter gesprochen werden. Größere Aufmerksamkeit indeß wäre der Bedeutung der Dioskuren-Idee und ihrer Unzertrennlichkeit (§. n.) in den griechischen Mysterien zu widmen. Dieses aber fordert eine zu große Ausholung, als daß die Gränze vorliegender Schrift dadurch nicht über Gebühr überschritten würde. §. 23. Anm. 2.

§. i. An jener eben angeführten Stelle wurden allerdings die Telchinen bei Gelegenheit der kainitischen Linie in dem Begriffe berührt, welcher §. 83. und anderwärts eben einem möglichen Mißverständnisse enthoben wurde.

Recht und nüchtern ins Auge gefaßt, kann es nicht befremden, wenn die Telchinen dennoch als Posei-

*) Ferner von Raus Penaten. Macrob. Saturn. I, 16. S. Niebuhr. R. G. I, Vergl. Herod. III. 37.

dons Begleiter erscheinen, aber wichtiger selbst, als die Begleiter der Athene, obschon auch Poseidon in den Mysterien keineswegs einen allgemeinen Hauptcultus unmittelbar genoß. Was dem Zeus etwa die Kureten *) und Daktylen, waren dem Poseidon unter so bewandtem Verhältniß etwa die Telchinen. Selbst in Ägyptisches oder wohl in dieselbe allgemeinen Quelle, welche auch diesem zu Grund lag, spielt hier die Erinnerung des Apis Namens. **) Auch der Kabiren magische Gewalt ist mächtig auf den Wassern, hilfreich ist sie in der sturmbewegten See, bändigend so auch dieses Element. ***)

§. k. In weiterem Betreff hat man bekanntlich die Telchinen, als des urbeginnenden Wassers Söhne, mit den erdgebornen Titanen verglichen. S. §. c. Anf. Auch den Telchinen wird hohe Kunst und mit dieser die Schöpfung selbst der ersten Götterbilder, jenes z. B. bei Diodor und Strabo, dieses bei ersterem zugeschrieben. Auch sonst erscheinen sie gleichsam als neptunirte Hephäste, wenn uns dieser

*) Strabo. X. S. 202. Bei Euseb. praep. evang. S. 38. kommt Poseidon mit seinem Gegensatze, den Kabiren zugleich vor. Saturn gab beiden die Stadt Corinth zum Sitz. Vergleiche Schell. Samothrac. not. 99.

**) S. Apollod. II, 1, 1. ff. auch in Betreff des Peloponnesos-Namens, bei wenig störenden metrischen Unterschied. Vergl. dazu Pausan. II, 5. Außerdem sind bekannt die Stellen Herod. III, 27. f. Aeschyl. supp. 270. Später, verwickelter bei Diod. Sic. V, 55. ff. Die ägyptische Vergleichbarkeit hinsichtlich der Telchinen betrifft auch die gleichfalls metrisch, aber auch etymologisch, unfügsame Zusammenstellung des Helios mit Halia — in der Bedeutung, welche auch für die ägyptische Sonnen- und Osiris-Idee das Wasser hatte, als nährend die einsaugenden Gestirne. §. k. ff.

***) Diod. Sic. IV, 34. 38. Von Telesphoros vergl. §. 88. Anm. 1, §. x. not.

Ausdruck nicht übel gedeutet wird, als erscheinende Momente und Vorläufer des aus seiner ewigen, aber schon bestimmten Grundlage sich hervor offenbarenden und erhebenden, sich zu seiner vollen Existenz befreienden Poseidaons. Ihm schmieden sie den Dreizack und nach anderen selbst dem Chronos die Sichel. Ihre Wirklichkeit ist die mögende, die könnende, sie ist magisch, aber in ihrer übergewaltigen Natur ist sie dem Gotte dienstbar im Geleite, und in ihrer Sonderheit (Individualität §. n.) so gehalten, daß Neid und Eifersucht auf ihre Künste ihnen einwohnt. Dieses Gehäßige theilen sie schon nach Wesseling's und Spanheim's Erläuterungen, mit den anderen grossen Naturgöttern. Zu Bildern namentlich — aber nicht wohl ausschließend — eben dieses Neides werden sie dem Griechen, wenn gleich anders als dem Hebräer der kainitische Thubalkain, gehäßig. §. 25.

§. 1. Wir berührten schon oben die Idee vom Apollon in diesem Zusammenhang §. 56. und §. 23. Anm. 2. Dem Nüchternen kann es nicht auffallen, daß auch in der griechischen Telchinen-Idee mit dem hervortretenden Poseidon der Gedanke des Helios, diese Reihe von Ideen über die Telchinen und die ihnen verwandten Göttermomente kröne als der Geist, der selbst aus dem Meere (§. h. u. not.), wie wohl sonst als alter Helios aus dem allgemeinen und selbst aus dem titanischen Leben, wie als Apollon aus sich selbst sich erhebt. §. d. So ist denn auch, für Rhodos geltend, die Rose selbst den Untergöttern heilig, die zu dem Helios hin sich entfaltende. *) Auf

*) Die Erklärung dieser Beibemerkung ergiebt sich aus dem Verständniß der Stelle Pindars Ol. VII, 111.

Rhodos wohnend galten die Telchinen, vielleicht nicht ohne Beziehung auch für die Spuren der früheren Erdgeschichte. Die (§. m.) Heliaden erhoben sich daselbst. Phönikier darauf, Carier und endlich Dorier nennt eine alte Sage ꝛc. Seiner Schlangen Menge verdanke Rhodos den Namen Ophirsa. Noch bis in die Geschichte der Kreuzzüge hinein spielt auf Rhodos die alte Lindwurm-Sage. Und einem Erdbeben erlag, obwohl sonnengeweiht, ihr Coloß. *) §. 22. Anm. Aus dem Meer habe sich erhoben dieses Eiland, bevor Helios hervorgetreten. **) Des Feuers Bedeutung tritt in der alten National-Mythologie von Rhodos zurück. Noch nicht als Hephäste des Feuers, aber als Telchinen hatte Rhodos gleichsam Hephäste. Solche Naturmächte, mystische Heroen gleichsam des Wassers, waren ihnen unentbehrlich. Die allgemeiner griechische Mythologie in ihrer Umbildung drang aber auch schon frühe, wie es scheint, nach Rhodos. ***) Wie aber in diesem Verhältnisse die Urgeschichte von Rhodos zu fassen sei, ist anderen Orts deutlicher aus einander zu setzen.

§. m. Wie Rhodos mit Helios, steht Delos mit Apollon in Verbindung. In Delos, selbst im Namen

---

*) Nicht sowohl von Aides, von ihrem Poseidaon vielmehr leitet die griechische Mythenwelt die Erscheinungen der Erdbeben her. A. N. W. §. 33, g. n u. p u. §. 14). Auch dem Hebräer hat Gott die Erde auf Wasser u. s. f. gegründet. Psalm 24, 2. Daher Erdbeben Psalm 18, 16. Selbst über dem Himmel erscheint ein umfangender Ocean. §. 90. Anm. Vergl. Umbreit und die Erkl. zu Hiob 26, 7. 36 ,30. 9, 8. 6. 9. 24.

**) Pindar. Ol. VII, 111. mit Erkl. zu Athen. XIII. S. 561. Vergl. hier Folg. §. 139. Anm.

***) Vergl. zu Pind, Ol. VII. Diod. Sic. V, 56. Strab. X, 202.

(Δλιος), ist das Hervortreten aus der Finsterniß, ist des Lichtes Offenbarung, ursprünglich in tief geistiger Bedeutung. Der Offenbarkeit in Delos, dem Leben und Tage, entspricht — in der Idee der Penia — als Verborgenes in Dämmerung Leto. Die Nacht ist es, die Mutter, die sich (in ihrer Penia) selbst erfüllt und in Dämmerung ihr hervortretendes Leben auf der vorzugsweise heiligen Insel in Apollon und Artemis sich schafft. Nach Nächten ihre Tage zählend heiligten, großer, zahlreicher schöner Feste, aber keines eigentlichen (§. 91.) sonderen Sabbaths genießsend, die Griechen dem Apollon den siebenten Tag jedes (§. s.) Monats, die Neumonden. *) Auf Rhodos (§. 1.) herrschte das Geschlecht der Heliaden und eine reiche Welt der Zeugungen gehört dem Helios. Ihm selbst wurden die Träume des Morgens erzählt, ihm alles offenbart, dem allschauenden und allhörenden. Selbst die Jungfrauschaft der Artemis ist in der Volksreligion ihre Jugend, nothwendig eine andere, als die der Athene und Hestia. Die Schönheit selbst gehört, als Schönheit der Jugend, auch dem Sohne der Leto, welche zeugungslustig wie in Einsamkeit, so in des Lebens Mitte erscheint. Der Latona vorausgesetzt erscheint Köos und Phöbe und zur Asteria gehalten ist diese Mutter der nächtlichen, Leto Mutter der lichtvollen Weissagung, aber zugleich der Morgen der kosmischen Nacht. An blos physische Nacht, an blos Physisches, ist aber nicht einmal

*) nach Suidas und andern. S. Spanh. zu Callim. Del. 251. über den Wolf in Betreff der Here und Apollons gab besonders Aristoteles verständliche Winke. Vom Pferde s. im 2ten Abschnitt.

hier ausschließend zu denken, so wenig als an bestimmt Geschichtliches. Hyperion selbst heißt Vater der Aurora, und zugleich des Helios und der Luna. Von der Artemis als Zauberin, in Beziehung auf die Maja und Persephone s. anderwärts.

§. n. Nicht zufällig erscheinen mythisch gefaßt und mystisch in den samothrakischen Mysterien die großen Kabirischen Naturmächte für den hervortretenden jungen Gott

a.) theils als Väter,

b.) theils eben damit als seiner Wirklichkeit nur grundliegende, als um ihn herum erscheinende, unterworfene Götter. So sind sie von Hephästos geborene — Hephäste. §. o. u. c.

In Hephästos selbst erscheint zugleich die allgemeine Macht des in der Penia liegenden (des in der Idee der Penia gleichsam begründeten) Axieros, als in die wirkliche Welt geboren, und damit in sonderer, in gesonderter und sich sondernder Bestimmtheit. §. i. Nicht blos in den Mysterien, wenn gleich am allgemeinsten und selbst am deutlichsten in diesen, hat der griechische Polytheismus die Kraft, anzuerkennen die Göttlichkeit selbst aller jener Wesen, die für das Hervortreten des Gottes, des höchsten, als ermittelnde und vermittelte, als nur grundliegende, oder nur in der Erscheinung der Lebensfülle heraus tretende Wesen bestimmt sind, ob zwar als unterthänige der eintretenden Existenz des Gottes. Es erscheint in den samothrakischen Mysterien selbst Axieros — in der späteren Kunde bei Clemens Alexandrinos — als der junge, ursprünglich an sich seiende Gott jener Mysterien. §. q. Der inhaltvolle Name,

welcher die samothrakischen Mysterien in der Kabiren-Verehrung die unzertrennbaren nennt, giebt in ihrer Dios-Kuren-Idee die ewige Einheit des hervortretenden höchsten Gottes kund, wie aus v. Schellings Samothrac. schon deutlich erhellt.

§. o. Schon die Alten fanden auf verschiedene Weise eine Identität der Kabiren mit andern Gottideen, nämlich

a.) mit den Dioskuren, und zwar dieses mit bestimmterer Wahrheit,

b.) mit den Hundertarmigen und Anderen, was auch ins vorgestellte Ungeheuere der Naturüppigkeit oder in die Übergewalt des heroischen Geistes einspielt, und zwar dieses mehr verwechselnd. *)

Sie suchten anderseits verschiedene Classen auch von Dioskuren aufzuführen, über den Unterschied oft den Einklang, oft über diesen jenen vergeßend oder verkennend. So lautet es bei den Dios-kuren, Anakes, Kabiren, Daktylen, in ihrer tiefen Gemeinschaft, so bei den Kureten, Korybanten, Hephästen, Telchinen, Titanen, Giganten, Kyklopen u. s. f. So in anderer Beziehung bis auf Alcis der Germanen, so aber selbst auch bis auf den kainitischen Nimrod des Eusebios als den sagenhaften, oder so ausgedeuteten Vater der Giganten: so mit Recht und Unrecht, beides oft genug in wunderlichem Durcheinander. Geburt und Vaterschaft wechselt aber auch enger und tiefer in den alten Mythen selbst. §. n. u. c.

*) Siehe mit Hemsterhuis zu Lucian Th. I. S. 281. die Erklärer zu Cic. N. D. III, 23.

So erscheinen in alt mystischer Gestalt bei Diodor und Strabo die Daktylen (idäisch, kretisch) als Väter der Kureten, so bei Pausanias als eins mit diesen. Auch der Gedanke der Daktylen (Zwergge) als παρεδροι erinnert relativ analog an den grundliegenden Gedanken in den Söhnen Elohim, ob sie gleich dem Griechen Beisitzer sind der idäischen Mutter. Nahe dabei liegt der Gedanke der Titanen, so fern er mystisch gefaßt, in der Einheit zugleich mit den jüngeren Göttern ideell potenziirt erscheint. Väter und Söhne, sind sie alt und jung, den Dioskuren nächst vergleichbar, sie sind so fort männlich und weiblich, rechts und links, magisch lösend und magisch bindend, in ursprünglicher Naturkraft Meister des Zaubers, mitten in der erscheinenden Welt der Dinge hervorrufend jene Kraft (§. f.) zur Existenz in die Fülle des gebändigten Lebens selbst vor den Augen der Menschen — weit anders als Hekate, ähnlichst den Kabiren, entsprechend auch als Künstler den Telchinen. Auch einer ihrer Namen selbst entspricht einem Kyklopischen abstammlich. *) Sie selbst erscheinen in alten Sagen in veränderter Verehrung. Ihre höchste Verehrung liegt am nächsten dem hohen Alterthum der Völker. Später erscheinen sie mehr nur im Dienst des (in die Wirklichkeit sich offenbarenden) Zeus. (§. r.) Was in einer relativ anderen Sphäre die Kabiren, sind sie, sonders betrachtet, in der ihrigen. Der Unterschied beider **) geht in einer

---

*) Die Erklärer zu Strab. X, 213. (Tschucke) Schol. zu Apoll. Rhod. I, 1129.

**) Dieser relative Unterschied scheint sich zwar nicht blos in dem relativen Unterschied z. B. der einzelnen Namen der Daktylen und Kabiren

nächsten Allgemeinheit in Einheit auf und zwar dieses in der griechischen Mythologie selbst, also in eine weit bestimmtere Einheit, als z. B. die Germanischen sog. Dioskuren mit den griechischen, wenn gleich das griechische Element dem urgermanischen verwandt ist, oder als diese Jovis filii und Anakes der Griechen mit den Söhnen=Elohim und mit den Enakim, um an Nephilim und Nifellungen nicht auch hier näher zu erinnern, wenn gleich auch die abendländischen und morgenländischen Mythologieen vielseitige Spuren einer frühern, aber besonders einer solchen Zeit darzubieten scheinen, deren Allgemeinheit der Völkerscheidung sich voraussetzt. §. 16. Anmerk. §. 48. §. 62 f. Was dieser Quelle näher, was ihr ferner erscheine, ist eine weitere Frage. Die Weltgeschichte giebt sich als eine Wirklichkeit des Systems des Geistes jedem offenen Auge kund. Ihr Vorbeginn, der Vorbeginn auch der Mythologieen und Sprachen, wie der Völker, hat seine Unterschiede — schon und nur — als bevorwortete, d. h. in der Sprache eines Bildes: als Keim, aber auch dieses Bild ist ungenügend. §. 9. Anm. End.

Auch wollen wir hier nicht untersuchen, wie ferne in der Daktylen=Idee ein auch der griechischen Volksreligion uralt her grundliegendes Moment erscheine, wie ferne der Cultus der Daktylen in Griechenland selbst für fremd gehalten und nicht häufig, wohl aber sehr frühe mit großem Würdegefühle, geübt wurde. §. o. oben. Mehr noch in Grie-

---

kund zu geben. Auch dieser Unterschied aber wie die übrigen, hat seine Seite, von welcher er sich vermittelt. §. p.

chenland eingewurzelt erscheint der Kureten Dienst. Auch bei ihm *) spricht das Alterthum, wie bei den Samothrakern, Deliern und selbst bei den Delphiern, von einen unterschiedenen Volkselemente, so zu sagen, geistlicher Art. Es ist der Begriff des Ursprungs der Mysterien, der, dafür bedeutend, geeigneteren Ortes zum entscheidenden Verständnisse gefödert werden soll. — Namentlich bei den Kureten und Korybanten u. s. f. tritt der Gedanke der Thea ein. §. h. not. Keineswegs aber blos bei ihnen.

§. p. Wer mit Selbsturtheil, was die hier vorgelegten 3 Abhandlungen in Betreff dieser Genesis geben, wenigstens sollten, im Ganzen zusammenfaßt, dürfte, so fern ihm geschichtliche Kenntniß zugleich des bestimmteren offen steht, nicht absolut unbegreiflich finden, wenn er z. B. auch von jenen eben berührten Daktylen selbst die Naturbeherrschung in Anwendung auf die mechanisch genannten Künste nach alter Sage her ausgesagt erblickt, und geradehin auch, z. B. **) zu Eisenbearbeitungen, und wenn ihm dieses in einer solchen Weise erscheint, welche auch sonst relativ vergleichbar ist mit jenem selbst hier fraglichen Punkt der Genesis in der kainitischen Linie. §. 25. Es wird ihm eben so wenig auffallen, wenn er anderseits näher in der griechischen Mythologie, die besonderen Namen der Daktylen zusammenfassend, und was in ihnen der Sprachbedeutung nach als das Allgemeinere erscheint, vielleicht aufsuchend — auf den Gedanken

---

*) In Betreff der Telchinen, athenischer Bildhauer s. Jacobs lectt. stobenses.

**) Vergleiche die Erklärer zu Strab. X. S. 211. Clem. Alex. Str. I. S. 420.

einer heilbringenden, magischen Naturkraft treffen, aber auch diesen Gedanken nicht ausschließend oder isolirt antreffen, sondern in ihm zugleich finden wird

a.) sowohl eine Beherrschung unorganischer, durch Feuer bezwungener Naturelemente, in sogenannten mechanischen Künsten,

b.) als auch eine Herrschaft im Elemente des Flüssigen, im neptunischen Elemente, den Telchinen relativ entsprechend, aber besonders in der Bestimmtheit, in welcher auch hier das vulkanische durchbricht, wie Herakles selbst als Daktyle (§. f.) auch Gott der warmen Quellen heißt. —

Es wäre aber gegen den Geist dieser uralten mythischen Ideen, blos dabei stehen zu bleiben. Es könnte nur auffallen, wenn man nicht berechtigt wäre, in ihnen zu finden

c.) auch den Pulsschlag der organischlebendigen Natur sowohl, als der urorganischlebendigen. So erscheint in ihnen die heilende Kraft nicht blos in der Gewalt der heißen Quellen u. s. f., sondern auch in dem pflanzlichen Naturleben, und selbst die Idee des Priapus bricht hier herein.

Überhaupt tritt die Naturidee in ihrem Weltrealismus hier zugleich auch ideell hervor. Wir bemerken dieses hier blos einfachhin, ohne den Unterschied des alten idäischen Herakles von seiner anderseitigen Bestimmtheit in der griechischen Mythologie und anderes der Art auseinander setzen zu dürfen. Auch sonderte jene Mythologie die hier gesondert erwähnten

Momente der Magie der Daktylen keineswegs auf eine solche Weise, aber diese Unterschiede liegen in ihr faktisch und reell.

§. q. Bei den Kureten (§. o. End.) scheint so wie die Erinnerung an κουροι, auch die Erinnerung an Kretas Namen und zwar letztere dahin bedeutend zu sein, weil überhaupt *) Volksursprung und Sprachursprung in Einem Akte gedacht, auch den Ursprung der Mythologie, wie der Sprache, dieses Volks und so auch seinen Landesnamen wohl als gleichzeitig beurkundet. §. h. not. §. 8. ff. Anm. Die Erinnerung an Ersteres aber erklärt sich schon durch §. 88. Anm. §. a. not. Mit dem Dienste jener Kureten scheint sich auch das sog. Volk derselben als solches staatsmäßig entschieden zu haben, bewegt in seiner inneren Penia in mythischen Wanderungen zwischen Osten und Westen. Aus welcher Quelle man auch, im nächsten Suchen nach einer besonderen Quelle, den Dienst der Rhea in seiner orgiastischen Natur, und den Dienst des Zeus herleiten möge — stehen zu bleiben bei der bloß relativen Vorstellung einer solchen Einwirkung etwa Ägyptens auf Kreta **), ziemt nicht der Forschung, die nach letzter Entscheidung durstet. Ohne diesen Durst wäre es leicht, eine Geschichte der Mythologieen zu geben.

*) Es zeigt sich ein solches Eingehen mythischer Landesnamen oft bis ins Einzelnste, wie auch eine Widerkehr derselben Namen in getrennten Ländern. Epirus z. B. und Thessalien bieten gemeinschaftliche Orakel- und Flußnamen. Zu Herod. II, 52. f. Callim. Del. 286.

**) Strabo X, S. 20. S. Oben §. h. not.

Für dieses Durstes Stillung ist aber namentlich auch von Creuzer schon Größeres geleistet worden. Und Schellings Samothrake, ob zwar oben (Anmerk 1. §. m. x. d. u. §. 88.) streng berührt, giebt dem Unbefangenen deutliche Spuren eines geebneten und beleuchteteren Weges in den dunklen Irrgängen einer für uns gleichsam unterirdisch gewordenen Vergangenheit, die ihre Weisheit aus der Tiefe sog. Namentlich auch an die Titanen-idee schließt sich der Gedanke der Kureten. §. c. Knaben sind sie um den jungen Gott, an Zeus gebundene, sondere Mächte in tobender Naturgewalt. Aber der Gott selbst, an den sie enthusiastisch gebunden sind, spielt schon als Knabe wie mit dem Würfel der Welt, und mit der Wolle, der, schon im Durchbruche nach der goldenen Zeit geschorenen, Schafe u. s. f., so mit dem Spiegel, in welchem die Schöpfung zugleich schon als Gedanke dasteht, als Bewustsein, welches herrschend die Welt erfülle und dem Göttlichen sein Recht gebe, jenes mitten in tobender Harmonie eiserner Waffen, ungebändigter Instrumente, denn selbst als Diener Gottes haben auch die umspielenden Mächte die Gottheit in sich. §. n. Mit ihm sind sie Er selbst und mit Ihm Himmel und Erde. Der alte, in goldener Zeit waltende Saturnus soll durch der Kureten und Korybanten Getöse nicht vernehmen die Spur des neuen in seiner Penia selbst weinenden Gott-Kindes. Nicht zerstörend wirke für die neue Geburt eben aufkeimender Herrschaft die umwälzende Gewalt der Urzeit. Aber das Menschengeschlecht noch traf die Fluth, spielend in dunkler Erinnerung besonders thessalischer Feste. (§. h.)

§. r. Der griechische Geist selbst in seiner heiteren Plastik, episch-frei der schönen Individualität genießend und thätig ihrer sich erfreuend, wuchs einfach mit der Zeiten Folge nach großen, ungeheuren, langsam fortgehenden Vorbereitungsperioden heran zu jener innern Entscheidung in sich, die mit Platon und Aristoteles zum unbefangen begreifenden Erkennen in der Wissenschaft, mit Alexanders nordischem Geist zur Welteroberung sich durchführte. Des Besonderen sich erfreuend gab schon frühe selbst im Kuretendienst der Grieche sanguinischer Heiterkeit ihren vollen Raum. *) §. o. Der tiefere Grundgedanke schien zurückzutreten und nachzuhallen in späterer Sage, **) oder mit neuplatonischer Reflexion überfüllt zu werden. ***)

Dieser Übersättigung des einfachen Gedankens, so wie seiner forthallenden Sage eingedenk brechen wir hier, einem anderem Orte Besseres versparend, selbst das ab, was der Erinnerung zum Theil vielleicht näher liegend erscheinen könnte und geben so nicht einmal an den Unterschied jener Momente sowohl für sich, als im System der griechischen Mythologie überhaupt und im Unterschiede ihrer sonders erscheinenden Mysterien, auch nicht das nähere Allgemeine im System der ältesten Religionen aller Völker. Soll nämlich der Gedanke an die

*) Siehe Lucret II, 635. und die Erklärer zu Orph. Hymn. Curet. v. 22.

**) Wie z. B. bei Clemens Alexandr. protrept. S. 15. Vergl. Apollon Rhod. III. 131. mit dem Scholiast.

***) Wie bei Proklos zu Plat. Polit. c. 35. bei Julianus Orat. V. S. 315.

unterschiedenen Religionen der Völker keiner bloßen Willkühr, verfahre diese hyperkritisch oder träumerisch-mystisch, beliebig Preiß gegeben, soll er erkannt und begriffen werden; so wird niemand des Einfalles sich erfreuen wollen, als wären alle Religionen als nur so zufällig, zufälliger selbst als des Meeres blindbewegte Wellen, zu betrachten, oder als könnten etwa in der Weltgeschichte noch einmal zahllose Religionen wieder entstehen. —

§. s. Was sind aber alle diese und jene Bemerkungen hier? Nicht einmal von Abalos und anderem §. 23. Anm. 2. und sonst oben berührten Punkten war hier entscheidend die Rede. Hier schwimmen sie durch einander, anders im andeutenden Fragmente, als in der Natur der Sache. Sie sind freier zu erfassen im System der griechischen Mythologie und diese selbst wird nur ganz begreiflich in der allgemeinen Religionsgeschichte. Ihren wahren Verstand gewinnen also auch diese Stellen nur, wenn das weltgeschichtliche System aller Mythologien dabei vorgelegt wird. Was wir glaubten, hier wesentlich bemerken zu dürfen, wurde im Verlauf des Ganzen berührt und dennoch konnten wir nicht einmal uns erlauben, nur den tiefen Gedanken des Grotius hervorzuheben von den Nacht, als der Urmutter in den Mythologieen aller nach Nächten zählenden Völker und zu erwähnen, wie dieses Wort zu (§. m.) verstehen, wenn von dem Wüste und Leer des Anfangs in der mosaischen Genesis und wenn anderseits von der terra mater in der germanischen Genesis des Tacitus u. s. f. die Rede sey. Das Verständniß jener Söhne Elohim und anderer oben berührter Momente suchen wir aller-

dings nicht, diesen dürftigen, sparsamen Andeutungen etwa zu entzaubern, aber ihre Stelle vindiziren sie sich im Ganzen, wenn gleich namentlich was obigen Begriff der *) Zwillingsgeburten und selbst ihre verehrte Unzertrennbarkeit (§. n.) in den Sagen der Vorzeit, warum er auch hier erwähnt worden, was ihn in seiner ersten Unbefangenheit anlangt, fast mit keinem bestimmten Wort hier bedeutet ist und wenn gleich auch in der folgenden Abhandlung nur auf vorübergehende Weise jener Punkt zu berühren, wohl aber anderen Ortes bestimmter auszusprechen, steht. Nicht umsonst giebt

---

*) Schelling's Samothrace. Note 107. Eben so wenig ist in dieser Abhandlung der mythische Gedanke eines vorgeschichtlichen Menschengeschlechts aus einander gesetzt, nach welchem dieses an Größe, (vergleiche §. 88. Anmerk. 1. §. c. ff.) und Lebensdauer (§. 95. Anmerk. End. §. 94. Anmerk. End.) als vorragend nicht blos von den Geschlechtern späterer Zeit, sondern auch von solchen Geschlechtern bezeichnet wird, welche in dieselbe Vorzeit gesetzt werden. Wer aber über Momente der Art blos aus der Einbildungskraft heraus die historische Wahrheit hypothesiren will, giebt sich von selbst als einen Solchen zu erkennen, den Niemand hören möge. Blose Verwunderung hat in der Wissenschaft nie Bestand und nirgends Geltung, wenn gleich St. Martin nicht übel den Unterschied des Menschen von dem Thiere in die Fähigkeit zu bewundern setzt. §. 97. ff. Die Schlüsse indeß, welche man auf Berechnungen der Größe des Menschenleibes im Verhältnisse zur Größe der Erde gegründet, gegen die Unmöglichkeit einer früher bedeutendern Größe menschlicher Gestalten — wie auch die Bewohner gewisser Länderstrecken noch gegenwärtig Andere an Größe übertreffen, sind hier so wenig zu erörtern, als ähnliche Schlüsse aus vorgefundenen Menschenknochen, wie bei Köstritz, am Ganges und selbst mitten im Kalkstein auf Guadeloupe u. s. f. Wenn auch späterer Zeit angehörig verdienen solche, postdiluvisch immerhin sehr alte Menschenknochen, so gut als Anderes der Art, wohl ihre Beachtung. (Vergl. Rudolphi Physiolog. S. 68. Was aber verschiedene Vorstellungen über Racenunterschiede hinsichtlich vermeintlicher Anthropolithen anlangt, so erinnern wir an Treviran. Biol. III. S. 23. Waagen in Münchn. Akad. VII. S. 21. Blumenb. Gött. Magaz. von Lichtenb. und Forster Jahrg. I. S. 9. mit Link's Urwelt. S. 131. u. Schuberts allg. Naturgesch.)

in der antediluvianischen und in der ersten postdiluvianischen Zeit die Mythenwelt der Völker ihrer ersten Menschheit eine ungeheuere Bevölkerungsfülle, und beyde Zeiten, wie schon §. 23. Anm. 2 ff. erwähnt worden, ineinanderschlingend, geben besonders auch die Mythologieen abendländischer Völker der alteintretenden Zwillingsgeburt, eine, je nachdem man sie als heidnisch betrachten mag, aus der Tiefe des Geistes geschöpfte ungeheure Bedeutung. Vergl. auch hier im Folgenden von den Cherubim, von den Greifen u. s. f. §. 91. Anm. z. 6. §. h. §. 88. Anm. 1. §. x.

6tes Capitel.

Die Naturgeschichte der Genesis in Betreff der Zeit vor der Völkerscheidung. §. 89—98.

§. 89. Die Naturgeschichte der Fluth wird in der mosaischen Genesis in unmittelbarer Beziehung aufgefaßt auf die Urgeschichte der allda schon gegenwärtigen Menschheit. Dieser kommt vorher noch keine eigentliche Scheidung in Völker und Zungen zu, also auch keineswegs — nämlich der Sache nach — die entschiedene Entstehung des bestimmten Heidenthums besonderer Völker, wohl aber, wie schon oben bemerkt worden, eine Bevorwortung aller dieser Momente und dieses einfach auch nach diesen Urkunden. Daran schließt sich die Erinnerung

α) wie in Betreff besonders der Naturseite an unterschiedene, die untergegangene Vorwelt berührende Mythen vom Gott der Thränen, so fern er zugleich als Gott des Weinens u. s. f. erscheint.

β) so auch anderseits an den **Acker-** und **Weinbau** (§. 92.),

γ) ferner auch an die Gottgebote, des Menschenblutes zu schonen und so auch geschlachtete Thiere nicht noch in ihrem Blute zu essen. c. 9, 4. Diese letztere Seite sonderheitlich führt tiefer, als daß sie hier erörtert werden dürfte, auf den Begriff des Respekts (3 Mos. 17, 10. f. 5 Mos. 12, 23.) vor dem **Blute** in der **Furcht** des Herrn, **im jüdischen Volksgeiste**. — (§. 92. Anm. §. 88. Anm. 1. §. f. End.) Sie schließt sich ferner an die Erinnerung der unterschiedensten Mythen, die vom zweiten Weltalter spielen und in das **Joch schon die Thiere** schirren. S. §. 90. End. u. folg. Hauptabschnitt III. Der Schauder vor dem Fleisch essen fordert einfach schon die Beseitigung des Blutes. —

§. 90. Eine **Versöhnung** im allgemeinen Sinne dieses Wortes, muß nach der Fluth eintreten, der Mensch gesichert werden **auch in der Natur** und vertrauen können in seiner umwandelten, oder ausgetilgten Welt. 5, 20—22. Mit der Erscheinung des **Bogens** — eines Traurings, wie man ihn nannte, zwischen Noah und Gott, eines Halbringes der Ewigkeit über dem Morgen der **neu** gebärenden Welt — ist der Himmel *) enthüllt, beruhigend. Er kommt in den tiefsten Mythologieen vor, hier unendlich einfach, wie alles, doch ganz anders wieder, als z. B. in jenen Stellen bei Homeros. **)

---

*) Wir erinnern vorab an de Lüc's physikalische und moralische Briefe; Brief 145. in Betreff der Geschichte unserer Atmosphäre. Indeß bedürfte die dortige Vorstellung einer schärferen Kritik.

) Diese Erinnerung betrifft besonders Iliad. ϱ, 545. u. λ, 28. Genes. 9, 13. In der griechischen Theogonie, ist der **Iris Vater des Pon-

Mit Noah's Dankgebet der Rettung (§. 89. End.) tritt der Gedanke schon des Opfers mit reinen Thieren, so zu sagen, in jehovistischer Symbolik hervor, also schon vor der Völkerscheidung, wie anderseits auch die Wochentage vor dieser hervortreten und zwar tief gedacht im hebräischen Volksgeiste, gleich bei der Schöpfung. §. 91. not. Nach dem, was §. 89. End. besagt steht, haben wir hier nicht zu streiten, wie ferne darin etwa spätere Gebräuche d. h. mythologische Momente späterer Zeit in diese frühere schon eingetragen seien. Mit dem Ursprunge sogleich der Mythologieen und Völker scheint uns die Bedeutung der Wochentage und der Opfer sich fester entschieden zu haben. Selbst die ein=

---

tos Sohn, Thaumas, durch Elektra, des Okeans Tochter, während er auf der andern Seite mit derselben Gattin Aello und Okypete, erzeugt, die Harpyen, „ein Schrecken der Sterblichen" im Wirbelsturme aus dem Meere: In den Wolken stehend, verkündet Iris besonders der Götterkönigin mit dem Pfauenspiegel anziehende Majestät und Gegenwart, deren Zorn dem laspischen Geschlechte trojanischer Vergangenheit Austilgung geschworen durch Krieg. Sturm und Untergang herrschen im Gebiet ihrer unteren Atmosphäre, über welcher blendend der ewige Äther, der ungemeßene, die Erde umfangend ruht, nach späterer Deutung der jovische Gedanke. In der Welt der neuen (§. 88. Anm. 2. §. c.) Göttergeschichte handelt Iris als zeugende Bötin und weckt selbst bei Homeros vor der tobenden, mit Zeus sich brüderlich wissenden Übergewalt Poseidon's, besänftigend die Erinnerung an die Macht der Erynnen, welche den älteren Bruder schützt. Statt der tieferen mythologischen Beziehungen, welche anderwärts zu geben sind, bieten wir zu minder bedeutender Vergleichung hier folgende Stellen, wo meist auch die Erklärer nachzusehen. Martial. IV, 19. Heyn. Observ. zu Tibull. I. 4. 43. ff. S. 45. Voß und die Erklärer zu Virg. Georg. I, 380. (II, 328) zu Hesiod. Theog. 785. ff. Hom. Hym. Apoll. (Grotius zu Genes. 10, 13. Jean Paul Blumen- Frucht- und Dornenstücke. B. I. S. 12. Kampanerth. S. 83. und sonst. Kant. Krit. r. V. S. 63. Krit. Urtheilskr. S. 172. Selbst Lavater Ausſ. Ew. 1. S. 28.) Fichte seelig. Leben. S. 118. Göthe.

fachste aller Mythologieen, die germanische, hat beides: Opfer und bestimmte Wochentage, selbst blutende Opfer. (§. 89. End. §. 158. not.) Auch die Hebräer im Orient, aber anders diese natürlich, als jene. — Hier genüge die Erinnerung an De Wette's hebr. Arch. §. 191. S. 224. und an Wolf's Prol. Hom. S. LXXVI. A. N. W. §. 27. i.

Die elohistische Urkunde giebt die Versöhnung und den Seegen einfacher, inniger, die jehovistische läßt Noah versöhnen durch ein Opfer mit reinen Thieren. Jene Genes. 8, 15—19. und c. 9, 1. ff. diese Genes. 8, 20—22. Vergl. §. 138. not. 53.

Anmerk. Ob oder wie ferne das tiefere Asien, und namentlich jenes Asien, welches sich als Heimath der mosaischen Überlieferung besonders bezeichnet, nach der Diluvial-Zeit durch neptunische Elemente minder bedeutende Erdumwälzungen erfahren, nicht blos — wie ohnedieß alle Erdtheile — als früher, sondern auch als später wohl andere *) Gegenden oder Theile der Erde u. s. f., darüber ist anderwärts zu sprechen, so wie überhaupt über den Begriff der Diluvial-Formation. Damit hängen anderweitig auch jene relativen Fragen zusammen, z. B. ob etwa an die Landesverschlingung im südlichen Indien, ob vielmehr an die Gegenden des Euphrat (§. 119. not. ff.) oder an was eigentlich, sei es bei dieser Fluth, oder bei jenen mehr vereinzelten Erde-Umbildungen oder etwa bei früheren Umwälzungen hier zu denken sei, wenn man auch kein Gewicht darauf legen wolle, wie ferne, namentlich in der Darstellung dieser Sündfluth-Zeit bei der Eröffnung der Fenster des Himmels die Wasser 7, 11. auch als von unten heraufbrechend erscheinen. **)

---

*) Vergl. z. B. anderweitiges §. 15. Anm. §. 123. ff. und vorher §. 133. ff. §. 157. 151. 148. 142. 121. ff. 138. 134. 123. 133.

**) §. 26. §. 95. §. 135. §. 88. Anm. 2. §. 1. not.

Auf die Geschichte übrigens so wie des Meeres, so auch der Erdatmosphäre wird geeigneteren Ortes bestimmter die Aufmerksamkeit zu wenden sein.

§. 91. Erst mit jener Zeit nach dieser Fluth erscheint in diesen alten Urkunden die Menschheit der Sache nach wieder als freier von der unmittelbaren und allgemein einbrechenden Wirkung der Mächte der Natur oder ihrer „Wasser des Anfangs." *) Dieß gilt nicht blos, so fern sie zugleich als gesichert sich fühlt. Diese Zuversicht ist hier eine gottbestätigte. **) Jene aber, die Natur, hatte in diesen Urkunden ihre besondere Stärke, als eine feindliche gegen den Menschen, schon (§. 161. not.) seit der Vertreibung aus dem Paradiese gewonnen. §. 22 ff. Diese schließt sich auch z. B. in persischen Überlieferungen an eine Naturveränderung und auch in andern Überlieferungen mitunter so bestimmt an, daß diese Veränderung der Natur bei dem Fall aus dem Paradiese als die erste und eine Fluth darauf, wenn man also zählen darf, wenigstens als eine zweite erscheint. §. 22. und Anmerk. Eine Zeit, in der mit dem Gotte der Hebräer gleichsam Alles Ruhe — die erste Ruhe — athmet, ein allgemeiner Sabbath der ersten Weltentage ***) erscheint gleich

*) §. 124. ff. 133. ff. 135. und 2te Hauptabtheilung.

**) Auf das Ruhemachen deutet im Hebräischen wohl auch der Name Noah, ohnerachtet der schönen Stelle Genes. 5, 28.

***) Des Sabbathes Einsetzung schließt der Hebräer mit tiefer Bedeutung wesentlich schon an die Schöpfungsgeschichte. Vergl. §. 88. Anmerk. 2. §. 1. Opfer aber und Wochentage deuten schon dahin, daß die Religion mythologisch sich entschieden, das heißt in der Bestimmtheit eines Volksgeistes u. s. f. §. 90 End. §. 89 End. Schon aber nach dem ersten Fall werden Opfer erwähnt. §. 97. not. §. 49. ff. Der Sabbath schließt sich bei den Juden — wenn gleich die Urgrundlage des Pentateuchs uralt ist — auch an die Befreiung von der ägyptischen Knechtschaft auf eine leicht und einfach begreifliche Weise. Daher z. B. Gabler's Ansicht, welche den Sabbath für ein Wochenfest

am ersten Schlußpunkte der Urkunde Elohim mit der Schöpfung des Menschen als eines Herrn über die lebendige Natur. Genes. 3, 2. (§. 88. Anm. 2.) Und von Jehovah Elohim wird nach dem Fall zuerst der fortlebende Drache des Paradieses verflucht zum Bauchgehen und Staubfressen. 3, 14, §. 98. not. S. oben §. 22. Anm. §. k. von der Schlange des Paradieses.

---

dieses Auszugs, das Passah für das Jahresfest desselben nehmend, den Sabbath gleichsam als ein kleines Passah, in wöchentlicher Wiederkehr betrachten will. Diese Ansicht scheint, so fern sie ausschließend gelten sollte, auf hyperkritischen Principien zu ruhen und dabei das alterthümlicher Religiöse im Nahetage zu sehr zu übersehen, als worin eben der Jude auch von den Heiden sich ursprünglich unterscheidet. Würde der Sabbath nicht mit dem Volksursprunge, also mit dem Ursprung der hebräischen Religion und Sprache selbst zusammenhängen, so dürfte, wenn man sich über den Ursprung auch der Sclaven bei den Juden verständigen will, schwer begreiflich sein, was z. B. 5 Mos. 5, 14. und 2 Mos. 21. 2. deutlich ausgesprochen ist. Auch da unterscheidet sich der Hebräer von den Heiden. Die Siebenzahl hat jährlich und wöchentlich auch für die hebräischen Sclaven selbst religiöse Bedeutung, gewißermaßen selbst in eine Zeit einspielend, welche vor dem Völker-Ursprung den Unterschied von Sclaven und Herrn noch nicht ausgebildet hatte. Allerdings mag das Gesetz des Sabbath's auf den Tafeln nur kurz gestanden sein; doch können wir hier nicht näher über De Wette's Behauptung sprechen, daß es auf den Tafeln anders gelautet habe, als 2 Mos. 20, 8. ff. Mag nun aber der Sabbath schon älter sein, oder erst mit Moses eingeführt worden sein — auf alle Weise geht er tief in die Quelle des hebräischen Volksgeistes. Auch steht 5 Mos. 5, 12. das Sabbathgesetz in anderer Form, selbst ohne Hinweisung auf die Schöpfung. Übrigens vergl. De Wette hebr. Archäol. §. 160. 163. 180. 214. und die Erklärer zu Genes. 2, 1. Im siebenden Jahre wurde der hebräische Sclave frei gelassen, 2 Mos. 21, 2. Er genoß der Feiertage. 5 Mos. 5, 14. Eine bedeutende Stelle des Macrobius ist schon aus den Erklärern zu Horat. III. Od. 8. bekannt, in Betreff der Matronalien und Saturnalien. Der von mehreren Erklärern in Genes. 2, 2. erblickte sogenannte Versuch, die heiligen Gebräuche geschichtlich nachzuweisen, wird nur dann etwas erklären, wenn man im Reinen ist über das Wesen des Ursprungs so allgemeiner Gebräuche und ihrer Überlieferung. Dennoch muß bemerkt werden, daß die Zahl 7 besonders den jehovistischen Urkunden

Anmerk. §. a. Es bedarf hier wohl keiner Erwähnung, daß Genes. 3, 10. nicht gerade bestimmt an Donner u. s. f. am wenigsten, wie einige versucht, an ein Verstecken vor dem Regen (§. 15. Anm.) u. s. f. zu denken ist, dessen vorausgesetzte Processe etwa jenes oben (§. 22.) berührte Amphibium des Paradieses herausgetrieben und in Unruhe versetzt habe. Das Schwerdt Genes. 3, 24. mochte *) wohl an Blitz erinnern. Aber Physisches und Ethisches sind auch hier nimmermehr rein zu scheiden. §. 88. Anm. 2. Aus ihr selbst verstanden werden will auch da die religiöse Idee.

§. b. Über die Gold- (Genes. 2, 11. ff.) bewachenden Greifen u. s. f. (§. 88. Anmerk. I. §. x.) über die Sphinxe u. s. f. in Beziehung auf Genes. 3, 24. über Herder's Beachtung (§. 22. Anm. §. k.) der vermutheten Gegenden des Paradieses, der Wetterwolken, so fern sie in Form wilder Thiere, Adler u. s. f. erscheinen, s. anderwärts. S. z. B. bei Creuzer.

§. c. Als sogenannte Symbole und Genien des menschlichen Geschlechts und seiner Weltalter erscheinen nicht zufällig die Cherubim und Anderes, was in den Volksreligionen des Heidenthums ihnen verwandt ist, zugleich als Symbole amissi beatioris status restaurandaeque salutis u. s. f. Auch dieses hat gleichwohl eine naturgeschichtliche Seite, aber nicht ausschließend. Vergl. z. B. Chr. Kaiser de Cherubis Mosaicis. 1827. vergl. Oben §. 22. Anm. von der Schlange des Paradieses. Das Kunstmoment in Betreff der Cherubim u. s. f. selbst bei den Heb-

geläufig ist. S. §. 7. ff. Aber den Sabbath giebt auch gleich die elohistische Urkunde.

*) Übrigens vergl. z. B. Eichhorn Journ. Bibl. Litteratur. Thl. I. S. 989. Th. II. S. 712. ff. Gabler Th. II. der Eichhorn. Urg. I Band. S. 587. Kant a. O. Schiller kl. pr. Schr. Th. I. S. 346. Buttmann a. O. u. s. f. Vergl. die Erklärer zu Homer Iliad. ξ, 385. ff. Vergl. selbst, wer weiteres begehrt, z. B. Ossian im Kriege Karos.

räern anlangend, genüge hier die Erinnerung an Winkelmann. S. §. 69. Anm. 2.

§. d. Hier wäre in mythologischem Betreff nach Obigem anderweitig z. B. an die Kureten und Korybanten, welche den gebornen Zeus bewachen u. s. f., so wie an die Chabhirim zu erinnern, so fern sie als Genossen und Gesellen des sog. Kabbalistischen Kadmilos, des Metatron, der 500 Jahre „höher" (major) sei als sie, betrachtet wurden. §. 88. Anm. 2. Bei den Cherubim wurde in neuerer Zeit an die Sphinxe erinnert.

§. e. Um nur eine in oben berührten Hinsichten hier gegebene Vorstellung der Cherubim mit tieferer Andeutung hervorzuheben, erinnern wir an Spencer und von Schelling Samothrac. not. 108. S. 98. wo auf Gebbir und auf die Kabiren mit Hinsicht auf 1 Samuel 4, 4. gedeutet wird. Hier ruhet — als höchster Gott — über den Cherubim Herr Zebaoth *). So vergleichen sie sich entfernt den Kamillen und so fern diese in Zwerggestalt gedacht und, wie öfters, mit dem „vielstarken Gezwerg" etwa verglichen wurden, welches zauberkräftig mit den Nibelungen-Recken der Schätze und Burgen hütet, in so fern würden sie auch an jene nordischen goldbewachenden Greifen erinnern, von welchen oben und anderw.

§. f. Man könnte ohne besondern Scharfsinn solche Analogien selbst durch die ältesten Mythologien der unter-

*) S. oben §. 70. not. und §. 9. Anm. Der Name Zebaoth findet sich mehr in spätern Büchern, nicht im Pentateuch, noch im Buch der Richter. Aus letzterem haben wir oben §. 70. not. eine andere Stelle verglichen. Hier könnten wir erinnern an die Erklärer zu Lucas 2, 13. und zu Ovid. Met. I, 72. ff. Vergleiche De Wette zu Psalm 24, 10. Dieser Name bei den Hebräern ist aber nicht blos dem Zabäismus, als der Verehrung der Gestirne, entgegengesetzt. Wird Elohim Zebaoth, mit der Idee des Höchsten (Genes. 14, 20) zusammengehalten, so ist er weder nur des Krieges, noch blos der Gestirne Herr. Er ist der Herr, der die Heerschaaren der Natur, wie der Völker unter sich hat, ist keineswegs ursprünglich blos Kriegsgott. Vergl. jedoch de Wette bibl. Dogmatik §. 73.

schiedensten Völker durchführen — Vergl. oben z. B. §. 23 und §. 88. Anm. 1 u. 2. von den Telchinen und anderw. in Betreff altgermanischer Mythen. — Aber mit dem und andern allem würde der germanische Norden doch keineswegs im Sinne der Genesis zum Ursitz der Menschheit gemacht: selbst jene Mythen, welche diesen in den Norden ausdrücklich setzen, fodern, wie alle Mythen und zumal diese in Betreff des geographischen, und wie selbst auch die umgekehrten, das unbefangenste Verständniß in dem Volksgeiste, dem sie galten. (§. 88. Anm. 1. §. n. §. 143 not.) Auch in diesem kann es nie auffallen, wenn sie in ihm selbst umschlagen und unter sich selbst entgegengesetzt erscheinen. (§. 22. Anm. §. e.)

§. g. Schon als diesseitige oder jenseitige Gränze der Geschichte mußte der hohe Norden — man denke nun unter diesem Worte relativ Näheres, oder relativ Entfernteres — auch dem Orientalen und auch ihm doppelt darum mythisch bedeutend werden, weil er die Elemente seines Lebens aus Norden gestärkt und in anderer Bestimmtheit und Freiheit volkschaftlich oder wenigstens zur Volksgeburt bedingend, sei es wiederkehren oder wiederquellen sah. §. 88. Anm. 1. §. t. §. 143 ff. Davon ausführlicher geeigneten Ortes.

§. 92. Noah, der Sethite, zimmert*) seine Arche (6, 14.) wie er nach der Fluth für den Weinbau**) und als Ackermann (§. 9, 20.) bedeutend wird. §§. 56. not.

---

*) Von den Fertigkeiten in Betreff der Naturbearbeitung sprach die Urkunde tief mythisches fast mythenfrei berührend, schon oben (§. 25. §. 88. Anmerk. 2.)

**) Von diesem in Betreff (§. 89.) einer neuen Periode Vergleiche z. B. Schlosser Universalh. übers. I. 1. S. 47. f. mit Hinsicht auf den kaukasischen Stamm. (Vergl. De Wette hebr. Archäol. §. 99.) Einige suchten nach der Sage, welche durch Nikolaus von Damaskus und durch Epiphanius (contra Heres. 1.) laut wurde, den Namen liber Pater aus dem Bergnamen Lubar am Ararat zu erklären, als auf welchem Noah gelandet sei. —

36. not. Der Bund (9, 8.) den er in der Urkunde — nicht zufällig mit Elohim schließt, ist noch nicht als so enge und nahe bestimmt, wie jener, den die Hebräer mit Abraham, dann durch Moses schließen. (§. 70 f. Genes. 7 und 8. 9. 8—17. und 15, 18.) Noah's Zeit, jene der Völkerscheidung überschreitend und ihr vorausgesetzt, erscheint, wie oben bemerkt worden, allgemeiner gehalten. Aber selbst der Universalismus, den die Urkunde hier zu athmen scheint, möge Noah's Herkunft östlicher oder westlicher gedeutet werden (§. 135.), hält sich hier in ächthebräischem Geiste, obschon der eigentliche Ursprung auch der Hebräer als solcher später und auch somit Noah nicht etwa als ein Hebräer gesetzt wird. Eine uralte Überlieferung bricht hier allgemeinheitlich hindurch. (§. 88. Anm. 1. §. i.) Aber die Zeit, über welche die Sündfluth kommt, giebt, elohistischen Stiles, diese Urkunde selbst als die von Gott entfernteste nach dem Falle Adam's und Eva's. *)

Anmerk. Wir dürfen anmerkungsweise hier wohl wiederum berühren, daß die sogenannte elohistische Urkunde reine und unreine Thiere — wenigstens in levitischem Sinne, was man opfern könne und nicht u. s. f. Genes. 8, 20 — noch nicht zu unterscheiden scheint. (Genes. 6, 19. Vergl. damit z. B. 7, 8.) Wohl aber scheint die sogenannte jehovistische Urkunde einen solchen oder diesen Unterschied und mit demselben noch Bestimmteres zu beurkunden. 6, 8. Vergl. oben §. 90 und §. 53. §. 11. not. und die Erklärer zu 3 Mos. 11, 47. Siehe hier indeß besonders 1, 28. wo noch von keinem Recht die Thiere zu schlachten wohl aber das Grüne zu essen. (Elohistisch). Vergl. C. 9, 2. Die Überwindung des Schauders bei dem **) Fleischessen, und jener oben

*) §. 161. not. 162. §. 34 §. 48. Anm. §. g. §. 34.

**) Vergl. z. B. oben §. 89. und §. 88. Anmerk. 1. §. f. von der Hüftfassung, mit §. 89.

berührte den Juden einwohnend gebliebene Respect (§. 89.) vor dem Blut ist anderwärts näher zu erörtern, so wie auch jener Fluch, welcher Genes. 3, 14. über die Schlange von Jehovah-Elohim ausgesprochen wird vor allen Thieren — gleichsam als liege auf allen Thieren, in ihrer Penia, das Seufzen der Kreatur wie eine allgemeine Schmach. *) —

Die kindliche Erzählung in einer Bestimmtheit wie z. B. 7, 19 f. **) will eben so unbefangen gefaßt werden, als z. B. die Weise des Verbots 3, 3. in tiefem Sinne. Über 11, 4 und mit 11, 7. f. in der Folge. In Betreff der Arche erinnern wir hier blos an die Erklärer zu 2 Mos. 2, 5. wo von dessen Kasten dasselbe Wort ***).

§. 93. Weder blos als Nomaden, noch blos als Ackerbauende sind also zumal nun die Sethiten überhaupt bezeichnet. §. 29. not. ff. §. 69. 63 ff. Diese Unterschiede alle, erscheinen und stehen hier in mythischer Bevorwortung; der sethitische Noah wird allgemeiner Begründer der erneuten Bevölkerung. Davon schon oben. §. 35 ff. §. 53.

§. 94. Die Thierwelt als eine zu rettende, ihre Vertilgung kam zur Sprache: eine Vertilgung durch Wasser: alles mit Gott. (§. 69. §. 115. §. 160.) Die Fische sind natürlich nicht unmittelbar in dem genannt, was Odem hatte im Trocknen u. s. f. 7, 22 ff. Das Kritische dieser Stelle gehört nicht näher hieher. §. 104. Die Naturforscher liegen über das Weitere noch vielseitig im Streit. §. 155. not. Namentlich beschäftigten selbst nach der Erschei-

---

*) S. §. 98. u. not. und §. 22. Anm. §. a. und k.

**) 7, 20: „Funfzehn Ellen hoch gieng das Gewässer über die Berge.“ Vergleiche §. 95. 118. 135. (Das Chronologische der Genesis 8. und 9. hat man verglichen z. B. mit dem elohistisch Chronologischen in Exod. 12, 41.)

***) Vergl. Plutarch de solert. animal. wo auch selbst die Taube. (Lucian. de dea Syr.)

nung des klassischen Werkes von Buckland und nach v. Humboldt's und andern Leistungen vorzüglich zwei Momente besonders jene Forscher, welche die mosaische Genesis in die Betrachtung ziehen: einmal das wirkliche Untergegangensein vordiluvischer Geschöpfe *), dann dieses, daß auf mehreren bedeutenden Höhen das Diluvium nicht beurkundet sei. **) Über beide Momente ist andern Ortes zu sprechen geeignetere Befugniß.

Anmerk. Die Seethierreste der Diluvial-Formation, ***) welche man in der Nähe der heutigen Meere — fast nirgends

*) Die völlige Ähnlichkeit beweißt, namentlich bei den kleineren Thieren, noch keine völlige Gleichheit. Die Ornitholithen und Ichtyolithen insbesondere liegen noch sehr im Unklaren, überhaupt, nicht blos in Betreff der Diluvial-Formation. Doch ist auch darüber von Cuvier eben jetzt sehr Großes zu erwarten. Um bloße Buchstäblichkeit ist es aber auch bei Noah's Arche nicht allein zu thun. §. 155. (Selbst darüber wäre noch die Frage, wie sich das vordiluvische Pferd zu dem jetzigen verhalte, welches letztere im Knochenbau so schwer von verwandten Arten zu unterscheiden ist. S. anderw. über Kastner's Meteor. 1. S. 154. ff.)

**) S. Folg. z. B. §. 95. u. not. §. 155. not. Die Thatsache von Bogota steht fest, die von Himelaya bei Buckland aber scheint uns noch unerwiesen. Die Allgemeinheit der Fluth wird durch den Mangel von Anthropolithen nicht aufgehoben. Cuvier äußert sich über die Höhe vorsichtig, über die Allgemeinheit aber, welche selbst von Fraysineus bezweifelt, wohl bestimmt. §. 155. not.

***) In Beziehung auf Genes. 1, 20. ist bekannt, daß jene Schichten von versteinerten Resten, welche man großentheils für die ältesten erkannt, Spuren von Seegeschöpfen bieten. Mit den Vögelknochen ist man freilich noch nicht sehr im Reinen. Auch die Pflanzenreste in Beziehung auf Genes. 1, 11. zumal mit 1, 14. verglichen, schienen ein crux für manchen Interpreten. §. 22. Anm. §. k. Nichts desto minder finden sich selbst in der alten Grauwacken-Formation erst neuerdings z.B. durch Boue besonders beachtete Palmen-Eindrücke. Rudolph Wagner in seiner Abhandlung über die Knochen-Brekzie in Sardinien (in Kastner's Zeitschr. 1828.) vermuthet in Betreff der Vögel, „daß in den verschiedenen Schichten der Erdrinde noch Geschlechter begraben liegen, welche Übergangsformen darstellen von der kleinen, so außerordentlich natürlichen, von allen übrigen Vögeln getrennten Gruppe der Brevipennen

welche aus dieser Zeit tief im Lande — trifft, sind nach den Versicherungen mehrerer Naturforscher noch lebend darin zu finden. Andere freilich behaupten wieder anderes. §. 155. not. Das Urtheil darüber kann nicht leicht entscheidend werden, bevor die Petrefaktenkunde und die Wissenschaft der noch lebenden Meeresorganismen vollständiger und kritischer bearbeitet sein wird. An tiefe Innenwasser der Erdrinde ist bei der Frage nach einer Verwandschaft untergegangener und noch jetzt lebender Süßwasser- und Meeres-Organismen nur sehr entfernt zu erinnern, wenn gleich ein gewisser Zusammenhang solcher Innenwasser mit der atmosphärischen Luft nicht leicht ganz in Abrede zu stellen ist.

In jener Periode, die wir als die Diluvial-Formation fassen müssen, sind indeß wohl nicht mehr, in gleichem Maaße, ganze Geschlechter von Seethieren ausgestorben. Die ausgestorbenen Seethier-Geschlechter gehören im Ganzen älteren Perioden *). Mit dieser Bemerkung soll jedoch die mosaische Darstellung noch nicht zu einer physikalischen gemacht werden. (§. 91. Anm.) Auch die Deutung des „Gewürms" **) gehört nicht näher hie-

zu den andern." Was die Diluvialepoche anlangt, so konnten auch die Vögel durch das Element, dem sie angehören, von dem Untergange keineswegs geschützt bleiben, wie erst neuerdings Bronn (in v. Leonhard's Taschenb. Bd. XXI. S. 58. 1826.) wieder vermuthete, mag auch diese Epoche auf manchen Höhen gar keine Spur hinterlassen haben. §. 95. not. Wie ferne sich die vordiluvischen Vögel von den jetzigen unterscheiden und wie die Geschichte der Atmosphäre selbst zu denken sei, s. anderw.

*) S. A. N. W. §. 33. und in der zweiten Hauptabtheilung.

**) Genes. 8, 19. nach der Bestimmtheit der Urkunden Unterschieden oben schon §. 7. ff. berührt, mag verglichen werden mit 6, 17. u. 20. u. s. f., auch mit 1, 26, wo man nicht blos an das Platonische (z. B. Phaed. §. 46. S. 72. c.) ὁσα του ζην μεταλαβοι, sondern auch z. B. an Cleanths (Hym. v. 5.) ὁσα ζωει τε και ἑρπει θνητ' ἐπι γαιαν und anderes der Art mannigfaltigst erinnern kann im Sprachgebrauch der unterschiedensten Völker.

her. Übrigens hat man auch geradeweg die Vorstellungen über die Größe minder die Vorstellungen über die wirklich erweißliche Ausgestorbenheit antediluvianischer Thiergestalter übertrieben. Selbst bedeutende Forscher giengen da zu weit. §. 95. Anmerk. End. Das Colossale jener Thiergestalten schwindet aber dennoch nicht ganz. §. 22. Anm. Eben so wenig dürfte indeß die Vorstellung jener früheren Größe der Lebensdauer der Menschen ganz zu beseitigen sein, zumal so fern von antediluvianischer Gegenwart der Menschen die Rede ist. §. 184. 133. 97.

§. 95. Nun eröffnen sich die Fenster des Himmels*) und die Brunnen der Tiefe brachen auf und ein Regen kam auf die Erde. 7, 12. S. oben §. 90. Anmerk. §. 15. Hier scheinen, wie gesagt, nach einer Seite hin betrachtet, aberkeineswegs ausschließend, in die Eine Fluth seit der Menschen Gedenken und Dasein alle Fluthen der Urgeschichte, so zu sagen, zusammengefaßt (§. 124.): dennoch ist diese Fluth, die man eine eigentliche tellurische**) nennen darf, tiefer und einfacher gedacht, als blos im Buchstaben gedacht zu sein. §. 155. So kam 8, 1. ff. der Wind, der trocknende, auf die Erde u. s. f. Der Tag selbst der Vertrocknung der Gewässer wird kindlich einfach bestimmt. 8, 13. Vergl. §. 92. Anm. Die Berechnung der Angaben der Dauer der Fluth bestimmt das Jahr hier zum Sonnen-Jahr. Ueberhand nehmend in die Weite wuchs die Fluth auf Erden und bedeckte der Berge Höhen unter dem Himmel.***)

*) Vergl. Jes. 24, 18. Maleach. 3, 10. 2 Könige 7, 19.

**) §. 124. not. §. 133. 135 und Anm. §. 71.

***) S. §. 94. §. 22. f. und not. §. 123. not. 152. not. 155. not. und dort Angeführtes. An verschiedenen Höhen ohne Spur für uns, ohne Grabstätten lebendiger Wesen, ließ diese Fluth in ihrer entschiedenen (§. 123. not.) Allgemeinheit oft auf weit größern Höhen Urkunden ihrer Gewalt und Vorzeit zurück: in den Alpen und Karpathen, vom Montblanc zum Jura und von Schweden nach Rußland, und in Amerikas Norden,

Anmerk. Vergl. indeß De Wette hebr. Archäol. z. B. §. 178. Chinesische Jahre suchte man sogar als Tage u. s. f. und so auch eine bestimmtere Harmonie selbst mythischer Chronologien zu finden: eine andere Harmonie bietet uns in anderem die Erkenntniß der Mond-Jahre, in Betreff welcher besonders auch Schubert wesentliches bemerkt hat. *) Jenerlei Behelfe,

a) welche sich einerseits mit willkührlicher Verkleinerung der Jahre, sei es in Voraussetzung der Wahrheit der Zahl, oder sei es gar auch anders, bis ins möglichst Kleinste umtreiben, fallen in gleicher Weise mit den

b) anderseitig ähnlichen Behelfen einer Erweiterung einzelner Namen, bis ins möglichst Große der Familie oder Stämme, so daß also z. B. nicht Seth als Person, sondern seine Familie 912 Jahre u. s. f. (§. 117.) im Sinne der Urkunde gelebt habe.

c) Auch der Versuch eines neuen Rechnungs Abschnittes mit Abraham, zumal so ferne er in dem Sinne genommen wird, als ob alle frühern Lebensjahre nach einer nur 3 oder 4 monatlichen Rechnung u. s. f. zu nehmen seien — scheint wenigstens im Sinne der Genes. schon an

---

und vom fernen Norden strömend, und fast in allen Weltgegenden der klar untersuchten Erdtheile spricht sie, besonders von Buckland wieder gelesen, mit laut sprechenden Zügen zu uns. Selbst aus der Schneeregion des Himelayagebirges, aus einer Höhe von 16,000 Fuß sollen Lavinen vordiluvische Knochen von Hirschen und Pferden der Aufmerksamkeit der Naturforscher zugeführt haben. Sicherer, als dieses, ja entschieden gewiß sehen wir als Thatsache bei Sta Fe di Bogota Knochen des Mostodon angustidens in dieser Nähe des Gleichers in einer Höhe von 8000 Fuß. Dieses Thier lebte an der Nordspitze von Sibirien durch ganz Europa bis wieder nach Nordamerika hin, also um die ganze Erde in dieser Breiten und selbst in des Gleichers Nähe, da aber mehr auf den Höhen, wie es scheint: eine dorten jener Thierwelt nicht seltene, bei unseren Vierfüßern aber unerhörte Ausbreitung. (Von den Vögeln siehe §. 94. not.) Dennoch scheinen schon damals in America und Europa auch unterschiedene Thiere gelebt zu haben. §. 155. not.

*) Vergl. A. N. W. §. 33.

ihrer angegebenen Sonnenjährigkeit der Fluth-Zeit *) zu scheitern: ohne dieß aber **) sind jene eigenen Gründe ihrer Bestimmtheit nach unhaltbar, durch welcher dieser Versuch sich zum Vorschein brachte, nicht ohne Scharfsinn.

Von der Chronologie überhaupt vergleiche §. 152. Anm. Von kabbalisten Berechnungen, welche man besonders in Beziehung auf Genes. 5. zur Frage zog, soll hier nicht näher gesprochen werden.

Übrigens werden wir geeignetern Ortes ersehen, wie in jener großen Epoche des Diluviums und der Wärmescheidung auch der menschliche Organismus in Betreff der Dauer seines Lebens zu betrachten sei. Vergl. §. 67. §. 116. §. 77. not. Dieser Gegenstand gehört aber in eine andere Abhandlung, und ist, wie alles in der Wissenschaft, nur dem unbefangenen Auge zugänglich, das keiner blosen Hypothese huldigt, welcher Art sie auch sei. Vergl. §. 94. Anm. End. §. 88. Anm. 2. §. r. not. §. 156. §. 97.

§. 96. Der Seegen der Fruchtbarkeit ***) im Geiste des hebräischen Volkes wird wiedergegeben nach der Fluth-Zeit (8, 17.) auch über die Thierwelt. 8, 17. 9. 1. Und so lange die Erde steht, soll ****) nicht mehr aufhören Saamen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. †) Ob diese Worte Genesis 7, 22 dem jehovischen Elemente gehören oder nicht, kann nach §. 7. ff. für gegenwärtige Untersuchung nichts eigentlich ändern.

*) Vergl. jedoch Genes. 8, 4. mit 7, 11. in Betreff der gezählten 150 Tage.

**) Vergl. jedoch Varro bei Lactant. Jnstit. VI, 12.

***) Chr. Welt. Thl. I. S. 135.

****) Vergl. oben §. 15. Anm. §. 90 ff. §. 21. ff. Anm. vom Regen. In Betreff der physischen Geographie Palästina's im engern Sinne erinnern wir hier nur z. B. an die Anführungen in De Wette's hebr. Archäol. z. B. §. 80. S. 90.

†) §. 21. Anm. §. 127. §. 130. §. 88. Anm. 1. §. t. ff.

§. 97. Ängstiglich ist solches — diese Andeutung eines Periodischen in den Naturgesetzen — nicht zu deuten. Schon Tag und Nacht, in dieser Zusammenstellung einfach beigesetzt, ist zu keiner Zeit dem Leben der Erde abzusprechen, wie oft man solches auch versucht hat. Eine Naturveränderung *) in Betreff des Sommers **) und Winters aber wird in persischen Überlieferungen ausdrücklich gleich an die erste, durch Ahriman verderbte Wohnstadt des Seegens und Überflusses angeknüpft. Von diesem und anderem anderwärts. §. 22. Anm. §. k. Die Zeit der eigentlichen Wärmescheidung fällt aus ihrer äußersten Bestimmtheit

---

*) Wir können hier an Boue's Hypothese erinnern, wenn sie gleich ohnerachtet ihres erfahrungsreichen Scharfsinns nicht ausreicht. §. 155. not. Er nimmt jene frühere Temperatur nicht blos sehr hoch an, sondern sucht ihre Höhe durch die damals ungeheure vulkanische Thätigkeit, ihre allmählige Erkältung durch die Abnahme jener Thätigkeit und ihr plötzliches Herabsinken als ein partielles und dieses durch die damals statt gefundenen Erhebungen von Plateaus und Alpengebirgen auf eine Weise zu erklären, welche „die Verbreitung der Thiere und ihren theilweisen Untergang" zugleich erhelle, indem er auf allmählige Abnahme der Temperatur im Allgemeinen sich beruft u. s. f. (Auch jene Wärmescheidung hat ihre Geschichte, in welcher ihre Entscheidung sich bevorwortete).

**) Wie ferne die Erklärer in Genes. 4, 3. bei den Früchten des Opfers der ersten Brüder an den Herbst erinnerten, kann hier als bekannt vorausgesetzt werden. Daß die Opfer gleich schon nach der Vertreibung aus dem Paradiese erwähnt werden, kann im Geiste der hebräischen Überlieferung so wenig auffallen, als der Sabbath in der Schöpfungsgeschichte. §. 91. not. §. 49. ff. Dennoch gehören Opfer, wenn auch bei Noah erwähnt, und Wochentage, so fern sie auf eine bestimmte Weise entschieden und ausgebildet gedacht werden sollen, zu den Spuren eigentlicher Volksreligionen, wenn gleich die hebräische Überlieferung, ihrem Volksgeiste treu, dieselben schon vor der Völkerscheidung, in ihrer Einfachheit keineswegs unberechtigt giebt. Der Beweis hievon gehört einer andern Schrift. Vergl. §. 88. Anmerk. 1. §. l. und m. §. 90.

noch in die Diluvial-Zeit. *) Das Nähere gehört in eine andre Abhandlung. Im menschlichen Organismus scheint dieser Periode — nicht aber als bloße Folge der Wärmescheidung — die Entscheidung der Raçen in ihrer Bestimmtheit und Herausbildung zu entsprechen. Jene Veränderung der unorganisch lebendigen Mächte unserer Erde tritt im Ganzen und Großen mit einemmale ein. §. 143. not. Ganz anders oder nur entfernt vergleichbar mäßigt sich der lebendig eilende Puls des Kindes allmählig mit der Erstarkung seines Organismus. Daß aber in ihrer ersten Kindheit (d. h. in antediluvianischer Gegenwart) die Menschheit eines höheren Alters, als die spätere genoß, kann nach Maaßgabe des freien Begriffes keinem Unbefangenen auffallen. Der entschiedenere Organismus vollbringt seinen Lebensprozeß im Allgemeinen mit rascheren Schritten. §. 94. Anm. End. §. 95. Anm. End. §. 162. §. 143.

§. 98. Als Herr über die Thierwelt wird der Mensch in der Genesis bestimmt, 9, 1. Selbst die Strafe Gottes über die Menschen, welche bei dem ersten Fall wie die Schlange, so auch den Acker traf, erstreckte sich auch nun über die Thierwelt. 6, 7. **) Seine Herrschaft über

*) Vergl. hier vor der Hand §. 143. 149. 159. 157. ff. 127. 130. 140. (§. 21. Anm. ff.) A. N. W. §. 39. ff.

**) Vergl. 9, 12. u. oben über 3, 17. Vergl. §. 22. Anm. u. §. 92. Anmerk. mit Hinsicht auf die Penia der seufzenden Creatur. Wir wollen aber damit noch nicht den Fluch, welcher Genesis 3, 17. über den Acker ausgesprochen wird, nach dem Fall im Paradiese, so weit darin eine frühere (§. 22. Anmerk. §. k.) Naturveränderung besagt erscheint, mit Römer 8, 19 unmittelbar zusammenhalten, obzwar in jener tiefen, die Mythologieen der unterschiedensten Völker durchgreifenden, Idee der Penia aller Creatur mit unverkennbarem Rechte die Erinnerung selbst an das, was Genes. 3, 17. vorliegtauf gewisse Weise für die Reflexion, geltend gemacht werden kann. Aber die ursprüngliche Penia geht tiefer und ist allgemeiner schon im wahren Verstande des sog. Chaos zu erkennen. S. §. 16.

diese ist diesen alten Urkunden so wesentlich, daß dieselben gleich an seine Schöpfung mit ausdrücklicher Wiederholung angeschlossen wird, vor dem Fall schon und vor der Fluth *). Ein Herr sei er über das Werk der Hände Gottes: So lautet es und ähnlich auch sonst in alt hebräischen Urkunden **), so gerade in jenem davidischen Psalm. Ps. 8, 6 ff.

Mit dieser hier berührten Herrschaft des Menschen über die Natur schließen wir vorweg dieses, was über die sogenannte Naturgeschichte in der Genesis bemerkt worden. Diese selbst gab diese Herrschaft wie mit oder nach der Schöpfung des Menschen, so auch mit seiner Wiedergeburt nach der Fluth der Vertilgung. §. 22. — Dieses leitet uns durch den Gang der Natur der Sache und der heil. Schrift zugleich — auf die Noachiten. Denn schon Pelegs aus der Sache geborener Name, noch vielmehr andere, in der Genesis bespurte Veränderungen in der Natur sind theils relativerer Art, theils zugleich einer weiteren Zeitenfolge angehörig. §. 104 ff. §. 118 ff. 121 ff.

I. 8tes Capitel.

Die Noachiten und die Völkerscheidung.

§. 99—139.

§. 99. Von Noah's Söhnen ist der Genesis alles Land besetzt. §§. 63 ff. 152 ff. 55. Ham, nicht zwar so schuldvoll als Kain, doch ihm, dessen Geschlecht ausgetilgt worden,

*) Genes. 1, 26. u. 27. Psalm 8, 7. und die Erklärer zu Matth. 11, 27. und 1 Korinth. 15, 25. ff.

**) Vergl. übrigens De Wette hebr. Archäol. §. 132. Wir erinnern auch hier an Kant's oben angeführtes Werk in seinem Begriffe des Selbst-Zwecks. S. oben §. 22. von der Ebenbildlichkeit Gottes.

unmaaßgeblich vergleichbar, bietet in sich dar die Völkerwelt der Unterworfenen, ein Vater Kanaans — im hebräischen Volksgeiste gedacht — des Knechtes aller Knechte unter seinen Brüdern u. s. f., ein Knecht Schem's (oder Sem's) und Japhet's *). Jener ist (9, 26.) der erst gesegnete, dieser aber soll wohnen selbst in den Hütten des Schem's, nicht blos des Ruhms. — (§. 29 ff. not. §. 101.)

Anmerk. §. a. In der mosaischen Völkertafel selbst ist die religiöse, theokratische Idee so sehr die entscheidende, daß sie auch über das Genealogische hinaus namentlich bei jenen Volks-Elementen den festen Ausschlag giebt, welche mit den Hebräern in nächster, abgeschiedener Beziehung stehen **) §. 81. Wohl könnten wir hier fragen,

a) ob und wie ferne die Abstammung der Canaaniter und Philister von Ham durch ihre Sprache widerlegt werde ***), oder

---

*) Vergl. anderwärts über 5, 32. und 9, 25. ff. Vergl. J. W. Schelling über die Geburtsfolge der Söhne Noah's in Eichhorn's Repert. Th. XVII.

**) So eiferten besonders die Hebräer gegen die Canaaniter, ärger selbst als, in entfernter Vergleichung zu reden, die Reformirten in der Reformationszeit gegen die Lutheraner, so fern sie diese fast wie Heiden (Goim) verurtheilten, und mitunter mehr, als die alte Kirche, anfeindeten. —

***) Vergl. anderw. z. B. über De Wette's hebr. Archäol. §. 18, b. S. 28. Als mit den Völkern geboren, geben die Sprachen wohl sichere leitende Sterne für ethnographische Forschungen. §. 158. not. Aber zum Verständniß der Sprachen gehört mehr als das blos der Worte, wenn gleich selbst ihr Bau oft Spuren relativer Umwandlung an sich trägt. So ist z. B. Pehlwi eine derjenigen Sprachen, deren grammatische Formen — sei es aus welcher Zeit man wolle, oder selbst von ihrem Beginne her (Vergl. Klaproth Asia polyglott. a. 1823. S. 62.) — durch sehr fremdartige Sprachelemente (bei ihr persische und syrische) ausnehmend umwandelt oder durchdrungen erscheinen. Ihr Verhältniß zur alten Zendsprache ist auch daher schwieriger zu erfassen, als die Ähnlichkeit der Zendsprache mit dem Sanskrit und als die

b) ob vielmehr oder wie ferne wenigstens in diesen Völkerschaften selbst der Ursprung ein Zusammentreten also unterschiedener Volks-Elemente sei: daß die Hamitischen, als die blos grundliegenden Elemente, eine entscheidende Berührung mit anderen, auch in der Sprache beurkundeten Elementen als mit solchen zu erfahren hatten, welche jene schon in ihrem Volks-Ursprung wesentlich immanent bedingt hatten *).

§. b. Damit brauchen sich noch nicht fest unterschiedene Gaben-Momente, wohl aber unterschiedene und im Unterschied einfach geeinte Volks-Elemente zu bezeichnen. Aber darüber ist hier Orts nicht ausführlicher zu sprechen. Wir sprechen anderwärts näher von den großen

---

Zendsprache selbst von ihrer persischen Seite. Die Zendsprache ist besonders merkwürdig unter den Mittelgliedern in der Kette der sogenannten indogermanischen Sprachen. Zu Allg. Gesch. §. 27. Anmerk. Die mosaische Genesis scheint auch die Perser auf Sem zurückzuführen, deren Sprache indogermanischer Natur zugleich anderes bekundet, nicht unberechtigt. Die Nationalparticularität (§. h.) der Hebräer giebt bei den Canaanitern, die doch hebräisch sprachen, doch nur das hamitische Element. Wir haben allerdings in dieser Völkertafel die Vorstellung eines Hebräers, aber diese nicht blos ins Blaue hinein. So haben wir z. B. V. 13. u. 14. Namen im Plural und V. 16—18 Namen auf i und V. 8. Nimrod's mythische Persönlichkeit u. s. f. §. k. §. 111. Übrigens waltet auch in der Darstellung von Lots Blutschande der ausscheidende Geist hebräischer Theokratie. Esau, Ismael u. s. f. werden abgesondert. §. 9. Anm. not. §. 131. Anm.

*) §. 88. Anm. 1. §. i. not. §. 81. u. not. §. 72. Anm. §. 158. not. Auch daraus scheint sich zum Theil jene, durch andere Momente noch bestimmtere Gehässigkeit der Hebräer gegen die Canaaniter zu erklären. S. §. 81. Wer diese hier nur kurzhin und darum minder deutlich gegebene Andeutung wohl erwägt, wird es z. B. nicht auffallend finden, wenn 1 Mos. 14, 6. im Verhältnisse von 5 Mos. 2, 13 zu 1 Mos. 36, 20. den Geschichtsforschern manche Schwierigkeit verursachte. Durch Zusammenhaltung der übrigen Citate hier erklärt sich diese Andeutung. So wurde auch Palästina bei dem Zuge der Abrahamiden oder Israeliten nach Ägypten von hebräischen Elementen wohl nicht ganz entblößt. §. 81. not. (Vergl. die Erkl. zu Justin. XVIII, 3.)

mythischen Epochen der Umbildung und Zersprengung oder Sonderung mehrerer Volks-Elemente von verschiedener Abstammung, welche in Westasien zur Sprache kommen.

§. c. Wäre, was in jenen hier in Frage stehenden Volksstämmen das herrschende (?) Moment ward, vielleicht jenes Element derselben, welches sich als das mit den Abrahamiden relativ verwandtere zeigt? Wir sprechen hier zunächst von semitischen Elementen, von japhetischen anderwärts näher. — Nicht bloße Verwandtschaft aller Völker Asiens u. s. f. vom Euphrat *) an nach Westen hin, sondern bestimmtere, und zugleich bestimmtere Unterscheidung ist es, worauf wir auch hier zu deuten wagen und manche Stellen der Schrift selbst scheinen sich als belegende für Obiges zu ergeben.

§. d. Übrigens gehört wohl auch hieher nicht ohne besondere Bedeutung die obige Erinnerung einerseits an die Enakim, Raphäer u. s. f. in jenen Gegenden **), welche in Betreff semitischer Elemente berührt wurden, und andererseits an die Phönikier ***) u. s. f. §. i. In

*) Von Abraham in Beziehung auf den Euphrat vergl. Eichhorn's Repertr. Th. 8. S. 133 ff. Von Isaak's Frau in derselben (§. 131 f.) Beziehung, so wie von Jacob und Laban ist andern Ortes zu sprechen. Auch die eigentlichen Religionsideen der Hebräer, welche die ältesten Zeiten btereffen, sind hiebei schon in Betracht gezogen worden, nach Genes. 2. und 11. Vergl. die Erklärer zu 5 Mos. 26, 5. Siehe oben §. 22. Anm. §. 88. Anm. 1. §. i ff. wo auch vom Zuge Jacob's nach Ägypten, welcher selbst verschieden erzählt wird. (§. 81. not. S. De Wette's Krit. isr. Gesch. S. 141 ff. mit Vater's Comment. Th. I. S. 299 ff.)

**) Vergl. Oben §. 88. Anm. 1. §. b. ff. (u. §. 81. not. über Genes. 15. 20. f.)

***) Vergl. z. B. Vater's Commentar zu Genes. 10, 15 ff. S. 141 ff. S. jedoch über den sog. Phönicismus anderw. über Böttiger's Vorstellungen in Betreff Griechenlands, und anderwärts über Hamaker's Vorstellung, welche mit Abraham und seinen Nachkommen den sog. Phönicismus nach Ägypten wollte wandern lassen. Dagegen s. von Kopp Bilder und Schrift. II. 183, 185. und dessen fortgesetzte Paläographie IV. lib. II, cap. 5. de linguis. §. 368 ff. S. 436 ff. und vorher. Vergl. hier oben §. 88. Anm. 1. §. i. u. not. ff.

Hinsicht auf jene, auf die Enakim sprachen wir oben deutlich von hamitischen Elementen bei Gelegenheit der Kainiten. Über die Phönikier aber, ist hier noch nicht weiter zu sprechen. S. hier §. 131. Anm.

§. e. Diese Andeutung genüge vorab, so fern diese Schrift keine Erweiterung gestattet. Eine solche würde leicht auch auf eine weitere Frage über den Ursprung selbst der Sclaven bei den Juden führen. — Wir erinnern in diesem Betreff blos an die Erklärer zu Exod. 20, 11. und an De Wette's hebr. Archäol. z. B. §. 160. 163., indem wir anderw. näher berühren dürften, wie ferne auch in iesen ein ursprünglich unterschiedenes Element sich beurkunde oder nicht. (§. 148. §. 131 ff.) —

§. f. Der Gott Sem's (Genes. 9, 26.) in der Wirklichkeit der Ausbreitung gedacht, ist zugleich Sem selbst, so fern dieser absolut gedacht wird und als dessen Gott schon Jehovah erscheint, wie der Gott Abraham's u. s. f. §. 9. Anm. So werden sonst, wie z. B. Genes. 10. nicht blos die Völker überhaupt, sondern auch z. B. Palästina, personifizirt als Mutter; wie anderw. einige Namen vervolkschaftlicht *).

§. g. Das nomadische Element der Geschlechter-Stämme hat dabei sein doppeltes Recht. §. 63. Nicht Theogonien, wie gesagt, wohl aber Genealogien geben die Hebräer, und diese, obwohl der Mythologie sich entschlagend, doch mit großer Tiefe. §. 83. Daß sie Völker verschiedener sogenannter Familien als verwandt zusammenstellen, soll auch hier nicht unmittelbar in Abrede gesetzt werden **). Aber auch in solchen Völkern dürften, öfters, wie oben bemerkt, unterschiedene Elemente ihres Ursprungs erkannt werden.

§. h. Auch dürfte sich aus oder mit und in dieser Erfassung wohl öfters zugleich das wirkliche Verständ-

*) Vergl. z. B. Jes. 54, 1. Habak. 4, 22. (§. 117.)

**) Vergl. z. B. §. 72. Anm. und Niebuhr r. G. 1. 27. a. 1827.

niß der Möglichkeit solcher Zusammenstellungen erklären, da dieselbe wenigstens keineswegs durchaus auf Belieben und Willkühr beruht, auch da nicht, wo die Reflexion in sie wirklich mit Bestimmtheit eingetreten. Denn auch diese, so weit sie hier angenommen werden soll, muß wenigstens hier auch ein relatives Recht ihrer gegebenen Möglichkeit haben. Sie muß daher wenigstens auch ihrer Wirklichkeit nach erklärt werden und kann nicht blos ins Blaue hinaus bequem dahin gestellt und belassen bleiben. Die Seite der Willkühr und des Irrthums solcher Art zeigt sich oft viel bestimmter in griechischen und anderen Genealogien. (§§. 23. Anm. 2. 64.) theilweise mißverstandene Nachrichten (§. 9.) liegen aber sogut, als reflektirte Erklärungsversuche selbst jenen Irrthümern griechischer Genealogien mitunter *) zum Grunde. Allerdings liegt in Genes. 9, 25., mit Recht anerkannt,

a) eine theokratische Andeutung des Segens, der auf den Hebräern ruht;

b) selbst jener von Ezechiel später bekämpfte Volksgedanke der Juden, daß die Söhne der Väter Sünden ausbüßen, wie z. B. auch den Indiern und den Germanen Sohn und Versöhner, letztern auch sprachlich, verwandt sind.

c) Ja um das Äußerste zu sagen, diese Stelle erscheint auch dadurch noch „eingefleischter" zu sein im hebräischen Volksleben, daß sie unter andern Söhnen Ham's gerade Canaan vorzugsweise nennt, als Feind der Hebräer. Darin greift selbst in dieses Mythische (§. 127.) die Nationalpartikularität der Juden, und die Conjekturen über den Text, welche nachhelfend die Leidenschaftlichkeit vermitteln wollten, fallen als Verschlimmbesserungen von selbst zusammen. S. a. not.

Dieses Alles aber zugebend, wird wahrhaftig kein strenger Forscher schon dadurch obige Schwierigkeit für

*) Vergl. A. R. W. §§. 27. b. und not. 33 ff.

gelöset betrachten, er halte von der Zeit der Verabfassung dieser Stelle, was er eben könne. Nur die Gesinnung des jüdischen Volks wird dadurch berührt. Das Verständniß aber dieses subjektiven Momentes selbst wie obiger Bestimmung dürfte eine — ernstere, schon §. 81. berührte Forschung fodern. Dieses, so wie das §. a. ff. bemerkte verlangt zugleich sein Recht, welches sich nicht beschwichtigen läßt durch blose Berufung auf angenommene und allbekannte Vorstellungen. Ich protestire nicht gegen diese, nur gegen ihre ausschließende Anwendung, da wo sie nicht ausreichen können, wenn man sich nicht selbst täuschen will. —

§. i. Übrigens enthält selbst die Koptische Sprache, unerachtet der gegentheiligen Versicherungen Klaproth's, Hamaker's und Anderer, wie v. Kopp erwiesen hat, auch semitische Elemente. Wir erinnern hierbei an Genes. 9, 26 ff. aber zugleich an v. Kopp's scharfsinnige Vermuthung, nach welcher *) bei der Verwandschaft der ägyptischen und hebräischen Sprache die hebräische der allgemeineren Quelle entfernter sei, als die ägyptische. Dabei fragt sichs nun besonders wieder nach dem Unterschiede einerseits der altägyptischen und der koptischen, andrerseits dem der hebräischen Sprache und ihrer Herbildung seit Moses. (§. 158. not.) Überhaupt sehen wir im Ursprung auch dieser afrikanischen Völker ein Zusammentreten unterschiedener Elemente. So auch im Ursprung ihrer Sprachen. v. Kopp führt (S. 436. §. 368.) aus Hieronymus in Jes. 19. folgende Worte an:' Nos — quamdiu in Aegypto sumus — non possumus loqui lingua Hebraea, sed lingua chananitide, quae inter Aegyptiacam et Hebraeam media est — etc. und fügt, jedoch mit Rücksicht auf seine Bilder und Schrift. II. 183. 185 Folgendes bei: Nexum inter ambas linguas mediante Phoenicia fuisse patet etc. Zum Ver-

*) Vergl. v. Kopp's fortgesetzte Palaographie. S. 404 ff. 447 ff. (a. 1828).

ständniß dieses §. vergl. §§. 88. Anm. §. i. u. not. ff. 131. Anm. 158. not. 81. not. Sollten wir nun Mehreres, was nun leicht zu Gebote steht, aufführen, so müßten wir diese Anmerkung in ein Buch verwandeln.

Die Wurzelverwandtschaft, welche viele Semitische und sog. Indogermanische Wörter voraussetzen, ist so anerkannt als die entscheidende Abweichung der grammatischen Formen beider Sprachstämme. Jene läßt sich nicht erst aus Vermischung erklären. Sie ist nur erklärbar aus einer allgemeineren Quelle in der Zeit vor der Völkerscheidung. Aber auch eine solche kann noch postdiluvisch sein. (§. 118. not. §. 152 ff.) Indeß scheint selbst nach J. Klaproth (Asia polyglott. S. 108. und 40.), jene Wurzelverwandtschaft antediluvianisch zu sein. Wir werden in der Folge sehen, wie schwer die Möglichkeit einer Hauptbevölkerung Europas zu erklären sei, wenn man eine solche ausschließend erst in postdiluvianischer Zeit und sogleich in ganzen Massen aus dem Orient herleiten will und doch mit der Diluvial-Zeit die Hauptepoche der Wärmeveränderung anerkennen muß. Schon aus den Anmerkungen zu §§. 9. u. 16. geht das Verständniß dieser Andeutung hervor. S. §. 152. ff.

Der Sprache nach, sagt Klaproth (As. Polygl. S. 108.), zerfällt der semitische Stamm in drei große Unterabtheilungen:

a) die chaldäisch-syrischen Völkerschaften;

b) die hebräische Nation, zu welcher mit den Juden, Phönizier und Philister gehörten;

c) die arabische, in welcher auch die Äthiopier mit begriffen sind, und welche später durch den Mohammedanismus aufgeregt, selbst im fernsten Westen der alten Welt sich geltend machte, an den Gränzen beider Welttheile.

Als Völker aber können die Semiten zur Zeit des Diluviums noch nicht gedacht werden, wenn gleich Klaproth (S. 107 ff.) nicht ohne alle Berechtigung vermuthet

daß sich die Semiten „bei der letzten großen Wasserfluth auf den südlichen uraratischen Gebirgen, im östlichen Taurus, aus dem Elwend, und, wie es scheint, auch auf der hohen Gebirgskette von Hedschas, die im Osten des rothen Meeres vom Sinai bis nach Jemen hinunter geht, sich erhalten" haben. Nach ihm sollen sich „die von den genannten, nördlich und östlicher gelegenen, Gebirgen herabsteigenden Semiten in Chaldäa, Mesopotamien, Syrien und Palästina verbreitet, dagegen die von den Arabischen Bergrücken kommenden Semiten den bewohnbaren Theil von Arabien bevölkert haben und schon frühe nach Africa übergegangen sein, wo ihre älteste Kolonie in Äthiopien bis auf unsere Zeiten fortdauert." Zu näherer Beleuchtung dieser Ansichten, welche erwähnt werden mußten, ist nicht Raum. §. 151.

§. k. Aus 1 Chronik. 7, 21. (auch 8, 21. bezeichnet), geht hervor, daß Israeliten, während ihres Aufenthaltes in Ägypten, auch auf die östliche Küste des rothen Meeres kamen, um das Vieh der dort einheimischen Gathiter zu rauben. In Folge dieser Stelle bemerkt De Wette (hebr. Archäol. §. 22.), „es scheine, daß nur ein Theil der Nation unter der ägyptischen Dienstbarkeit geseufzt habe, während die übrigen nomadischer Freiheit genossen, und über die Gränzen Ägyptens hinausschweiften." Allerdings ist diese Stelle bedeutend, indem sie offenbar Theil eines alten, in die Chronik aufgenommenen, Aktenstücks ist, eines Geschlechtsregisters des Hauses Ephraim *). Indessen scheint sie allein das noch nicht zu beweisen, was man daraus folgerte: denn konnten sich, auch wenn die Israeliten in Ägypten noch so sehr gedrückt waren, nicht Einige derselben einfallen lassen, ihrer Nachbarn Vieh zu rauben? Oder wo ist der Beweis, daß sie es nicht konnten? Übrigens vergl. §. 88. Anm. 1. §. i. not. §. 81. §. 158. not.

---

*) Nach 1 Chronik. 7, 22. ereignete sich obige Thatsache noch zu Lebzeiten des Ephraim selbst.

Ditmar (Gesch. d. Israeliten. S. 10 ff.) gab die Hypothese, daß Jakob seine Heerden in Canaan zurückgelassen habe, und blos mit seiner Familie in Ägypten eingewandert sei. Auch dieses würde auf das hinweisen, was wir oben schon angedeutet haben, daß nämlich als Jakob nach Ägypten zog, ihm verwandte Volks-Elemente in Canaan zurückgeblieben sein möchten. Vergl. De Wette hebr. Arch. §. 20.

§. 1. Es muß sich aus dem Verlauf dieser Schrift, soweit es in dieselbe gehört, erklären, warum im Pentateuch keine bestimmte deutliche Aussage sich vorfinde, daß die aus Ägypten heimkehrenden Juden in Canaan rückgebliebene hebräische Elemente wieder getroffen hätten. Jene, den Hebräern nächst verwandte Volks-Elemente, welche sich wahrscheinlich dem Heidenthum zugewendet hatten, galten vor der theokratischen Idee als entfremdete. §. 88. Anm. 1. §. i. not.

Mit Moses entscheidet sich die Hauptepoche der Religionsgeschichte der Juden §. 9 ff. §. 158. not. §. 81. Daß die Juden in Ägypten, da ihr Dienst den Ägyptern ein Gräuel war (Exod. 8, 26. oder 22.) gleich wie ihnen der der Ägypter, ihre noch heute ihnen eigene Neigung, ein Ruhefest zu feiern, in der Nähe ihres Landes befriedigen wollten, kann noch nicht zu dem Schlusse führen, als hätten sie dort mit verwandten Volks-Elementen sich vereinigen wollen. Auch ist es noch nicht erwiesen, daß die Juden an Asiens und Afrikas Scheide östlich und westlich vom rothen Meere, dort etwa nomadisch frei, hier bedrückt, dort an Zahl und Bedeutung minder ausgezeichnet, hier nach Befreiung durstend und schon mehr an ein ansäßiges Leben gewöhnt, kurz daß hebräische Volksstämme, also gesondert, damals an den Küsten des arabischen Meerbusens gelebt hätten. Indessen hätte auch wohl die Landschaft Gosen, an der Gränze von Arabien gelegen, israelitischen Nomaden, die sich etwa in ihren Besitz mochten setzen wollen, keine unüberwindliche Schwierigkeiten bieten können.

§. m. Auch in der für die Geschichte des Auszugs wichtigen Stelle Exod. 4, 29. ist keineswegs bestimmt die Rede von einer Verabredung der in Ägypten bedrückten Hebräer mit andern etwa in den angränzenden Arabien nomadisirenden *). Exod. 18, 8. darf hier gleichfalls nicht unerwähnt bleiben. Indessen unterlassen wir es, das genauere Verhältniß des Moses zu Jethro hier auseinander zu setzen. —

Was die Vermischung der Hebräer mit heidnischen Volks-Elementen anlangt, so verweisen wir auf die Erklärer zu 1 Mos. 15, 19 ff. und zu 4 Mos. 32, 12. S. §. 81. und not. Zugleich erinnern wir an jene Hypothese, nach welcher kanaanitische Volks-Elemente von den Hebräern, von welchen sie besiegt worden waren, unter sich aufgenommen worden seien. Andeutungen für solche Ansichten geben auch jene Stellen, in welchen der Name Kenesiter und der Name Jebusiter mit dem Namen Hebräer wechselt, so daß z. B. Caleb an einer Stelle als Kenesiter, an einer andern als Hebräer dargestellt wird. S. die Erklärer zu obigen Stellen, besonders zu 4 Mos. 32, 12. Urkunden-Unterschiede machen hier nichts us. §. 131. Anm.

§. 100. Ein Menschenpaar war hinreichend um eine Nachkommenschaft zu begründen, die in Millionen Individuen die ganze Erde bevölkern konnte. Daß Ein Menschenpaar hinreichte, eben dieß ist ad hominem der stärkste Grund dafür, daß das Menschengeschlecht wirklich von Einem Paare abstamme; denn nirgends thut Natur oder Vorsehung mehr als nothwendig ist **). Dürfen wir aber nur Ein Menschen-

*) Von den Unterschieden der Urkunden s. §. 7 ff. Exod. 3. u. 4. scheinen einen andern Griffel als Exod. 5. anzugehören, wo in Betreff des elohistischen Tones die Erklärer V. 7. u. 9. nachzusehen sind.

**) natura sagte Keppler; jactura nil destinat. Vergl. Chr. Weltg. I. 129. Für die Sache als solche reicht freilich der Grund ad hominem nicht aus.

paar annehmen, von dem das ganze Menschengeschlecht seinen Ursprung nahm, so müssen wir uns ferner, von diesem Paare ausgehend, eine Familie denken, dann einen Stamm und in weiterer Verzweigung Stämme und Geschlechter. Diese bildeten die Materie, die, sich in sich selber scheidend und die geschiedenen Elemente in mannigfacher Weise vereinigend, die Völker erzeugte. §. 152 ff. Dieser Hergang entspricht sowohl den Gesetzen der Natur als denen des Geistes und ist so einfach, klar und ungezwungen, daß er sich dem freien Forscher, der durch keine vorgefaßte Meinung eingenommen ist, aufdringt. Alle Hypothesen von Autochthonen, von Urvölkern oder von Einem Urvolk, die man meistens blos aufstellen konnte, weil man nicht wußte, was man unter den Begriffen Volk und Staat zu verstehen habe, sinken davor in ihr Nichts zurück.

Zwar ziehen die hebräischen Urkunden allerdings keine feste Gränzlinie zwischen dem Leben der Menschheit vor der Völkerscheidung und dem Leben der Menschheit nach derselben, insbesondre unterscheiden sie ihr Dasein als Volk nicht bestimmt von dem Dasein des hebräischen Elementes vor der Völkerscheidung, aber dieses ist so leicht begreiflich aus dem Charakter dieser Urkunde, daß man es, bevor man gelesen hätte, was sie darüber sagen, fast a priori von ihnen erwarten mußte *). Die hebräischen Urkunden sind frei von aller abstrakteren Reflexion; jene Bestimmungen aber, sollen sie begriffen werden, verlangen diese und zwar um so mehr, je mehr die Fixirung zum Volk und Staat bei irgend einer Nation kein blos momentaner Akt ist, der immer das Bewußtsein schlagend trifft und ihm eine abstrakte Reflexion, wenn auch in mehr oder weniger

*) §. 170. Anm.

konkreter Form, aufdringt. Wie die hebräische Nation nach und nach zum Volk, Staat, wurde, läßt sich indessen nach jenen Urkunden von Stufe zu Stufe verfolgen, wenn gleich die Urkunden selbst dieses Fortschreiten nicht in Reflexion begriffen und in sich gesondert haben.

Eber ist Stammvater-Name der Hebräer; er fällt in die Zeit der Krisis, die der Völkerscheidung voran gieng. — Mit der Fixirung eines ältesten Volks fixirt sich auch seine Religion. Wie nun die Urkunden das Dasein der Hebräer als Volk nicht ausdrücklich von dem frühern Dasein derselben in Form von Stämmen unterscheiden, eben so unterscheiden sie auch ihre fixirte Jehovahreligion nicht bestimmt von der allgemeineren frühern Religion. Über dieses und darüber, wie die Jehovahanrufung der Sethiten vor der Fluth, also lange vor der Völkerscheidung zu verstehen sey, haben wir schon in der Anmerkung zu §. 9. gesprochen. Daß zu Abraham's Zeit die Religion der Hebräer noch nicht so partikular, sondern allgemeiner als später (zu Moses Zeit) gewesen sey, ist gleichfalls schon oben bemerkt.

Wird Ham im Weiteren besonders auch auf die Geschichte, so weit sie das alte Afrika berührte, wie Sem auf Morgenland u. s. f. bezogen; so deutet Japhet hier ausdrücklich, wenn gleich eben so wenig ausschließend — im Geiste dieser morgenländischen Urkunden selbst — auf westliche auch europäische Volks-Elemente — das audax Japeti genus. — (§. 140 ff.)

Anmerk. Vergl. §. 69. u. not. §. 102. 116 ff. §. 63 ff. §. 142. ff. §. 140. Anm. Nach §. 76. Anmerk. und §. 63. haben wir hier nicht nöthig zu bemerken, daß nur ein äußerlicher Formalismus in Noah's 3 Söhnen die 3 Hauptracen-Unterschiede suchte und so dieselben schon in antediluvianische Zeit vor der Genesis als solche setzen ließ, indem diese Söhne

schon vor der Sündfluth geboren waren. Andere suchten nicht blos in Gomer's Bruder Magog, die Mongolen *) sondern hatten sogar bei Madai, statt Medien, Malayen im Sinne. Wenn bei Magog der Gedanke wenigstens einiges für sich zu haben scheint, so ist er in der Beiziehung der Madai ganz willkührlich geworden. Mit Genesis 5, 32, vergl. Genes. 6, 9. Über die Urkunden in ihrem Unterschiede vergl. §. 7. ff. §. 119. not. Über die Abweichungen des Samaritaner's und der LXX vom hebr. Text in den Zahlen u. s. f. der Genealogie Cap. 5. s. anderw. §. 95. Anm. §. 128. §. 151. Anm.

§. 101. Wir wissen wohl, daß Sem, Schem, auch durch (§. 99.) Ruhm übersetzbar ist — erkennen aber zugleich mit der möglichen Wahrheit auch dieser Übersetzung die einfache Natur orientalisch hebräischer Genealogie oder Urgeschichte, auch sofern wohl beide Begriffe: Ruhm und Sem — hier mehr, als Orakelmäßig (§. 102.) — in dem Einen Worte, im Nomen proprium selbst, concret sind. §. 9. Anm. Auch auf die Bedeutung vom Himmel nach §. 73. not. und von Hochland mit der Vermuthung früherer Wohnung der Ursemiten in Gebirgsländern können wir hier nur kürzliche Rücksicht nehmen. §. 26. Die Juden selbst dachten sich in und unter Schem den Gedanken des Berühmt-Seins und dieses um so bestimmter, je bestimmter sie ihren Geist geschichtlich heraus arbeiteten **). Die Zelte des Sem's sind so die Zelte des Ruhms. Es handelt sich nicht wohl um eine zweierlei artige Bedeutung des Wortes Schem in diesen Versen. (§. 9. Anm.) Die gewöhnliche Ansicht der Stelle über Japhet aber hat ihre sinnreich-

---

*) Über das fragliche, aber dem Ursprung nach entschieden hohe Alter des Namens „Mongole" vergl. z. B. Klaproth Asia polyglott. Paris. 1823. S. 260 ff.

**) S. die Anmerk. zu diesem §.

ste Consequenz wohl in Gedde's kühnem Versuch gefunden, die unbequem erscheinenden Worte des 27. Verses in den 26. *) zu versetzen. Aber jene vorgefaßte Ansicht über Japhet oder die Japhetiten ist wenigstens nicht minder unhaltbar, als eine solche Versetzung, welche oder so fern sie nur als Folge der gewöhnlichen, a priorisch vorausgesetzten Theorie über die Japhetiten erscheint.

Anmerk. Durch solche Theorien darf man sich wenigstens nicht bestechen lassen, die Einfachheit der Erklärung zu zerstören, um in diese merkwürdige Stelle etwas hineinzulegen, was kein Scharfsinn darin zu erblicken im Stande ist, wenn er nicht an vorausgesetzten Hypothesen kränkelt und nur sich und seine Lieblingsmeinung, ihr alles opfernd, überall sucht. Eben so war §. 69. Anm. 1. das Ostwärts oder von Osten her Ziehen auf der andern Seite nicht zu mißbrauchen. — §. 102.

Wie in Japhet's Namen — wovon schon oben §. 69. (§. 115 ff.) — schon vor der Völker-Scheidung das Moment der Zerstreuung, so erschien dem Juden im Namen Cham **) die Wurzel des Feurig- Heiß- Schwarzseins u. s. f. Der Orientale will noch heute Bedeutsamkeit in jedem Namen. §. 70 ff. Nichts desto minder bleibt auch ihnen das Nomen proprium, was es ist, es sei denn, daß man hier an das alte nomen et omen erinnern wollte. (§. 9. Anm.) Anders gehet z. B. der Name Slave sprachverwandschaftlich auf Sklave, wie sprachstammlich auf Ruhm. An die jüdische Unterdrücktheit seit einer Reihe von Jahrhunderten wollen wir hier bei Sem's Name nicht ironisch erinnern.

§. 102. Im Obigen liegt wohl ein tiefer Wink der Urgeschichte auch jenes Westens und zwar so schon

---

*) Zwischen שֵׁם und וַיְהִי.

**) §. 100. §. 88. §. 76. Anm. §. 88. Anm. 1. §. c. §. 63.

vor der Zeit, in welcher jene Urkunde wohl sich gebildet *). §. 9. und Anm. Diese spricht in Betreff der Noachiten in Asien vom West-Punkte Mittel-Asiens, vom Ararat her u. s. f. §. 92. 71. 26. Auch von einem frühen Ziehen, sey es von Morgen oder ostwärts überhaupt scheint sie zu sprechen. S. §. 69. Anm. 1. über Genes. 11, 2. Aber nicht bloß der Westen Asiens, selbst Europa scheint ihr an einer andern Stelle auch durch Japhet zur Berücksichtigung zu kommen. Vergl. oben z. B. §. 100 ff. über 9, 27. Vergl. §. 129 ff. Wir sehen japhetische Elemente auch im Orient, wir sehen, physiologisch offenbar, Spuren kaukasischer Züge gerade in den herrschenden Elementen selbst der indischen und ägyptischen Kastenwelt. S. §. 69. Anm. 1 ff. mit §. 26. §. 72. §. 144 ff. 156 ff.

Anmerk. Schon in der Urgeschichte jener Westwelt sehen wir anderwärts unabläugbar große Wendungen mehrerer Volks-Elemente nach Osten in der Penia (§. 16. Anmerk.) der Volks-Geburt und ihrer Scheidung sich bewegen und bedingend einwirken. Auf eine ganz andere Weise sahen wir Wendungen gegen Osten in unserer Zeit als in derjenigen wieder, da die europäische Welt in ihrem Zusammenschlusse sich als entschiedene drängt. Vom Verhalten Europas gegen das Morgenland im weiteren Verlauf der Geschichte nach der sog. Völkerwanderung sprachen wir anderwärts.

Urzeitlich scheinen so in Betreff abendländischen Einflusses auf den Osten namentlich Kelten, Kimmerier und Skythen u. s. f., in unserer Zeit anderartig besonders Engländer und Russen zur Sprache zu kommen. Wie ferne die eigentlich germanische Völkerwelt hiebei in Be-

---

*) Daher Oben §. 101. der Ausdruck: mehr als orakelmäßig. §. 103. Es macht dabei wenig aus, wenn auch Cap. 9. Vers 18—27. von dem elohistischen Elemente Cap. 9, 1—17. und 9, 28 f. unterscheidet.

tracht komme oder wie ferne nicht, davon anderw. mit Hinsicht namentlich auch auf die Phrygier (88. Anm. 1. §. s.) u. s. f. (§. 140 ff.)

Es wird sich in der Folge näher zeigen, mit wie tiefem Rechte namentlich auch v. Humboldt auf die Bevölkerung der Welt von Asien aus gedeutet hat. Vergl. §. 150 ff. §. 69. Anm. 1. not.

§. 103. Den Seegen des Wortes, welches seiner ersten Allgemeinheit nach wohl schon in vormosaischer Zeit — wenigstens schon vor der eigentlichen Schöpfung dieser Urkunde, in welcher ohne dieß durchaus Spuren und Tritte einer vormosaischen Zeit sich kund geben (§. 9.) — einen Beginn seiner Erfüllung (§. 102. not.) sah des Wortes nämlich in der Genesis: „Gott breite*) Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten des Schem's, und Kanaan sey sein Knecht" (9, 27.) sprach die Weltgeschichte aus und als den ersten der Kinder Japhet's nennt die Schrift, in dem der Ausgangspunkt ihrer Geschichte, ihrer Urgeschichte, der faktischen Form nach, genealogisch sich verhält, den Namen Gomer, einen Vaternamen, genannt zugleich mit den Namen mehrerer Brüder und mehrerer Kinder. Nicht zufällig erscheint dieses, in Form einer Prophezeihung bedeutungsvoll gegebene, Wort noch vor der Darlegung der Völker-Scheidung hingestellt. (§. 125 ff. §. 137.)

Anmerk. An den Namen Germane als solchen ist hier bei Gomer keineswegs unmittelbar zu denken, mit höchster Wahrscheinlichkeit aber, wie anderwärts darzulegen, Kymr, Kimmerier **). Diese Ansicht verhält sich nicht

*) Über das sogenannte Wortspiel im hebräischen Texte s. anderw. Vergleiche Oben §. 69. 101. Anm.

**) Vergl. §. 159 ff. und A. N. W. §. 27. a. not. Übrigens vergleiche man indeß Barth's Urgesch. Teutschlands §. 543—549. mit H. Schulz a. O. S. 239 ff. 407. 153 ff. 333. Über Javan u. s. f. Siehe A. N. W. §. 33.

blos negativ: man kann nicht blos sagen: daß dagegen nichts beweisend sei. S. anderw.

§. 104. Die diluvianische Welt war vorüber: eine, so zu sagen, neue Welt der Menschengeschlechter und besonders der organischen Natur und der Natur der Erde überhaupt trat hervor. §. 93 ff. Doch ist dieses Wort nach §. 94. Anm. nicht übertrieben zu nehmen. Auch in dieser Zeit kommen der Genesis in Wahrheit noch andere Epochen der Erdgeschichte in Berücksichtigung. Vergl. §. 96 ff. §. 118 ff. Ob Peleg's Tage oder Zeit im Sinne der Genesis (§. 98.) in die Zeit der babylonischen Verwirrung oder vielmehr später oder gar nicht also bestimmt und unterschiedentlich zu setzen, überhaupt aber nicht einseitig auf eine beliebig vorgestellte Länder-Vertheilung zu erklären ist, darüber haben wir an einem andern Orte das Bestimmtere auszusprechen, im Verlaufe dieser Abhandlungen nur einiges anderer Art näher andeutend. §. 125 ff. 152 ff. §. 157. §. 90. Anm. 118. Anm.

§. 105. Unter Ham's Kindern — ohne hier näher zu erörtern, welche Bedenklichkeiten diese Abkunft Nimrod's *) durch Kusch in neueren Zeiten geweckt hat — erwähnen wir hier zunächst, in Kürze gedrängt **), als Kusch Sohn, jenen Nimrod, welcher „anfieng ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden," ein Bezwinger zugleich der neu wieder erstarkten Thierwelt — ein gewaltiger Jäger. 10, 8 ff.

Anmerk. 1. Über die besondern begünstigenden Momente örtlicher Natur-Verhältnisse in Betreff der Zähmung

---

und §. 27. i. 2. not. Im Übrigen erinnern wir vorab an Bochart und Michaelis.

*) Zumal als unvermittelt erscheinende, als unmittelbare. S. anderwärts über Kuschäer diesseits und jenseits des arabischen Meerbusen's u. s. f.

**) Anderes mag anderwärts, wie oben das semitische Element selbst in der koptischen Sprache berührt werden. §. 99. Anm. §. i.

und Dienstbar-Machung der Thiere (§. 68. not. haben wir anderwärts mit Hinsicht zugleich auf Schlosser's Univers. Hist. Übers. I, 1. und auf H. Schulz z. Urgesch. D. W. S. 336 ff. und 228 f. bestimmter zu sprechen und zugleich zu sehen, wie ferne, was die abendländische Welt anlangt, in dieser besonders der germanische Norden, in jener Bezwingung und Dienstbar-Machung der Thiere, wie selbst in ackerbauender Bestimmtheit sich bethätigt habe. Hier bezeichnet sich dagegen alsbald das Jagd-Leben, die Herrschaft u. s. f. (§. 16. not. §. 68. not.) Die Erinnerung an mythisch-heroische Momente indeß liegt hier um so näher, je deutlicher an eine Volks- und Reichs-Wirklichkeit oder Entstehung bei dieser Stelle der Urkunde zu denken ist. §. 80. §. 108 ff. §. 160 ff.

Anmerk. 2. Die Stelle Genes. 10, 11. nach Luther: „ist darnach kommen der Assur" scheint wohl zu heißen: von dem Lande (Sinear, wo Babel liegt. S. §. 26.) ging er aus nach [mit] Assur u. s. f. nachdem er sein Reich gebauet hatte? §. 169. Ilgen's Erklärung vermittelt diese Stelle zugleich mit V. 22., obschon kein Hauptgewicht auf diese Vermittelung zu legen ist. Auch streiten wir hier nicht darüber, ob etwa jener erste erwähnte Sinn der rechte sei. Dieser läßt, wohl einfach sich haltend, Assur ausgehen von diesem Lande. Ob das assyrische Reich älter erscheine, als das babylonische, gehört nicht näher hieher. Übrigens s. §. 26.

Mit V. 11. scheint für die neuere Forschung schon die Erinnerung an Ninus *) hervor zu treten in leise

*) Es kann nicht befremden, wenn uns Justinus gleich bei dem sagenhaften Ninus — eine nordische Einwirkung, ob zwar eine scheiternde, in diesem Welttheil, in dieses Reiches Begründung erblicken läßt. §. 140 ff. Selbst zu Moses Zeit scheint Ninive noch nicht die größte Stadt Assyriens gewesen zu seyn. Die Chronologie der Dauer des assyrischen Reichs z. B. stimmt übrigens, in Sonnen- und Mondjahren berechnet, wohl zusammen. Darüber z. B. Schubert (S. §. 152. Anm. 95. Anm. und allg. Geschichte zu §. 27. c.) Vergl. §. 26.

mythischen Spuren. Nimrod als sog. Stifter des ersten babylonischen Reichs, eines Reichs, welches in seinem Anfange hier vorgestellt zugleich als ausgedehnt im Sinne gehalten wird, (1 Mos. 10, 8.) wurde später besonders dazu verwendet, um an ihm den Ursprung der königlichen Gewalt als einen lehrreichen zu zeigen, indem er sich durch seine Jagd (§. 16. not.) auf die wilden Thiere so „verdient" gemacht, daß er zum Oberhaupt — wovon in der Genes. kaum eine Sylbe steht — „gewählt" worden sei. — S. jedoch Herder Geist d. Hebr. Poes. Thl. I. S. 258 ff. Je nachdem man über Staatsverhältnisse zu urtheilen geneigt war, wurde er beliebig umgedeutet. So gilt er nicht eigentlich in der Schrift *), wohl aber später bei Josephos I, 4. 2. als ein Tyrann, und diese Darstellung ging leicht in viele europäisirende Geschichtsbücher unkritisch über. Eher könnte man sagen, daß an ihn den Mächtigen, den „Gewaltigen Herrn", der da stark war in der Jagd, das erste Sprüchwort der Schrift Genesis 10, 9. sich anschließt. Ein Spruch in jener Form, die, nach De Wette und Andern, im Texte sonst auch immer das Große anzeigt, wie ein Gottes-Urtheil, wobei man an unser „bei Gott" oder „Gott weiß es" erinnert wird. Wir wollen hier nicht streiten, ob dieser Spruch eine Stelle vielleicht eines alten Liedes sei. Von Ham abgeleitet könnte Nimrod freilich leichter Gelegenheit zu geben scheinen, etwas Arges hinter ihm zu suchen, zumal für jene, welche ohnedieß diese Zeit der gebrochenen ältesten Einfachheit nur von einer nachtheiligen Seite zu betrachten geneigt sind. Die natürliche und sog. sinnliche Unmittelbarkeit des babylonischen und assyrischen Reichs gehört auch hieher. — Sie tritt nicht zufällig im Orient urfrühe in diesem seinem Westen hervor. So erscheint sie hier hamitisch. —

*) An die Bedeutung: Tebel: ist in Genes. 10, 8. nur zum Unterschiede anderweitiger Vergleichungen zu erinnern. §. 111.

Eusebios Chron. Canon. P. I. S. 11. in Jos. Scaliger's Ausg. giebt Νεβρὼθ ἐξ οὗ Γίγαντες. Von diesem §. 88. Anm. 1. §. c. und §. 80. Auch die LXX geben für Nimrod Nebrod und Josephos hat Nebrodes.

§. 106. Hier aber sehen wir erst in der Ebene von Sinear vier Städte und mit ihnen Nimrod's *) Reich, dann wohl Assur (10, 8—11.) und so kommt in Betreff des Anfangs des nimrodischen Reichs u. s. f. schon Babel zur Sprache. 10, 10. S. §. 26. §. 120 ff. Auch Gomorrha, Sodom, Adma, Zeboim, erscheinen unter Ham's Geschlecht als Kanaans Nachkommen, 10, 19. mit 14, 24. S. §. 121 ff.

§. 107. Die Naturveränderung dieser Gegenden des todten Meeres aber fällt erst in Lot's und Abraham's **) Zeit und sofort — in hamitischem Geiste gedacht — wenigstens ganz entschieden nach der Zeit der Scheidung der Völker und Zungen ***). Die Deutung aber einer In-

---

*) Vergl. §§. 26. 111. Anm. Auch Schlosser Univers. Hist. Übers. I. 1. S. 169 ff. Vergl. anderw. De Wette hebr. Archäol. z. B. §. 18 ff. und anderwärts.

**) §. 9. Anm. End. not. §. 88. Anm. 1. §. i. not. und §. 79. not. Vergleiche mit Psalm 11, 16. auch 5 Mos. 29, 23. Jesai. 13, 19. Jerem. 50, 40. Hos. 11, 8. Amos 4, 11. Lucas 17, 29. 2 Petr. 2, 6. Brief Jud. V. 7. Die Stelle Genesis 19, 29. ist elohistisch.

***) Genes. 19, 25. Vergl. Hos. 11, 8. die Erklärer zu Tacit. Hist. V, 7. S. hier oben §. 79. not. und Folg. §. 121. Selbst der Untergang Sodoms macht an die Naturforschung noch heute die Anfoderung bestimmter Lösung. Ähnliches besagt die Versenkung im Sumpf bei Ovid. Met. VIII, 624 ff. Vergl. oben §. 79. not. Vergl. Richter 19, 22—24. Der See um Sodoms wohl erkennbare Gegend ist bekannt durch Erdharz und ungeheueren Salzgehalt. Daß die Vorstellungen, welche unter ihm so geradehin ein unterirdisches Feuer brennen lassen wollten, einer bestimmteren Forschung wenigstens als einseitig erschienen, ist bekannt. Die Wahrheit dieser alten Überlieferung hält Stand, wenn man natürlich vernünftiger verfährt, als Josephos Antt. I, 11. §. 4, dessen Erzählung schon nach De Wette an die beiden Felsen in Ei-

sel=Abreißung in Genes. 16, 6. ist weit willkürlicher als die einer Landesdirection bei Peleg und doch hat man sogar jene mitunter gewagt, diese meist versagt. Peleg aber, Eber's Sohn, ist Semite. Die Völkerscheidung betrifft so wenig blos die Semiten, so wenig Naturumwälzungen blos die Hamiten betreffen. Die Strafe über Sodom u. s. f. ist natürlich anderer Art. §. 121 ff. 135.

---

senach oder an die Spuren eines Hufes und Trittes, wie z. B. an die Roßtreppe, an den Mädchenstein im Harzgebirge erinnert und an anderes der Art. Die großen Salzlagen der Gegend des todten Meeres, zu einem Berge aufgethürmt, wie der eigene Salzgehalt dieses Sees, welcher zugleich die Spuren früher Erdveränderungen an sich trägt, sind unläugbar. Daß die früher als noch lange vorhanden beschriebene Salzsäule nicht mehr steht, ist dabei ein ganz gleichgültiges Moment. Albern aber scheint es, daß man in Gen. 19, 28. von ferne her sichtbare Sodabrennereien gesucht hat — unter der drückenden Hitze, der dort den ganzen Tag lang, etwa wie bei Walter Scott, auf den Bergen liegenden Sonne. Sollte man in Betreff des Rückschauens Genes. 19, 26. Weisheit 10, 7. hier erst noch erinnern müssen an Deukalion und Pyrrha, an Orpheus u. s. f. an die kadmische Tochter vor Odysseus und an dessen Unterwelt und an Tieferes der griechischen und anderer Mythologien? Vergl. die Erkl. zu Odyss. ε, 349. u. κ, 528. λ, 425 ff. Theocrit. XXIV, 91 ff. Virg. Ecl. VIII, 102. Ovid. Met. X, 51. Aeschyl. Coeph. v. 96. Sil. Jtal. III, 181. Burmann zu Propert. IV, 7—25. S. 833. Ovid. Trist. III, 3. 43. Sophocl. Oed. Col. 490. (al. 503.) u. s. f. Das Gottschauen 2 Mos. 33, 22. kam dabei selbst in Sprache. Scaliger erinnerte bei Ovid sogar an den ritus claudendi oculos morientis cum nominis illius inclamatione. Selbst an Genes. 9, 22. in Betreff Ham's könnte man so, aber nur zum Unterschiede, erinnern. Es wäre leicht dieses Chaos von Citaten sowohl noch zu vermehren, als auch tausenderlei Erklärungen vorzubringen. Die Einfachheit der Sache behauptet sich. Das Nähere gehört an einen andern Ort. (Den Untergang Sodoms und Gomorrhas berührt z. B. Kastner in s. Meteorol. B. I, a. 1823. S. 47. als ältesten Erdfall. Vergl. a. D. S. 405. Vergl. R. v. Prystanowsky's Urspr. der Vulkane in Italien. Berlin, 1822. S. 66 ff. S. Folg. §. 139. Anm. Über die Mythe von den Atlantis s. A. N. W.)

§. 108. In die Sprachverwirrung fällt der alten Urkunde die Scheidung der Völker mit tiefer Wahrheit. In ihrer Darstellung indeß scheinen mehrseitige Schwierigkeiten der modernen Reflexion sich zu ergeben.

a) Wer überkritisch an der mythisch gehaltenen Darstellung so schneller Bevölkerung in so kurzer Zeit nach der vertilgenden Fluth Anstoß zu nehmen geneigt ist, beliebe hiebei — in Erwägung, wie Geschlecht und Geschichte der alten Urkunde Ein Wort ist — etwa an Häupter als an sog. Stifter der Völker vorstellungsweise zu denken. §. 151. Darauf haben im Geiste ihrer Zeit achtbare Theologen gedeutet. Doch dieses liegt hier bei Seite. Wir haben im zweiten Theil darauf zurück zu kommen und bedeuten hier eine ernstlichere Schwierigkeit:

b) daß der Thurmbau nämlich als Veranlassung gefaßt, also der Scheidung vorausgesetzt wird, könnte eigentlich bedenklicher erscheinen, will aber eben so einfach frei gefaßt werden. §. 26. §. 112. §. 115 ff. 120. Die Entstehung der Künste und des individuellen Heidenthums fällt der Sache nach in die Scheidung der Völker, wie in der Folge *) näher zu beleuchten.

§. 109. Daß die Urkunde jene, die Kunst oder das Bauen, das Herausbauen aus der allgemeinen Penia des geschlechtermäßig und stammschaftlich geschiedenen Lebens und Daseins der Menschheit (also vor der Völkerscheidung) voraussetzt, daß sie von (§. 100 ff.) einer Zerstreuung der Völker oder sog. Häupter u. s. f. (§. 108.) zu sprechen und dann wieder ihren Peleg vor, wie nach, zu erwähnen scheint —

*) Vergl. schon oben zum Unterschiede von ihrer gedoppelten und von ihrer ersten Penia. §. 16. Anm. §. 69. Anm. 3. besonders §. 88. Anm. 1. §. 9. §. 140.

solches mag allerdings nicht füglich in die spanischen Stiefel moderner Prosaik einzuschrauben sein: (§. 135. §. 54.)

α) Schon in antediluvianischer Zeit bevorworten sich in der Urkunde die Momente postdiluvianischer Entwickelung. Selbst heroische Momente, relative Anklänge (§. 62. Anm. §. 80. 87.) auch ans Polytheistische bietet die Genesis schon in jener Zeit dar: Auch so wird Gegenwärtiges noch minder auffallen. Wir könnten auch hier z. B. daran erinnern, wie Genes. 28, 19. zusammengehalten (mit 35, 7. und 15. der relative Unterschied und besonders) mit Josua 18, 13. der relative Anachronismus zu betrachten sey: ein Anachronismus, wie er noch Heute nicht blos in der Natur selbst alt-europäischer Volkssagen, sondern sogar in vergleichbaren Fällen mitten in der civilisirten Welt überall und nicht unberechtigt vorkommt. Daß schon in der ersten Zeit die Genesis den Stand des Menschen in der Sünde aufführt, wurde oben als eine tiefe Idee erkannt. §. 16 ff. §. 160. Aber wir dürfen hier bei all diesem weder stehen bleiben, noch näher untersuchen, wie ferne eine vorbeginnende Kunst vor einer Volksgeburt vorstellbar sey, und wie sich im Sinne der Genesis in diesem Betreff die Unterschiedenheit und Penia der Geschlechter, (§. 108. not.) u. s. f. etwa zu verhalten scheine. Vergl. schon §§. 24 ff. 54. von Kain's Stadtbau. — Die Einfachheit behauptet sich und dieses auch dann, wenn man in der Völkerscheidung selbst eine absolute Antinomie erkennen wird, aber jeden Falls mehr als ein bloßes Wunder, obschon selbst Niebuhr ein solches darin gesehen zu haben scheint. S. §. 3.

§. 110. β) Zugleich aber ist hier bei der Völkerscheidung das kritische Auge eben so sehr in Anspruch zu nehmen, als der Geist einfachster Auffassung. Beide, keineswegs blos äußerlich helfend, durchdringen sich wie überall

auch hier in einer Wahrheit. Solches berührten wir auch anderseitig schon §. 7 ff. in Betreff der unterschiedenen Elemente dieser heiligen Urkunden.

§. 111. γ) Mitten unter jener Völkerwelt, die als individuelle in Betreff der Geschlechter=Stämme mit orientalisch hebräischem Geiste einfach und wahrhaft im Allgemeinen personifizirt wird — 10, 10. — hebt in demselben C. V. 9. die Genesis unter anderm besonders Nimrod's Persönlichkeit, gegen deren *) Allgemeinheit oder volkschaftlich umfassende Bedeutung oder gegen deren besondere Existenz wir übrigens hier keineswegs leidig streiten wollen, mit besonderem Ausdrucke hervor in einer besonderen Stelle, ohne Gehässigkeit **), einen Helden der Jagd. — Nicht gegen Menschen, gegen Thiere läßt sie ihn, eine Welt sich gründend, anerkannt in dieser kämpfen. Solche Helden haben auf unterschiedene Weise alle Völker, wie Befreier von Ungeheuern u. s. f. (§. 94. 105. §. 22. Anm. k.) Die Urkunde giebt ihm mit seiner Allgemeinheit zugleich sein Land und eine bestimmte Persönlichkeit. §. 80. 105. u. Anm. §. 88. Anm. 1. §. c.

Anmerk. Eine Gränz=Bestimmung des Landes Sinear ***) aber, ist hier, wie bestimmt auch die kindliche Erzählung ****) sich gebe, nicht eigentlich zu vermissen. Die Stelle Cap. 10, 8—12. zusammengehalten mit V. 12. gab Veranlassung zu vielen kritischen Fragen, um so mehr, da in jener Stelle Nimrod ganz besonders hervorgehoben und der Name Jehovah mit einverbunden ist. §. 11. §. 113.

---

*) Vergl. §. 99. Anm. §. a. not.

**) §. 105. Anmerk. §. 26.

***) §§. 106. 26 ff. Vergl. Klaproth As. Polygl. S. 40 ff.

****) Vergl. oben über die Zahlbestimmtheit z. B. des Tages der Vertrocknung bei der Fluth. §. 95.

§. 112. Wesentlich für das Verständniß obiger Andeutung ist dieses: So ferne hier von einzelnen Verfassern des Geschriebenen — welches ein im wahrhaften Volksgeiste allgemein Geschriebenes ist — zu sprechen seyn mag; so ferne scheint das 10. und 11. Cap., jedes im Allgemeinen, einem unterschiedenen Griffel oder Munde zu gehören, einem unterschiedenen sogenannten Verfasser. §. 7 ff. §. 127. §. 119. not. Dieser von C. 11. geht wieder frei für sich von vorne aus und scheint noch nicht vorauszusetzen, was in C. 10. gesagt wird. Darin mag ein Hauptmoment der einen Seite des Verständnisses auch jener Antinomie zu liegen scheinen, welche wie die Kunst vor der Völkerscheidung, so anderseits auch Nimrod's Reich vor derselben erscheinen läßt. Vergl. §. 120 ff. Aber in der Völkertafel eben selbst wird es gegeben. Wie er uns vorliegt, (§. 9. Anm.) giebt hier der Pentateuch das unmittelbar Concretere, nämlich, wie formell sie auch dem Europäer erscheine, die Völkertafel und in ihr Nimrod's Gestalt vor der Darstellung der Scheidung selbst. Mit welchem Rechte könnte dieses getadelt werden? Doch wohl mit keinem!

Wir haben die Antinomie oben und anderwärts von ihrer andern Seite berührt. Die Bibel ist ein so vollständiges und allseitiges, selbst im alten Testamente ein so heiliges Werk, daß auch hier jede einseitige Erklärungs-Ansicht Nahrung finden kann zur Behauptung der einen oder der andern Seite jener Antinomie.

Am übelsten aber sind jene bestellt, welche, ohne sich in der einfachen Auffassung frei zu wahren, selbst vor der Wahrheit, nicht bloß vor dem Mißverständnisse eines solchen Unterschiedes zurück schaudern.

§. 113. Erst im 11. C. tritt, wie gesagt, mit der

Uneinigkeit der Völkerwelt der frech genannte Versuch Babels *) hervor, welches als eben entstehendes erscheint. Eher das elohistische als das jehovistische Moment könnte hier nach der Natur der Sache, worauf auch z. B. De Wette und andere gedeutet, als das bindende erscheinen, für den Zusammenhang in Betreff des besondern Verfassers. §. 84. §. 8. Anm. Die Aufgabe, dieses zu entscheiden, wenn es nicht entschieden wäre, oder zu sagen, ob oder wie ferne es entschieden sey, ist hier nicht die Unsrige.

§. 114. Die personifizirten Elemente erscheinen hier im Allgemeinen als Volks-Elemente, als Völker: Zunge, Sprache selbst in ihrer Vielheit gedacht, besagt zunächst noch eine große, nur familienmäßig einfach sich in ihr selbst unterscheidende Familie (§. 117. §. 16. Anm.) und geschlechtermäßig sich sondernde und vereinende Gesellschaftlichkeit. Das nähere Verständniß dieser Worte ergiebt sich aus Obigem. §. 88. Anm. 1. §. dd.

a) Die Geschlechter-Stämme erscheinen alsbald als Volks-Stämme, als sich verwirrende und sondernde. (§. 70 ff.)

b) Das örtliche Moment, was sie behaupten, behaupten sie zunächst als Geschlechter-Stämme, aber nunmehr als volkschaftlich **) bestimmt sich unterscheidende. —

1. Diese Unterschiedenheit, welche der von Geschlech-

*) §. 116. Vergl. Genes. 10, 10. mit 11, 4. zu relativem Unterschiede. (Man hat verglichen Ovid. Met. I, 150. wo die Erkl. S. §. 88. Anmerk. 2. §. c.) Der Name Jehovah 11, 5. beweißt noch nicht, daß die Urkunde die sog. Jehovistische sei. §. 11. Vom elohistischen als dem bindenden Elemente vergl. §. 113. §. 8. Anm.

**) Dieser Ausdruck, schon durch den Zusammenhang jedem deutlich, erklärt sich außerdem selbst durch die Note zu §. 88. Anm. 1. §. y.

ter=Stämmlichkeit und Orts=Stämmlichkeit vorläufig entspricht, (§. 54 ff. §§. 70. 76.)

2. wie jener Unterschied von Völkern, Namen und Geschlechtern im Allgemeinen

ist wichtig für die reflektirte und sondernde Auffassung des Alterthums in neuerer Zeit, minder zwar für die reine Exegese, als für den Historiker. (§. 54 ff. §. 62. §. 8. §. 87.) Dieser hat aber zugleich, auch was jene Stelle hier betrifft, nicht mehr zu suchen, als was gesagt ist, nichts hyperexegetisirend quantitativ u. s. f. erst einzutragen, alles aber zu verstehen, nichts unbeachtet zu lassen. Davon Oben z. B. §. 88. Anm. 1. §. V.

§. 115. Auch dem Bau des bezeichneten Thurms scheint die Urkunde, wie (§. 103 ff.) gesagt, natürlich schon andere Bauten voraus zu setzen: ein festes Bauen, nicht wie sonst wohl *) im Orient und Alterthum mit bloß ungebrannten Ziegeln, sondern mit gebrannten, ferner mit Erdharz, sagt sie aus, sey es nun aus späterer Zeiten=Folge diese Vorstellung der alten Tradition einverleibend, oder nicht. Sie sagt solches von jener alten Zeit und giebt hier zugleich ein sehr örtliches (lokales) Moment: — nicht bloß eben dieses Erdharz, sondern, wenn schon gleichfalls mythisch, auch den wirklichen Bau Babylons mit Ziegeln; man urtheile dabei über diese Geographie, was man wolle. §. 26. §. 169. Der Name (§. 101. Anm.), ferner ein Denkmal so zu sagen, dabei die vorgefühlte Zerstreuung, und die Zerstreuung selbst, als eine Folge der Sprachverwirrung dargestellt u. s. f., alle diese Momente sind fürder zu beachten im Sinne zunächst dieser Urkunde, welche im Geiste Got=

*) Vergl. z. B. De Wette hebr. Archäol. z. B. §. 252 ff. Ammian Marcellin. XXIII.

tes überall und absolut bethätigende, die Weltregierung, wie ihre Schöpfung erbaut. §. 69. 94. §. 15.

§. 116. Schon an die Vermischung der sog. Riesen mit den Menschensöhnen in (§. 76 ff.) den Vorwehen der sündfluthlichen Strafzeit knüpft, mythisch in den Zahlen, wie in der Geschichte, die mosaische Urkunde eine kürzere Frist des Menschen-Lebens. §. 77. not. §. 67. §. 96. not. Sich in ihrem Streben auch hier überhebend, erfahren die Menschen die Vereitelung dieses Strebens durch göttliches Urtheil. Sie sollten nicht fortfahren in dem Allem, was sie sich vorgenommen. 11, 6. Es ist allerdings hier *) kein bloßes audax Japeti genus omnia perpeti **), aber auch kein Himmelstürmen, wie in jenen oben berührten griechischen Mythen, doch ein einfacher Anklang an die Idee jenes Himmelstürmens für den, der die Volks-Religionen der alten Welt vergleichend ins Auge zieht: eine Ueberhebung und hier ***) — was dem Hebräer doppelt galt — durch das und in dem Beginnen der Kunst, die der Hebräer eigentlich nicht kannte, der sich geschieden von Ägypten ****).

*) S. §. 100 ff. Perizonius orig. Babyl. und die Erklärer zu Ovid. Met. I. 150.

**) Vergl. oben §. 100 ff. Horat. I. 3. Von den japhetitischen Elementen ist hier nicht ausschließend zu reden.

***) §. 113. u. not. Diese Überhebung, obzwar gleichfalls traditionellen Geistes, ist anderer, obschon vergleichbarer, Art, als die Überhebung in den Mythen Paradieses der unterschiedensten Völker (§. 22.), oder die in der Vermischung der Göttersöhne mit den Menschentöchtern §. 77 ff. Vergl. Perizon. orig. Babyl. welcher den Noachiten das Himmelstürmen abspricht. §. 88. Anm. 2. §. c. Die Betrachtungen über den Nationalhaß (§. 99. Anm.) der Juden, über Gottes Eifer und andere der Art kommen anderwärts zur Sprache.

****) Exod. 11, 7. Vergl. oben §. 9. Anm. gegen End. §. 105. §. 23. Anm. ff. §. 163. Anm. 2. §. c ff. S. indeß §. 8 ff. Oben und anderw. über Exod. 31, 3. Vom Bauen §. 108. 115. 120. S. §. 169. S. §. 69. Anm. 2.

Schon selbst dieser traditionelle Geist *) enthebt diese Darstellung der Genesis jener beliebigen Ansicht, als sei in ihr ein bloß gemachter Erklärungs-Versuch des Ursprungs der Sprachen oder des babylonischen Namens. (§. 26. §. 117 ff.)

§. 117. Eine ähnliche Erklärung der verschiedenen Momente der Völkerscheidung — so fern sie überhaupt, aber nur auf minder reflektirte Weise, nicht mit so besonders ersinnendem Überlegen der Genesis zuzuschreiben oder anzudichten seyn möchte — wäre höchstens nur ihre eine Seite **), nämlich die, welche durch eine besondere Reflexion ihres Verfassers bedingt erscheinen könnte.

Die Grundlage der Darstellung der Völkerscheidung selbst ist begreiflicher Weise, wie wir andern Orts näher darthun werden, eine uralte Überlieferung. Diese lag, was man auch über die Möglichkeit einer solchen Überlieferung vor der Hand urtheilen möge, dem Verfasser der Genesis etwa in Form einer Urkunde vor. §. 9. Anm.

Für das Verständniß der Hauptmomente der Völkerscheidung mag noch erinnert werden:

a) an jene ohne weitere besondere Reflexion sich vorfindende Erwähnung vom Sprach-Ursprunge ***) schon

---

*) Selbst Eichhorn progr. Gött. 1780. in bibl. Lit. Th. VI. St. 3. unterscheidet zu wenig Reflexion und Tradition, und übersieht zu sehr, daß der Ursprung der Sprachen dabei nur ein Hauptmoment ist. S. De Wette. Dazu die Scheidung der Völker. Beides im hebräischem Geiste angeknüpft an den Bau der Stadt und des Thurmes. §. 28.

**) §. 9. Anm. Man wird bei alten Urkunden die Unterscheidung eines religiösen und philosophischen Inhalts dann immer zu weit treiben, wenn man übersieht, in welcher Zeit und bei welchen Völkern allein wirklich von Philosophie gesprochen werden könne. So verhält es sich aber auch mit den Versuchen geschichtlicher Ausscheidung. §. 4 ff.

***) §. 16. §. 9. Anm. §. 114 ff. 160 ff.

der Namen, welche Adam gab; man stelle sich nun eine unmittelbare Personifikation der allgemeinen Menschheit in ihrem Urbeginne oder eine ausschließend einzelne erste Person unter Adam und zwar ausschließend vor, oder man fasse hier beides zugleich, wie es sey, in Einem Begriffe. *)

b) Ferner liegt die Penia **), welche später in jener neuen Krisis die Völkerscheidung und ihren Durchbruch bedingte, an sich bevorwortet in dem Fall aus dem Paradiese und in der einbrechenden Fluth von Seite, wenn man besonders scheiden will, der gestraften Überhebung.

Nicht minder bevorwortet sich

c) im Geschlechte Adam's u. s. f. die Scheidung schon der Geschlechter u. s. f. selbst bis ***) auf die Söhne Elohim und die Töchter der Menschen und im Geschlechte Noah's die Scheidung der Völker, wie sich im Früheren, wenn man alles zusammen halten will

α) der Beginn selbst der Kunst-Thätigkeit (§. 21 ff. §. 116. §. 108 ff.) und

β) der Vorbeginn individueller, heidnischer Religionen bevorwortet. Darüber seines Ortes. §. 61 ff ****).

---

*) §. 16. §. 88. Anm. 1. §. i. not. §. v. §. 95. Anm. §. 161. not. Über das sogenannte mystische Wort Adam könnte selbst an Voß zu Virgil Georg. II, 414 ff. erinnert werden. (§. 99. Anm. §. f.)

**) Vergl. §. 69. Anm. 3. §. 88. Anm. 1. §. o. §. 168. §. 61 ff.

***) S. oben z. B. §. 21. u. §. 68. 61. Auch §. 51—61 ff. von der doppelten Geschlechtslinie. Übrigens vergl. §. 76 ff. §. 88. Anm. 1. §. v. §. z. §. 16. Anm. §. 108 ff. §. 115. §. 160 ff.

****) Nur in dem Begriffe, in welchem erkannt wird, daß der Ursprung der ältesten Völker und Sprachen Einen Akt bilde, kann gewürdigt werden, mit welchem Rechte, über seine Zeit frei hinaussehend, Leibnitz die Vergleichung der Sprachen für das Geeignetste erklärte, um die Verwandtschaft und den Ursprung der Völker zu bestimmen.

§. 118. Hier tritt zugleich zu dem geschlechtlichen das örtliche Moment (§. 115.) hervor, das Thal- oder Eben-Land im Lande Sinear und gerade hier des (§. 26.) Thurmes allwärts hin sich bezeichnende Erscheinung, ferner Babylons *) alsbald ackerbauende, jene schon von Abraham verlassene Geschlechter, auch sofern wir bis in die weitere Zeiten-Folge, dem Vorliegenden nicht ungemäß, im voraus hinblicken dürfen. §. 29 ff. not.

Der sogenannte Nationalhaß der Juden ist hiebei nur ein relatives Moment, aber, wenn von einem Erklärungs-Versuche gesprochen werden soll, ein wesentlich relatives **). Die Etymologie kann hier, wie andern Orts darzulegen, am wenigsten verführen ***). Die vermeinte Erklärung,

---

*) Fragliche Ruinen von einem Thurm? (Ammian. Marcellin. XXIII.) Darüber, mit Hinsicht besonders auf die Bauten Babylons bei Herodot ist anderwärts zu sprechen. (Mohl's und Schulz, eines Anderen, als des oben anerkannten, gegenwärtige Reisen.) Auch dieses, daß der Thurmbau nach Babylon verlegt wird, (§. 26 ff.) mag allerdings für die späteren Juden (S. die Anmerk. zu diesem §. 118.) im Standpunkte ihrer Bedrücktheit, sich angeschlossen haben, an die ungeheueren thurmbreiten Mauern und Bauten Babylons. Aber selbst durch diesen Zusammenhang kann das Alterthum der Überlieferung ihrer Urgrundlage nach keineswegs beseitigt werden. Selbst dieses, daß der Thurmbau zur Veranlassung nicht zur Folge der Völkerscheidung gesetzt wird — braucht nicht erst dadurch erklärt zu werden. Das Nähere gehört in die Exegese.

**) S. §. 62. Anm. §. 81. §. 88. Anmerk. 1. §. i. n. und §. 28 ff. §. 99. Anmerk. 35. (54.) S. über Genes. 11, 9. die Erkl.

***) §. 26. §. 16. Anm. Außerdem erinnern wir an J. Klaproth's Asia polyglott. S. 40 f. Man hat freilich „nicht nöthig" zur Erklärung der bestimmten Sprachenverwandtschaft den Thurm von Babel „zu Hilfe zu nehmen", aber dieser ist darum noch keine „Erzählung, die nur zu einem Bedeutung habenden Namen erfunden" wäre. Bab—Bel mag allerdings heißen der Hof von Belus, der als mythischer Erbauer Babylons genannt wird. Aber die Etymologie ist hier nicht das Wesen der Sache, und die Sprachenverwandtschaft läßt sich nicht mit

welche einzig aus einem etymologischen Versuche Licht hierüber gewinnen will, ist vielleicht die seichteste von allen. §. 116 ff. Selbst die besprochene **Ironie** jenes Wortes bei dem Thurmbau ist so einfach, daß der verständige Gedanke an sie — die **alterthümliche** Bedeutung und **ursprüngliche** Herkunft der Überlieferung keineswegs etwa schmählernd ins blos Zweifelhafte ziehen möchte *).

Anmerk. Im Übrigen lag hier die Erinnerung nahe an Jes. C. 14., obschon **) Jes. C. 14—23. in Betreff des Verfassers zweifelhaft gestellt erscheint und obgleich Jes. daselbst von Ninive, nicht aber unmittelbar von der babylonischen Verwirrung als solcher zu sprechen scheint. Nichts desto minder athmet die gegenwärtige Stelle rein und frei einen so alterthümlichen Geist, daß unsere Erzählung für jünger als die Stelle des Jesaias zu setzen nur der extremsten Hyperkritik beifallen konnte: einer Hyperkritik, welche jener sich vergleicht, die nicht blos darum, weil die Babylonier noch später eine Haupt-Bedeutung behaupten, was allerdings und selbst in Betreff der Juden faktisch ist, sondern darum, weil Ur noch ganz spät, selbst bei Josephus, als **vorhanden** vorkommt ***), diese Urkunde Cap. 11, 28. nicht blos wie sie **vorliegt**, sondern, was uns hier hauptsächlichst angeht, ihrem **wesentlichsten Ursprunge** nach ****) — — so spät setzen, als jene Periode. Das Nähere aber bis über Hiskia's und David's Zeit u. s. f. ist aus anderen Unter-

Klaproth a. O. in eine allgemeine, **antediluvianische** und in eine bestimmte, **postdiluvianische** theilen. Vielmehr ist es der Punkt des **Ursprungs der Völker**, auf welchem jener Unterschied einer allgemeinen und bestimmten Verwandschaft der ältesten **Sprachen** und **Völker** beruht. §. 99. Anm.

*) §. 116. §. 7 ff. 120. §. 92. Anm. mit §. 21. Anm.

**) S. anderwärts auch über die oben und anderwärts angeführte Stelle Jesaias 7, 15 ff. (mit 10, 14 ff.)

***) Vergl. Amian. XXV.

****) S. §. 7 ff. und §. 88. Anm. 2. §. a. u. b. Von der Alterhümlichkeit Genes. 1 — 11.

suchungen neuerer Theologen bekannt und hier bis zu einer bestimmten Gränze als bekannt wohl vorauszusetzen.

Vom Standpunkt der bedrückten Juden aus, im Lichte späterer Zeiten, betrachtet bekommt zwar auch die Vorstellung der Verwirrung anerkannt eine weitere Fassung. Die Alterthümlichkeit der Sage aber ist schon oben wiederholt gewürdigt worden. §. 28 ff. Sie gilt auch hier, wenn man gleich die Literatur der Hebräer als solche im engeren Sinne des Wortes erst mit Samuel und David, entstehen läßt. S. §. 8. u. 9. Anmerk.

Anders selbst als mit jener, so eben über Jesaias berührten Ansicht, warf mit größerm Rechte z. B. De Wette die Frage auf, ob nicht vielmehr vielleicht die Etymologie Babels hier erst eingeschoben sei 11,9. Aber auch dazu zwingt uns wenigstens bis jetzt noch keine Nothwendigkeit. §. 69. Ob der Ursprung der Sprache und des Volks der Hebräer selbst eben zugleich in die erste Zeit der Völkerscheidung dieser Ost-Welt in ihrem Westen falle, ist hier *), abgesehen von dem, was schon oben darüber bedeutet worden, so wenig näher zu beleuchten, als die bisherigen Versuchs-Weisen über die Zeitbestimmung dieser Völkerscheidung. Die Berufung auf 10, 25 scheint weit eher, wenigstens anderseitig auch auf eine Veränderung in der Natur zu deuten **).

Die Erinnerung an das neue Babel und Rom nach Herder in der apokalyptischen Sprache ***) würde hier zu weit abführen. In der Apokalypse ist es Babylon, welches — zumal im Geiste des hebräischen Volks und in Wahrheit gedacht — „mit dem Wein seiner Hurerei getränket alle Heiden."

---

*) §. 9. Anm. End. not. §. 88. Anm. 1. §. i. und not. §. 99. Anm. §. 158. not. 163. Anm. 1.

**) §. 121 ff. §. 98 ff. §. 90. Anm. not. §. 104.

***) Apokalypse 14, 8. 16, 19. 18, 2. in Betreff der sog. Verwirrung u. s. f. (Vergl. z. B. S. K. H. Prinz Johann v. Sachsen Übers. v. Dante's Hölle, VII, 12. not. S. 68.)

§. 119. Wir haben hier zugleich auf die früher berührte andere Seite uns zu wenden! §. 63. 99 ff.

Unter Sem's Nachkommen erwähnen wir, nach Obigem, nämlich *) andererseits, hier den Eber als Vater Jaketan's oder Joktan's, in dessen Nachkommenschaft Ophir erscheint und als den Vater Peleg's, des ältern und erst erwähnten Bruders von Joktan. §. 123 ff. Gleich bei der ersten **) Erwähnung Peleg's bemerkt die Urkunde, daß zu seiner Zeit — in seinen Tagen — die Welt zertheilet ward. Diese Zertheilung der Erde oder des Landes, obschon das Urwort im Texte sowohl jene allgemeiner, als dieses bestimmter bezeichnen kann, ist weder etymologisirend ***), noch auf andere erkünstelte Weise durch Verdollmetschung wirklich auszumerzen. Der weitern, bestimmten, nämlich der wiederholten Erwähnung Peleg's geht, wie gesagt, im Verlaufe der Urkunden, wie sie uns vorliegen, die Erwähnung des Thurmbaus und der Sprachverwirrung zu Babel voraus. Vergl. §. 112 ff.

---

*) Die elohistische Stelle 11, 10—26. ist mit Cap. 5. zu vergleichen.

**) Genes. 10, 25. mit 11, 16. Wir dürfen hier nicht näher eingehen auf jene, in Betracht des Diluviums vielbesprochenen, Fragen nach einer sog. Meerverschlingung, welche sich am Euphrat am besten denken lasse. §. 121 ff. §. 90. Anm. §. 124. not.

***) §. 40. Anmerk. Übrigens kann allerdings Genes. 10, 25. nicht nur mit 11, 14. sondern auch mit 11, 8. verglichen werden, wo der Hebräer sagt: „Also zerstreuete sie der Herr." Davon aber ist an der geeigneten Stelle bestimmter zu sprechen. Cap. 11, 1—9 ist ohnedieß mit Cap. 10. und mit Cap. 11, 10 ff. nicht unkritisch zu vergleichen, wenn gleich die Sache des vollsten Einklangs sich erfreut. Dieser giebt sich einfach kund, wenn schon 11, 7. u. 8. erst der Erfolg der Sprachverwirrung Zerstreuung heißt. Die Verse 10—26 des 11ten Capitels entsprechen, elohistischen Tones, dem Cap. 5. Daß hier die Summe des ganzen Lebensalters nicht ausgehoben wird, und daß hier mit Abraham 10 Glieder zählbar sind, stört gar nicht. In Cap. 12. sehen wir oben sogleich das jehovistische Element wieder eintreten, wie

§. 120. Früher, heißt es, hatte alle Welt einerlei Sprache. 11, 1. Die Urkunde selbst nimmt, wie wir sahen, mit dem kindlichen einen erhaben ironischen, um nichts desto minder alterthümlichen Ton an *). Siehe 11, 4. mit 11, 7.

Nicht gleichgültig aber fällt in die Scheidung der Völker und Zungen der Bau des Thurmes, wie wir ebenfalls oben **) sahen und wozu wir, weiteren Aufenthalt vermeidend — mit der Erinnerung an jene Antinomie, in welcher (§. 108.) nach der Natur der Sache solches Bauen die Wirklichkeit einer Völkerwelt schon voraussetzt, sie nicht erst begründet — gegenwärtig blos jene Bemerkungen ins Gedächtniß rufen, nach welchen zu erkennen ist, wie ferne den Braminen solche Bauten Gränzmomente oder Scheiden eines frühern und des jetzigen Weltalters sind. §. 69 ff. not. Dieses Werk, der Bau ist That des Volksgeistes, und seiner Penia, aber nicht That eines bloßen Bedürfnisses, einer Vereinigung durch äußere Noth, kein bloer Versuch äußerlicher Vereinigung, welcher etwa nur in so fern mislungen wäre. — S. 169. §. 88. Anm. 1. §. cc.

§. 121. Die Erdzertheilung unter Peleg's ***) Namen unterscheidet sich, nach Obigem, von jener Scheidung,

---

in Cap. 5. vorzüglich das elohistische. — Wir haben aber selbst diese, nicht undeutliche, Auseinandersetzung zur Gewähr unserer Ansicht nicht erst nöthig. Wir erwähnen sie hier mehr für jene, welche auf solche Scheidung das höchste Gewicht zu setzen gewohnt, dennoch 10, 25. nur nach 11, 8. erklären wollen. Wir haben aber auch dieses nicht zu scheuen. §. 112. §. 157.

*) §. 118. mit §. 88. Anm. 2. §. a.

**) §. 26. §. 80. §. 106 ff. §. 102. §. 72. §. 69. Anm. 1. §. 108. 116. (auch §. 72. 102. §. 69. Anm. 1. §. 118. Anm.)

***) So fern es befremden möchte, daß der in der Genesis nur zweimal gelesene Name Peleg's hier in mehrseitigen Betracht gezogen werde; so erinnern wir vor Allem, daß Peleg's Tage ein Hauptmoment in der Untersuchung über die Völkerscheidung seien. §. 98. §. 104. §. 107 ff. Anmerk. §. 135.

mag sie nun in chronologischen Versuchen, wie öfters geschehen, rein damit zusammen gestellt werden oder nicht. §. 118.

Der Feuerregen, noch in der Gränze des hamitischen (§. 76. Anm.) Geschlechts, aus 19, 24. mit 10, 19. schon oben §. 106 ff. §. 79. not. berührt, erscheint *) erst später in Lot's deutungsvoller **) Geschichte, das Regnen des ***) Himmels schon mit der Fluth und vorher, wovon oben, Nebel u. s. f. §. 15. Auch in Betreff der Naturveränderungen berührten wir in Peleg das semitische Geschlecht. §. 106 ff.

Die Erdzerreißung zu Peleg's Zeit nämlich kann, wenn sie auf eine besondere Thatsache gedeutet werden soll, zunächst bedeutend werden in der allgemeinen, obschon in Fraglichkeit viel bewegten Auffassung Peleg's als eines Sohnes Eber's, und Bruders Joktan's. — Beide beziehen sich auf Asiens Westen. Letzterer deutet wohl entschieden auf Arabien. Aber der andere Nachkomme, Arphachsad's, Peleg selbst erhält durch diese Bruderschaft, wie volksmäßig allgemein sie auch gefaßt werden möge, wenig bestimmtes Licht. Noch weniger aber durch Eusebius ****), wenn man auch, einen Zusammentritt Unterschiedener im Auge haltend, an östliche Elemente dabei denken wollte. Vielmehr wurde Eber's Vorvater Arphachsad theils auf eine nördlich assyrische Provinz, theils näher auf Chaldäa gedeutet. Außer Sala

---

*) Vergl. die Erkl. zu Psalm 11, 6.

**) §. 9. Anm. End. not.

***) Mit den Erkl. zu Genes. 19, 24. vergl. die Erkl. und Scholiasten zu Homer. Odyss. ξ, 458.

****) Dieser hat nämlich Φάλεκ ἀφ' οὗ βακτροι. Chron. Canon. P. I. S. 11. a. 1658. Jos. Scalig. Andere versuchten Peleg und Menes zusammen zu halten, diesen auf Ägrpten nicht blos beziehend, sondern als ersten König der Ägypter beschreibend. —

geben die LXX auch Kainan. Diese Berührung aber würde die Gränze dieser Abhandlung überschreiten. §. 119. u. not. §. 148 ff. §. 90. Anm. 157.

§. 122. a) Jenes, soll es urgirt werden, scheint also nicht sowohl auf das östliche Asien unmittelbar zu weisen. So ferne es geographisch irgendwie bestimmt und auf eine Erd- oder Landzertheilung bezogen werden soll, wäre hier nicht unmittelbar an jene Scheidung des uralten Zusammenhangs zwischen Nordasien und Nordamerika, wie es mehrere versucht haben, eben so wenig aber unmittelbar etwa nur an die fragliche Scheidung Afrikas und Europas im Westen zu denken. Sollten nun solche Momente isolirt und abstrakt hier in Frage gezogen oder vorgestellt werden; so würde es vielleicht scheinen, als läge hier näher die — Erinnerung an die Naturgeschichte der Gegenden in der Nähe (§. 119. not.) etwa des Euphrats oder vielmehr an den Durchbruch jener Meere, z. B. des nordwestlichen Asiens *) in Bezug auf Osten Europas, dessen Norden selbst anderseitig neptunische und andere Spuren postdiluvianisch bedeutender Erdveränderungen bekundet. Nicht zufällig spielen ältere Vorstellungen über Arphachsad's Namen ins Assyrische und Chaldäische Land. §. 121. S. §. 42 **).

§. 123. b) Ob jene Umbildungen in Eine Zeit, oder

---

*) Die Geschichte des rothen Meeres ist anderseits an einem anderen Orte näher zu berühren, auch mit Hinsicht auf jenen Syenit dieser Küstengegenden, der obzwar uralt als ein jüngerer Granit sich vorzustellen scheint. S. vorläufig Folg. z. B. §. 138 ff. (§. 90. Anm. not. ff.) §. 151. Nicht Syene, aber die Gegend des Sinai bietet Syenit.

**) Auch dieß würde an die Naturgeschichte des westlichen Asiens (schwarzen Meeres rc.) erinnern. S. §. 42.

vielmehr in Eine Hauptperiode postdiluvianischer *) Naturveränderungen fallen, ob die großen Veränderungen auch im Nordwesten Europas **) selbst in dieselbe Zeit, wie

*) In dieser Abhandlung würde es zu weit führen, anzugeben, welche Spuren nicht blos auf eine einstmalige Scheidung z. B. zwischen Asien und Amerika, sondern auch auf die Zeit einer solchen hinführen, ob sie ante- oder post-diluvianisch oder im Diluvium selbst zu denken sei. Während das diluvianische Fluthland in England, Deutschland, Frankreich, Italien und in den fernern Erdtheilen (§. 94 ff.) entschieden nachgewiesen wurde, fand man in den Spuren seiner Richtung (S. 135. not. §. 152. not. §. 22. Anm. §. c. not. §. 71. so sehr unterschiedene Momente, daß ihre Lösung erst durch eine vollständigere Zusammenstellung aller hierher gehöriger Thatsachen möglich werden wird. S. jedoch §. 152 ff. Während sie z. B. nach Saussure ungeheure Blöcke vom Montblanc auf den Jura versetzte und im Süden mehrseitige Spuren einer Richtung von daher nach Anderen, darbieten soll; scheinen die Blöcke im Norden, deren Heimath in weiter Ferne nachweisbar ist, auf eine von Norden andringende Sturmfluth hinzuweisen. Selbst in Nordamerika fand man aus dieser Zeit deutliche Spuren aus dem Norden stammender Granitblöcke. Mit den Gebirgsarten in Norwegen und Schweden gleichnamige Blöcke, fand man ferne in Norddeutschland und in den Ostseeländern bis Petersburg und zugleich in England, während überall eckige und abgerundete kleine Stücke ihre Heimath aus der Nähe nicht verkennen lassen, in dem Grus dieser Epoche, welche noch zwischen Asien und Amerika im Norden entschieden grasfressende Thiere des Landes antraf. — Ob aber diese beiden Momente, einmal nämlich diese Thiere, dann jene Felsblöcke in dieser Gegend bestimmende Veranlaßung geben, auf einen damals noch größeren (nicht blos wärmern) Continentalzusammenhang Asiens und Amerikas im Norden zu schließen, fodert eine besondere Untersuchung. §. 94 ff. Einseitigkeiten über die Richtung der Fluth können aber nicht genügen. §§. 94 ff 152 ff. 135.

**) Über die Sagen einer allgemeinen Fluth z. B. auch auf Island u. s. f. und in Amerika in Betreff unterschiedener oder derselben Zeiten u. s. f. so wie über die relativeren Sagen von Fluthen in der eigentlich germanischen Welt späterer Zeit, wie z. B. von der sogenannten Kimbrischen Fluth u. s. f. kann hier noch nicht bestimmter gesprochen werden Thuiston und Manus werden mit keiner Fluth unmittelbar in Verbindung gestellt. — §. 137. 152.

jene, zu setzen seien oder nicht und andere Erdveränderungen eben so oder anders: dieses zu bestimmterer Beantwortung zu bringen, ist, wie aus der zweiten Hauptabtheilung gegenwärtiger Abhandlungen hervorgehen wird, anderwärts geeignetere Befugniß. §. 90. Anm. §. 157.

§. 124. c) Wie verschiedene Sagen oft in Eine Fluth den Inbegriff aller jener urgeschichtlichen Umwälzungen des vorwaltenden neptunischen Elementes *), zwar nicht immer und nicht geradehin ausdrücklich, zu setzen scheinen (§. 95); so kann wenigstens der Überlieferung auch von jenen Tagen Peleg's keine besondere Unterscheidung der Örtlichkeiten und Zeitbestimmtheiten u. s. f. mit einer ins Kleine gehenden Ausdrücklichkeit angemuthet werden. Der Charakter der Allgemeinheit uralter Überlieferung berechtigt hier also nicht leicht zu bestimmter Ausschließung, also auch nicht wohl zu ausschließender Bestimmung.

§. 125. Damit würde man aber bei jener Frage verlassen erscheinen auch dann, wenn jene Theilung naturgeschichtlich genommen wird in der Urkunde, wie sie es ganz unfehlbar gestattet und wie sie es der Sache nach weit mehr zu fodern scheint. §. 118. 121 ff. 130.

Die Naturgeschichte indeß selbst, auch in ihren Umwälzungen periodisch und gesetzlich und reich, ist es, welche auf obige, ihr Gebiet betreffende, Fragen weitere Antwort giebt, wie in der zweiten Hauptabtheilung näher berührt, in einer andern **) näher bestimmt werden soll. §. 132.

---

*) Die Bemerkungen neuerer Kritiker in Betreff der noachitischen Überlieferung

1. wie die ganze Erde überschwemmt sein könne
2. wie alle Thiere in den Kasten gegangen seien
3. woher die Verschiedenheit einiger Nebenumstände z. B. 6, 19 ff. u. 7, 2 ff. in Betreff der sog. Elohisten und Jehovisten (§. 11.)

können hier nicht näher erörtert werden. §. 94 ff.

**) (A. N. W. §. 33 ff.

§. 151. Anm. Die gewöhnlichen Erklärungen verfahren oft mit diesem Peleg theils eben so willkührlich, theils eben so gleichgültig, als z. B. mit jenem Gomer in anderer Hinsicht. §. 103.

§. 126. So sind wir wieder auf jenen Punkt getrieben, von welchem aus in der Darstellung der Völkerscheidung und in dieser selbst nicht gleichgültige Antinomieen zur Frage kamen. Hier scheint eine vergleichbare Antinomie in der Erwähnung der Tage Peleg's statt zu finden, sowohl in dieser Erwähnung derselben selbst als in solcher, als auch im Verhältnisse derselben zur Darstellung der Völkerscheidung: davon schon oben §. 108 ff. 105. Anm. §. 130. 153.

Der ersten Ansicht nach, scheinen Peleg's Tage nicht sowohl auf die vielbesprochene sogenannte, aber schwer vorstellbare Vertheilung der Erdoberfläche unter *) verschiedene Geschlechter des Lebens zu gehen, als vielmehr schon jene Scheidung der Völker und Zungen selbst voraus zu setzen oder wenigstens von ihr, sei es erdgeschichtlich, sei es völkergeschichtlich, sich zu unterscheiden. §. 113 ff. Ja höchst unwahrscheinlich, nicht blos unerweislich, bleibt wenigstens jene Hypothese, welche unter Peleg's Namen das sogenannte Ereigniß der Völkerscheidung unmittelbar besagt finden will.

α) Wen die Neigung plagt, mit moderner Reflexion das Alte zu sondern, der hätte hier leichtes Spiel, wenn er unter Peleg's Tagen den Ursprung des Staatsbildungsprozesses — ohnerachtet der Stelle 10, 8 ff., — unter der Völkerscheidung aber den Ursprung der Völker sich vorstellen wollte. Wie aber solche Sonderung hier sich

*) Vergl. jedoch z. B. Niebuhr R. Gesch. II. S. 243. erster Ausg. und Thl. I. zweiter Ausg. Ähnliches.

verhalte, bedarf hier keiner weiteren Erörterung. Vergl. §. 88. Anm. 1. §. dd. §. 150 ff. 142.

β) Ferner wollen wir hiebei die Frage nicht rege machen, wie ferne — selbst wenn diese Genesis, wie sie uns vorliegt, in der Zeit ihrer gegebenen Verabfassung jene Völkerscheidung bei der Erwähnung und Erklärung Peleg's unmittelbar im Sinne gehalten hätte — dennoch der Ursprung der Überlieferung, seinem allgemeinern Sinne nach dabei unterschiedentlich ins Auge zu fassen sei. §. 69. Anm. 1. Dieses müßte unter obiger Meinung auch dann beantwortet werden, wenn man auch nicht so weit gehen wollte, zu erwägen, wie ferne was in jener Überlieferung von der Völkerscheidung völkergeschichtlich, in dieser von Peleg etwa erdgeschichtlich, sei es gleichzeitig, sei es früher oder später, gefaßt erscheine oder nicht. Auch mit dieser Frage oder Erwägung nämlich würde eine nähere Untersuchung sowohl über das Verhältniß der Abfassung der Genesis zu dem, was ihr voraus gieng, zur ersten Überlieferung selbst, als auch über obige Urkunden-Unterschiede sich geltend machen. S. oben §. 8 ff. §. 112. und anderer, über Genes. 10 und 11. und über die Verwickelung von Genes. 11, 10 ff. mit Genes. 12., so wie über das Verhältniß von 11, 16 ff. zu 10, 25. §. 63. 131.

§. 127. γ) Obige Berücksichtigung bewegte sich aber in der Frage: ob Peleg's Tage auf eine sog. Vertheilung der Erdoberfläche, oder auf ein naturgeschichtliches Moment gehen. Indeß wollen wir (§. 157.) hier nicht um jene Entscheidung streiten, auch nicht darin etwa wetteifern, beides selbst etwa so zu verbinden, als sei erst durch diese Erdzertheilung die Rückkehr in das Ebenland (§. 26 ff.) Sinear den geschiedenen Volks-Elementen

zum Theil unmöglich geworden, als hätten, wenn man in jene Tage Peleg's selbst auch die Zertheilung Nordasiens und Nordamerikas (§. 122.) setzen wollte, jene Geschlechter, welche etwa in dieses gediehen (eingewandert gewesen) wären, von nun an dort bleiben müssen. Dahin gehören besonders Chr. Kaiser's Andeutungen. — Hier jedoch, abgesehen von dem, wovon die Urkunde unmittelbar selbst spricht, wären anderseits auch große Fragen, selbst in Betreff der Periode der Wärmeveränderung weiter zu beantworten. §. 96 ff. 143. Eben so wenig aber wollen wir jenen fraglich ethischen und physischen Sinn der Zertheilung in Peleg's Tagen in Weise abstrakter Reflexion ausdrücklich aus einander halten, aber auch keineswegs einen bloßen allerdings dabei zu beachtenden Nationalhaß der Juden selbst etwa aus Genesis 11, 8 f. auswittern. Vergl. §. 99. Anm. h.

§. 128. Auch wagen wir nicht mit anderen die Tage Peleg's (Genesis 10, 25. mit 11, 16.) so genau zu nehmen, daß wir darüber hiebei streiten würden,

a) ob das ganze Leben Peleg's

b) oder die Mitte

c) oder etwa das Ende desselben

zu verstehen sey, oder wohl selbst — da gerade Peleg, und nicht ein anderer, vielleicht eben so wichtiger u. s. f. Zeitgenosse dabei, es sey nun etymologisch oder nicht, genannt wird,

d) der Anfang, das Geburtsjahr. §. 108 ff. u. §. 40. Anm.

Wäre dieses, wie es z. B. Chr. Kaiser scharfsinniglich nimmt, also ausgemittelt; so würde die Erdtheilung in seinen Tagen eben jene Völkerscheidung, diese aber etwa so zu bedeuten scheinen, daß man wenigstens noch Raum, ja auch auf diesem Wege mehr als diesen, behielte, gleichzeitig, näm-

lich in einer und derselben Periode, eine Ländertheilung zu setzen. Von dem Allem aber ist hier Orts nicht näher zu sprechen *), ob wir gleich hier nicht blos exegetisch nach dem fragen, was der Verfasser dieser Stelle etwa selbst allein unterschieden haben mochte. §. 8. §. 87.

Die Chronologie der (101) Jahre nach der Fluth, mythischen Geistes, aber selbst im Mythischen wahrhaft, wie die Sache, kann hier nicht stören, man berechne die samaritanische Rechnung neunmonatlich oder nicht. §. 151. Anm. §. 100. Anm. **) Wie neuere Kritiker oft nach Belieben auf der einen Seite die größeren biblischen Zahlen herabdrückten in kleinere, suchten sie auch auf der andern Seite die kleineren Zahlen durch größere zu „übertrumpfen:" jenes bei dem Alter der ersten Zeiten des Menschenlebens, dieses um der Erdentwickelung ein möglichst hohes Alter anzudichtern, beides in der Sucht jenes Gefühles los zu werden, in welchem sie sich im Buchstaben gefangen sahen.

In der Einfachheit der mosaischen Genesis tritt bei aller Übereinstimmung mit bestimmten Mythen anderer Völker die Lehre von den 4 Weltaltern ganz zurück. §. 170. not. Dieses ist auch hier nicht ohne Bedeutung. Solche Chronologien sind nach Obigem einfach zu fassen, der Mythe treu, wie die Darstellung der Sache selbst. §. 151. Anm.

§. 129. Einer weitern Frage könnte hier noch bemerklich werden, daß die Ereignisse der Natur jener Zeit postdi-

---

*) Vergl. A. N. W. §. 33. und §. 27. not.

**) Hier genügt die Erinnerung an die bedeutenden Untersuchungen der biblischen Chronologie von Dominicus Cassini, Montucla Jonas, Bentley, Devics, le Gentil, Delambre, la Place u. s. f. und neuerdings an Schubert's geistreiche, vielseitig sachentsprechende Bemerkungen und Winke. Über diese, so wie über Bengel u. s. f. anderw. Die merkwürdige Übereinstimmung der chronologischen Systeme der Völker berührt Schubert z. B. im 19 Abschn. seiner Urwelt und Fixsterne.

luvianischer Landumbildungsprocesse im *) Westen, sofern sie allgemeiner gefaßt, nicht blos an Peleg gehalten, sondern naturgeschichtlich auch auf das fernere Europa unterschiedener Zeiten bezogen werden mögen, wohl Veranlassung — keineswegs aber in jener alten Zeit einzige Ursache, vielmehr höchstens wohl nur Eine Seite dieser Ursache — für Wanderungen dortiger Stämme, z. B. nach dem Orient geworden sein können. §. 102 ff. §. 140. Das Zusammentreffen europäischer Stämme mit orientalischen und im Orient besonders auch mit mongolischen Geschlechtern — so fern es hier in Erinnerung gezogen werden mag — wäre aber auch damit kein blos mechanischer Prozeß, keine blos äußere Bewegung. §. 146. Die Folge auch einer solchen Bewegung kaukasischer Stämme gegen Osten oder einer inneren Krisis in der Menschengeschichte — scheint sich schon in der ersten Völkerscheidung zu bekunden. §. 100 ff.

§. 130. Unter dieser Voraussetzung, wenn sie einer nähern Bestimmung und Modifikation faktisch sich erfreuen kann, möchte oder könnte es zunächst in etwa scheinen, daß auch jene Zeit der sogenannten Erdzertheilung, sofern in ihr postdiluvianische Landumbildungsprozesse verstanden werden, als die Zeit der Völkerscheidung oder der bestimmteren Völkerentscheidung auch im Orient in Einer Hauptperiode sich ergeben würde. §. 140. 157. Das Nähere aber in der Folge. Auch unter dieser Voraussetzung hatte man jedoch nicht erst darauf auszugehen, die fragliche Doppeldeutigkeit des Textes (§. 125.) zu retten und die Unbestimmtheit, welche aus jener noch jetzt faktischen Doppeldeutigkeit des Textes zu resultiren scheint, auf irgend eine besondere, beliebige oder nicht beliebige, Weise auszubeuten.

*) §. 90. Anm. not. §. 157.

Damit würde zugleich die erste Geburt europäischer Völker in Europa in einer nicht viel spätern Zeit vorstellbar erscheinen. §. 148 ff. Es hat aber diesen Punkt die folgende und die dritte Abtheilung dieser Abhandlungen im Allgemeinen näher zu berühren, sofern damit die Gränze dieser ersten Abtheilung, der Genesis nach der Schrift, überschritten zu werden scheint.

Peleg und die Völkerscheidung erwähnen die vorliegenden Urkunden zusammen. §. 108 ff. 126. So könnte es mit Recht scheinen, als sei noch überdieß (§. 121.) diese Erdtheilung zugleich auf den Entscheidunsprozeß der Völkerbildungen zunächst des westlichen Asiens oder in diesem zu beziehen. Die ersten Wanderungen westlicher Stämme gegen Osten und Süden dürften, naturgeschichtlich berührt, schon auf die Zeit der ersten Wärmescheidung zurückdeutbar erscheinen. §. 127. Ohne Verständniß dieser Wärmescheidung würden die bestehenden Hypothesen der Bevölkerung Europas aus dem Orient in der Urzeit auch in naturgeschichtlicher Hinsicht — selbst abgesehen von anderseitigen Schwierigkeiten — einer mehr als gordischen Unlösbarkeit leichtlich erliegen. Einer solchen Unlösbarkeit, wie wir an einem anderen Orte näher dargelegt haben, scheinen sich uns die bestehenden Ansichten der neueren Geschichtforschung bis jetzt noch nicht entwunden zu haben. Die Antinomie aber, welche oben in der Darstellung und im Gedanken der Völkerscheidung sichtbar wurde, erscheint wohl in der Darstellung und im Gedanken der Tage Peleg's wieder. Ihre innere Nothwendigkeit greift hier jedoch in anderer Weise durch. §§. 105. Anm. 108. 126. 153.

§. 131. Von Peleg ꝛc. wendet sich nach Erwähnung der Völkerscheidung in lose erscheinender Verbindung (§§. 63.

126.) die Urkunde bald auf Tharah und Abraham. Mit diesem gewinnt der ganze Pentateuch einen Hauptpunkt seiner theokratischen Ideen und messianischen Hoffnungen. §. 11. Galat. 3, 8. 16. Wandernd predigt Abraham wieder (vgl. Genes. 4, 26.) im Namen Jehovah's, oder ruft wieder — mit besonderem Nachdruck der Urkunde — Jehovah an. 12, 8. ꝛc. S. §§. 63 ff. 35 ff. über 4, 26 *). Dieser verheißt zu segnen in Abraham alle Geschlechter **) auf Erden. 12, 3. 17, 7. 18, 18 ꝛc. Abraham selbst zeugt, auf Verlangen der Sarai, mit der Hagar, der ägyptischen Magd (16, 3.) den Ismael. Dieser, wie er hier dargestellt wird, erscheint solcher Abstammung entsprechend, was im Unterschiede ***) der Geschlechterstämme nicht zu übersehen ist. Der hebräischen Urkunde im hebräischen Volksgeiste heißt er ein wilder Mensch, dessen Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn sey, und der da wohnen werde gegen alle seine Brüder. 16, 12. Damit scheint eine weitere Volksbildung im Einzelnen sich zu ergeben, über welche andern Ortes und bei andern Völkern sehr auffallende Sagen verlauten, mitunter wenig bekannte. Ihre Anführung aber gehört nicht hieher. Der Ausdruck „Stifter" der Völker von Esau und Ismael, in dem Sinne, wie ihn die neuere Zeit braucht, erscheint oder lautet indeß wohl etwas wunderlich, die Sache aber bewahrheitet sich, wenn gleich namentlich der Europäer einen besseren Ausdruck, als den eines Stifters, wählen dürfte. (§. 108. §. 9. Anm. End. not. §. 151. 158. not. 169.)

---

*) Vergl. die Erklärer zu Psalm 105, 1. Genes. 21, 33. 26, 25. Exod. 3, 18 ff. 6, 3. 33, 19. und 34, 5.

**) Vergl. §§. 88. Anm. 1. §. 1. und not. — 9. Anm. End not.

***) Vergl. die Erklärer zu Genes. 26, 34. und zu 27, und 46, und zu 36, 2. auch hinsichtlich der verschiedenen Urkunden.

Anmerk. Über ihn, Ismael, und Isaak *), wie über Esau und seinen jüngeren Bruder Jakob und selbst über Abraham's Abstammung, wie über Eber näher zu sprechen, ist hier nicht die geeignete Stelle. Abgesehen von anderweitigen Bemerkungen könnte hier an das erinnert werden, was anderartig in der obigen Betrachtung über Kainiten und Sethiten zur Sprache kam. §. 63 ff. §. 76. Anm. Dieser letztere Gegensatz aber erscheint mit der sündfluthlichen Zeit von Seite seiner Unmittelbarkeit und Äußerlichkeit als ein überwundener so fern bestimmt zu sein, daß mit dem sethitischen Noah die allgemeine Wiedergeburt und Erneuerung der Menschheit als begründet dargestellt wird **). Im Übrigen lagen auch im Obigen relative Andeutungen darüber, wie ferne die Kananiter Phönikier und Philister ***) in verschiedenen Ansichten als verwandte Stämme bei der Einwanderung Abraham's, und an einem andern Orte darüber, wie ferne die Hebräer den Aramäern so sehr verwandt erscheinen, daß man sie als eine Colonie derselben zu betrachten ver-

*) Vergl. Genes. 16, 12. mit 17, 17. 18, 12 ff. und 21, 6. Vergl. oben §. 9. Anm. End. not. §. 88. Anm. 1, i. und not. §. 99. Anm. §. a. not. und c. not. ff.

**) Vergl. §. 53 ff. der Grönländer z. B. läßt aus dem Daumen des ersten Menschen die erste Frau entstehen, läßt später die Erde in die Wasser des Ursprungs „umküppen", und den Einzigen, der unter den Menschen sich rettete, mit dem Staab auf die Erde schlagend, das Weib wieder hervorrufen und so die Erde neu bevölkern. Der Phallus- oder Lirgance-Gedanke (wenn wir uns so ausdrücken dürfen, welcher im Daumen zuerst sich bezeichnet, ist so in des Staabes mythische Form weiter übergegangen (S. A. N. W. §. 34, b. not.) Das Kindliche solcher und anderer, selbst nordamerikanischer und nordasiatischer Sagen bedarf hier keiner näheren Beleuchtung.

***) Vergl. z. B. De Wette hebr. Archäol. §. 18. und dessen Kritick der israelitischen Geschichte. S. 49 ff. S. ausdrücklich dabei jedoch v. Kopp an den oben angeführten Stellen seiner Paläographie und seine Bilder und Schriften. Vergl. z. B. §. 99. Anm. §. i ff.

sucht hat *). S. §. 81. und not. §. 99. Anm. und §. 88. Anmerk. 1. §. i. not. §. 72. Anm. §. 9. Anmerk.

§. 132. Was nun aber fürder oder strenger die Naturveränderungen in Betreff auch der Menschengeschichte anlangt; so ist hier zunächst das Buch der Natur selbst aufzuschlagen, das Antwort giebt auf jede Frage, die ihm mit Verstand und Fug gestellt wird. §. 125.

Hieraus wird sich unter anderm auch ergeben, daß man nicht unbedingt **) sagen könne, Asien erscheine als ein durch unterirdische Naturkräfte aus und über die Meerfluth erhobenes, Europa als Trümmerwelt eines in dieser untergegangenen Kontinents.

§. 133. Hier berühren wir blos folgende, geeignetern Ortes in ihrer Bedeutung näher zu ersehende und zu beantwortende Fragen

a) in Betreff des Periodischen hinsichtlich der vor- und der nachsündfluthlichen Zeit, nämlich ob und wie ferne

α) die postdiluvianischen Aufgährungen des neptunischen Elementes des Wassers mehr einen (partialen) vereinzelten, einen auf vermitteltere Weise negativen oder ***) mehr im Kleinen — um hier vorab blos äußerlich und quantitativisch zu reden — sich bethätigenden Charakter bekunden oder nicht, und

---

*) Vergl. die Erkl. zu 5 Mos. 26, 5. und zu 1 Mos. 10. Justin. 32, 2. Die Erinnerung an nordwestliche Volks-Elemente fodert, soll sie nicht im blos Allgemeinen sich halten, einen größern Raum. §. 101 ff.

**) z. B. mit H. Schulz z. Urg. d. D. Volksst. S. 389 ff.

***) Selbst in der eigentlich postdiluvianischen Zeit scheint Asien noch bedeutende Naturveränderungen erfahren zu haben, so fern unter Diluvial-Formation das verstanden wird, was in der zweiten Abtheilung näher zu bestimmen ist. §. 134 ff. 157 ff. S. not. zu §. 90 Anm. 142 ff. 147.

β) wie ferne die ältesten, auch die sogenannten antediluvianischen, Fluthen, — in der tellurischen oder (§. 95.) eigentlichen Sündfluth fast wie in Einem Begriffe vorgestellt erscheinen oder nicht (§. 15 ff.) — und wie ferne diese selbst, nämlich das Diluvium, eine neue Schöpfung insbesondere der organischen (§. 155. not.) Natur, eine allgemeine Bildung in Betreff gewisser Schichtungen, wenn gleich keine Bildung fester Gebirge, theils entschieden, theils bedingt oder nicht. §. 94. Anm.

Auch die Entscheidung und geographische Bedeutung menschlicher Raçenbestimmtheit — nicht blos in ihrer Anlage, dürfte dabei in Betracht kommen, wie wir in der zweiten und dritten Hauptabtheilung näher sehen werden. (§. 76. Anm.) —

§. 134. Ähnlich (b) in Betreff der Erdtheile, nämlich:

b) Ob oder wie ferne jene postdiluvianischen Naturumwälzungen, welche der europäischen Welt ihre jetzige letzte Hauptgestaltung gegeben, in dieser wenigstens zum Theil als gleichzeitig, oder an sich als später erscheinen, denn jene, welche z. B. das innere Asien betrafen, oder ob sie auch in so fern (lokal und partial) etwa als zerstörender und negativer erscheinen, denn diese, so fern sie als früher oder später gesetzt werden oder nicht u. s. f. *).

Eben so kommt hiebei wesentlich auch die afrikanische (§. 138.) Welt in Betracht und die sogenannte und zum Theil wirklich neue, im Ganzen aber uralte, Welt.

*) Vergl. §. 90. Anm. und not. §. 123. Anm. §. 15. Anm. §. 104 ff. 152 ff. 133. (157 ff.)

§. 135. Es kehrt sich somit auch von hieraus der Blick wieder auf die Diluvialzeit der Genesis in Betreff der berührten Naturveränderungen, so fern sie in eine besondere Bedeutung für die Urzeit der Menschheit gestellt erscheinen. Wir heben hier vorab nur die sogenannte neptunische Seite hervor, ohne einseitigen Hypothesen in diesem Betreff dadurch zu huldigen oder selbst zu erliegen. Von den Naturumwälzungen, welche hamitische Geschlechter durch Feuer u. s. f. in der Genesis erfahren, war oben die Rede. §. 107. 121. Ein gleichgültig unbedeutendes Ereigniß kann die Erwähnung der Tage des samitischen Peleg so wenig besagen wollen, daß man bei ihr sogar auf die weitbedeutendere Völkerscheidungssage dachte. Diese aber erscheint so bedeutungsvoll gegeben, als die Sündfluth selbst, nicht ganz so die Tage Peleg's. §. 121. not. —

Das Verlaufen (§. 92. not.) der Fluthen, selbst der diluvianischen, wurde nämlich nicht blos als ein periodisches, sondern auch in Hinsicht auf Raumunterschiede in neuerer Zeit mehrseitig in Betracht gezogen: ähnlich auch der relative Gang derselben, z. B. ob oder wie ferne oder bei welchen Veränderungen *) dieser oder einer anderen Zeit die Richtung dieser oder einer anderen Überfluthung,

*) Wir erinnern hier an v. Hoff. Gesch. Überlief. Veränd. der Erdoberfl. Abschn. III. 1. die Veränderungen des Meeres in Bezug auf die Bewegung. Whiston's (Theoria telluris nova) und unter den Neueren Olbers Ansichten reichen nicht zur Behauptung hin, daß die noachitische Fluth jene sei, welche von Ost und Südost nach West und Nordwest die schweizer Alpenkette, welche älter als das Diluvium ist, durchbrochen haben soll. §. 123. not. (Am wenigsten bedarf es eines Kometen zur Erklärung der Fluth. Kaum in den Sagen spielt eine solche Vorstellung. Die Sage aber von den Veränderungen in der Venus zur Zeit einer Landesversenkung im Westen Europas ist hier nicht zu berühren. Vergl. Kastner's Meteor. I. 405 ff. wo auch von Phäeton).

z. B. mehr von Nordwest, als anderseitig her u. s. f. sich ergeben, ohne daß dabei eine solche Richtung einseitig festzuhalten wäre. (123. not. §. 152. not. 155 ff. u. vorher. In der Schrift heißt es von der beginnenden Sündfluth einfach wahr und in einem ihr treueigenen Bilde: alle Brunnen der großen Tiefe thaten sich auf und die Fenster des Himmels. Genes. 7, 11. S. §. 90. Anm. An ein blos einseitiges und ausschließendes Herkommen dieser „Wasser des Anfangs“ (§. 91. not.) ist auch hier wenigstens nicht einseitig und nicht ausschließend zu denken, zumal so wie von allgemein umfassenden Erdrevolutionen die Rede ist. Die hohe Lage Asiens, z. B. in Betreff der Lage Europas, die Lage seiner Ebenen und Gebirge u. s. f., alles dieses sind relativ und wesentlich mit zu erwägende, aber noch nicht allein entscheidende Momente.

Anmerk. H. Schulz z. Urgesch. d. D. Volksst. S. 393. läßt kühn den Noah aus Europa nach Asien kommen: eine Ansicht, worüber geeignetern Ortes das Nähere. Vergleiche *) auch Schubert allg. Naturgesch. S. 335. u. 332 ff. Das Ziehen der Geschlechter von Morgen oder sonst ostwärts Genes. 11, 2. wäre auch hier mit Beachtung des Urtextes zu erwähnen. S. §. 69. Anm. 1. Schulz erinnert a. O. S. 397. selbst an jene Etymologien, welchen Seth und Theut oder Thuiston ein und derselbe Name scheint. §. 29. Anm. 1. Davon anderw. Ob jene neptunischen Processe des nordöstlichen, wie die des südwestlichen Europa, oder vielmehr welche von diesen, so fern sie für sich auch nach der Zeit unterschieden werden, wohl erst in eine spätere Zeit fallen, als in jene diluvianische, diese Frage ist hier voraus nur als eine solche zu berühren, welche nicht ganz umgangen werden dürfte, so fern

*) Folg. §. 152. und oben §. 102. 92. 71. §. 22. Anm.

die diluvianische Zeit geschichtlicherweise urgirt werden soll. Die Ansicht von dem Inbegriffe mehrerer Fluthen in dieser Einen ist Oben berührt worden. (§. 124. §. 95. 15. mit 152 ff.) Ohne weitere Erklärung könnte auch hier die Erinnerung an das steilere Abfallen der Höhen gerade gegen Süden, an die Landspitzen daselbst, so wie an die eliptische Länder-Lage vom Norden herunter u. s. f. wenig frommen.

§. 136. Wird einmal verstanden, welche Perioden die Bildung unserer Welttheile, wie sie seit Jahrhunderten vorliegt, wirklich voraussetzt, und wie fern in diesen Perioden, wesentlich auch und in mancher Hinsicht, vorzüglich zunächst hier, (§. 135.) neptunische Momente — in Betreff dieser Genesis — mit zur Sprache kommen; so dürfte sich leicht ergeben, wie ferne die älteste Bewohnung, auch der Westwelt, bevor sie in Völker sich geschieden, als in solche, oder ob erst oder auch später und wie ferne auch dieses eine Fluth oder mehrere und welche und in welcher Allgemeinheit erfahren. Wenn aber auch dieses und selbst auch das ausgemacht wäre, wie weit eine solche, sei es dieser oder jener Zeit, sei es einmal oder wiederholt, früher oder später, sich etwa erstreckt oder in welcher Allgemeinheit sie sich (bewegt) ergangen und durchgeführt habe; so hätte sich noch zu ergeben, wie ferne die Menschheit eine solche überlebt habe. Letztere Frage dürfte aber dann, wie in der Folge eines zweiten Abschnittes näher zu ersehen ist, nicht mehr schwer und bis zur Evidenz zu beantworten sein.

§. 137. Daß die germanische Volksgenesis bei Tacitus von einer allgemeinen Sündfluth keine Sylbe verlauten lasse, ist hier wenigstens so gut mit zu beachten, als andere Sagen von bedeutenden Fluthen im alten Germanien. Es kann aber jenes so wenig stören, so wenig als

dieses hier entscheiden *). Und wenn gleich auch jene Genesis der Germanen bei Tacitus dem Manus **) drei Söhne giebt; so dürfte hier wenigstens nicht unmittelbar eine Vorstellung dieser Art etwa gar durch eine Vergleichung geltend gemacht werden mit dem indischen Menu oder Nuh, dessen drei Söhne, selbst dem Namen nach, sich einfach mit Noah's Söhnen rc. zusammen stellen lassen — auf sehr begreifliche Weise, wenn begriffen ist, was Geburt der Völker, Mythologieen und Sprachen heiße. — Als bestimmtes Volk ist der Germane wohl entschieden auf eigenem Grund und Boden geboren oder gebildet. Wenigstens wäre die Annahme des Gegentheils eine bloße Hypothese, die doch wohl weniger Recht hat, als die Autorität des Tacitus. Der Geburt aller Völker aber geht die Diluvialzeit voraus. Auch der Gedanke des germanischen Thuistons hat nothwendig diese Fluthzeit schon hinter sich, so fern in Thuiston auch die wirkliche Volksgeburt vorstellbar wird. Nach dieser Zeit hat auch Germanien wohl bedeutende, aber nur partiellere Fluthdurchbrüche erfahren, wie die kimbrische Fluth. §. 123. not. — Selbst die Genesis der Hebräer setzt ihren Gomer, Kymr, erst in das japhetische, nicht in das vornoachitische Geschlecht, wohl aber zugleich in die Reihe aller mythischen Stammnamen ihrer Völker. — (§. 103 ff.). Keine unbestochene Kritik hat Ursache, dieses übersehen zu wollen, da es nicht als beweisend hier gesagt ***) ist. §. 152.

---

*) Selbst dieses, wie ferne die Mythologien anderer Völker von einer früheren Wärme auch nordischer Gegenden keineswegs ganz sprachlos erscheinen, ist geeignetern Ortes, und zwar ausführlicher darzulegen. Vergl. §. 1. §. 96 ff. §. 163. Anm. 1. §. 160 ff. §. 159 ff. 157.

**) Vergl. die Anmerk. zu §. 135. oben v. Thuiston in Erwähnung etymologisirender Vorstellungen. (Vergl. §. 72. Anm.)

***) Es wird geeignetern Ortes erweislich sein, wie ferne Deutschland

§. 138. Von dem fraglichen Durchbruch, (§. 134.) wie der Wasser, der Wüste Sahara ꝛc. so auch des Mittelmeers wollen wir hier noch nicht näher sprechen. §. 122. Die Sprachen der Völker sind so alt, als die Völker selbst. Jener Durchbruch reicht über die Erinnerung der Sprache hinaus, wenn die wahrscheinlichste Etymologie vom Namen Afrika, in welchem seine Abgeschlossenheit angedeutet scheint, die richtige ist. Es bleibt also *hier* vor der Hand dahin gestellt, sowohl wie weit jene Landzerreissung im Westen Afrika's und Europa's blos hypothetisch sey, als auch, wenn sie sicher ist, welcher Zeit sie angehören und ob nicht verschiedene andere Umbildungen der Länder gleichzeitig vorfielen. Vor dem Durchbruch aber wenigstens des schwarzen Meeres dürfte mehr als wahrscheinlich, ja mit möglichst strenger Sicherheit, eine Bewohnung auch der höhern *Westwelt* wohl entschieden anzunehmen sein. So fern nun diese Zeit, welche das schwarze Meer betrifft, wohl entschieden postdiluvianisch ist, so fern hebt *) sich die vorläufig nähere Frage, ob jene Bewohnung dazumal — wohl schon eine *volkschaftlich* geschiedene Bewohnung war. Dazu kommt auch die *Erdgeschichte* selbst des nordwestlichen Europa fürder in Betracht, deren Schlüssel nicht blos, wie neuerdings mitunter behauptet worden, Helgoland und Island, vielmehr jene ganze Länderregion selbst darbietet **). Und dieses auf eine

schon vor der eigentlichen Wärmescheidung durch Stämme bevölkert oder bewohnt war. §§. 130. 140. Ganz wunderlich sind jene Vorstellungen, welche gleich ganze Völker wie *Schwämme* der Erde entwachsen lassen. Aber auch darüber giebt es *verschiedene extreme Theorieen.* Wie ferner die Völkerscheidung, unerachtet des Obigen, nichts desto minder mit Recht hauptsächlich in Westasien spielt, davon an einem andern Orte. (§§. 150. 142.)

*) §. 151 ff. §. 90. Anm. not. 157 ff.

**) Ein gründliches Verständniß des Ursprungs und der Geltung der [illegible]
[illegible]

so einfache, deutliche Weise, welche vor jeder Übertreibung leichtlich sichert und im Ganzen die Lösung jener Antinomie giebt, welche bald im Norden fast ausschließend neue Länderstrecken entstehen oder fast ausschließend alte versinken lassen wollte.

Anmerk. Daß — um weit spätere Zeiten zu berühren — die Germanen und andere Völker des fernern Europa in einer Stelle selbst bei Cicero schon vor seiner Zeit als staatsthümlich kluge Handhaber der öffentlichen Angelegenheiten erscheinen, selbst dieses wurde nicht ohne üble Folge fast in allen neuern Hypothesen über die Vorzeit der Germanen übersehen. Cicer. z. B. pro Balbo *). Eine uralte Mythologie schreiben ihnen die Römer zu. Aber so alt wenigstens als seine Mythologie muß auch das Volk sein. Doch wir sprechen hier ab von früheren Zeiten und diese erfodern eine ausgeführtere Erörterung in einer besondern Schrift.

§. 139. Auch die griechischen Sagen in Betreff jener Naturveränderungen, ihre Spuren selbst in Italien, nicht blos etwa dessen sog. kyklopische, noch in neuerer Zeit zum Theil wunderlich genug auf ein präadamitisches Geschlecht gedeutete Mauern **) u. s. f., kommen fürder in Be-

---

in jenem Norden anderseits — dürfte selbst über den Nerthumdienst auf der Jnsula Oceani bei Tacitus bestimmtere Einsicht eröffnen, wie wir geeigneteren Ortes (A. N. W. zu §. 27. Anm. 2.) darzulegen versuchen werden, ohne durch bloße Voraussetzungen und Hypothesen uns bestechen zu lassen, seien sie alt oder neu. Nur wer das Unbegreifliche überall zum Princip macht, wird, wenn er consequent ist, alles ewig unbegreiflich finden. §. 158. §. 148. 169. §. 90 ff.

*) Auf diese Stelle hat in neuerer Zeit schon besonders Joseph Kopp gedeutet. S. übrigens Barth's Urg. T. zu entscheiden, was etwa Cicero's Reflexion noch dazu gethan habe, ist hier nicht der Ort.

**) Ob diese keineswegs alle blos durch Überfluthung, viele oder manche etwa auf eine einfachere, nicht minder natürliche Weise verschüttet seien oder nicht — ist hier Orts nicht näher auszumachen. Aus einer sog. präadamitischen Zeit, wenn auch gewißermaßen zwar fast selbst

tracht. Über die ihnen näher liegende Welt können relativ diese Sagen — selbst wenn man absehen wollte von dem individuellen Charakter der Hellenen — natürlich viel specieller erscheinen, als anderweitige, im fernen und fernsten Morgenland geltende Mythen und Überlieferungen auch von dieser.

Nicht ohne Grund ist Forster's und Anderer Vermuthung, daß das kaspische und schwarze Meer zwei rückgebliebene Kessel seien von jenem großen asiatischen Meere, welches nach Europa hin die Länder durchbrach. Willkührlich hat man aber in die Zeit dieses Länderdurchbruchs, welche uns die Genesis in den Tagen des mythischen Peleg anzudeuten scheint, zwischen den 3 Theilen der alten Welt die Bildung des Mittelmeers gesetzt. Denn aller Analogie zu Folge ist dieses älter als das Diluvium, der Durchbruch jenes asiatischen Meers aber postdiluvisch. Wohl scheint auch das Mittelmeer ehemals ein Binnenmeer gewesen zu sein. Die Mythe giebt schon vor der Zeit der Versenkung der fabelhaften Atlantis Afrika und Europa als getrennte Erdtheile. Es dürfte schwer fallen, schon heute mit Bestimmtheit einen Ausspruch darüber zu wagen, in welcher Hinsicht jene Durchbruchszeit des asiatischen Pontos Eine Epoche mit dem fraglichen Durchbruche Europas und Afrikas oder eine spätere

---

mit Niebuhr, architektonische Überreste anzunehmen, scheint uns eine so arge Hypothese zu sein, als nur irgend eine in der Welt, selbst abgesehen von dem eingestandenen Mangel gesuchter Anthropolithen. Es wäre ja dieses als sollte der Glaube an solche Mauern in höchster Prosa an die Stelle des alten Gespensterglaubens treten. Denn solche Mauern wären doch wahrhaft prosaische Gespenster. — Aber der Ort dieser Auseinandersetzung ist nicht der gegenwärtige. §. 69. not. Es versteht sich, daß wir nicht etwa gegen Niebuhr, nur gegen eine falsche Anwendung seines Namens hier sprachen. Noch minder aber können wir hier an Klaproth's Asia polyglotta. S. 41 ff. ausführlich erinnern.

Epoche ausmache. Hiengen, worauf Vieles deutet, beide Erdtheile weit früher zusammen, so war dieses in einer Zeit, welche über diejenige Erinnerung der Sprache hinaus reicht, die im Namen Afrika das Abgeschlossene bezeichnen soll. §. 138. Ob aber damit die Durchbrechung Europas und Afrikas im Westen einer Zeit vor dem Ursprung der Völker angehöre, dieses wird dadurch noch nicht ausgedrückt. Norwegen hieng früher entschieden durch die dortigen Inselgruppen mit Schottland, und wahrscheinlich auch Frankreich mit England zusammen. Große Binnenmeere dürften noch in postdiluvischer Zeit die Nordsee und wohl auch die Ostsee ausgemacht und die dortigen Flüsse in sich aufgenommen haben. — In beiden, in ihren Umgebungen, auch in Holland sind frühere Länderstrecken vom Meere begraben, während zugleich besondere Landeshebungen in jenen Gegenden, namentlich in Schweden nicht in Abrede zu stellen sind. Alle jene Länderscheidungen aber, deren Geschichte treu zu enthüllen der Anstrengung einer baldigen Zukunft obliegt, nur für eine Folge des Durchbruches ansehen, in welchem die Wasser jenes asiatischen Meeres nach Europa sich herüber gewälzt, heißt auch dann, wenn man sie als gleichzeitig betrachten darf, die Geschichte der Erde auf eine blos äußerlich einseitige Weise erklären und alle Thatsachen verkennen, welche beweisen, daß selbst verbundene Meere, wie die Ostsee und Nordsee keineswegs gleiche Höhe haben. Der Stand des rothen Meeres z. B. hängt nicht blos von der Landenge von Suez ab. Sein Durchbruch, geschähe er mit einemmale, würde wohl große, aber großentheils nur vorübergehende Überschwemmungen zur Folge haben. Selbst das Gleichgewicht des Meeresspiegels unterliegt nicht blos den Verhältnissen einer ausgleichenden Schwere, wenn gleich diese dabei einen entscheidenden Einfluß ausüben. Auch die Flüsse bilden

ihren Lauf nicht erst hinterdrein. Vor dem Durchbruch der Elbe und des Rheins — welches in postdiluvischer Zeit geschah — hatten beide Flüsse nichts desto minder schon ihre vollständige Richtung im Ganzen. Der Niagarafall giebt hier eine deutliche Analogie. Auch Buckland's Ansicht der Fluß- und Thalbildung ist ungenügend. Noch minder aber könnte erst durch den Durchbruch des schwarzen Meeres das mittelländische entstanden sein. Verändert wurde es wohl dadurch, aber nicht erst gebildet. Besser hat man in neuerer Zeit chronologische Berechnungen der deukalionischen, ogygischen und noachitischen Fluth unternommen. S. Schubert's allg. Naturg. und dessen Urw. und Fixst. S. 361 ff. Welcher Zeit die samothrakische Fluth auch gehören möge, früher als die deukalionische ist sie wohl nicht. Sie scheint entweder gleichzeitig *), wogegen Manches spricht, zumal wenn die deukalionische mit der noachitischen zusammengestellt würde, oder sie ist später. Uns scheint das letztere das wahrscheinlichere. Im Norden des aegäischen Meeres, dessen Naturgeschichte bedeutende Anhaltspunkte giebt, sich erhebend, erfuhr die samothrakische Insel schon während der Zeit, seit der es eine bestimmte Tradition giebt, große Naturerschütterungen **). Die älteste Hauptepoche derselben geht in alten Sagen auf die Zeit jener Anschwellung des euxinischen Meeres zurück, welche durch Gewalt eines unterirdischen Vulkanismus gefördert, nach Europa heran wogend, erst, wie die Sage lautet, die thrakische Meerenge, dann den Hellespontos durchbrach. Auf diese Zeit hinauf „rückten samothrakische Erzählungen die Verehrung und den Schutz ihrer vaterländischen Götter.“ Aber dieses auf eine Weise, welche,

*) Vergl. mit Schubert's Urw. und Fixst. und allg. Naturg. z. B. Cuvier's Ansichten der Urw. in der Übersetzung von Nöggerath. S. 298 ff.

**) S. von Schelling's Samothrac.

ob zwar unzuverlässig, schon eine bestimmte, ordnende Gegenwart menschlicher Geschlechter voraussetzt, und die Gränzen der damaligen Gefahr und Rettung bezeichnen läßt. Damals scheinen nicht ohne Mitwirkung vulkanisch aufgährender Mächte große Strecken Asiens durch neptunische Gewalt für immer begraben, andere auf eine Zeit lang bedekt worden zu sein *). Ohne das Verständniß dieser Thatsache unterliegen viele Punkte der Naturgeschichte auch des kaspischen Meeres unbegreiflichen Widersprüchen. An Xisuthros, Deukalion, Inachos und andere Namen der Sagen fast aller Völker zu erinnern, ist hier nicht der Ort. Der Ursprung der Mündung des Bosporus in den Pontus Euxinus, scheint **) postdiluvisch ***). Die Geschichte jener postdiluvi-

---

*) Diod. Sic. V, 47. v. Schelling a. O. die Losreißung Euböas, Siciliens, Brittaniens und anderer von Virgil, Servius, Plinius und Andern berührter Länderstrecken — in welche Zeit sie falle, ist andern Ortes zu untersuchen. Noch Strabon und Plinius kennen in der Straße von Gibraltar eine Untiefe oder einen Riff zwischen den Säulen des Herkules „die Schwelle des Mittelmeeres." Nach Mela und Strabo lagen in dieser Meerenge ehemals Inseln, von denen noch nicht bekannt ist, wann sie verschwunden. Vergl. v. Humboldt's Ansichten &c. I. 331 ff. v. Hoff's Gesch. Veränd. Erdoberfl.

**) Vergl. Link's Urw. II. 107 ff. wo auch von den kyaneischen Inseln. (Symplegaden).

***) Rudolph v. Przystanowski findet in Mittelitalien zwei bedeutende Züge „von brennbaren Stoffen," die er den adriatischen und mittelländischen nennt. In der Überzeugung von der faktischen Wahrheit dieses vulkanischen Systems oder wie man es nennen möge, findet er auf der südöstlichen Seite den adriatischen Zug in Griechenland wieder. Diese Streichungslinie geht durch Nordgriechenland und das nördliche Kleinasien ans kaspische Meer. Der mittelländische Zug geht von Sicilien über die griechischen Inseln nach Syrien und Persien. Auf dieser Seite werden Asphalt und Steinsalz immer vorherrschender. Wie in Italien die Hauptniederlage des Schwefels, ist die Hauptniederlage des Asphalts und Steinsalzes im westlichen Asien. Der Asphalt hat den Namen Judenpech von seinem Vorkommen in jenen, ehemals von Juden bewohnten Gegenden Syriens.

schen Länderumbildungen durch alle Erdtheile hindurch ist, bei der Sicherheit, welche durch Buckland's und Cuvier's Leistungen die noachitische Periode in der Wissenschaft gewonnen, nicht so schwierig zu enthüllen, als die der ältern antediluvischen. Aber es kommt auch hier darauf an, in allen Erdtheilen jeden Stein, jede Pflanze, jedes Thier, so gut als jede alte Mythe, Alles an seiner Stelle, reden zu lassen, und eine Untersuchung zu eröffnen, welche jede bloße einseitige Hypothese nicht nur zurückweißt, sondern auch unmöglich macht, d. h., es gilt ihr, die als *solche* nie irren kann, der *Wissenschaft*.

Im Gegensatze jener Ansichten einer von Osten her veranlaßten Länderscheidung erhoben sich durch die Natur derselben hervorgerufen, manche andere. So läßt Link (Urwelt **II.** 81. und 105 ff.) nach seiner Meinung von der Erhebung Amerika's — worüber andern Ortes — durch diese Erhebung eine *Überfluthung* von Westen ausgehen, in deren Folge das Meer Europas und Afrikas Zusammenhang bei Gibraltar, ferner die Bergzüge bei den Dardanellen und bei Konstantinopel durchbrochen, über ungeheure Flächen sich ausgebreitet, auf die Bildung des mittelländischen und des griechischen Meeres, der Propontis und des schwarzen Meeres hingewirkt und die Ebene zwischen dem Don und der Wolga überströmt habe. Als Spuren dieser Uberfluthung gelten

---

Die Erscheinungen am *kaspischen und todten Meere* (§. 107. not.) die Santorine und Asphaltquellen in Syrien. Die ganze Naturgeschichte dieser Gegenden, wie anderartig die Geschichte des südwestlichen Europas (der Auvergen ꝛc.) und nordwestlichen Afrikas (der canarischen Inseln ꝛc.) ist hier von hoher Bedeutung, in Betreff der vulkanischen Thätigkeit ꝛc. Jene beiden Züge vereinigen sich in Nordwest und gehen nach Südost, in jener Auffaßung in gesonderten Streichungslinien. (In Betreff der Bildungszeit vgl. Przystanowski's Vulkane in Ital. a. 1822. S. 33 ff. 65 ff.

ihm auch das kaspische Meer und die südlichern Salzsteppen — die wohl auf andere Naturprozesse deuten — wie der Aralsee.

Auf Radlof's Hypothesen aber in seiner „Zertrümmerung der großen Planeten Hesperus und Phäeton“ (Berlin. 1823.) können wir hier nicht eingehen, wenn sie gleich mehrere Mythen von einer Zeit vor der Wärmescheidung berühren, und die Losreissung Samothrakes (S. 37 f.) für älter setzen, als die Erhebung der kykladischen Inseln und der Insel Delos in ihrer Mitte. §. 83. Anm. 2. §. k.

Bevor solche Untersuchungen zu wissenschaftlich entschiedener Bestimmtheit im Ganzen geführt werden können, müßte auch die Naturgeschichte Neuhollands 2c. durch reichere Erfahrungen verständlicher geworden sein. Als bloße Folge der Einwirkung kometarischer oder anderer Weltkörper von Außen her läßt sich keine große Epoche der Erdgeschichte hinreichend erklären und so lange die Erde eine lebendige ist, so lange muß, in ihrem Weltsysteme erkannt, ihr Äquator und ihre Ekliptik, ihre Beziehung auf sich und auf die Sonne, 2c. eine (in Einheit) unterschiedene gewesen sein. Was nicht immanent verstanden wird in der Natur der Dinge, wird gar nicht verstanden. Ein Verstehen, welches blos von Außen her komme, ist nie ein wahres Verstehen. Jene Punkte aber auszuführen, müssen wir für eine umfassendere Schrift uns vorbehalten. Es hat keinen geringen Reiz, auf die Vergangenheit der Erdgeschichte zu blicken, aber keine unwissenschaftliche Kühnheit vermag ungestraft in diese Werkstätte der Natur zu schauen. Das Leichteste und Unersprießlichste von Allem aber ist, entweder blose Hypothesen zu „erjagen,“ oder gar das Unbegreifliche zum Deckmantel geistiger Ermattung sich zu „erkiesen.“

Die Natur in den sprechenden Hieroglyphen ihrer Vergangenheit zu erforschen und aus den einzelnen verstandenen Zügen ihr großes Ganze wissenschaftlich zu begreifen, ist die Aufgabe der Archäologie der Natur, welche die Geschichte der Erde in ihrer Wirklichkeit und Wahrheit darstellen, und somit auch die Urgeschichte der Menschheit vielseitig beleuchten wird.

8tes Kapitel.

Entstehung der Völker. §§. 140—170.

§. 140. In einigen jener Naturveränderungen der Westwelt auch späterer Zeit, nicht blos in der Zeit der Wärmescheidung, dürften wir allerdings, sagenhaften Spuren nicht jegliche Bedeutung abstreitend, eine relative (§. 130.) Veranlassung erblicken für die Bewegung europäischer Völker oder Volks-Elemente auch gegen Osten. Wir sahen aber schon Oben (§. 129.), daß der entscheidende Grund solcher Veränderungen keineswegs im Allgemeinen allein darauf, sondern zugleich auf einer tiefern auch innerlich und individuell bestimmteren Penia ruht (§. 109. not.): Woher die erste Bevölkerung komme, oder ob gar alle alten Völker etwa als Autochthonen zu hypothesiren seien — lassen wir in dieser ersten Abtheilung vorläufig unerörtet, scheuen aber nicht im Augenmerke der Zeit vor jener Wärmescheidung an den Osten zu erinnern. Da ist aber noch nicht von Völkern als Völkern zu reden. Als Volk aber hat sich der Germane auf germanischem Grund und Boden entschieden. §. 137. Doch dieses liegt hier zur Erörterung noch nicht ob. Wir blicken vielmehr hier auf die Wendungen anderer Elemente gegen Osten. — §. 127. 102 ff.

Kelten gehen frühe von ihrem europäischen Westen oder Südwesten nach Osten. Und wahrscheinlich schon urfrühe auch im Nordwesten Europas wohnend, erfahren sie auch dort in ihrem westlichen Norden weitres Andrängen oder Ankommen ihnen nächstverwandter gleichfalls Keltischer Geschlechter: vielleicht bei den großen Naturprocessen im südwestlichen Europa postdiluvianischer Zeit. §. 157. und not. Andrerseits finden wir Skythen, in späterer Zeit auch Phrygier und andere Volks-Elemente, früher und später in ähnlichen Bewegungen erwähnt: Elemente welche, so fern sie als schon volksschaftlich bestimmte zum Theil, wenigstens was die herschende Seite derselben betrifft, wohl nordisch abendländischer Herkunft zu sein scheinen. §. 101 ff. 159 ff. So bezeichnen sich z. B. unter den andern Skythen in nicht zufälligem Unterschiede die königlichen Skythen: um so mehr, da wir hier europäisch östliche Elemente in der andern Seite dieses innern Volksunterschiedes wohl zu ersehen haben. §. 72. Anm. Die skythische Macht erinnert, ihrer Zerschlagung nach *), z. B. bei Justin an Ninus Zeit, wie sehr auch diese, schon oben deutlicher berührt, natürlich durch und durch theils sagenhaft, theils — so zu sagen — selbst mährchenhaft und halb romantisch auch sonsthin vorgestellt erscheint. §. 102. Anm. ff. §. 72. Anm. §. 105. Anm. 2. not. ff.

Anmerk. Wir wollen hier nicht untersuchen, welches Ursprungs die kaukasischen (§. 142 ff.) Elemente in den herrschenden Kasten, z. B. Ägyptens wohl seien, oder in welchem Verstande etwa dieß z. B. zu erwägen sei, daß bei Justi-

---

*) Wir erinnern hier gelegentlich (geeigneteren Ortes Bestimmteres mittheilend), auch an H. Schulz Ansichten, über den sogenannten finischen Urstamm. Vergl. H. Schulz a. O. z. B. S. 396. not. mit Klaproth As. polygl. z. B. S. 182. Letztere faßt die Finnen als Uralier.

nus (II, 1. 3.) die Skythen es Ägypter über das Alter ihres Ursprungs streiten, oder daß bei Synesius in seiner Schrift über die Vorsehung uralt Pythische Elemente in Ägypten berührt werden, oder in anderem Betreff, wie ferne die alten den indischen und westlichen Kaukasus unterscheiden u. s. f. §. 144 ff. §. 102. 156. 159 ff. (§. 22. Anm. 2.)

Wer in der Sucht, auf bloße Sagen Beweise zu gründen, auch das Geringste hier in Anwendung bringen möchte, könnte selbst an den fabelhaften Og'us-chan der türkischen Sagen erinnern, dessen Beschreibungen fast ein Gegenstück zu der Verworrenheit bilden, welche in den Ansichten von den sog. Zügen Odins herrscht. Die Zeit, in welcher man jenen sucht, schwankt von Noah an bis auf Tschingischan herab. — Er soll zwar nach Einigen selbst aus dem innern Asien bis nach Ägypten gedrungen sein. Aber die hieher bezogene, nicht blos aller geschichtlichen Bestimmtheit ermangelnde, sondern auch Hebräisches und Mohammedanisches in einander wirrende Sage oder Stelle bei Chodscha Ramid *) giebt, wie dem Sem den Asiatischen (Arabien und Persien) und dem Ham den Afrikanischen (die Schwarzen, Äthiopien), so dem Japhet den Europäischen, den dritten der Theile, in welche schon Noah die Welt getheilt habe von Süden nach Norden. Diesen Japhet lassen nach jener Stelle Mongolische und Türkische Sagen nach Osten gehen. §. 69. Anm. 1. — Er heiße bei den Türken Abuldschechchan. Aber man wisse nicht, ob er ein Sohn oder Enkel Noah's sei. Seine Nachkommen seien die Steppenbewohner und die Mongolen und Türken. §. 100 ff. Das Umschlagen alter Sagen derselben Völker in ihr Gegentheil kann keineswegs befremden. Jener Og'us wurde bald zu Noah, bald zu Adam, bald zum Kaiumarath der Perser gemacht rc.

§. 141. Ninus Weltreich nach jenen sagenhaften Spuren, man deute sie noch so enthaltsam oder noch so üppig, fügt

*) Vergl. Klaproth's Asia polygl. S. 4 ff. 237.

sich oder gehört im Allgemeinen jenem Westen Asiens, in welchem in urfrüher Vergangenheit die heilige Urkunde mit Recht die Geburts und Entscheidungsstädte der Völkerscheidung zunächst des Morgenlandes — wenn auch keineswegs ausschließend diese — zu besagen scheint *). Jene skythischen Züge erscheinen zwar, so fern sie einer weiteren Zeitenfolge zugetheilt werden mögen, schon als volkschaftlich entschiedene, jedoch als solche Wendung, von denen die Frage verlauten oder vorlaut werden könnte, ob ihnen nicht wohl andere und urfrühe auch schon noch nicht volkschaftlich entschiedene Züge in ähnlicher Richtung auch von Westen nach dem Osten vorher giengen, selbst die erste Völkergeburt mit bedingend oder zur Entscheidung rufend. §. 69 ff. 101 ff. 137. not.

Dieses aber, schon im Obigen berührt, würde in eine weit frühere Zeit fallen. Das erste noch stammschaftliche

a) Herüberbrechen

b) oder Einwirken einwohnender

kaukasischer Stämme entschied im weitern Morgenlande die Erstgeburt seiner Völker. §. 166. 150 ff. 156 ff. 137. not. Von Völkern als Völkern oder von einem Volke als Volke, ist in vordiluvianischer Zeit so wenig zu sprechen, als von einer blos atomen, etwa autochthonisch zerstreuten Menge. §. 16. Anm. §. 117.

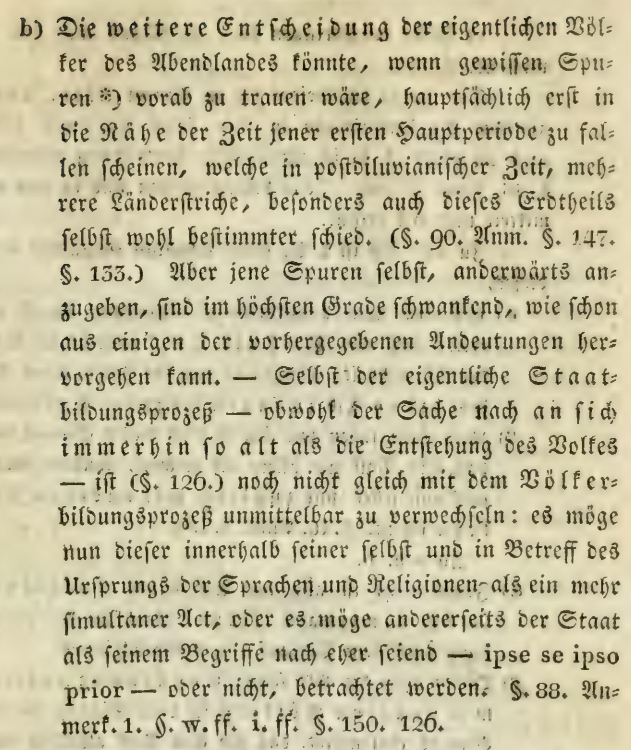
§. 142. Woher jene Kaukasier

a) ihrer physischen Erstgeburt nach — ob etwa ursprünglich selbst von — Kaukasus u. s. f.? Dieses ist eine andere, hier nicht blos voraus zu setzende, wenn auch eben **) hier noch nicht gleich zu entscheidende Frage.

---

*) §. 101 ff. 137. not. §. 26.

**) §. 145. 152. not. §. 22. Anmerk. not. öfters.



b) Die weitere Entscheidung der eigentlichen Völker des Abendlandes könnte, wenn gewissen Spuren *) vorab zu trauen wäre, hauptsächlich erst in die Nähe der Zeit jener ersten Hauptperiode zu fallen scheinen, welche in postdiluvianischer Zeit, mehrere Länderstriche, besonders auch dieses Erdtheils selbst wohl bestimmter schied. (§. 90. Anm. §. 147. §. 133.) Aber jene Spuren selbst, anderwärts anzugeben, sind im höchsten Grade schwankend, wie schon aus einigen der vorhergegebenen Andeutungen hervorgehen kann. — Selbst der eigentliche Staatbildungsprozeß — obwohl der Sache nach an sich immerhin so alt als die Entstehung des Volkes — ist (§. 126.) noch nicht gleich mit dem Völkerbildungsprozeß unmittelbar zu verwechseln: es möge nun dieser innerhalb seiner selbst und in Betreff des Ursprungs der Sprachen und Religionen als ein mehr simultaner Act, oder es möge andererseits der Staat als seinem Begriffe nach eher seiend — ipse se ipso prior — oder nicht, betrachtet werden. §. 88. Anmerk. 1. §. w. ff. i. ff. §. 150. 126.

Anmerk. Namentlich schon der Völkerscheidungsprozeß — als Prozeß des Ursprungs eigentlicher Völker als solcher gedacht — hat natürlich, wie alles, was bestimmt wird, die gedoppelte Seite: (§. 157 ff.)

a) einer relativen Allmähligkeit, in gradweiser Zunahme, und

b) einer relativ simultanen, nämlich qualitativen Bestimmtheit, welche im Werden die Form dessen an sich trägt, was öfters sonst Sprung genannt worden.

*) Vergl. H. Schulz zur Urg. d. d. V., mit dem wir jedoch nur einestheils übereinstimmen können. (§. 157. not. §. 148 ff. und vorher).

c) Beide durchdringen sich, ihr Maaß und Ziel erreichend. §. 168.

Die Krisis entscheidet sich in Einem Akte, welcher zugleich die Unterschiede in sich selbst setzt und sofort auch periodisch, d. h. in allmählicher Fortbildung entwickelt. §. 16. Anm. §. 100. Jene beiden Seiten sind in ihm vermittelt und erst erfüllt.

Zu a). So ist z. B. jenes simultan Genannte hier dieses,

α) daß eine auch qualitative Veränderung damit eintritt, daß ein Volk als Volk entsteht im Leben der Menschheit, ohngefähr wie im Leben eines Kindes, daß es Ich zu sagen beginnt. — §. 163. Anm.

β) Anderseits sahen wir im Betreff dieses Simultanen, daß Ein Volk nie allein als solches, sondern immer und von jeher nur zugleich mit anderen Völkern da ist. §. 16. Anm. §. 164.

Zu a u. b.

α) Jenes (α) ist also der Akt seiner Entstehung selbst innerhalb seiner gleichsam mit einemmale nach dem Verlauf seines Vorbeginnes,

β) Dieses (β) der Akt seiner Entstehung zugleich mit anderen Völkern in dem Sinne, in welchem es einleuchtet, daß nie Ein Volk als Volk etwa allein bestimmt da war, daß aber zugleich jene Eine Hauptperiode einer solchen ersten Völkerscheidung selbst ihren unterschiedenen Verlauf in ihr selbst hat. S. Folg §. 160 ff. 168.

Diese doppelte Beziehung wird jedem deutlich sein, welcher versteht, was Maaß und was Ziel rc. in dieser Sphäre heißt, da es weder um sogenannte Sprünge, noch um bloße quantitative Allmähligkeit zu thun ist. §. 168. Eine weitere Frage würde aber darauf gehen, zu erforschen: wie ferne im späteren Verlauf der eigentlichen Geschichte von besonderen Entstehungen einzelner Völker, wie ferne in nachchristlicher Zeit relativ selbst von einer neuen Schei-

dung der Völker und Zungen u. s. f. zu sprechen sei. (§. 131 Anm. §. 108. §. 168.)

§. 143. Für manche Leser wäre nun vielleicht hiemit diese Abhandlung entweder bei Seite zu legen oder zu schließen. Nicht aber für alle. Es sei dieses nur für jene bemerkt, welche auch die bisherigen Anmerkungen überschlagen. (§. 170.)

Dürfen wir nun hier, zum Theil oben Bemerktes wiederholen und zum Theil im Folgenden und in einer andern Abhandlung fürder Darzustellendes voraus nehmen, sei es auch — nicht ohne vorläufig weitere Überschreitung dessen, was die Genesis selbst zu bieten scheint — wohl anders gestaltet, als die Sache erfordert; so erlauben wir uns hier folgende fraglich vornächst wohl störende Bemerkungen, deren Begründung und Vervollständigung, wie deren Beseitigung und Beantwortung geeignetern Ortes fester zu geben steht:

a) Die Entscheidung auch der Hauptragenbestimmtheiten ist ein Prozeß, welcher gedacht werden muß, als ein solcher, der zwar gleichfalls sein relatives Werden — eine gewisse Allmähligkeit hatte, aber in diesem Werden einen Punkt erreichte, wo er sich gleichsam epochenmäßig entschied. Dieses aber jedoch so, daß nichts desto minder weitere Modificationen auch färder sich ergeben konnten. Wo ist nun — unter jener Voraussetzung — jener Punkt dieser Entscheidung zu suchen? Die Entscheidung der Ragenbildung — nicht der Allgemeinheit ihres Princips, nicht auch ihrer objektiv wirklichen Vorbildung *) nach, wohl aber

*) So fern dieser Ausdruck und der Gedanke eines Gewordenseins der Ragenentschiedenheit hier undeutlich erscheint, so fern müssen wir auf die zweite Hauptabtheilung dieser Abhandlungen vorab verweisen. Ob ein solcher Typus überhaupt denkbar sei, soll hier noch nicht gleich ausgemacht oder versichert, wohl aber seines Ortes bewiesen werden. §. 97

der bestimmten Entschiedenheit ihrer Hauptunterschiede nach — fällt wohl erst in die postdiluvianische Zeit jener zugleich eingetretenen Wärmescheidung, in welcher die Temperatur der Erde mehr in die Wärme der Äquinoktialgegenden und in die Kälte der Polargegenden getrennt, die Erde aber keineswegs blos erkältet wurde oder sich erkältet hatte. §. 97. Wie aber diese Zeit schon eine Gegenwart der Menschen auf der Erde voraussetze, und wie ferne sie in die Diluvialzeit falle — soll im zweiten Hauptabschnitte naturgeschichtlich berührt werden. Auch von diesem — unseres Wissens zwar noch nirgend also gewürdigten — Gesichtspunkte muß erwiesen werden können, ob oder wie ferne schon vor der Diluvialzeit eine menschliche Gegenwart zu denken sei — ohnerachtet der Mensch als das höchste auch das letzte Geschöpf sein möchte, oder wie dieses zu fassen sei. — (§. 149. 140. 96 ff. 127. 130. §. 21. Anm.)

b) Die Hauptracenunterschiede, den drei Erdtheilen der alten Welt an sich wohl entsprechend,

α) fallen zunächst in Eine und Dieselbe Zeit ihrem Ursprung nach, können aber und müssen auch anderweitige Zeitunterschiede selbst im geschichtlichen Hervortreten erfahren.

β) Ihrer Wirklichkeit nach aber scheinen sie oder können sie wohl in unterschiedene Geburtsstätten und zwar in solche fallen, von welchen die Frage beantwortet werden muß, ob diese Gegenden vielleicht ihrer Ausbildung nach auch geographisch von einander entfernt sein — oder nur sich selbst unmittelbar nahe sein können *).

*) Wie ferne die Genesis Ham und Japhet und Sem, Söhne Eines Vaters und zwar aus antediluvianischer Zeit nennt, (§. 76. Anm.) gehört nicht eigentlich hieher. Der große Gedanke der Eingeburt des

Wie weit diese und jene Unterschiedenheit aber geographisch auseinander liege, und menschen-geschichtlich mehr oder minder, später oder früher bei dieser oder jener Raçe, indem die kaukasische auch physiologisch die mittlere ist, hervortrete, ist eben so sehr eine andere Frage als die, wie ferne eine objektive Bevorwortung der Raçenscheidung schon in der ersten Wiege der Menschheit u. s. f. sich kund gebe, je nachdem man auch *) diese fassen möge einfach, oder komplicirt und komplizirend, wenn sie nur überhaupt als antediluvianisch und als vor der Zeit jener Wärmescheidung gefaßt wird. Auch die Raçen-Bildung hat ihre Geschichte und in dem menschlichen Organismus mußten, so fern er älter war, jene Perioden so gut in ihrem Einflusse sich bethätigen, als in dem anderweitigen thierischen, wenn gleich in einer andern Bestimmtheit. S. §. 94. Anm. End. Wer von Einem Menschenpaar verständig ausgeht, muß ohnedieß die Raçenentschiedenheit als eine gewordene betrachten. Dieses müssen auch anders Denkende wenigstens mäßig anerkennen. — Wir fürchten nicht, daß unsere oben berührte Ansicht einem Besonnenen wunderlich erscheinen werde. §. 155. §. 94. 156 ff. Das Augenmerk auf die Entscheidung der Raçen in der Zeit darf auch das Örtliche nicht übersehen. α und β. Die Erinnerung aber z. B. an die großen Erdprozesse in den Gegenden des westlichen Asiens, wo noch in neuerer Zeit ganze Wüsten entstanden sind, salzreichen Sandes, von welchen selbst Xenophon nichts weiß, würde hier viel zu spärlich sein **).

Menschen überhaupt wird sich in einer folgenden Abhandlung einfach ergeben. (Vergl. §. 23. Anm. 1.)

*) Vergl. z. B. §. 142. Anmerk. über die qualitative Veränderung in allmähliger Entwickelung. Dort freilich in anderem Betreff. S. §. 97.

**) Vergl. §. 22. Anm. 2. §. c. not. §. 152. not. Die Einseitigkeit der

c) Auch die kaukasische Raçenentscheidung hat wohl erst in postdiluvianischer Zeit ganz sich ausgebildet. Sie ist aber gleichfalls vor aller Volksgeburt zu denken. (S. §. 144. 156.) Damit dürfte sich ohne sehr große Schwierigkeit wohl bejahend auch die Frage beantworten, ob sie und jene andern beiden Hauptraçen nicht schon in die Zeit vor der ersten Hauptperiode postdiluvianischer Landes-Umbildung Europas und überhaupt der alten Welt, also wohl schon in die diluvianische Zeit jener Wärmescheidung als solche falle oder zu setzen sei. —

§. 144. Manche obiger Andeutungen können besonders deutlich werden durch einen relativ näheren, wenn auch nur im Allgemeinen sich haltenden Hinblick auf den Ursprung derjenigen Völker der alten Welt, welche ganz deutlich und anerkannt unterschiedene Elemente in sich beurkunden: Was also z. B. die alten Kasten-Reiche (§. 169.) anlangt, so bemerken wir uralt in den herrschenden Kasten unleugbare Spuren kaukasischer Elemente. §. 140. Anm. Die Kasten dieser Völker haben sich aber wohl mit dem entschiedensten Ursprunge dieser Völker selbst, d. h. mit dem Beginn ihrer Staatsbildung an sich (§. 142.) schon begründet. Sie bekunden somit — so fern nämlich in jenen Kastenstaaten das kaukasische Element so alt ist, als diese Völker selbst — ein Zusammentreten unterschiedener, nämlich kaukasischer und anderer Elemente in jenem Orient und selbst in jenen andern Theilen der alten Völkerwelt, wo wir solche Kastenvölker finden. Vor der Diluvialzeit sind auch solche Völker unerweißlich. Sie sind erst entstanden nach dieser Zeit, wie alle

Pole (§. 91. Anm.) würde die Erstgeburt des Menschen nie vermocht haben. A. R. W. §. 39 ff.

Völker als Völker. Würde oder wird aber schon vor der ersten Hauptperiode postdiluvianischer Naturumbildungen mindestens im Orient eine Wirklichkeit damals gegenwärtiger Völker als Völker angenommen, und werden auch Kastenvölker des Orients, nicht blos Kastenlose, wie im Osten Asiens selbst, und zwar werden sie auch als solche, in welchen schon ursprünglich ein kaukasisches Element als das entscheidende mit werkthätig gewesen sei, d. h. werden auch solche Völker, in deren Ursprung eine (herrschende) Kaste schon kaukasische oder sonst andere Züge als die andern Kasten zeigen, wirklich (mit) unter jene Völker gerechnet, die man zugleich für die ältesten hält; so dürfte auch schon vor dieser Periode unabweisbar ein solches Zusammentreten Unterschiedener, welches volkbildend gewesen sei, angenommen werden müssen — unter jenen Voraussetzungen. Welche dieser Voraussetzungen aber wahr oder nicht, oder wie ferne sie wahr seien oder nicht — dieses wäre die eigentlich dabei schwierige Frage, welche die Kritik der Geschichte nicht umgehen darf und deren Beantwortung, so fern sie möglich sein wird, von nicht geringem Einfluß bleiben könnte auf eine wirkliche gründliche Forschung jener Vergangenheit, die sich so leicht in die Nebel unbestimmter Allgemeinheiten selbst dem offensten Auge zu entziehen droht, ohne deren Verständniß aber die Weltgeschichtschreibung keinen Anfang, also auch keine wissenschaftliche Vollständigkeit hat, wenn gleich der Anfang von allen Dingen bald das Leichteste, bald das Schwerste heißt. §. 167. §. 16. Anm. §. 142. Anm.

§. 145. Damit kehrt der Blick auf jene Frage zurück: woher die Kaukasier u. s. f? §. 142. Aller Analogie zu Folge, wie im zweiten Hauptabschnitte näher berührt werden soll, scheinen die Kaukasischen Elemente, von dem Osten

Asiens abseit, mehr gegen Westen ihrem Ursprunge nach zu deuten. Es wird hier noch nicht gesagt, auch nicht sogleich zur Beantwortung gefodert, ob dieser Westen — der Westen Asiens, oder ob sogar oder wie ferne er etwa oder zugleich selbst Europa betreffe *). Die Bildung in der Naturwissenschaft aber darf wenigstens nicht für immer bei dem bloßen: ich weiß es nicht: sich beruhigen; widrigen Falls würde die matteste Barbarei einer total unsokratischen Nichtwissenheit an ihre Stelle treten. Freilich möchten auch wir den Mann schon kennen, der hier mit absoluter Sicherheit schon heute bis ins Einzelnste solches alles entscheiden kann: Aber was die Gegenwart noch nicht weiß, darnach soll sie forschen: diese Forschung ist der Ruhm, ist die weltgeschichtliche Unsterblichkeit unserer größten Physiker. Die etwanige Hypothese, daß, die Raçenbestimmtheit anlangend, auch die Kaukasier wie die Mongolen und selbst die Aethioper fast in allen sog. alten Welttheilen zugleich oder nach einander geboren seien, kann auch hier wenig frommen. Eine relative Bewegung auch von Westen könnte auch selbst durch dieserlei Vorstellung nicht verneint werden.

§. 146. Werden jene kaukasischen Elemente nun aus dem Westen, sei es Asiens, sei es etwa selbst Europas, wie neuerdings, hergeleitet oder hergezogen, oder wird ihre Geburtsstätte, d. h. die Stätte ihrer entschiedenen Herausbildung (§. 143.) allgemeiner jenem Westen Asiens in seinem besonders damals noch ungestörteren (§. 154.) Zusammenhang mit Europa zugeschrieben; so kommen sie für jene Zeit von daher zunächst nur als stammschaft=

*) Die Bedeutung dieses Unterschiedes von Europa und Asien schon in der Urzeit ist hier Orts noch nicht näher zu entwickeln. §. 154. Die Erinnerung an die Kaukasusländer hat nur bei näherer Darlegung sichere Bedeutung.

lich unterschiedene, noch nicht als schon völkerhaftig *) entschiedene. Das Zusammentreffen der Unterschiedenen selbst, ihre Berührung wurde aber erkannt als kein blos beweg- schaftlicher, kein blos (§. 129.) mechanischer, sondern als ein volkschaffender, auf Staatbildung hin resultirender Prozeß. §. 156 ff.

§. 147. Ob aber oder wie ferne

a) etwa die bestimmtere Völkerscheidung der abendländischen Welt, Europas, wohl gar erst in die Zeit nach der ersten Hauptperiode dortiger postdiluvianischer Land-Umwälzungen- und Länder-Scheidungen falle (§. 133 ff. 142.)

b) oder ob vielmehr die erste Scheidung aller Völker, mehr oder minder gleichzeitig gedacht, wenigstens dem Ursprunge nach in einer großen Hauptperiode vorgestellt, schon vor jener ersten Hauptperiode postdiluvianischer Natur-Umwälzung zu denken sei,

oder nicht, mag hier Orts vor der Hand dahin gestellt belassen sein.

Sollten indeß schon weit früher stammschaftliche Ausbreitungen von Osten auch nach dem Abendlande gegangen sein, so sehen wir erst in postdiluvianischer Zeit und fürder besonders mit weiterer Bestimmtheit erst in der Zeit nach jenen ersten großen Landes-Veränderungs-Prozesse Europas, welche dieses in postdiluvianischer Zeit betrafen, von daher volkschaftlich entschiedene Momente rückkehren. §. 130 ff. 157. 150.

§. 148. Theologisch, in Betreff der Genesis gefaßt, würde diese Frage — so fern Peleg's Tage in Beziehung auf

*) §. 114. not. §. 16. Anm. §. 88. Anm. 1. §. y. not. §. 143. Anm.

die Völkerscheidung gesetzt und auf Naturprozesse bezogen werden (§. 157.) — also etwa zu stellen sein:

a) Fällt die erste Entstehung der Völker in Peleg's Tage, oder wie es scheint, schon vor diesen? S. oben u. §. 157.

b) Und fallen diese Tage erst in — oder besagen sie erst — jene erste Epoche der Naturgeschichte jener alten Welt in postdiluvianischer Zeit? Das Nähere darüber geeigneteren Ortes.

Hiebei dürften vorab folgende Umstellungen berührt werden:

a) Würde die erste Entstehung der Völker unter obiger Voraussetzung erst in diese, obschon noch höchst mythischen, Tage fallen; so dürfte und könnte wohl auch die erste Völkerscheidung, wenn gleich im Orient nach neueren Vorstellungen zunächst dargestellt, nicht vor jener ersten postdiluvianischen Epoche der Naturveränderungen — auch dieses Erdtheils?! — gedacht werden.

b) Betrafen diese Tage jener vorausgesetzten Naturveränderungen, auf Eber's Sohn bezogen und so im Lande der Hebräer durch Überlieferungen fernerhin bewahrt, fast in derselben Zeit oder in derselben Hauptperiode, wie es wenigstens theilweise der Fall und zwar erweislich scheint, zugleich Europa und wenn ja auch, doch keineswegs *) blos etwa, worauf zwar auch neuere Theologen gedeutet, das nordöstliche Asien an Nordamerikas Gränze u. s. f.; so dürfte — auch selbst auf diesem, wenn schon hier in vorläufiger Voraussetzung einer zum Theil verkehr-

*) S. oben §. 121. §. 90. Anm. not. 157.

ten und fast nur apagogisch berührten (§. 154.) Ansicht betretenen, Wege — der Gedanke an eine gewisse Gleichzeitigkeit der ersten Völkerscheidung im Orient und Abendland, nicht so wunderlich erscheinen, als er vielleicht lauten mag, zumal wenn diese Gleichzeitigkeit entweder nur auf jenem Wege, oder überhaupt nur äußerlich (formell) genommen, nicht als Eine Hauptperiode verstanden wird.

c) Nichts desto minder setzt die Geburt der abendländischen Völker, selbst der ältesten des Abendlandes — mehr als blos aller Analogie zu folge — vermitteltere, später in die Geschichte als in solche geschichtlich eingreifende Prozesse voraus, als die Geburt der ältesten morgenländischen Völker. Darüber ist aber seines Ortes näher zu sprechen, wo auch über den Ursprung der Servi bei den Germanen im großen Unterschiede, z. B. von den niedern Kasten und anderer Verhältnisse sogenannter Kasten- und anderer Staaten die Rede ist u. s. f. *). Indeß giebt es einen gewissen Sinn, in welchem zu sagen steht, das Sein und die Dynamis sei nicht älter und nicht jünger, als das Wesen und die Entelechie u. s. f. — §. 167. §. 168. Anm. Hier zeigen sich auch in der Völkergeschichte unterschiedene Antinomien, wovon anderw. Die Geburt des Seins der morgenländischen (§. 169. not.) und des Wesens der abendländischen Völkerwelt fällt, dem Begriffe nach, in Einen Hauptact, so fern unter diesem Worte nicht eine blos formelle Gleichzeitigkeit, sondern die

*) §. 99. Anm. §. 138. not. §. 144.

Wahrheit Einer Hauptperiode im wahrhaft Allgemeinen gefaßt wird: eine Stelle, welche in dieser Schrift nur unmaßgeblich und nur für wenige dahin gegeben sei. §. 143. §. 169. not. 158 ff. u. not. 137. End. not.

§. 149. Durch jene Wendungen gegen Osten aber, kann Europa keineswegs als von Bevölkerung entleert vorgestellt werden, wie anderwärts darzulegen. Vielmehr zeigt sich hinwiederum, entschiedener beurkundet, auch in postdiluvianischer Zeit in Europa mehrseitiges Andrängen von den Gränzen gegen Osten und wohl auch von Osten her nach Europa hin. Die Wärmescheidung selbst (§. 143.) und die bestimmter entschiedene, im Norden klimatisch rauher gewordene Natur überhaupt ließ dort besonders, z. B. den thrakischen Stamm — welchen Herodot nächst dem Indischen den größten nennt — für die weitere Zeitenfolge sehr begreiflich ins Ungeheure anwachsen. §. 137. u. not.

Anmerk. S. §. 151. (u. §. 88. Anm. 1. §. o. ff.) Was, z. B. Griechenland betrifft, so erinnern wir an das, was wir Christ. Welt. Th. I. u. Allg. Weltgesch. §. 35, g. über die Durchdringung sog. pelasgischer und hellenischer Elemente ausgesprochen. Auch die Religionen und Sprachen sind keineswegs von einem Volke etwa auf ein anderes nur äußerlich übergetragen. §. 158. not. Die Entwickelung beider ist zugleich eine innere. Das Verhältniß thrakischer und pelasgischer Elemente ist namentlich von H. Schulz neuerdings auf eine originelle Art zur Sprache gekommen. Darüber kann aber hier nicht weiter gesprochen werden. §. 159.

§. 150. Auch jenes, früher berührte Andrängen gegen Europa ist

a) ursprünglich, d. h. das älteste wohl nur als Andrängen von Stämmen, und

b) erst später, vielleicht erst nach jener ersten postdiluvianischen Hauptepoche, als Andrängen von Völkern oder Völkerschaften zu denken *).

Oder scheinen sich etwa nun während dieses Andrängens nach Europa einerseits hier, andererseits aber zugleich auch im weitern Westen — nach jenen postdiluvianischen Landumbildungen Europas — die Völker dieses Erdtheils (Europa's), nämlich die ältesten und auch diese nur ihrem Volksursprunge nach, als Völker sich entschieden, das heißt, als Völker sich gestaltet zu haben? Oder ist auch diese Volksgeburt, wenigstens ihrem Ursprunge nach, nicht vielmehr schon älter, als diese Zeit, ist sie nicht schon in jene Eine Hauptperiode der Völkerscheidung überhaupt, wenn auch so zu setzen, daß der Akt dieser Scheidung keineswegs als ein blos simultaner genommen wird? (§. 142. §. 137. ff. u. not.) Mit welchem Rechte die Genesis, wohl nicht blos zufällig, ihren Japhet und ihre Japhetiten in der Völkertafel oben an oder voraussetzt, sahen wir früher, erkennend zugleich, wie der Hebräer auf Sem, dessen Nachkommen er zuletzt dort 10, 21. giebt, sein Hauptgewicht zu legen scheint, aber im Einklange mit 9, 27. wenigstens nicht in Widerspruch mit dieser Stelle. Er verweilt auch bei den andern Geschlechtern, bei den nicht semitischen, und eilt keineswegs blos jenem Ende, wie einem Ziele, zu.

§. 151. Deutlicher dürfte sich jene Vorstellung und selbst auch ihre (§. 157.) Bedenklichkeit herausstellen,

1) wenn man einen Vorblick hinwenden will auf eine weitere postnoachitische Zeitenfolge in Betreff verschiedener Erdtheile: (§. 121 ff.) So würden sich hier mehrere vorläufige Fragen hervordrängen — wie z. B. diese:

*) §. 88. Anm. 1. §. y. not. §. 155 ff. 147. 158 ff. und vorher §. 72. Anm. §. 102. und Anm.

a) Wie ferne fällt erst nach dem Durchbruch etwa des thessalischen Sees — um eine fernere Sage zu berühren — wenn vielleicht auch nicht die erste mythenvolle Gegenwart jener Stämme in Europa, welche die spätere Zeit bestimmter zum Theil thrazische rc. nannte, wohl aber ihr oder anderer Stämme Ankommen aus Thrazien durch Thessalien nach Griechenland? S. §. 149. Anm. Wie ferne sind diese und andere Stämme damals schon entschieden als Völker oder Völkerschaften zu betrachten, wenn sie gleich des griechischen Volkes eigentliche Geburt, wie alt auch dieses sei, mit bedingt zu haben scheinen? Wie ferne haben sie sich, selbst so fern sie schon früher als völkschaftlich entschiedene gedacht oder erkannt werden sollen, in solcher Berührung weiter umwandelt? Was heißt überhaupt Entstehung eines neuen Volkes in der Geschichte? Eine anderwärts zu erörternde Frage, mit Hinsicht auch auf Griechenland und Rom. — Vergl. oben z. B. §. 131. Anm. §. 88. Anm. 1.

b) Waren ferner, wenn wir schon hier in eine zum Theil ältere Zeit und auf einen entlegeneren Erdtheil den Blick wenden — selbst äthiopische Stämme nicht schon zu jener Zeit als Völker und dadurch selbst schon in ihrer Weise an sich als Staaten (§§. 142. 100.) entschieden, als Ägypten zum Theil noch, nämlich sein Deltaland, unter dem Meere stand oder minder vorhanden war *)?

---

*) Denn auch der Landbildungsprozeß Ägyptens, mehr nur auf die Gegend des Delta rc. bezogen, ist nicht mit einemmale als vollbracht zu denken. (Vergl. z. B. Kastner's Meteor. I. S. 111. mit 404.) Außerdem vergl.

Und wie sind die kaukasischen Spuren, welche wir im alten Libyen finden, im obigen Zusammenhange zu verstehen? rc.

Anmerk. Auch die Naturgeschichte, wie die Geschichte der Menschheit fodert ihre Chronologie, d. h. ihre wissenschaftliche Kunst (τεχνη) aus sog. innern und äußern Gründen den wirklichen Zeitpunkt der Fakta auszumitteln. Die chronologische Wissenschaft, bloßen Anfängern überall unzugänglich, ist wegen ihrer „trockenen Tiefsinnigkeit" viel verkannt und selbst noch heute in Betreff der Natur- wie der Menschengeschichte zu viel vernachläßigt, wenn sie gleich praktisch nicht blos überall noth thut, sondern auch von jedem, wenn auch nicht sehr gesucht, doch betrieben wird. Überall und besonders in Erkenntniß der Urgeschichte der Völker fodert sie allseitige Bildung, Eindringen in den Begriff, in die Wirklichkeit der Zeit. Ohne Erkenntniß des Begriffes einer Zeit giebt es keine wissenschaftliche Chronologie von derselben. Äußerlich und innerlich, ihrem Sein und Wesen nach, muß die Zeit verstanden werden. So geht, wie die Geographie, auch die Chronologie in der Geschichte der Natur und der Menschheit als im Gebiete ihrer Wahrheit auf. Über die ältesten Perioden der Erdgeschichte und ihrer Menschheit erscheinen die Zahlangaben so mythisch, als die Sache selbst. S. oben. Da reichen selbst praktisch die sparsamen Angaben der Alten, ihre Olympiadenzeit und ihre Gründungszeit Roms nicht aus. Auf die Bibel warf sich das Interesse der späteren Forschungen. Scaliger, besonders von Niebuhr gewürdigt, brach für die weitere Zeitenfolge eine große Bahn. Im höchsten Alterthum schienen Aeonen wie Monde zu verschwinden und ob die Stunden in Jahrhunderte oder umgekehrt sich verwandelten — kam in Frage. Mond und Sonnenjahre, Berechnungen nach astronomischen

---

§. 138 ff. Diodor. Sic. 3, 19. Ägyptens Deltaland scheint nicht sehr alt zu sein. Herod. Exterp.

Thatsachen, nach Mond- und Sonnen-Finsternissen, Berücksichtigung selbst getrübter Sagen der unterschiedensten Völker und ihre Mythologien für ältere Zeit, wie für spätere Zeiten unterschiedene Angaben einzelner Städte, — alles dieses selbst zusammengehalten, giebt hier noch nicht die gesuchte Lösung. Doch noch ein Buch ist aufzuschlagen, welches mit gigantischen Zügen seine Geschichte in sich selbst geschrieben, die geologische Natur: eine Sphinx, die noch den Ödipus ihrer Chronologie zu fodern scheint. §. 155. not. — Was gelten soll in der Wissenschaft, muß auch hier erwiesen, muß begriffen sein. Eher giebt es keine Naturgeschichte. Man darf sich keine Arbeit zu leicht machen, lieber zu schwer, wenn man einmal nach leicht und schwer fragen will.

(Vergl. §. 95. Anm. §. 128. §. 67. u. not. 105. Anm. 2. not. 100. Anm.)

§. 152. 2) Sollen jene Fragen auf eine zum Theil theologische Art weiter in die älteste Zeit zurück gesponnen werden; so dürfte auch folgende Frage zur Berührung kommen: Ob denn auch das Abendland, von dessen fluthfreien Thuiston u. s. f. jedoch schon oben *) die Rede war, auch seinen Noah, und ob andere Länderstriche — selbst Zeylon und die Südsee-Insel-Welt, auch den Ihrigen hatten oder wie ferne und in welchem Unterschiede und selbst in welcher Wiederkehr sie einen solchen hatten — §. 99 ff.

α) Sollte auch in Noah's Fluthzeit (§. 15.) der Inbegriff jener antediluvianischen oder vielleicht selbst auch — (was nur in relativem oder nur im allergeringsten, wenn nicht in gar keinem Maaße hier vorab gelten könnte) — der Inbegriff mancher (§. 133 ff.) postdiluvianischen und minder allgemeinen Fluthen

*) Wenigstens was die Genesis der Germanen bei Tacitus zu betreffen scheint. §. 137 ff. 123. not.

des höchsten Alterthums, wenn auch nur in gewissem Sinne als zusammengefaßt vorgestellt werden; so kann es selbst da nicht irre machen, wenn gefragt wird, woher Noah u. s. f. *)?

β) Noch minder jedoch kann, tiefer gefaßt, die Allgemeinheit der noachitischen Sage auffallen, wenn jene Zeit, von der sie spricht, als eine solche gefaßt wird, nach welcher erst der Ursprung eigentlicher Völker als Völker und damit der Ursprung ihrer eigenthümlichen Sprachen und Mythologien zu denken ist **).

§. 153. 3) Auf dieses Allgemeine einer Vorzeit vor der Entscheidung der Völkerwelt blickend, berühren wir zugleich obige Bedenklichkeit von Seite ihrer höchsten bestimmten Allgemeinheit, ohne in eine Urvolks-Hypothesis uns zu verlieren: (§. 16. Anm.)

---

*) Man vergl. Klaproth's Asia polygl. S. 19 ff. „Die Anwohner des Kaukasus" sagt er „glauben, daß Noah's Schiff zuerst auf der Spitze des Schneeberges Elbrus, am Ursprunge des Kuban, gelandet habe, von dort aber weiter nach dem Ararat getrieben worden sei rc." (Vergleiche §. 92. 102. 135. rc.) Der Ararat, auf welchem Noah landet, deutet — ein Zweig des Kaukasus — auf ein westliches Herkommen desselben. — Wie nahe auch dieses nach §. 100 ff. liegt, so enthalten wir uns doch hier, wie §. 69. Anm. 1. bestimmterer Darlegung. Will man die überlieferte Geographie urgiren und im hebräischen Geiste dieselbe erkennen; so bedarf man zur Erklärung der mosaischen Genesis nach §. 22. Anmerk. §. c. not. nicht erst die Hypothese, welche vielleicht in Erinnerung des sog. indischen Kaukasus willkührlich den Namen Ararat selbst als einen, erst von dorther nach Westen gewanderten betrachten würde. §. 143. not. mit §. 22. Anm. §. c. not. §. 142. 135. u. Anm. Übrigens s. §. 53. und not. 155. not. Durch diese Anführung ersparen wir uns hier auch über Noah's Herkunft viele Worte, und z. B. die Erörterung, wie ferne Palästina westlich vom Ararat liegt, ohne an den Libanon zu erinnern u. s. f. §. 155. not. §. 71. 123. not.

**) §§. 160 ff. 142. Anm.

Erst mit jenem Begriffe über Genes. 11. wird jene viel erwogene, auch oben (§. 130. u. 136 ff. u. vorher) berührte Antinomie begreiflich, welche sich hervorstellt als Antinomie:

a) einer nicht blos anzunehmenden, sondern, wenn sie gelten soll, nach der Natur des Begriffes der Thatsache allseitig zu erweisenden und erweislichen Verwandschaft der unterschiedensten Völker des Alterthums u. s. f.

b) Des bestimmten, nicht minder erweislichen Unterschiedes derselben, in welcher die Mythologie, wie die Sprache, der besondern Völker in der unterschiedenen Besonderheit ihres eigenthümlichen Volksgeistes individualisirt erscheint *). §. 158. 165 ff.

§. 154. Dabei soll übrigens hier in Betreff jener zum Theil apagogisch berührten (§. 148.) Zeit und Örtlichkeitsfragen

α) nicht näher über die Hypothesen gesprochen werden, welche z. B. erst nach der Zeit, die unter Noah's Namen bezeichnet wird, die allererste Bevölkerung der Westwelt, doch frühe schon eine ziemlich volle Bevölkerung **) der Ostwelt auf eine — nach obigem Maaße, schwer begreifliche — ausschließende Weise annehmend, oft so sehr sich überboten, daß sie leicht übersahen, wie ferne der Unterschied Eu-

*) §. 158. 165 ff. §. 88. Anm. 1. §. w.

**) Die mosaische Genesis giebt vor der Sündfluth entschieden schon eine mächtige Bevölkerung. Vergl. indeß §. 26 ff. mit §. 155. not. Wie ferne die Unterscheidung Europas und Asiens in ihr dabei zurücktrete, leuchtet aus den Bestimmungen ein, welche oben bei der Untersuchung über die Sethiten gegeben wurden. —

ropas und Asiens allerdings zwar ursprünglich begründet und schon frühe entschieden, doch in der Zeit vor jener Wärmescheidung noch nicht so scharf als später auseinander zu halten sei. §. 145. not. 146.

β) Auch streiten wir hier nicht ausführlich, ob oder wie ferne nur ein oder viele Noah zu denken. Der Name Noah, was er in sich fasse, welche Zeit und Allgemeinheit in ihm schon benannt erscheinen und welche urmythische Bestimmtheit dabei sich bekunde, ist oben schon berührt worden *).

§. 155. Wollt ihr ängstiglich erst mit Noah von Asien die ganze Bevölkerung auch der Westwelt u. s. f. unter obiger Voraussetzung ableiten und zugleich mit der Diluvialzeit, welche allerdings die Erde wohl allgemein umgriff, alle Menschengeschlechter der Erde außer dem Einzigen in der Einzigen Arche buchstäblich vertilgen lassen; so (§. 94 ff.)

a) mag es zwar nicht nothwendig sein, daß Ihr Euch z. B. erinnert, wie ferne selbst die Kurie das kopernikanische Weltsystem nunmehr gewähren läßt — welches sich jedoch Betreff des Buchstabens auf eine damit sehr vergleichbare Weise zu den h. hebräischen Urkunden verhält. Denn es ist überhaupt hier nicht darum zu thun, für oder gegen jene Ansicht hier zu sprechen, wie sie allerdings auch ihr Recht hat **).

---

*) §. 15. not. Vergl. Klaproth As. polygl. S. 41 ff.

**) Noah insbesondere will nach §. 90 ff. und nach §. 152. not. und §. 53. im hebräischem Volksgeiste begriffen werden. S. §. 88. Anmerk. 1. §. m. ff. Wir müssen hier oft durch bloße Citate manche Gegenstände berühren, deren deutliche Auseinandersetzung ein ganzes Buch erfodern würde. §. 135. §. 94. not.

b) Dem aber könnt ihr nicht entfliehen, daß ihr dann

α) entweder Gründlicheres über die Möglichkeit und Wirklichkeit einer alleinig ersten Auswanderung in das, seit der Wärmescheidung *) entschieden abstoßendere Klima Europas gerade in dem Maaße entwickelt, in welchem ihr jene Aus- und Einwanderung behauptet und daß ihr in demselben Maaße Euch auch darüber rechtfertigen müßt,

β) warum denn gerade zu jener Zeit, wo selbst der Norden mit dem Osten ein Palmenklima theilte, und wo ihr schon entschieden eine große Bevölkerung der Ostwelt voraussetzt, warum gerade dann das

*) §. 96 ff. §. 143. 149. 130. 140. 127. (§. 21. Anm.) Obgleich Europa und Amerika unter den bedeutenden Thiergestalten, welche in beiden Erdtheilen lebten, auch unterschiedene Thiere hatten. §. 95. not. So wurden in den Höhlen Europas noch keine Spuren von Riesenfaulthieren, Megalonyx und Megantherium, in den Höhlen Amerikas noch keine Bären- und Hyänenreste aus der Diluvialzeit gefunden. (Amos Easton in Silliman american Journal of Sciences Vol. XII. n. 1. März 1827). Wer aber gegen Obiges unseren Mangel vorsündfluthlicher Menschenknochen, oder die Unzahl von Bestien in Europa geltend machen wollte, dem soll geeigneteren Ortes geantwortet werden. — Wie sich jene Faulthiere und andere Bildungen in der spätern Affenschöpfung verhalten, worin diese bevorwortet erscheinen in jener früheren Zeit, — und welcher Bedeutung die Hyäne in der unentschiedenen Mitte zwischen dem Katzen- und Hundegeschlecht in der Diluvialzeit sich erfreut habe, ist hier nicht auseinander zu setzen. Selbst der Begriff, was Untergang im organischen Leben der Natur heiße, muß hier vorausgesetzt werden. Nicht übel nennen, nach Niebuhr (Reisebeschr. Thl. I. S. 197.) die Araber jene Kalksteine, auf welchen Pyramiden stehen und von denen sie gebaut sind, da sie einen Reichthum von Versteinerungen enthalten, Sphinxpfennige. (§. 151. Anm.) — Mit solchen Pfennigen ist nicht leicht zu rechnen. Diejenigen alten Thiergeschlechter, welche ausgestorben sind, sind keineswegs blos durch unorganisch eingreifende Mächte ausgestorben. In der organischen Natur waltete nicht zufällig ein ähnlicher Umwandlungsprozeß. Der Tod kommt ihr so wenig als das Leben blos von aussen. — §. 143.

minder abstoßende, auch im Reiche der Thiere und Pflanzen mit Asien so gleichartige Europa, wenn auch nur als Welt der Inseln vorgestellt, doch dem mildern Oriente näher befreundet, vom Menschengeschlechte auf alle Weise unbetreten geblieben sei, gleichsam als wäre es diesem eben so unnahrbar gewesen, als die faktisch sprechenden Gründe hier mancher neuern Hypothese unzugänglich sind. §. 150 ff.

γ) Entsagt ihr aber diesen Schwierigkeiten, ohne furchtsam unter das vornehme skeptische Wappen und Schild der Unbegreiflichkeit auf die bequemste Weise entschlüpfen zu wollen, so müßt ihr die Zeit der Wärmescheidung überführn in eine *) postdiluvianische Zeit, ja Fluthzeit setzen und näher Rede stehen, z. B. — um nur das Bekannteste zu erwähnen — über jene von der Fluth überraschten Thiere eines Palmenklimas im Norden, müßt schärfer angeben, welcher Zeit dieses angehöre rc., wenn ihr nicht selbst mit Eurer Hypothese zugleich dem freieren Gedanken einer antediluvianischen Gegenwart des Menschen auf der Erde u. s. f. entsagen wollt, u. s. f. **).

---

*) Selbst die Hypothese, welche mit erfahrungsreichem Scharfsinn Boué (in Leonhard's Taschenb. 1827. B. II. S. 1 ff.) in seiner synoptischen Darstellung der Formationen in anderem Betreff ausgesprochen, würde hier, wenn sie auch gegen Buckland's Reliq. diluv. Stand hielte jenen Ansichten nichts helfen. Vergl. §. 97. not.

**) Wir wissen wohl, wie ferne auf scharfsinnig empirischem Wege von neueren Naturforschern, selbst gegen Buckland, nicht blos das Untergangensein gewisser Thiere, in der diluvianischen Zeit, da sie doch in Noah's Arche gerettet erscheinen (§. 94 ff. §. 22. Anm. k.), sondern auch dieses theilweise schon gründlich untersucht oder dargelegt wurde, daß die höchsten Bergspitzen von jenen Wassern nicht erreicht wurden. Die Ansicht, nach welcher solche Höhen, die keine Spuren

Wir machen nur auf diese Momente aufmerksam: aber es kömmt noch vieles Andere dazu, was jedoch an dieser Stelle ohne zu große Ausführlichkeit nicht näher zur Untersuchung vorgelegt werden darf. Der Geist und die Wirklichkeit der Wissenschaft wird nie dem Geiste und der Wahrheit der Schrift widersprechen. Diese in ihr selbst vollständig zu verstehen, ist aber nicht eben leichter als jene zu erfassen, wenn gleich die Zeit eben erst beginnt, in welcher in der Schrift und in der Natur dieselbe Sprache frei und treu erkannt wird. S. hier §. 143. Anf. ff.

§. 156. Wir blicken wieder auf Obiges hin, so ist zu bemerken:

a) Fällt der erste Völkerscheidungs-Prozeß wenigstens im Orient rc. schon in jene frühe postdiluvianische Zeit vor Peleg's Tagen, und

b) ist ferner in jenen oben §. 144. berührten Völkern des Orients ein Zusammentreten geschlechter- und raçen-mäßig unterschiedener Elemente die wesentliche Bedingung ihres Volksursprungs, und (§. 16. Anm.)

c) fällt die Zeit jener frühern Wärmescheidung, kraft welcher auch die Raçenbestimmtheit ihre erst eigentlichste, weitere Entscheidung gewann, zugleich in die Zeit der Diluvialbildung, nämlich

---

aus dieser Zeit bieten, erst nach der Diluvialzeit oder in ihr sich gehoben hätten, kann so wenig hier berührt werden, als die Ansicht, welche das ganze Diluvium für eine Erdichtung erklärt. Selbst die unbefangenen Streitfragen über die Unerweislichkeit wirklicher Anthropolithen in Europa, wie sehr auch hier die Diluvialformation durchwühlt worden, sind wie gesagt, geeigneteren Ortes zu würdigen. §. 94 ff. Das Diluvium läßt sich nicht wohl mit v. Fraysinaus auf jenen kleinen Theil der Erde ausschließend und partiell beschränken, welches etwa die Kau-

(§. 143.) in Eine Hauptperiode mit derselben — so dürfte

α) nicht blos, wie oben berührt worden, schon vor dieser Zeit der erste Ursprung menschlicher Gegenwart, ihr erster und erst mit dieser Zeit weiter entschiedener Typus gedacht werden *),

β) sondern es dürfte, wie gleichfalls im Obigen sich zu ergeben schien, schon in der ersten und weiteren Zeitenfolge der erste Ursprung orientalischer Völker auch durch irgend andere und damit wohl auch durch westliche, kaukasisch-japhetische Elemente bedingt erscheinen (§. 100 ff. 144.). Diese Vorstellung dürfte vorab — unter obiger Voraussetzung — selbst dann zu gelten scheinen, wenn man sich auch (was z. B. jene ältesten Kastenstaaten anlangt) für die Behauptung entscheidet, daß schon in dieser Zeit, wenn auch nicht der Ursprung oder vielmehr die natürliche Urgrundlegung, doch wenigstens die eigentlichste und ausgebildete Entscheidung jener Hauptkasten ꝛc. in Abrede zu stellen sei **).

§. 157. Nun bekundet sich wohl in postdiluvianischer Zeit bald darauf noch eine große Hauptperiode von Landumbildungsprozessen namentlich auch, aber keineswegs ausschließend, in Europa. §. 133 ff. Schon in Obigem liegen Andeutungsmomente darüber vor, was etwa von der Frage zu halten, ob oder wie ferne schon vor der ersten Epoche jener Hauptperiode — d. h. vor Peleg's Tagen — eine sondere Volksbildung in Europa sich bestimmt entschieden habe ***). Da vor der Hand das Weitere hier ab-

kasusländer ausmacht. Ob aber die dortigen Thiere in dieser Zeit etwa noch erhaltene seien, — diese Frage wird sich jetzt schwerlich schon entschieden beantworten lassen. §. 154. und not.

*) §. 95. Anm. Ende. §. 143 ff.

**) §. 100 ff. §. 169. 146 ff. 143 ff.

***) §. 90 ff. §. 121 ff. 148. 142. Anm. 138 ff. 130. 123.

seit liegt; so möge, ohne daß dessen objektive Wahrheit entschieden werden soll, hier blos Folgendes in Erinnerung gebracht werden, so fern mit der ältesten Urgeschichte der Völker auch die gleichzeitige Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche zusammengehalten werden darf:

a) Schon nach jener ersten (§. 143.) Wärmeveränderung, wenn gleich keineswegs blos als Folge von dieser, scheinen auch westlich nördlichere, vielleicht selbst (S. §. 137. not.) europäische, kaukasische Stämme in den tieferen Orient gedrungen zu sein und so fort darauf selbst den Ursprung der Kasten, wenn auch nicht gleich zur ersten entschiedenen Wirklichkeit gebracht, doch alsbald zur ersten Entscheidung geweckt und fürderhin gefördert, ihn der Sache nach ursprünglich wenigstens bedingt zu haben. §. 156. Will man die Geographie hauptsächlich mit beachten; so könnte, wohin auch mehrere schon gedeutet haben, in Betreff der Gebirgslagen u. s. f. bis nach Indien hin, die Frage nach solchen Wendungen sein und selbst jener Bemerkung begegnen, welche dort in den herrschenden Kasten kaukasische Spuren urfrühe entdeckt.

b) Auch nach jenen postdiluvianischen, in sich mannigfach unterschiedenen, Naturumbildungen, besonders Europas u. s. f., scheinen auf ununterschiedene Weise abendländische Stämme nach dem Osten und Süden und selbst nördlich *) sich gewendet zu haben. Wir haben aber solche Wendungen nicht ins blos Kolossale zu deuten. Peleg's mythische Tage

*) Vergl. oben §. 140 ff. über die Kelten im Norden. Diese scheinen aber nicht erst als Völker dahin gewandert zu sein. (§. 150.) Die Naturveränderungen im alten Hauptsitze der Kelten am atlantischen und mittelländischen Meeresbecken, auch späterer Zeit mögen auch dorthin Völkerbewegungen veranlaßt haben, wenn auch nicht mehr in der Stärke, welche geistreich besonders auch H. Schulz im Auge zu haben scheint. §. 142.

schienen bald eine Land und Völkervertheilung, bald eine individuelle oder weitere Entscheidung der Völker, bald vielmehr zugleich eine Erdtheilung zu bieten. Wir streiten indeß nach Obigem (§. 119 ff. 127 ff.) hier nicht, wie ferne diese Tage auf die erste Völkerscheidung zugleich, oder, wie es natürlich erscheint, auf relativ spätere Zeitenfolge gedeutet werden möge. (§. 147 ff.) Will man, wie sie in ihrer Abfassung vorliegen, ohne ihren Unterschied zu verneinen, die verschiedenen Urkunden *) auffassen; so bleibt wenigstens in dieser gegebenen Quelle, nach welcher der Blick zunächst sich richtet, immer dieses, daß — selbst in der Völkertafel (vergl. Genes. 10, 25. mit 11, 16.) die Namen der Vorahnen Peleg's — schon Völkernamen und zwar deutbare Völkernamen besagen, daß selbst der Name Eber eher in der Genealogie gegeben, das heißt, eher in die Geschichte gesprochen wird, als die Erwähnung jener Tage seines mythischen Nachkommen: eine Erwähnung, welche in verschiedenen Sagen der unterschiedensten Völker wohl ersichtbar wiederkehrt **).

§. 158. Wie nun in dieser Zeitenfolge europäische Stämme

a) einerseits wieder nach der Ostwelt sich gewendet haben sollen, scheinen sie so auch, d. h. in solcher Zeit
b) anderseits innerhalb ihrer selbst sich bestimmter, als Völker oder als Völkerschaften ***) entschieden zu haben? §. 150 ff. 168.

---

*) §. 7 ff. 119. not.

**) §. 121 ff. 151. Anm. 139. zu vergleichen mit §. 100.

***) Wir werden, worauf schon oben gedeutet worden, anderwärts erweisen, wie ferne die Germanen schon urfrühe als Volk zu denken sind, wie ferne ihre Religion — Mythologie und als solche sowohl für alle Germanen im Allgemeinen Eine und dieselbe, als auch für verschiedene germanische Völkerschaften frühe eine relativ unterschiedene war. So

Zur Beantwortung dieser Frage, wenn sie nicht als wunderlich gelten soll, gehört das ausdrückliche Verständniß
a) nicht blos jener Oben berührten Antinomie der Verwandschaft und des Unterschiedes der unterschiedensten und der verwandtesten Völker, unter sich *),

---

war z. B. der eigentliche Odindienst nie in ganz Germanien rc. selbst wenn wir bestimmter auf unterschiedene Zeiten Rücksicht nehmen.

*) §. 153. Wir wollen hier gar nicht näher aus einander setzen, wie ferne, wenn man verschiedene neuere Ansichten zusammenstellen will, folgende Unterschiede sich zur Beachtung ergeben würden, (§. 160 ff.):

a) die Raçen-Unterschiede für sich (§§. 97. 16. Anm.) und die Unterschiede verschiedener Geschlechter und Stämme.

b) die Unterschiede verschiedener National-Stämme, welche in einer gewissen Allgemeinheit zusammen vorgestellt werden, wie z. B. die sogenannten Urstämme Europas rc. z. B. der finnische, illyrische rc. der germanische rc., oder wie noch allgemeiner die sogenannten indogermanischen Stämme oder Elemente rc. (§. 159. mit §. 16. Anm. End.)

c) die Unterschiede bestimmter Nationen (§. 100.) und wirklicher als Völker für sich entschiedener Völker, je nachdem der Ursprung solcher Völker als ein mehr unvermischter oder als ein Zusammentreten unterschiedener Elemente gefaßt werde. (§. 142. Anm. ff. §. 169.)

Von hier (c.) aus würde sich eben in Beziehung auf das nächst vorher Erwähnte (b.) die Frage ergeben, wie ferne jene sogenannten, sei es mehr als Ortstämme oder mehr als Geschlechterstämme betrachteten Elemente zu denken seien, sei es nämlich

α) entweder (oder etwa theils) als der Entscheidung eigentlicher Völker vorausgesetzt,

β) oder als ihr folgend, sogleich oder auf vermittelterem Wege,

γ) oder wie ferne sie ihrer Wirklichkeit nach mit dieser Entscheidung in Einem Akte, in Einer Hauptperiode vorstellbar seien. (§. 148 ff.)

Diese Frage betrifft zugleich jene, wie ferne gewisse Völker einen mehr extremen einseitigen, andere einen der wirklichen Mitte aller Volksgeister näher liegenden Charakter rc. haben (§. 163. Anm. 1.), wie ferne sodann in solchem Unterschiede verschiedene Völker verschiedenen anderen verwandter und wieder anderen minder verwandt seien, was

b) sondern auch das gleiche Verständniß

überhaupt solche Verwandtschaft ꝛc. heiße, wie sie entstehe, worauf sie beruhe, wie ferne sie sich auflöse und wie ferne nicht (§. 168 ff.). Dieses betrifft ferner die Frage nach der Entstehung neuer Völker ꝛc. — aber nicht bis ins blos Unendliche — sondern bis in die factische Wahrheit des Begriffs. (§§. 168. 131. 103.) Mit der positiv gründlichen Erfassung des wirklichen Wesens solcher Unterschiede kann auch allein (§. 153.) die Verwandschaft gewisser Sprachen, sowohl der ältesten, als der neueren Zeiten, ihrem Principe nach erkannt werden. Vergl. A. N. W. §. 27. Anm. 3. Vergl. auch hier §. 99. Anm. §. 131. Anm.

Anderweitiges in Betreff dieser Fragen ist schon oben berührt worden in der Note zur ersten Anm. §. i und y. und §. 88. z. B. welche Anzahl von Individuen etwa gefordert würde, wenn von einem wirklichen Volk in seinem Ursprunge gesprochen werden soll. Die Besonderheit der Sprache und Religion entscheidet deutlicher als die Zahlen, die auch in der Genesis so mythisch sind, als die Zeit, für die wirkliche Entschiedenheit eines Volkes als Volkes. Der Jude im Orient giebt die wesentlich synthetische und partikuläre Einheit aller orientalischen Volksgeister. Es giebt die synthetische, wie etwa der Indier nur die abstrakte Mitte dieses Orients, während ganz anders der Germane die volle Mitte der abendländischen Volksgeister giebt, thetisch und antithetisch und geistig-synthetisch, wenn man sich nicht etwa hier an diesen formellen Ausdrücken stossen und darüber die Sache bei Seite stellen will. §. 88. Anmerk. 1. §. dd. Wenn nun das Volk, welches der Mitte am nächsten liegt, wenigstens dem Principe nach so alt ist, als jene Völker welche mehr Extreme bilden, wie etwa der Chinese und Ägypter u. s. f. der Äthiopier — so fragt sichs nach einem mythisch-chronologischen (§. 151. Anm.) Verhältnisse des Volksursprungs der Juden und der alten Indier — im Orient. §. 99. Anm. Der Indier bleibt immer ein zwischen allen menschlichen Gegensätzen fast reflexionslos schwankendes Volk bei allem Kastenwesen. Der Jude dagegen reift allmählig zu jener Entschiedenheit, in welcher mit Moses die mythische Zeit sich bricht, die Gesetzgebung selbst bewußt sich vollbringt, die Religion staatsthümlich particulär sich entscheidet, die Sprache, namentlich in den Bedeutungen des Religiösen und des Nomadischen reich, sonst arm; ihre Hauptbildungsperiode gewinnt und die Wiedereroberung des Landes in Vollzug gesetzt wird. Erklärt sich nicht auch durch diese Epoche der hebräischen Sprachgeschichte sowohl das, was §. 9. Anmerk., als was §. 88. Anmerk. 1. §. i. not. und das, was anderwärts angedeutet wird, in Betreff selbst der Art, in

α) sowohl über die Entwickelung der Unterschiede dieser Völker innerhalb ihrer selbst (§. 164 ff.),

β) als auch über die Fortbildung und über das Bestimmterwerden ihrer Einheit,

d. h. wie über den Unterschied von Völkern und Volkselementen überhaupt, so über den Unterschied des Früher- oder Spätersein oder eines Zugleichseins

α) entweder einer unbestimmt ersten Volkseinheit

β) oder der minder vermittelten individuellen Unterschiede der Völkerschaften in ihnen selbst *). §. 142 ff. Anm.

Diese doppelte Seite, bei obiger Erwägung keineswegs zu übersehen, wird von besonderem Interesse nicht blos bei den germanischen, sondern bei allen jenen Völkern, auch bei den Hebräern. Aber der Unterschied selbst auch dieser Verhältnisse bei diesen und jenen ist natürlich aus-

---

welcher v. Kopp's Scharfsinn die hebräische Sprache von der allgemeineren Quelle für entfernter erkannt, als die altägyptische? Es giebt überall einen Punkt, worin ohne Eklektizismus alle Ansichten systematisch ihres Rechtes sich erfreuen. Nur dieser Punkt ist der Punkt der Wahrheit, ist ihre Axe, um die sie sich selbst dreht. — §. 99. Anmerk. §. 1. ff. §. 16. Anm. §. 149. Anm. Übrigens vergleiche mit v. Kopp's Paläographie auch Winer über die Armuth der hebr. Sprache. Leipzig 1820. 8. Gesenius Geschichte der hebr. Sprache und Schrift. Leipzig 1815. 8. (Hartmann's linguistische Einleitung ins alte Testament. Bremen 1818. 8.

*) Darüber sehen wir noch heute namentlich in Hinsicht auf Germanien, wie auch in Hinsicht auf die Slaven u. s. f. zwei sehr verschiedene Systeme oder vielmehr Ansichtsweisen zum Theil noch im Kampfe. Ihre Lösung ist nur möglich, wenn man über den Ursprung der Völker überhaupt mehr ins Reine gekommen sein wird und hinwiederum ist dieses auch ohne jenes nicht wohl zu erreichen. Eines hellt das andere auf und nur mit einander wird Beides lösbar. —

nehmend groß. Im Verständniß dieses Verhältnisses hängt mit obiger Frage z. B. auch diese zusammen:

γ) In welche Zeit fällt und wie ferne wohl zugleich mit dem Ursprung der germanischen, auf eigenem Grund und Boden als Volk gebornen Völker auch der Ursprung der Sklaverei bei ihnen? Denn zu ihrem Vorrechte gehört und zu einem Vorrechte ihrer Volksgeburt scheint zu gehören, daß sie in der Geschichte, sobald sie in dieser werkthätig erblickt werden, sogleich schon in dem Unterschiede von Freien und Dienenden (serui, Eignen), nicht aber in jenem minder freien Unterschiede von Priestern und Erdarbeitern erscheinen. Besagen aber auch, wie es *) scheint, die serui der Germanen ein ursprünglich nichtgermanisches, von den Germanen erst unterthan gemachtes, d. h. überwundenes Element; so sehen wir nicht blos bei der Reinheit der Germanen ein in ihnen einwohnendes oder vielmehr immanent gesetztes nichtgermanisches Element, sondern es fragt sich auch, welches Ursprungs dieses Element sei.

*) S. §. 138. not. §. 148. §. 169. Auf jene Vorstellungen können wir hier gar nicht zu sprechen kommen, welche den Ursprung aller Sclaverei bei den Germanen von einem so untergeordneten Momente wie das Spiel ist, herleiten und ihn ganz ohne Zusammenhang mit der Entscheidung des germanischen Volks erblicken wollen. (§. 142. Anm.) Wäre dieß auch die eigentlich römische Erklärung, so würde sie so wenig ausreichen, als z. B. Herodot's Erklärung der ägyptischen und griechischen Götternamen. Übrigens müßte man dabei auch näher eingehen auf das Verhältniß der Spielsucht der Germanen, in jener Zeit, in welcher wir sie durch Tacitus kennen lernen, zu dem, was diese Zeit selbst schon voraussetzt. Selbst die sortes (Tacit. Germ. 10, 1.) der Germanen, wie andere und anderartige, sonst auch ins Abergläubige einspielende Gebräuche, so gut als die Opfer und Wochentage — fodern ein bestimmteres Augenmerk. (§. 90.)

a) Da bleibt aber sodann nichts anderes übrig, als

α) entweder, was wir für wunderlich und willkührlich im höchsten Grade halten, gerade die serui der Germanen für Autochthonen Germaniens zu erklären — da wäre aber leichter das Gegentheil, wenigstens vielmehr die Verneinung dieser Hypothese erweißlich —

β) oder an ein anderes nicht germanisches Element, also etwa an ein westlich keltisches, oder östlich übersiegtes Element oder an beide Seiten zugleich unmaaßgeblich zu erinnern. Wir dürfen jedoch nicht hier, wohl aber anderwärts darlegen, wie ferne und wie weit manches darauf oder auf etwas diesem nächst Ähnliches zu deuten scheint.

b) Diese beiden Fälle galten aber nur unter der vorläufig als noch unerwiesen gegebenen Voraussetzung, daß die serui ursprünglich ein nichtgermanisches Element ausmachten und zwar ein von den Germanen unterthan gemachtes. Hier fragt sichs also wieder: Wie ferne ist das germanische Element als solches in seiner Volksbildung oder in seinem Volksursprung älter oder jünger oder vielmehr gleichzeitig mit jenem nichtgermanischen? Ist nämlich dieses in der Zeit, da es unterworfen wurde, schon in einem Volksleben, oder vielmehr nur in einem Geschlechts-Verhalten und wie ferne dieses oder jenes vorzustellen? In diesem Sinne wird die obige Frage wichtig, ob oder wie ferne mit dem Ursprung des germanischen Volks auch der Ursprung jener sog. Sclaverei zu denken sei. — Dieses betrifft hier nämlich, um ganz deutlich zu sein, das Simultane oder das Periodische jener Hauptperiode der Völker-Scheidung und-Entscheidung des Abendlandes. §. 138. not. Es führt uns hier ferner auf folgende Wiederaufnahme obiger

Andeutungen hinsichtlich seiner uralten Volksunterschiede, ohne daß diese hier vollständig zu berühren seien.

§. 159. B) Westlich von dem germanischen hatte sich, dem Ursprunge nach wohl zugleich, das keltische Element entschieden *). Östlich, wenn man sie so nennen darf, werden uns ursarmatische Volkselemente u. s. f. genannt. §. 140 ff. Das Verhältniß des Zeitenunterschiedes, ins Mythische allerseits einspielend, ist dennoch nicht leicht ohne Nemesis zu übersehen, wenn vom ersten Eintritt solcher Völker in die Geschichte die Rede ist. §. 158. not.

Es tritt uns schon früher der Name nicht blos der Kimbrer oder Kimmerier (§. 103 ff) im Unterschiede der Kelten u. s. f., sondern auch der Name der Skythen hervor, ob zwar in einer ganz unbestimmten Allgemeinheit, die sogar selbst jene **) übertrifft, welche die neuere Zeit öfters unter dem Namen der Tataren, oder anderseitig besonders auch unter dem Namen der Asen im Sinne hielt. §. 140 ff.

Die Skythen, wie sie später sich bezeichnen, so fern sie in einer anderweitigen Bestimmtheit wie weiter oben, so auch hier berührt werden dürfen, scheinen in sich wahrscheinlich wohl

a) ein ursprünglich oder an sich germanisches Element einerseits, die herrschenden Skythen,

b) andererseits, nach obiger unmaaßgeblicher Ausdrucksweise, vorläufig zu reden, ursarmatische oder überhaupt östlichere Elemente, und zwar diese, so fern

*) Wie wir oben vom keltischen Elemente in Britannien sprachen hinsichtlich unterschiedener Zeiten, so müssen wir hier nicht verabsäumen, an J. L. v. Parrot's Untersuchungen des Verhältnisses der Kelten zu den Lieven, Lätten, Eesten und einigen andern benachbarten Ostseevölkern mit Hinsicht auf lasgische und finnische Elemente u. s. f. zu erinnern.

**) Vergl. Klaproth Asia polyglott. S. 202. Paris a. 1823.

sie auch dem Osten *) Europas angehören, als die
grundliegenden Elemente,
zu bezeichnen. Uralt sehen wir nicht zufällig skytisch genannte Völker im Orient gebrochen und zerschlagen werden. — S. §. 140 ff.

Weiter dahin giengen nämlich ihre Wendungen und südlich hin. Indem wir sahen, wie die Mythe, jenes (§. 140 ff.) sogenannte skytische Ankommen schon selbst an Ninus fabelhafte Zeit und Welt anknüpft, erinnern wir zugleich an Aristeas (S. §. 69. not.), so fern er nach Westen, das heißt, mit Helios gieng. Doch diese Momente alle fodern eine weit ausgeführte Kritik. Diese aber ist anderwärts zu geben, mit Hinsicht auf H. Schulz, auf Barth, auf Niebuhr und Andere, und zugleich mit Hinsicht auf jene Elemente, welche nach Remüsat selbst als Urtürkische u. s. f. bezeichnet worden.

Eine weitere Erwähnung würde näher auch jenes Gebiet zu betreten haben, welches neuere Geschichtforscher bereits wieder über die alten lasgisch und lygisch genannten Völkerschaften eröffnet haben. §. 149. Anm. Zu dem allen aber würde, was das Allgemeine anlangt, das Wesen und der Ursprung aller Hauptstämme, zumal der alten Welt **), hervorgehoben werden müssen u. s. f. §. 158. not. Und nicht zu den leichtesten Untersuchungen gehört die, welche das möglichste Verständniß sowohl der relativen Selbstständigkeit, als der Beziehung aller drei Erdtheile der

*) S. eine folgende Abhandlung in Betreff der kaukasischen Raçe.

**) Europa anlangend wäre Näheres auszusprechen nicht blos über die genannten Elemente, sondern auch über das iberische, baskische, anderseits über das finnische und besonders auch über das viel mißdeutete illyrische, auch mit Rücksichtnahme auf den Zusammentritt unterschiedener Elemente. §. 158. not.

s. g. alten Welt in der ältesten Vergangenheit zur Aufgabe sich stellt *).

Wir haben in diesen Blättern absichtlich z. B. von Africa, worüber **) doch so manches aufzuhellen steht, fast noch keine Sylbe bisher mit Bestimmtheit verlauten lassen. Denn zumal davon könnte man gegenwärtig nur ausführlicher oder fast gar nicht näher sprechen. — Wir haben aber hier noch das Feld einer unbestimmteren Allgemeinheit vor uns: Auch diese fodert ihr Recht. §. 168 ff.

§. 160. C) Blicken wir hier auf das mythische Weltalter der Menschheit im Allgemeinen zurück, hinsichtlich

I) jener Zeitunterschiede, deren Spuren man in demselben findet. (§. 164.)

Nach Obigem schien das mythische Weltalter der Menschheit selbst — wenn der Ausruf: Periode: hier nicht zu strenge und die Eintheilung hier nicht blos formell hingenommen wird —

α) in dreien Hauptperioden der Überlieferung und der Natur der Sache nach sich zu bewegen.

β) So erscheint dasselbe auch Epochen bildend, wenn man dieses Wort ebenfalls im weitern Sinne nimmt:

a) die Diluvialzeit und die Zeit jener Wärmescheidung, so fern schon vor dieser ein menschliches Dasein sich ergeben wird ***),

*) Wir hoffen, daß es uns in einer anderen Schrift gelingen werde, einiges zu einer Kritik dieser Urgeschichte beizutragen, indem wir allerdings vielen Ansichten, welche sich in geltenden und selbst in hochschätzbaren Geschichtbüchern darüber noch heute vorfinden, nach den Quellen unsere Einstimmung versagen müssen, ohne daß wir etwas blos Unerwartetes aufsuchen.

**) §. 128. 134. 140. Anm. §. 151. C. G. Heyne de fontib. Hist. Diod. in der Zweibr. Ausg. Th. I. S. LVIII. ff.

***) §. 137 not. §. 143. §. 155 ff.

b) die Zeit der Scheidung oder des Ursprungs bestimmter Völker und Zungen und Mythologien *).

So sahen wir schon oben **), wie ferne selbst

α) in der ältesten und noch mythischen Zeit, schon vor Entscheidung der Völker als solcher, die spätere Zeit, sowohl die heroische, als die der sich hervorbildenden Kultur, eben so bevorwortet erscheine, (§. 39 ff. 9. Anm.)

β) als andererseits die Zeit der schon geschiedenen Völker, auch ihren Sprachen und Mythologien nach, Spuren und Anklänge selbst an jene älteste Vorzeit in sich trage. (§. 117 ff.)

§. 161. Folgen wir unter obiger Voraussetzung der ältesten Überlieferung, das Mythische hier jedoch in einseitig prosaischer Form gebend; so erscheint

1) in der ersten Periode ihres mythischen Weltalters

a) die Menschheit, in ihrer Wiege gedacht, vergleichbar biographisch dem Leben im Schooße der Mutter ***).

b) Der Durchbruch aus dem Paradiese ist nothwendig durch des Menschen (§. 17. not.) Freiheit vermittelt. Modern kann man sagen: er gehört zum Vorrecht der Menschheit, so fern das Paradies kein bloßer Thiergarten ist. (§. 16.

*) §. 117 ff. §. 142. Anm.

**) §. 88. Anm. 1. §. m ff. §. 1 ff. d. §. 88. Anm. 2. §. 117 ff. 109. §. 74. 77. (80.) §. 48. §. 16. Anm. §. 61. (§. 30 ff. 42 ff.) §. 56. 87. 89. §. 105. Anm. (§. 142. Anm.) In Betreff der Bevorwortung des Staatsursprungs §. 114. §. 88. Anm. 1. §. dd. in Beziehung auf Jud. §. 81. und 82. 88 ff. Wie sich jedoch die Vorstellung unterschiedener Weltalter zur mosaischen Genesis selbst verhalte, darüber vergl. §. 170. not. §. 128. 100.

***) S. §. 88. Anm. 1. §. aa. von der sogenannten Identität, mit §. 22. und 117 ff.

Anm.) Dieser Durchbruch ist indeß, biographisch gedeutet, für die Menschheit gleichsam ihre Geburt an den Tag des entfalteten Lebens, welches durch Gegensätze zwischen sich und der Welt bewegt wird. §. 46 ff. Man wollte zwar keine bestimmt entscheidende Ursache finden, eine Hauptperiode in der Naturgeschichte hieran unmittelbar anzuschließen *), wohl aber liegen hier beachtungswerthe Veranlassungen zur Erinnerung an frühere Naturprozesse. Der Mensch, antediluvianischer Geburt, erscheint geboren in der letzten **) Hauptperiode, aber damit nicht erst in den jüngsten Tagen, vor der Diluvialzeit, und hier sehen wir ihn in Wahrheit schon vor dieser als eingehend in den Unterschied, d. h. wir sehen, daß er anfängt, die Einwirkung jener Gegensätze zu empfinden und zu bekämpfen. Den ersten Unterschied giebt die Urkunde als den (des Genusses? vom Baum) des Lebens und Erkennens — ***).

In diesem Durchbruche entscheidet sich aber (§. 16. Anm.) alsbald eine innere Selbstentzweiung: Fall und Noth, Scham und Furcht, Hirtenleben und Ackerbau, Sünde und Unheil, Ausbreitung und Trennung (§. 68 ff. 117.) der Geschlechter, vorbeginnende Erfindungen der Gewalt und des

---

*) Von persischen Sagen z. B. nach Rhode s. anderwärts. Vergl. oben §. 22. Anm. z. B. §. k. §. 96 ff. und vorher.

**) Vergl. jedoch §. 22. Anmerk. §. k.

***) S. oben §. 65. 17 ff. §. 22. Anm. Ende. Buttmann nahm Adam und Eva (§. 117. und not. 109.) als Repräsentanten der Menschen im Stande der Unschuld, Kain und Abel im Stande der Sünde, so daß die Vorstellung der Zeitalter als zum Grund liegende angenommen wird. Davon oben Schelling's philos. Schr. I. S. 459. läßt mit Recht „der Zeit der waltenden Götter und Herren, oder der Allmacht der Natur" (vergl. jedoch §. 91 ff. §. 22 ff.) das goldene Weltalter als eine Zeit seeliger Unentschiedenheit vorausgehen, wo weder Gutes noch Böses war. Hier liegen die Unterschiede dieses Weltalters nach der Schrift zu näherer Bestimmung ob. (§. 87 ff. §. 92. 117 ff. §. 170.

Wohllauts (§§. 21. 54.), Mord und Vielweiberei, Hervorragung einzelner Geschlechter und Menschen in dem Allgemeinen, wie in der Jehovah-Anrufung (§. 39 ff.) und wie in Henoch, und Überhebung Einzelner über das Allgemeine in einem Zusammentritt unterschiedener Geschlechter und in ihren Nachkommen wie in den „Nephilim auf Erden." §. 74 ff. 34. 92.

c) Dieses — bevorwortend *) in sich schon die folgende Zeit, nämlich so zu sagen, heroische und Kulturmomente, erscheint in ethischer Hinsicht — als die Reife einer inneren Krisis des ersten Durchbruches der Menschheit in ihren Geschlechtern ꝛc. **).

§. 162. Diese Krisis fodert immanent ihre fernere Entscheidung. Sie fodert eine Wiedergeburt durch

2. die zweite Hauptperiode hindurch: So erscheint als ein Gottesurtheil, als eine Gottesthat in der (§. 94. not.) heiligen Urkunde — diese Epoche naturgeschichtlich zugleich als:

α) die Aufgährungszeit jener „Wasser des Anfangs, der Tiefe und des Himmels" als die Diluvialzeit, in welcher jene alte Überlieferung eine Nemesis der Sünde erblickte. §. 92 ff.

Diese Zeit dürfte sich naturgeschichtlich wohl als die Zeit jener Wärmescheidung erweisen, die wir oben (§. 97 ff. u. vorher) berührt haben auch in Betreff

β) der Entscheidung der Raçenbestimmtheit für sich, nicht aber ihrem Vorbeginne nach. (§. 76. Anm.)

Durch jene Gährungszeit rettet und erhält sich die Menschheit in der h. Schrift hindurch. Daß diese von einer

*) §. 30 ff. §. 42 ff. §. 56. ff. 61 ff. 65.

**) §. 142. Anm. §. 16. Anm. §. 117 ff.

eigentlichen Racengeschichte nichts ausdrücklich giebt, kann so wenig befremden, als daß z. B. in Ham's Namen selbst eine damit verwandte Bedeutung zu finden ist. (§. 76. Anm.) Es ist eine neue Geburt der Bevölkerung, nicht der Menschheit, wohl aber eine Wiedergeburt derselben, was in das Auge springt. (§. 90 ff. 152 ff.)

γ) Hier ist also ein einfacher Wiederbeginn, aber ein vermittelter und dieser muß sich entscheiden und zwar gleichfalls auf vermitteltere Weise. Noah's Gestalt erscheint concreter, als jene Adam's. Eben so wird die Scheidung der seinem Namen gegebenen Geschlechter eine concretere, vermitteltere, als die Unterscheidung vornoachischer Elemente der Menschheit. §§. 76. Anm. 117 ff. 100.

§. 163. Diese Entscheidung tritt nun als Entscheidung jener inneren Krisis hervor:

3) in der dritten Hauptperiode des mythischen Weltalters, so fern dieses jene Zeit des Diluviums nunmehr schon hinter sich hat. Sie erscheint als Scheidung der Völker und Zungen. (§. 142. Anm.) Diese Epoche ist, biographisch bezeichnet, gleich das Ich-sagen der Menschheit *).

Mit dem Sein der Völker ist zugleich ihr Wesen, mit den Völkern sind ihre Sprachen und somit auch — durch die Natur der Sache begreiflich — ihre Mythologien als solche geboren. Die Scheidung der Völker, ihrer Sprachen und Mythologien als solcher bildet Einen Akt, und dieser ist die That des Geistes dieser Epoche. Hier werden alle jene Unterschiede erst wirklich frei concret. Das Nähere gehört nicht mehr hieher. (§. 168. 100.)

*) Wie im Kindheitsalter, wo das Kind sagt: ich; nicht mehr blos z. B. Carl will das oder das. S. §. 142. Anm. (§. 16. Anm.)

Eigentlich ist es erst Moses Zeit, mit welcher die Geschichte zunächst des Orients und mit welcher überhaupt als Geschichte im Allgemeinen die Geschichte beginnt, mit welcher das heroische Weltalter der Menschheit eintritt, oder das mythische, zunächst aber im Geiste des jüdischen Volkes, sich zu schließen und zu brechen beginnt — der Begriff, das volle Sein und Wesen der Völker wird concret wirklich mit und in ihrer Staatbildung.

Anmerk. 1. Man könnte hiebei wieder manche Fragen geltend machen:

1. Über das Princip und über die Wirklichkeit der Unterschiede (§. 164.), in welchen sich die geschiedene Völkerwelt darstellt, auf eine reelle Weise in ihrem Sein, Dasein und reellem Werden. §. 166 ff.

2. Über das Princip und über die Wirklichkeit dieser Unterschiede in ihrem ideellen Wesen, in den Sprachen und Mythologien der Völker ꝛc. §. 167 ff. und oben.

3. Über die Bestimmtheit und Freiheit des vollen Begriffes, in welchem sich, wenn jene beiden Fragen in Eins gefaßt werden, die Staatbildung*) jener alten Völkerwelt, so entscheidet, daß in ihr das Sein und Wesen der Völker d. h. daß in ihr das Leben und die Mythologien derselben in nicht blos zufälligen Unterscheidungsmomenten als wirklich sich ergeben.

So lange als diese Fragen nicht beantwortet sind, so lange giebt es keine Philosohie der Geschichte. Nur in dem Maaße, in welchem, und nur vor denen, welchen, oder nur in der Zeit, in welcher sie beantwortet sind, nur in dem Maaße, und nur vor denen, oder nur in der Zeit giebt es eine wirkliche Philosophie der Geschichte — und auch dieses — was diese Fragen hauptsächlich betrifft — zunächst nur in ihrem Anfang (§. 168. Anm.) Die Lösung aber dieser Fragen ist (§. 1.) keineswegs unmöglich,

*) §. 114. §. 88. Anm. 1. §. dd. §. 142 ff.

vielmehr ist sie geeigneten Ortes zu geben. Schon vieles ist dazu vorbereitet. Nichts wahrhaft Wirkliches bleibt dem Geiste unerforschlich. Nichts wahrhaft Gedachtes geht verloren. Wir werden in der Folge diese Äußerung nochmals zu wiederholen Veranlaßung finden. — §. 167.

Jenen Anfang betreffend ergiebt sich auch

a) Die Beantwortung einer oben berührten Frage, nämlich: *wie ferne in der geschiedenen Völkerwelt ein Wiederbewußtsein aus einer Zeit vor der Völkerscheidung*: d. h. *wie ferne überhaupt eine Überlieferung von der ersten Urzeit der Menschheit möglich sei oder wie ferne nicht*. Populär gesprochen könnte diese *) Frage nach dieser oder jener Seite hin *vereinzelt*, und *bildlich* auch so gestellt werden: In *welcher Beziehung jene Diluvialzeit*, so fern schon vor ihr eine menschliche Gegenwart gedacht wird, *den Menschen* oder *den Völkern gleichsam zu einer Lethe geworden sei ihrer Vergangenheit, jener* Vergangenheit nämlich, in welcher die Menschheit sich noch nicht zu Völkern gebildet hatte, oder in welcher Beziehung nicht u. s. w. **)

b) Eine weitere, schon concretere Frage wäre diese: *ob oder wie ferne* unter der geschiedenen Völkerwelt *irgend ein Volk* (§. 158. not.) der *vorausgesetzten Mitte etwa näher* zu liegen scheine als die andern Völker, d. h. ob irgend ein Volk oder auch mehrere Völker jenen Geist mehr und bestimmter in sich trage, in welchem alle Völker nicht blos sich gleich erscheinen und worin sie nicht blos die Quelle ihrer Individualitäten haben, sondern welcher auch ihre Individualitäten selbst ausmacht. Aus dieser Frage ergiebt sich folgende: wie eine also vorausgesetzte Mitte etwa überhaupt denkbar sei, da hier von wirklichen Völkern, also auf jeden Fall schon von Indivi-

---

*) Vergl. §. 88. Anm. 1. h. m. (Vergl. Chr. Welt I. 51, 22. A. N. W. §. 27. Anm. 6.)

**) §. 137. not. §. 16. Anm. §. 62.

dualisirung oder Subjectivirung, von besondern Volksgeistern — keineswegs von einer blosen, Individualitätlosen Allgemeinheit — die Rede ist. §. 164. Bestimmter gefragt könnte dieses auch so heißen: wie verhält sich etwa Indien, oder wie verhält sich Judäa im Orient, oder wie verhalten sich andere Völker sowohl unter sich und für sich, als auch zu jener vorgestellten Mitte? Denn, wie gesagt, nur von Völkern ist in dieser Frage zugleich die Rede, also auch, was Religion und Sage betrifft, nur von Volksreligionen und Volkssagen. §. 164 ff. S. oben z. B. über Genes. 6. u. 11. In Europa, welches überhaupt vom Orient sich unterscheidet, ist Germanien die Mitte in jeder Hinsicht, selbst in seinen innern Gegensätzen *).

c) Wer nun jene Fragen nach der Urzeit der Menschheit so ins Auge fassen wollte, daß er die vorchristliche Zeit mit der nachchristlichen vergleichen will — ein solcher wird vorerst (§. 168.) zu erkennen haben, wie ferne in Christus die ganze alte Welt überwunden, und das Paradies, wie es nie gewesen, nämlich geistig frei, d. h. in höherer, vermittelterer Einheit wieder hergestellt worden. §. 62. not. Hier könnte sodann alsbald das Verhältniß der Diluvialzeit und der ersten Völkerscheidung — an das Verhältniß der sogenannten großen Völkerwanderung und der neuen Scheidung der Völker und Zungen, aber nur entfernt, erinnern. §. 168.

Alle diese Fragen werden, weil sie hier nur berührt sind, keinem Besonnenen und im Urtheil Gesunden Ursache geben — in ihnen eine bloße Übertreibung zu vermuthen. Hier ist ja nicht einmal der Ort, ausführlich nur zu sagen, ob ihre Beantwortung nicht vielleicht zugleich eine objective Aufhebung derselben, oder ob der Standpunkt, auf welchem sie uns entgegen zu treten scheinen, nicht vielmehr ein solcher sei, der überwunden werden

*) §. 158. not. §. 169 ff. §. 35. Anm.

müsse. §. 166. Dieses gilt auch vorab von dem hier Folgenden. Es handelt sich vorerst blos darum — darzulegen, daß auf jenem Standpunkte solche Fragen sich ergeben. Ob sie wunderlich seien, oder nicht — ausführlich darzulegen, ist eine andere Sache. Wie es aber mit den Ansichten bestellt sei, welche in neuerer Zeit einige Nachsprecher Jacobi's unter der Firma dieses Namens über Geschichte zum Vorschein gebracht haben, daß ihr alle Nothwendigkeit des Inhalts ermangle, daß in ihr blos das eiserne Zeitalter herrsche, — solches bedarf hier keiner Beleuchtung.

Anmerk. 2. §. a. Eine im Obigen wiederholt gegebene Äußerung über Moses *) veranlaßt uns hier in Weise eines kleinen vorgreifenden Excurses auf einige von den vorgelegten sehr verschiedene Äußerungen Anderer zu blicken, welche, außer vielen andern Bemerkungen der Theologe so wenig als der Geschichtsforscher unbeachtet lassen sollte. Wenn wir uns somit erlauben, in Erinnerung an Eichhorn's Exegese vorerst einige Urtheile von Göthe zu berühren, so dürfte dieses in Anerkennung der weltgeschichtlichen Bedeutung dieses Mannes wohl in so fern gestattet sein, als solche z. B. im westöstlichen Divan und sonst gelegentlich ausgesprochene Äußerungen einer noch festeren und vollständigeren Erfassung bedürftig sind **). Wir setzen diese Andeutungen Göthe's hier mit Fug als bekannt voraus, indem wir bemerken, daß dieselben, so fern sie in mancher Beziehung einseitig erscheinen, einmal in Betreff der gewöhnlichen oder üblichen Auffassung Anderer, dann im Zusammenhange des göthischen Geistes überhaupt, wenn sie nicht mißverstanden und mißkannt werden sollen, allseitig nicht blos vereinzelt gefaßt werden müssen; ja daß Göthe selbst, was er dort niederlegt, als

---

*) Vergl. z. B. §. 82. 88 ff. 81 ff. §. 163. Ende. §. 81. not. §. 62. Anmerk. §. 88. Anm. 1. §. g. §. 99 ff. und Anm. §. 9. Anm. §. 158. not.

**) Vergl. z. B. Göthe's westöstl. Divan. 1819. S. 427 f.

einen früheren Versuch offen und unmaaßgeblich hingiebt, und an andern Stellen die ergänzende Seite wenigstens andeutungsweise selbst hervorzuheben scheint *). Auch in jenen Stellen aber sehen wir jene bei Göthe immer durchgreifende „Wahrheit und Dichtung, sein eigenes Leben," wenn gleich von ihm selbst gerade hier das weniger hervorgehoben wurde, was der künstlerischen Anschauung (wie z. B. der den Stab auf dem Berge emporhaltende Moses) irgend von Bedeutung sein möchte. Aber das von ihm ausgesprochene Urtheil, in Moses zwar würdigend den Beginn der Geschichte, läßt eben so wenig des Dichters leichthinlebende Heiterkeit, als den unbefangenen Ernst Seines sorgenfreien Geistes verkennen, ohne darum als ein bloßes Spiel betrachtet werden zu müssen einer etwa im Scherz sich ergießenden Reflexion. Wohl verschlingen sich in seinen Worten Scherz und Ernst, aber in lieblich einschmeichelnder Weise und was sonst vielleicht als ein Alltägliches erschiene, ist in seinem Munde ein verklärtes Alltägliches. Unter dieser Voraussetzung besorgen wir nicht, daß folgende Bemerkungen etwa mißdeutet werden könnten. Wir lassen dabei eine bestimmtere Scheidung des Mythischen und Historischen unberührt.

§. b. Einer jener vielseitig besprochenen Punkte betrifft das Beten des Moses, der auf dem Berge den Stab emporhebt **). Auch dieses, werde es mehr mythisch, oder mehr geschichtlich genommen, oder wie es auch immer gedeutet werden möge, läßt in Moses den Vermittler des Gesetzes, den Mann Gottes nicht verkennen. Seine Worte schon waren gleichsam der die Andern beseelende Geist, die belebende Entelechie gleichsam ihrer Dynamis. In seinem winkend-erhobenen Arme ruhete, bildlich genommen, der Glaube und die Tapferkeit seines ganzen Vol-

*) Zur Erinnerung diene hier blos z. B. Göth. Divan. a. O. S. 427 ff. mit 457 ff. und 424 ff.

**) Exod. 17, 9 ff.

kes *). In ihm, dem Manne der kräftigen That, hatte der eigenthümliche Geist dieses Volkes zu jener Zeit lebendig freie, geistig persönliche Gestalt angenommen.

Selbst jene an Moses gerügte Ungewandheit wäre tiefer zu fassen. Nach außen zwar unbehilflich, deutet sein Handeln und Denken zugleich auf einen innerlich entschiedenen Geist. In solcher Begeisterung und Thatkräftigkeit will jene Ungeschicktheit verstanden werden.

§. c. Allerdings ist diese Ungewandheit des Moses einmal von jener äußerlichen Seite aufzufassen, von welcher Göthe sie nahm; dann aber ist Moses auch charakteristisch zu denken als der Mann Jehovah's, des in seiner Ewigkeit unsichtbar-lebendigen Gottes. §. 9. Anm. Indem er sich selbst auf diese Weise als Gottgesandten begreift und bethätigt, ist er innerlich erregt — begeistert, und in dieser innerlichen Begeisterung ist Er zugleich ohne Gewandheit nach außen. Dieses innerliche Sein tritt mit Allgewalt hervor in die That und in diesem Hervorbrechen kommt seine nur in Jehovah gebändigte Unmittelbarkeit und Innerlichkeit als überwallende Hitze auch übergewaltig zum Vorschein. Dieses innerliche Sein und dessen unbehilfliche Äußerung ist jedoch aufzufassen mit Rücksicht auf die Zeit, in der das Individuum auftritt, so wie mit Rücksicht auf den Geist des Volkes, in welchem es auftritt, und so ist die Ungewandheit des Moses wesentlich andrer Art, als die des Sokrates, wie wir sie in Platon's Theätetos nicht ohne Triumph ausgesprochen finden. Ja sie unterscheidet sich von dieser nicht blos durch die Weise des orientalischen und zwar hebräischen Geistes jener Zeit überhaupt, sondern zugleich durch die ganze Natur der Persönlichkeit des Moses. Aber in dem alten „Er soll Dein Wort, Du ihm Gott sein" **),

*) Wir dürften, Bekannteres nicht erwähnend, an 4 Mos. 11, 12. erinnern: „Trage das Volk in deinen Armen, wie eine Amme das Kind trägt, in das Land, das du deinen Vätern geschworen hast." Exod. 17, 9 ff.

**) Vergl. Christus und die Weltgesch. Bd. I. S. XXIX. S. Baco de dignitate et augmentis scientiarum. VI, 3.

liegt orientalisch-hebräisch, und zwar im Begriffe der mosaischen Zeit gefaßt, für uns jene Erinnerung an Platon's Theätetos eben nicht sehr ferne, wenn gleich diese im Weltalter der Kunst und in dem Geiste eines Volkes spielt, dessen Feinheit und frei bildende Natur jeder Vermittlung und Gewandheit auch im Leben ganz anders als irgend jemals ein orientalisches Volk geweihet war.

§. d. So geht durch Moses und von ihm auf die Seinen *) der Geist Gottes, tief erfaßt durch den hebräischen Volksgeist, dem die Kunst ferne blieb **), die erst unter dem heitern griechischen Himmel in endlosem Formenwechsel sich entfaltete. Dabei ist jedoch nicht daran zu denken, daß etwa Moses sich dadurch allein und ausschließlich zum Priester Jehovah's bestimmt habe ***).

In die Sache des Volkes, in seinen gesetzgebenden Gott seine ganze ****) Persönlichkeit setzend, duldet Moses keine Eifersucht Anderer zu seinen Gunsten. Vielmehr durchdringt seinen Charakter, indem er weiß, daß in ihm der ganze Geist seines Volkes lebe, der Gedanke, seiner Nation gegenüber nicht als Einzelner gelten zu wollen †). „Alle das Volk möge empfangen den Geist des Herrn, den weissagenden.“ Hieher gehört auch die Erinnerung an jene Stelle 5 Mos. 30, 11 ff., welche im jüdischen Volksgeist geschriebene zugleich von der Selbstüberwindung dieses Volksgeistes in Moses laute Kunde giebt: Da erscheint das Wort und das Gebot, das göttliche, nicht als ein blos in gewöhnlicher Furcht „jenseitig“ — fern

---

*) S. 4 Mos. 11, 25 ff. 11, 17 ff. vergl. damit über Elisa 2 König. 2, 9.

**) §. 116. §. 69. Anm. 2.

***) S. §. 88. Anm. 1. §. n. ff. und dort angeführte Stellen.

****) Dahin verstehen wir zum Theil die im Folgenden berührte Stelle 4 Mos. 11, 15, wenn sie gleich auf eine für Moses nachtheilige Weise öfters ausgelegt wird.

†) Siehe ausdrücklich 4 Mos. 11, 29. u. 27 ff. Vergl. anderw. über 2 Mos. 32, 23. (Moses beschränkt das Weissagen weder auf eine bestimmte Zeit, noch auf einen bestimmten Ort, nicht einmal auf die Nähe der Stiftshütte.)

liegend vorgestelltes, sondern „es ist fast nahe bei dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest.“ Vergl. damit 2 Mos. 13, 9. Es ist darin gleichsam ein γνωϑι σεαυτον der Hebräer ausgesprochen und die Furcht des Herrn *) überwindet sich, indem sie sich erfüllt und vollbringt, als Weisheit und Liebe. Der Geist erscheint in der Wirklichkeit des Glaubens und in That bricht seine Liebe durch, die da schlummert im Volksgeiste, im Geiste des Volks, das da bereit sei dem Herrn. Die Bedeutung, die Moses für sein Volk und für die Geschichte überhaupt hat, kehrt in Christus wieder (§. 168.), hat aber in demselben ihre freieste Vollendung, ihre tiefste Wahrheit gewonnen!

§. c. Dieses näher zu beleuchten, würde jedoch zu weit abführen. Was nun aber die Darstellung der Persönlichkeit des Moses und insbesondere seines Charakters, wie alle solche Charakter-Darstellungen im Pentateuch anlangt, so kann nicht übersehen werden, daß überhaupt bei polytheistisch-demokratischen Völkern das Individuum mehr Geltung und — Anerkennung hat, als bei den monotheistisch-monarchischen Völkern des Orients **). Hier werden jedoch schon mythisch-poetische und mythisch-historische Thatsachen unterschieden. Wir sahen aber oben, daß wir hier in Betreff des Moses auf eine solche reflektirende Scheidung

---

*) Über die bedeutende Stelle in Kant's Kritik der Urth. S. 124 ff. a 1799. sprachen wir schon anderw. Vergl. die Erklärer zu Römer 8, 6. und Umbreit's Einleit. zu den Sprüchen Salom. Hierher gehört die Erinnerung an Jehovah in seiner ganzen Bestimmtheit. S. §. 7 ff. Auch der Ägypter Weisheit war dem Moses kein bloßes Geheimniß. Siehe §. 9. Anmerk. die Erklärer zur Apostelgesch. 7, 22. Vergl. zu Horat. I Od. 28, 9. u. 8. und die Erkl. zu Hom. Od. T, 180. mit Λ, 568. Hier ist die Lücke zu berühren, die man in 2 Mos. 2. zwischen V. 10. und 11. finden wollte. Sie ist eine natürliche, keine bloß zufällige (§. 8. Anm. c, β.) Eine ähnliche Lücke erscheint auch in der Jugendgeschichte Christi, in der des Sokrates.

**) S. Christus und die Weltgeschichte, Th. 1. S. 174. und 159 ff.

des sog. Mythischen und Geschichtlichen nicht ausdrücklich einzugehen haben. Es ist daher auch (§. 6.) nicht zu untersuchen, wie ferne oder wie in griechischen oder hebräischen Charakter-Darstellungen πραγματα, oder Ideen, nicht die ἤθη die Hauptsache seien und wie diese erst aus jenen hervorleuchten und aufgefaßt werden können *).

§. f. Das Beten des Moses auf der Höhe, fern vom Getümmel der Schlacht, hebt dessen Thatäußerung nicht auf, sondern bezeichnet denselben als einen Solchen, der mehr thut als blos äußerlich handelt. — Des Moses Bestimmung ist, mehr zu sein als ein Held. So bezeichnet ihn auch die Stelle 4 Mos. 11, 29 **). An 5 Mos. 30, 11 ff. haben wir oben erinnert. Held zu sein, war nicht des Moses höchste, eigentlichste Aufgabe, wenn es gleich in dieser lag, daß das mythische Alter der Juden gebrochen und damit das heroische eingeleitet werde im Staatbildungsakte dieser Epoche. §. 158. not. Theokratischen Geistes im lebenvollsten Sinne duldet er keine an bedingende Orts- und Standesverhältnisse sich ausnehmend anschließende Hierarchie (4 Mos. 11, 27 ff.), keine, wie etwa bei den Ägyptern. Alldurchdringende Selbstständigkeit (4. Mos. 11, 29.) will er in seinem Volke, welches Gott bereit sei und der Mythologie sich entschlagend, sein Positives in des Gottgesetzes Wahrheit und Geltung finde. Man denke an die bekannte Stelle im Joël, so wie an das Gespräch mit Jethro 2 Mos. 18, 8. (§. 99. Anm.)

An einem anderen Orte werden wir die Hauptmomente der Entfaltung der religiösen Idee der Juden in der abrahamidischen und vormosaischen Zeit überhaupt auf eine

---

*) Vergl. Aristotel. Poëtic. c. 6. ed. vulg. oder C. 5. §. 12. ed. Buhl. oder C. 15. ed. Tyrrwh.

**) Die Stelle 4 Mos. 11, 10. ist, dem ganzen Contexte nach, und besonders nach V. 29 ff. durchaus nicht als ein Beweis für des Moses Feigheit aufzufassen, sondern die Stelle in ihrer einfachen Naivetät zeigt vielmehr den Moses in einem vorübergehenden Momente von Unentschiedenheit und bitterem Vorwurf gegen Jehovah.

bestimmtere Weise zum Gegenstande nehmen. Vergl. z. B. §. 64 und not. von dem ersten familhaften, patriarchalischen Leben der Abrahamiden, von der weitern Ausbildung desselben in Ägypten: §. 9. Anm. §. 88. Anm. 1. §. i. not. §. 81 ff.

§. 164. Wir hatten oben unternommen, das mythische Weltalter, so weit es die Bestimmtheit dieser Abhandlung (§. 1 ff.) verlangt, im Allgemeinen zu berühren: C: dieß geschah besonders von Seite der Zeit-Unterschiede: C. I. §. 160.

C. II. Die Fortsetzung handelt von dem Unterschiede, d. h. von den Eigenthümlichkeiten, der einzelnen Völker im Allgemeinen. (S. §. 158. not.):

a) Der Ursprung der Völker als solcher, sowohl der morgenländischen als der abendländischen, ist mit Nothwendigkeit zugleich eine Scheidung und diese setzt eine Krisis ihrem Durchbruche voraus *).

b) Die als Völker geborenen Völker haben oder sind unterschiedene Individualitäten **). Als diese entfalten sie, in unterschiedener Eigenthümlichkeit, nicht blos mehr oder minder, ihr innerstes Leben und Denken.

Diese Entfaltung ist, je stärker sie hervortritt, um so stärker zugleich eine neue Scheidung: wir nannten sie hier der Kürze wegen zunächst im Allgemeinen und daher noch ohne konkrete Bestimmtheit eine Scheidung des Volksgeistes innerhalb seiner selbst ***). §. 168. 158 ff.

---

*) (§. 88. Anm. 1. z. B. §. aa. §. 61 ff.) §. 142. Anm. §. 16. Anm.

**) Subiektivitäten — Ichheiten. S. unsere Encyclopädie d. Philosophie, Th. I. z. B. S. 287—292. 192. 172. (230.) Berlin und Leipzig. 1825. 8. und Christ. Welt. Th. I. Heidelberg. a. 1823. z. B. S. 166 ff. 228 ff.

***) Für diesen Ausdruck vergl. §. 88. Anm. 1. z. B. §. o. §. z. ff. §. bb. §. 61.

§. 165. So empfindet jedes Volk, in dem Maaße, in welchem und mit der Zeit, in welcher es ein geschichtliches wird, nach einem platonischen Ausdruck zu *) reden, eine doppelte Penia:

a) Die Penia seiner ersten Besonderheit und Geschiedenheit — im bestimmten Unterschiede von und in seiner Verwandtschaft mit andern Völkern — §. 153. 158.

b) die Penia seiner innern Entscheidung, die Penia seines Volkslebens, Volksgeistes innerhalb seiner selbst. §. 164. 158.

§. 165. Wir haben oben die mosaischen Urkunden der h. Schrift treu ins Auge gefaßt und hier schon Weiteres berührt. Es handelt sich hier noch nicht darum, vollständig auseinander zu setzen, was es heiße, zu unterscheiden und zusammen zu stellen:

a) einen Scheidungsprozeß und Scheidungsact der Völker unter sich, ihre Erstgeburt (§. 141 ff.) und

b) zugleich jenen fortwährenden, aber nicht minder in einzelnen Epochen (§. 143. Anm. §. 163.) lebendiger hervortretenden Scheidungprozeß und Scheidungsact, ihre geschichtliche Entfaltung und Fixirung, nämlich einmal

α) ihre thätige Fortbildung, und dann

β) ihre träge Ruhe und — wie namentlich im ferneren Osten — ihr kolossales Krystallisiren **) und Verharren in ihnen selbst.

Denn hier erscheinen alle jene Bemerkungen, ja diese ganze Abhandlung, so fern sie über ihre oben

*) §. 69. Anm. 3. §. 16. Anm.

**) Die Ruhe des Weisen, sagt der Chinese, ist die Ruhe des Steins.

erwähnte Gränze schon hinausführt, noch nicht in der Form des strengen Begriffs. §. 3. §. 163. Anm. 1. End.

§. 167. Jene doppelte Penia hat sich zu überwinden, nämlich geschichtlich, dadurch, daß sie sich ergänzt, erfüllt, vollbringt. Sie ist — in der deutlichen Sprache des Aristoteles *) zu reden — die Dynamis der Entelechie der Völker, d. h. sie ist die Kraft, die ihrer Wirklichkeit, ihrem Dasein Leben giebt, oder in welcher ihre Wirklichkeit sich Leben giebt, woraus ihr Geist bestimmt hervortritt. Als diese tritt sie uns bei den einzelnen Volksgeistern in eigenthümlicher Gestalt entgegen. §. 147 ff. 168. Nach oder in welchen Hauptprinzipien unterscheiden sich in ihrem ursprünglichen Dasein, in ihrem geschichtlichen Verlaufe — die Völker? Warum gerade dieses in dieser, jenes in jener Bestimmtheit? Warum gerade jetzt und hier dieses, dort, und dann jenes, und warum gerade dieses und jenes in dieser oder jener Zeit zugleich u. s. f.? — §. 158. not. Diese Frage hat, wenn es überhaupt eine solche Wissenschaft geben soll, die Philosophie der Geschichte, wenn nicht am Ende alles unbegreiflich und unverständlich bleiben soll, in der Geschichte selbst wirklich zu beantworten. Vor dieser Beantwortung — wenn diese Äußerung zu wiederholen (§. 163. Anm. 1.) erlaubt ist — wird es keine durch und durch frei und streng wissenschaftlich verstandene, begriffene Geschichte geben, wohl aber große und unsterbliche Vorarbeiten zu dieser auf den mannigfaltigsten Wegen und von jedem Standpunkte her, welche, so fern sie irgend wissenschaftlich gründlich sind, anerkannt und berücksichtigt werden müssen. §. 144. End. Selbst eine δόσις ὀλιγητε φιλητε jener Art darf hoffen, auch denen nicht ganz unwillkommen

*) Vergl. z. B. dessen Metaphysik IX. 8 ff. in allgemeinerem Betreff.

zu sein, welche im gediegenen konkreten Feld der Geschichte mit allem Ernste, nichts befürchtend, der unsterblichen Wissenschaft ihre Gabe auf einen Altar niedergelegt haben, über welchen es wenigstens, weil er Altar der Wahrheit ist, keinen erhabenern giebt.

§. 168. c) Nach jenen *) Unterschieden ergiebt sich, wie die doppelte Penia aller Völker in jener doppelten Scheidung sich erfüllt **).

Jene doppelte Penia und Scheidung der Völker ist nothwendig eine lebendige d. h. eine fortschreitende und weiter sich entwickelnde. In dieser Entwicklung bleibt sie entweder auf einer Durchgangsstufe, so zu sagen, stehen und die Völker bleiben dann in einer untergeordnetern Sphäre des Daseins, oder sie erreicht einen höchsten Punkt d. h. einen solchen Punkt, worin die Völker auf diejenige Stufe ihres Daseins getreten sind, deren Überschreitung ihre völlige Auflösung bedingt. Hier sind nun drei Fälle denkbar. Entweder könnten nämlich die Völker auf diesem höchsten Punkte ihrer doppelten Penia und Scheidung stehen bleiben: dieß ist aber unmöglich, weil der Menschengeist im Ganzen und Großen wie im Einzelnen stets nach Einheit, nach Versöhnung strebt; oder es könnten die Völker über jenen höchsten Punkt hinausgehen, dann gienge aber jene Scheidung ins Unendliche und die Völker würden gleichfalls ins Unendliche zerfallen, würden als solche aufhören zu sein; oder drittens es kehren die Völker von jenem höchsten Punkte der Scheidung zurück, ihre besondern Momente treten nach Maaßgabe ihrer Penia besonders zusammen: Es bilden sich neue Völker ***). Dies ist ein Akt der Wieder-

*) a. u. b. §. 164 ff.

**) §. 162. Anm. ff. §. 142. Anm. ff. §. 158. und not. §. 16. Anm.

***) Vergl. §. 158. not. 103 f. 131.

geburt, der am klarsten und bestimmtesten in der sogenannten großen Völkerwanderung ins Dasein trat. Indessen gibt es auch Völker, die in jener Rückkehr von dem höchsten Punkte ihrer Penia und Scheidung blos rückwärts giengen, d. h. die, ohne in freier schöpferischer Selbstbestimmung wieder vorwärts zu schreiten, in ihrer lebendigen Thatkraft erlahmend, auf irgend einer Stufe jenes Rückgangs stehen blieben. Dies sind die Mumien der Weltgeschichte. Vergl. §. 142. Anm.

Anmerk. Die nähere Auseinandersetzung *) der hier gegebenen Bemerkungen rc., so wie die Bedeutung des Christenthums und der mit demselben in die Weltgeschichte getretenen germanischen Welt werden wir ein andermal zu erörtern Gelegenheit finden. — Was oben gegeben werden sollte, war nichts anderes, als ein vorläufiger Hinblick auf das Verhältniß jener doppelten Scheidung zu der Entfaltung und zu dem Untergange mancher Völker, so wie oben das Verhältniß jener Scheidung zu dem Ursprunge der Völker betrachtet wurde **). Übrigens vergleiche oben z. B. §. 62. Anm. §. d.

§. 169. Auch in der nächsten Durcharbeitung und ersten Entfaltung oder Entscheidung und Selbstbestimmung jener doppelten Penia zeigen sich zugleich entschiedene Unterschiede — nicht minder in jenen Völkern, die wir anderwärts ***) unter dem Namen der Völker des Seins, als in

*) Vergl. Schelling's phil. Schriften. Bd. 1. S. 460. Landshut, 1809. 8. Ferner unsre Schrift: Christus und die Weltgeschichte. Bd. 1. S. 261 ff. 265 ff. 191. 257 ff. 249 ff. 305 ff. u. sonst. Heidelberg, 1823. 8. Von dem Wiederaufleben gewisser Völker s. anderwärts, so wie von dem Siege der christlichen Welt über die alte.

**) §. 143. 148. §. 163. Anm. 1. §. 165.

***) Christus und die Weltg. Th. I. u. sonst. — Unter Völkern des Sein's verstehen wir die orientalischen, in so fern sie, kurz gesagt, in der Unmittelbarkeit ihres Lebens fast aller frei vermittelten Selbstdurch-

jenen, die wir vergleichbar unter dem Namen der Völker des Wesens von Seite der abstraktesten Allgemeinheit bezeichnet haben: das heißt nicht minder in den morgenländischen als in den abendländischen Völkern u. s. f.

1) Wir berühren hier *) diejenigen, welche als Kastenstaaten sich entschieden. Mit ihrer innern Scheidung sehen wir in ihrem Staatbildungsakte und Leben die dreifache Bestimmtheit in Betreff ihrer Religion, ihrer Kunst und ihres Weltverkehrs hervortreten (§. 69 ff. §. 88. Anm. 1. §. bb. ff. §. 156.):

a) ihre Religion systematisirte sich ihrem Wesen nach unmittelbar (d. h. substantiell) und fixirte sich in bindenden Satzungen.

b) Es tritt eine vorbeginnende Kunst, zunächst architektonisch, hervor, angeknüpft in der h. Urkunde mit tiefem Geist schon an die erste Scheidung und Geburt der Völker und von den Indiern z. B. betrachtet als Gränzmoment des jetzigen und eines vergangenen Alters der Welt **).

c) Anderseits eröffnet sich ein Welthandel ***) gerade auch in den Kastenstaaten, d. h. in den sog. Staaten derjenigen Völker, deren Ursprung am anerkanntesten im Zusammentritt der unterschiedensten Elemente ****) sich (§. 142.) staatsthümlich fixirte.

---

dringung fern blieben. Daß diese als Note gegebene Erklärung keine Definition sein soll, versteht sich wohl von selbst. §. 148.

*) Nach §. 144. und §. 88. Anm. 1. §. cc. Auch andere Völker bieten Vergleichbares. Nicht blos die Kastenvölker haben ihre festen Satzungen, nicht blos der Orient seine ungeheueren Bauten u. s. f. S. hier N. 2.

**) S. Ästhet. Th. 1. und Thl. 3. Vergleiche hier oben §. 105 ff. §. 115 ff. 120. §. 116.

***) Ein Verkehr mit den verschiedensten andern Völkern. —

****) Wie sich diese, obgleich kastenmäßig geschieden, dennoch in Ein Ganzes zusammenschloßen, so ruht urfrühe gleich wesentlich (§. 53.)

2) Ganz anders sehen wir das nur im Allgemeinen und nur zum Unterschiede jenen Kastenvölkern hier vergleichbare Verhältniß namentlich bei den Germanen: Allerdings ist ihr Volksursprung, auf eigenem Grund und Boden als solcher entschieden,

a) Ursprung auch ihrer Religion, so fern sie zugleich und zwar wesentlich Mythologie ist. (§. 90 ff.) Aber jene Penia ihrer ersten, doppelten Scheidung zeigt sich bei ihnen

b) zugleich in der Urzeit schon in Bewegungen *).

c) Freie und Knechte wohl, nicht aber herrschende Kasten sahen wir oben im germanischen Volk und Land. — §. 158 ff. §. 64. 72. Anm.

§. 170. Dieses ist, was im Allgemeinen bei Erwägung der mosaischen Genesis nach der Schrift sich uns ergab (§. 143.). Es wäre nunmehr in einer zweiten Abhandlung, die wir ein andermal geben werden, zu sehen, ob oder wie ferne die Natur, d. h. die Geschichte der physischen Welt eine andere, oderob und wie ferne sie nur in einer anderen Mundart dieselbe Sprache spreche; und als Schluß wäre ein Überblick des Ganzen hinzuzufügen, welcher darlege, wie sich die Resultate dieser Untersuchung nach der Schrift zu denen der Untersuchung nach der Natur verhalten.

Der Gegenstand, den wir hier behandelt haben, ist gewiß vom höchsten Interesse, sowohl an sich, als auch und besonders in Hinsicht auf den Ursprung der Religionen aller

auf der andern Seite der Fluch auf der Kastenvermischung, während anderseitig die Verwandtschaftsgrade im Weiteren zu beachten sind. In Betreff der Sonderung der Stände und ihrer Verbindungen unter sich erinnern wir hier an eine Stelle in des Aristoteles Politik. VII, 9.

*) §. 23. Anm. 2. not. und in einer folgenden Abhandlung.

Völker, hauptsächlich aber den jener monotheistischen Religion, die im Christenthum ihre vollendete Verklärung fand *).

Anmerk. Wir bemerkten oben, daß wir hier nicht zunächst exegetisch zu Werke gehen. Es bedarf daher keiner weitern Auseinandersetzung, daß in der Einfachheit der mosaischen Genesis bei aller Übereinstimmung mit andern **) Mythen, selbst mit chronologisch (§. 128. not.) eigenthümlichen Sagen die Lehre von den vier Weltaltern, welche nicht minder die Mexikaner, als die Römer, Griechen, Indier und andere Völker theilen, ohne alle besondere Erwähnung erscheint, indem die hebräische ***) Religion, von Mythologie frei, mehr auf die Zukunft des Eingebornen, des Messias, als auf die bloße Vergangenheit eines paradiesischen Lebens hinsieht, vor welchem, als vor einem besseren Weltalter, namentlich dem heutigen Malabaren, fast jede ****) Hoffnung der Gegenwart schwindet. §. 88. Anm. 2. §. d f. (Vergl. Berlin. Evangel. Kirchenz. 1827. Nro. 13. S. 102. Fichte's Bestimm. d. Gelehrten die Stelle über Rousseau.)

---

*) Philosophia obiter libata abducit a scriptura, penitus hausta, reducit ad eandem. Baco.

**) Für die Kosmogonie der Phönizier vergl. Euseb. praeparat. evangel. I, 9. — Für die der Chaldäer Sincell. chronic. p. 14. — Die der Ägypter Diodor. Sic. I, 7. — Die der Griechen und Römer Hesiod. theogon. 116 sqq. Ovid. Metam. I, 5 ff. — Die der Perser im Zendavesta (s. Kleuker's Anhang zum Zendavesta. Bd. 1. S. 187.) — die der Hindus in Corrodi's Beiträgen. Stück 18. (Vergl. Paulus' Memorabilien. Stück 2. und Stroth in Eichhorn's Repertorium. Stück 16.) Rosenmüller's altes und neues Morgenland. Leipzig. 1818. Th. 1. S. 1 ff. Gesenius in der Encyklopädie von Ersch und Gruber. Th. 1. S. 358. Art. Adam. Creuzer's Symbolik rc.

***) Vergl. §. 100.

****) In der Malabarischen Sprache ist nach einem Missionar (Alte Hallische Missionsberichte II. S. 892. das Wort Hoffnung nicht zu finden. Aber die Mythe von einem letzten Weltalter, von einer Zerstörung der Erde durch Feuerfluthen ist nach dem dänischen Missionsbericht I, 264. den „malabarischen Priestern" so wenig fremd, als die Mythe ehemaliger Überfluthungen unter Wischnu. (§. 62. Anmerk.)

In demselben Verlage wird gleichzeitig erscheinen:

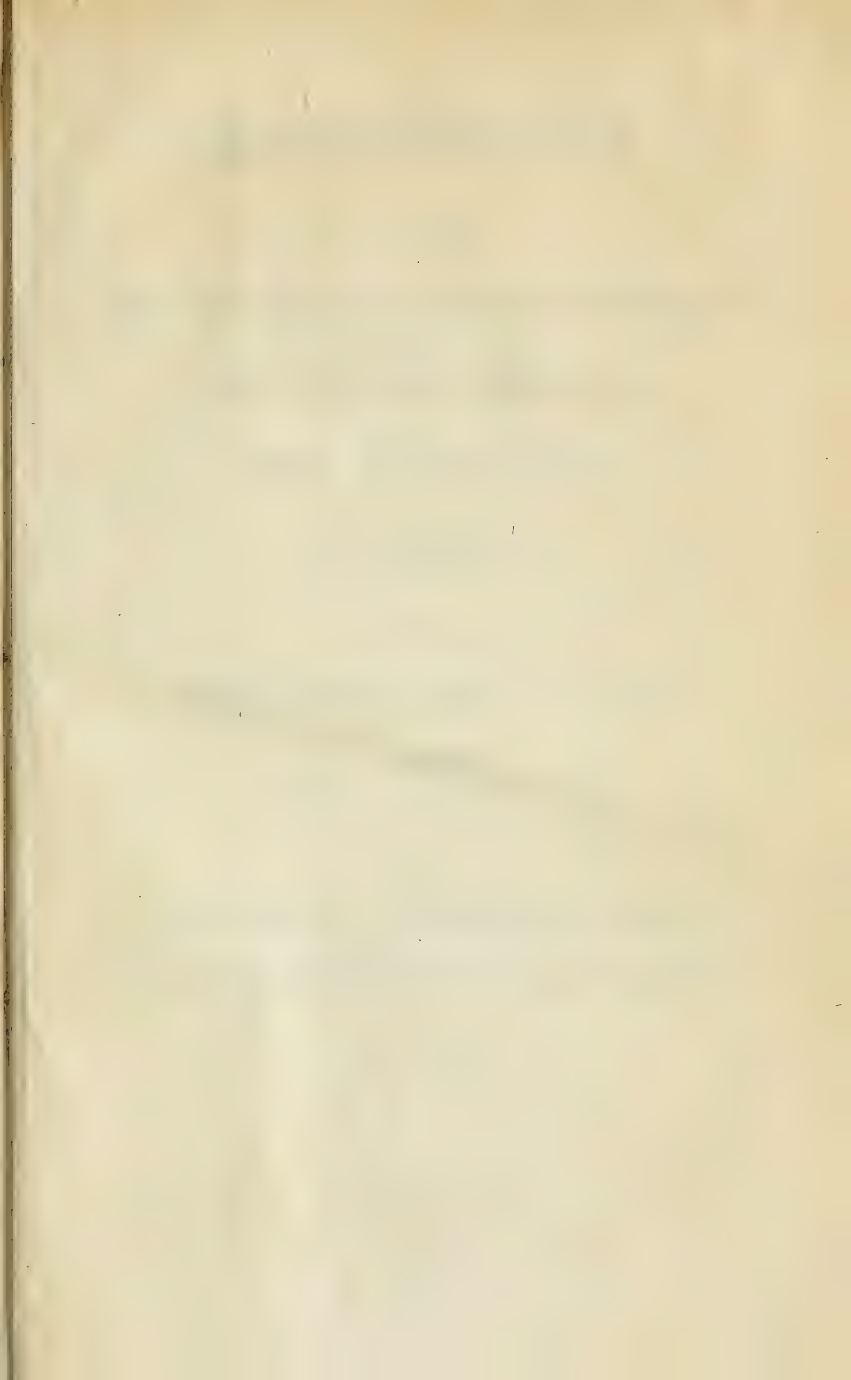
Sämund's Edda des Weisen,

oder

die ältesten norränischen Lieder als reine Quellen über Glauben und Wissen des germanogothischen vorchristlichen Norden, aus dem Isländischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. L. Studach. gr. 4. 1829.

Unter diesem Titel, der gewiß bescheiden genannt werden muß, in Ansehung des gediegenen Reichthumes philologischer, historischer, mythologischer Vergleichungen und Anweisungen, erscheint ein Werk, das, nach mehrjährigem ununterbrochenen Fleiße in Erlernung und Ergründung der Textsprache, wobei den Verfasser sowohl seine Muße als der Ort seines Aufenthaltes (Stockholm) ausgezeichnet begünstigten, die eigentlichen und sämmtlichen Quellen, die überlieferten dogmatischen Mythenlieder des Norden zum ersten Mal beisammen, teutsch übergibt, in Form und Inhalt treumöglichst dem isländischen Texte, mit den Lesarten desselben, jedes Lied mit einer gedrängten Einleitung, dem Inhalte und mit Anmerkungen versehen. Über die Veranlassung des Unternehmens spricht sich H. St. in der Vorrede also aus: „Seit fünfzig Jahren ist viel über dieselbe (gothogermanische Mythologie), für und wider, geschrieben worden. System verdrängte System in Versuchen ihrer Erklärung. In meinen archäologischen Forschungen, besonders über teutsche Muttersprache, ward ich naturlich auf Glauben und Wissen der vorchristlichen Altvodern angewiesen, aus deren Denken und religiöser Anschauung der gröste Theil der Eigenthümlichkeit und Schönheit, der Kern der Sprache und die in ihr liegende Symbolik hervorgegangen. . . . Teutschland hat wenige Quellen seiner angestammten Mythenlehre mehr, reicher ist der Nord, in seinen Quellen über Stammglauben. Was ich in Teutschland über den Norden fand, war viel und Manches schön; die

mit dem isländischen Texte der Mythenquellen etwas Vertrauten aber waren bald gezählt. Die Sache selbst ward meist im Geiste eines Systems behandelt und auf zweite und dritte Hand vertraut, Quelle (Mythengesänge der Edda Sämund's) und Kommentar (jüngere prosaische Edda) in gleichem Anseh'n gehalten, daher Widerspruch mit Widerspruch versöhnt. Im Norden fand ich Behandlung und Übersetzung eben so ungleich . . . Da entstand die gegenwärtige Übersetzung aus dem Grundtexte, mit Benützung aller zu Gebote stehenden Hülfsmittel, nach langer Mühe. Sie enthält die Quellenlieder und nur diese vereinigt, und ist mit dem zum Verständniß Nöthigsten versehen, ohne vorgefaßtes System einer Erklärungsweise, das im Buchstaben oft steht, was nicht in ihm ist, den Forscher in den Stand setzend, mit eigenem Ohr gleichsam das Urwort selbst zu hören."





Sendschreiben

an den

Herrn Präsidenten und General-Conservator

Herrn Geheimen Hofrath ꝛc.

von Schelling

zu München,

von

Professor Christian Kapp zu Erlangen.

In

Beziehung auf des Letzteren Schrift:

„Über den Ursprung der Menschen und Völker, nach der mosaischen Genesis. Nürnberg, bei Joh. Leonh. Schrag. 1829. 8.“

1830.

Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

Evang. Johannis 18. V. 23.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat vom Rhein unter dem 23. September über Speier einige Worte an Herrn von Schelling der Post übergeben, worin er, von Italien zurückgekehrt, dem verehrten Manne die Zusendung und Weihe seiner Schrift: „Über den Ursprung der Menschen und Völker Nürnberg, bei Leonhard Schrag, 1829.“ angekündigt.

Er hat auf diese Ankündigung, von welcher er keine Copie genommen, ein Schreiben mit v. Schellings Unterschrift erhalten, welches er, seines merkwürdigen Inhalts wegen, der Öffentlichkeit, als dem Gerichtshofe der Gelehrten, zur Beurtheilung übergiebt. Es lautet:

„Herr Professor Kapp in Erlangen hat vor mehreren Jahren die Hefte seines Lehrers, des Herrn Prof. Hegel, über Philosophie der Geschichte öffentlich geplündert; neuerlich hat derselbe aus Heften, die dem Unterzeichneten in Vorträgen über Philosophie der Mythologie nachgeschrieben worden, Hauptsätze entnommen und als eigne vorzutragen sich erlaubt. Unterzeichneter bedauert wahrhaft, daß Herr Prof. Kapp durch Anwendung dieser leichtesten und wohlfeilsten Art als Erfinder zu erscheinen, aus der großen wissenschaftlichen Gemeinschaft, die, wie jede andere, vor allem auf Rechtlichkeit, Ehrlichkeit, und heiliger Scheu vor fremdem Eigenthum beruht, sich selbst ausgeschlossen und in eine Classe von Scribenten gesetzt hat, die, wenn sie ihren Zweck wirklich erreichen könnte, in der Scala der Ehrlosigkeit unter der diebisch genannten Nachdruckerzunft um so viel tiefer stehen würde, als intellectuelles Eigenthum höher wie materielles zu schätzen

ist. Das allgemeine Gefühl von Entrüstung über solche schändliche Gedankenräuberey beruht indeß keineswegs bloß auf dem natürlichen Unwillen über eine Verletzung des geistigen Eigenthumsrechts, durch die der Preis, welcher wissenschaftlichem Ernst und dem glücklichen Fleiß gebührt, auch wohl dünkelhafter Narrheit und umsonst sich selbst marternder Unfähigkeit zu Theil werden könnte; das Empörendste ist, daß jeder Frevel dieser Art stets zugleich, so viel an ihm ist, ein schönes, wohlerwogenes und durchdachtes Ganze zerstört, aus dem er einzelne Sätze heraus und damit zugleich von ihrer eigentlichen Begründung losreißt. Wundern kann sich zwar eigentlich Niemand, der den Herrn Professor Kapp kennt, daß es dahin mit ihm gekommen; sein Betragen dient nur die alte Erfahrung zu bestätigen, daß jedes lügnerische Bestreben in der Wissenschaft, jede leere Anmaßung eines zu Leistungen, die ihm versagt sind, sich aufspannenden Unvermögens zuletzt in offenbare Schlechtigkeit endet. Aber mit dem Bewußtseyn solcher Unehrlichkeit wie Herr Prof. Kapp sich in die Gesellschaft von Ehrenmännern dringen, sie öffentlich anreden, als seines Gleichen, oder als die er zu beurtheilen vermöchte, ja vor eben demjenigen, dessen Gedanken er die doppelte Schmach angethan a) sie als seine zu geben, b) sie in der Roheit zu geben, wie man Geraubtes allein wiedergeben kann, mit einem Privatschreiben in der Meinung zu erscheinen, durch hündisches Schönthun und Schweifwedeln die wohl verdienten Fußtritte von sich abwenden zu können, dies übertrifft alles, was einem in dieser Art von literarischer Unverschämtheit vorgekommen. Herr Prof. Kapp mag dabey auf das bekannte Widerstreben des Unterzeichneten gerechnet haben, von Leuten seiner Art Notiz zu nehmen; diese Rechnung hat ihn jedoch dießmal getäuscht; außerdem würde unter den zahlreichen Zuhörern jener Vorträge, zu denen nicht bloß Jünglinge, son-

dern Männer von hoher wissenschaftlicher Einsicht gehörten, wohl einer sich finden, dessen rechtliches Gefühl, durch solche zu der leidigen, längst anerkannten Stümperey sich gesellende Frechheit empört, ihn veranlaßte, der literarischen Büberey des Herrn Prof. Kapp auch vor dem Publikum die gebührende Züchtigung widerfahren zu lassen.

München, den 4. November 1829.

v. Schelling."

Der Verfasser des Gegenwärtigen ehrte den vorstehenden Namen viel zu hoch, als daß er den Briefsteller ohne Weiteres für Eine Person mit dem Manne hätte halten dürfen, dem er die besprochene Schrift mitgeweihet hat.

Diesen Mann, nicht sich, sah er zunächst durch solche Schmähworte beleidigt; darum schrieb er Ihm Folgendes, und schloß dem Brief das erhaltene Schreiben bei:

„Ein vermessener Mensch hat mir die Beilage zugesendet. Er vergaß, daß ich wisse, was eines Schelling würdig sei. Für Pflicht aber halte ich, Ew. Hochwohlgebohren von diesem Attentat gegen Ihren Namen in Kenntniß zu setzen. Möchten Sie auch diesen Proteus zwingen, vor Ihnen Selbst zur Rede zu stehen und in meiner Mittheilung den Beweis jener unveränderten Verehrung erkennen, in der sich unterzeichnet

Erlangen, den 8. November 1829.

Christian Kapp."

Die Post brachte am 18. November das Schreiben mit der Aufschrift „wird nicht angenommen" uneröffnet zurück; er sieht sich daher genöthigt das erste „Plagiat" an Herrn von Schelling dadurch zu begehen, daß er Sein Schreiben dem Druck übergiebt, und Ihm Seinen Eigenen Spiegel vorhält.

Es ist zum ersten Male, daß der Unterzeichnete für die eigene Sache die Feder der Öffentlichkeit ergreift und

auf Schimpfworte antwortet. Er hat sich frühe zur Pflicht gemacht, für verkannte Leistungen Anderer mit aller Freimüthigkeit nach Kräften eine Stimme zu erheben, und der Briefsender wird sich erinnern, wie Er einst die erste und rauheste deutsche Schrift des Unterzeichneten, wie Er die polemische Sprache in dessen „Christus und die Weltgeschichte" als zu Dank verpflichtend bezeichnet hat. Für den Anschuldiger, nicht für den Angeschuldigten, hat sich nunmehr das Blatt gewendet: Dieser spricht noch jetzt unverhohlen dem Briefsteller, zwar nicht als solchem, sondern als einem Arbeiter am Bau der Wissenschaft, für Alles, was Er für diesen Bau geleistet, seinen Dank aus. Er bekennt vorerst offen, daß er keines seiner bisher schriftlich, oder mündlich oder in Briefen, oder auf irgend einem andern Wege über Herrn von Schelling ausgesprochenen Urtheile, es laute hochanerkennend, oder einschränkend, daß er auch das nicht zurücknimmt, welches er Ihm Selbst im Jahre 1825, weil Er Rücksichtlosigkeit des Urtheils verlangte, persönlich ausgesprochen, „daß Seine bisherige Philosophie bei aller Kraft ihrer Tiefe und Grazie in Betreff des dialektischen Momentes gegen das, was die Philosophie zu leisten habe, nicht selten etwas schillernd sich verhalte."

Sollte in Diesem und Ähnlichem vielleicht die erste Ursache des jetzt laut gewordenen Hasses liegen? Wir zweifeln! Herrn v. Schellings Verstand dürfte doch wohl unterscheiden, was wahre, freimüthige, vertrauensvolle Liebe und Achtung, ferner was offene Ironie, wenn sie auch ohne Grazie vorgebracht wird, im Unterschiede von „Schmeichelei und Schweifwedeln" sei *). Freilich ist es schwer, wo Eigenliebe in's Spiel tritt, auch im praktischen Denken in Allseitigkeit fest-

*) Mein Brief, auf den Sich Herr v. Schelling beruft, enthält keine unwürdige Sylbe.

zuhalten und durchzuführen, was man sich im wissenschaftlichen erarbeitet hat.

Einen Irrthum aber in seinen öffentlich und mündlich ausgesprochenen Urtheilen über v. Schelling gesteht der Unterzeichnete zu, nämlich den, daß er nur zu sehr blos vorausgesetzt habe, der Mann, der in der Wissenschaft so Großes geleistet, der die Erkenntniß mit der unbefangenen Natur wieder versöhnt hat, werde im Leben nicht weniger sein, als in der Wissenschaft: Ihn könne keine Kleinlichkeit, keine Spur von Sucht bloß etwas Neues zu sagen, keine rechtswidrige Eitelkeit und Eigenliebe für sein eignes Bischen Dasein beschleichen, am wenigsten aber könne Ihn, der die Natur gebändigt und die Grazien bezwungen, eine wirklich an Wuth und Selbstzerfleischung gränzende, in Bosheit aussprühende Hitze — seinen Geist keine Filzigkeit befallen. Ich frage alle Exegeten der Welt, was der Centralpunkt des Briefes ist? Sucht Er doch Selbst schon, der hohe Mann, diesen Punkt, als ob man unter Ihm nicht lesen könne, durch Unterstreichen deutlich zu machen! Mit Lärm und Gepolter scheint Er, wie die pedantischen Chinesen, den großen Drachen, der die Sonne verfinstere, verjagen und ärger als Don Quixote, was Er Selbst für eine Windmühle hält, gerade als wäre es ein Riese, anfallen zu wollen. Steht es so mit der Lebensweisheit seiner gesetzten Jahre, daß Er gerade an derselben Stelle des angenehmen Briefes, wo Er vom Schweifwedeln spricht, das Gebell und Klaffen des kargen Thieres *) am lautesten und prahlerischesten erschallen läßt? Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus? Ja! es ist nur der Schrei der Geburtsschmerzen des großen Mannes, die Er, wie Theätetos in Platon's Dialog, „eben leidet, weil er nicht leer ist, sondern schwanger geht". Und glücklich hat sich wohl

*) Gellerts Phylax.

am Ende der Unterzeichnete zu preißen, dem auf einmal Herr von Schelling ex auctoritate die Möglichkeit des Gebärens versagt hat: Denn wie die griechischen Hebammen, so lange sie selbst noch gebaren, nicht leicht eine andere Frau entbanden, kann er jetzt vielleicht der Geburtshelfer werden und die lang ersehnte Entbindung fördern.

Damit sind wir nun auf den nervus rerum gekommen. Denn dieser ist das zu erwartende neue schellingsche Geistesprodukt selbst. Der Briefsteller beschuldigt den Unterzeichneten, daß derselbe „aus Heften, die ihm in Vorträgen über Philosophie der Mythologie nachgeschrieben worden, Hauptsätze entnommen und als eigene vorzutragen sich erlaubt habe", um auf „diese leichteste und wohlfeilste Art als Erfinder zu erscheinen" 2c. —

Der Unterzeichnete erklärt diese Beschuldigung des Briefstellers für boshafte, grundlose, ehrenrührige Nachrede — für lächerliche Verleumdung. Ja er sieht nicht einmal ein, welche Sätze es überhaupt sein könnten, die er den schelling'schen Vorträgen entnommen habe. Denn die in des Unterzeichneten Schrift vorgetragenen Sätze sind theils solche, welche die durch Herrn v. Schelling ausgesprochenen, so weit dieselben dem Unterzeichneten bekannt sind, gerade bestreiten *), theils solche, über welche der Unterzeichnete auf frühere mündliche Fragen von Herrn v. Schelling die Antwort erhielt, daß Er davon nichts wisse **), theils solche, welche schon

*) Die Hypothesen vom Urvolk, von Mysterien vor der Fluth, und vor der Zeit der eigentlichen Völkerwelt, Seine Hypothesen über die Söhne Elohim 2c. 2c.

**) Unter andern über den Ursprung, und über die älteste Geschichte einzelner Völker, z. B. der Germanen (insbesondere der Sachsen), über das nähere Verhältniß der Diluvialzeit und jener Wärmeveränderung zum menschlichen Geschlecht, so wie über die Natur der Racenausbildung in obigem Betreff, und über die Naturveränderungen nach der Fluthzeit, so wie über die platonische Atlantis und dergleichen, und

längst durch Jakob Böhme, Hamann und Andere ausgesprochene oder berührte Wahrheiten enthalten. Die den Gegenstand seiner Schrift berührenden Sätze des Herrn v. Schelling kennt der Unterzeichnete aus Dessen jedermann zugänglichen Schriften. Was er außerdem von Seinem neueren literarischen Wirken in Beziehung auf diesen Gegenstand hie und da vernahm, beschränkt sich darauf, daß Schelling die griechischen Theogonien etymologisire, daß er wiederbringe, was längst Hamann und Böhme angedeutet u. s. w. *).

Offenherzig muß der Unterzeichnete gestehen, daß er von Herrn v. Schellings neuesten Forschungen eigentlich gar nichts wisse, und sogar nichts wissen könne. Denn seine Schrift war bereits unter der Presse, und er selbst mit den Vorar-

nur darauf hat er mich aufmerksam gemacht, daß der Name Afrika wahrscheinlich etwas Abgeschlossenes bedeute.

*) Wir haben durchaus nicht das Geringste erfahren, ob Hr. v. Schelling irgendwo von der Völkertafel der Genesis und von den Prinzipien, welche sich in der Scheidung der Völkerwelt zu erkennen geben, gesprochen oder nicht, oder von dem Verhältniß des Weltverkehrs und der Bauten der alten Kastenstaaten zu den verschiedenen Elementen, welche in ihrem Ursprung sich berührt haben, oder von den faktischen Unterschieden, welche schon in der Zeit vor der Völkerscheidung unter den Menschen theils sich ausgebildet hatten, theils blos bevorwortet waren, oder von Ackerbau und Nomadenleben, vom Jehovah-Anrufen der Sethiten, und von dem Analogon der Kunst bei den Kainiten, von den Noachiten und vom Unterschiede morgenländischer, europäischer und afrikanischer Elemente u. s. f. Kurz über alle bestimmten Hauptmomente unserer von Ihm verleumdeten Schrift wissen wir von Hrn. v. Schellings neuen Ansichten nichts, und sind, was wir wissenschaftlich nachweisen können, der Überzeugung, daß der Briefsteller die Prinzipien, aus denen sich uns diese „Haupt-" Gedanken ergaben, gar nicht kennt, und in seiner diesfallsigen Stimmung gar nicht im Stande ist, sie zu beurtheilen. — Von den Canaanitern, insbesondere von dem Ursprung der Sclaverei bei den Juden, vom Ursprung des jüdischen Volkes selbst, von seiner Geschichte, und von dem, was wir den synthetischen Geist dieses Volkes genannt, hat der Verfasser nie eine Sylbe von Herrn v. Schelling vernommen.

beiten zu seiner Reise nach Italien beschäftigt, als er erfuhr, daß Herr v. Schelling über Philosophie der Mythologie lese. Sollten etwa in des Unterzeichneten Schrift Sätze vorkommen, welche Hr. v. Schelling als ein von Ihm allein, und doch nur halb errungenes Geheimgut verwahrt wissen will, bis er sich dessen ganz bemächtiget, so kann, und darf der Unterzeichnete dieselben frei als von ihm selbst erarbeitete ansprechen, ist aber deswegen keineswegs auf Herrn v. Schelling neidisch, wenn sich Dieser dieselben auch erarbeitet hat.

Jede Forschung im Interesse der Wissenschaft baut auf frühere Arbeiten, und die Arbeiten, die dem Unterzeichneten vorlagen, hat derselbe in der Schrift selbst bestimmt und dankbar anerkannt. Für alle und sämmtliche unwichtigere Gedanken aber, welche sich der Unterzeichnete, zum Theil schon von Kindesbeinen an, angeeignet haben mochte, die Urheber zu nennen, ist demselben eben so unmöglich, wie irgend einem Menschen auf Erden, und wie dem Herrn von Schelling Selbst. Fragen möchten wir aber doch den Letzteren, ob Er noch wisse, was es heiße, Philosophie zu studiren, und ob Er für die Wissenschaft oder für Sein liebes Ich arbeite? Ferner: ob Er Sich noch nie darüber wieder besonnen habe, was überhaupt der Beruf des akademischen Lehrers verlange, ob es dessen Pflicht sei, Ideen frei zu wecken uud zu verbreiten, oder ein Zollsystem für dieselben anzulegen?

Ideen über Mythologie, welche auf die von dem Unterzeichneten gegebene Untersuchung Beziehung haben, verdankt derselbe hauptsächlich und so, daß er es im Einzelnen nachweisen kann, den in Berlin gehaltenen Vorlesungen seines unvergeßlichen Lehrers, des trefflichen Solger, und den Unterredungen mit demselben, so wie seinen Schriften.

Anderes Material, theils für die Form der Untersuchung, theils für den Inhalt derselben, verdankt er außer-

dem den Verdiensten der älteren Theologen und Mythologen und den Arbeiten von De Wette, Wolf, H. Schulz, v. Barth, v. Kopp, A. u. W. v. Humboldt, v. Göthe, Leibniz, Kant, Hegel, Fichte, Niebuhr, Winer, Eichhorn, Schleiermacher, Marheinecke, Gesenius, Daub, Kaiser, Umbreit, Neander, Vater, Creuzer, Hermann, Böckh, Winckelmann, Thiersch, Moser, Mone, Fulda, Paulus, Herder, Dippold, Wagner, Baader, Schweigger, v. Autenrieth, Falk, Geijer, Pölitz, Kanne, Schlosser, Beck, Ritter, Görres, Hormayer, Eschenmayer, Ast, Rirner, Luden, Leo, Klaproth ꝛc. Cuvier, Buckland, Schubert, v. Buch, v. Prystanowski, u. s. w. Hugo Grotius, Bayerus, Perizonius, Siebrand Meyer, selbst denen des Saxo Grammaticus, des Johannes Scotus, u. s. f.; ausländischen und inländischen, alten und neuen Arbeiten und besonders schon der deutlichen Germania des Tacitus und den noch deutlichern Schöpfungen Platons und Aristoteles', — und diesem letzteren offenkundiger *) als der liberale und humane Briefsteller, dieser Gedanken-Controlleur der Philosophie unserer Tage — zu vermeinen scheint, ferner den Mittheilungen seiner Freunde, von denen er in seiner Schrift selbst z. B. Herrn Joseph Kopp **) u. s. w. genannt hat, und den Arbeiten, Gott weiß, wie vieler Andern: er verdankt es überhaupt Allen, die in der allgemeinen Wissenschaft sowohl, als in den besondern historischen Doktrinen, die in diese Untersuchung einschlagen, Etwas gearbeitet haben.

*) als eine der unbeachtetsten Stellen erwähnen wir Aristot. Metaph. XII. 8. (XIII. 2. auch I. 3.) Die Kraft, das was er jedem dieser Namen zu verdanken hat, mathematisch zu messen, diese Kraft liegt allerdings jenseits dessen, was der Unterzeichnete vermag. Wenn ihm aber der Briefsteller aus Seiner eigenen Biographie einen Maasstab dafür schicken kann, so wird er ihn gerne anlegen.

**) §. 138. Note. S. 216.

Denen freilich, die nicht die ganze Geschichte der Philosophie, die nur Schelling allein kennen, mag jeder Gedanke Desselben als neu vorkommen.

Wer sich in einem bestimmten Ideenkreis festgearbeitet mag bei jedem Vorschritt glauben, Unerhörtes entdeckt zu haben — vielseitiges, mit der Zeit fortschreitendes, Studium befreit von solchem Wahn und in den Schachten des bereits errungenen Wissens erbleicht nur zu oft der moderne Neuigkeitsdünkel *).

Der Unterzeichnete stand bisher nicht in der Meinung daß seine Schrift etwas gerade Neues enthalte. Er wußte,

*) Wie sehr werden wir hier nicht an einige Geschichten in Bernhards kurzgefaßter curieuser Historie derer Gelehrten erinnert. a. 1718. (Adam Bernhard meint, daß es einem Gelehrten, der alles ganz absonderlich accurat habe machen wollen, ohngefähr so gehe, wie dem Capellano, der anstatt eines jungen Mädchens endlich eine alte Frau zur Welt gebracht. Vergl. Bierling de causis cur nonnulli eruditi nihil in lucem emiserint. S. 16. a. 1702.) Jener selbe Bernhard sagt in seiner curieusen Historie derer Gelehrten S. 179: Die Ketzermacher in der Literatur können um eines Wortes willen einen Gelehrten ex republica literaria verstoßen, und wieder ad tertiam classem verweisen ꝛc. Sie werden deswegen mit denen dictatoribus derer Römer verglichen, es ist aber der Unterschied zwischen diesen und ihnen dieser, daß ihre dictatur nur in ihrer Studir-Stube, und wenn es hoch kommt auch in der K.... gilt. Sie sind moqueurs und chicaneurs, denen es niemand recht machen kann. Das Studium contradicendi, davon Godfried Schmidt geschrieben, hängt ihnen zuviel an, und captiren oftmals Dinge, darüber auch ein B.... lachen muß. Derselbe Bernhard sagt S. 196: Der Ehrgeitz ist eines mit von denen vornehmsten Lastern, welches Gelehrten anhänget, und vielen andern Thür und Thor aufsperret. Wenn einer erstlich die persuasion bei sich einwurzeln lassen, daß er billig die Dictatur in Republica Literaria praedentiren könne, so entstehet hieraus Zanksucht, gegen diejenige, welche es disputirlich machen und viele andere Untugenden mehr, wovon — bald soll geredet werden (?). Alle Zeiten haben ihre Aristarchos gehabt, aber der Neid, Mißgunst, aemulation" ꝛc.

daß er gelernt und durchgearbeitet hatte, was zur Sache gehört, und gab die besprochene Schrift selbst nur als eine δοσις ὀλιγη, welcher er noch heute nicht die Kraft zutraut, ein wahres Ganze zerstören zu können, von der er aber weiß, daß ihre Grundlage die Genesis ist, aus welcher jeder lernen kann. Nun erfährt er mit einem Male auf die wunderlichste Art, die es in der Welt geben kann, daß ein großer Mann, der sich Schelling unterschrieben, ja — er erfährt es von Diesem Manne Selbst, daß Er Sich ärgere, wegen — gestohlener Neuigkeiten. — Ich frage den Philosophen, den Mann, der in der Geschichte des Denkens den Namen Schelling trägt: Welches sind denn die Neuigkeiten? Welche Gedanken sind es denn, welche Er Allein im Stande ist auszudenken? Er Selbst, wie Er der Freiheit des Denkens lebendig und persönlich in's Angesicht gespottet, gebe die Antwort, so scharf beweisend, wie es dem Philosophen gebührt. Schelling! Entweder Sie bemühen Sich Selbst zur Erklärung über obige Frage, oder Sie beschuldigen Sich Selbst — nicht ich Sie —

entweder einer ungeheueren Unkenntniß in dem, was seit Ihrer Zeit und was schon vor dieser durch Einzelne, und sogar in dem, was in Ihren aller Welt offenen Schriften selbst geleistet worden,

oder Sie gestehen eine Eigenliebe zu, die meines Wissens, bisher in der ganzen Geschichte der Philosophie noch nie in solchem Grade und Tone sich gezeigt hat. Und selbst in dieser Hinsicht würde dann auch sich bewähren, daß man an Schelling großes Unrecht gethan, Ihn für einen Pantheisten zu halten: Er ist ein nur zu guter Monotheist, vielmehr: Er ist Sich Selbst der alleinige Gott, und zwar ein eifriger Gott, und außer Ihm keiner. Er Selbst ist die leibhaftige Gegenwart Seines Absoluten, in Ihm sollen Alle

Sich beschauen. Es giebt kein Denken außer Seinem. Wer denkt, hat Ihn geplündert. Das ist nicht Schelling; es ist nur Sein Schatte oder nur Seines Schattens Traum, von dem Er Selbst träumt. — Dann aber muß ich mich auch anklagen, eben so wenig Ihn wahrhaft gekannt zu haben, da ich an seine sittliche Freiheit glaubte, als Er jetzt zu glauben scheint, daß Er damals mich gekannt habe, da Er mir mündliche und schriftliche Beweise wahrer Hochachtung gegeben.

Es handelt sich bei Seinem Angriff nicht blos um meine Schrift: diese gab ich ohne Ansprüche. Um eine Philosophie der Mythologie ist es in ihr nicht zu thun, vielmehr lasse ich den Leser in den Anmerkungen, die der in den §§ fortlaufenden Untersuchung untergeordnet sind, mehr zu denken als zu lesen. Fürwahr! es muß für die, welche unterrichtet sind in der Geschichte der Philosophie, etwas wahrhaft Tragisches enthalten, wenn ein Schelling nach Jahre-langer Arbeit über die sparsamen Körner in dieser Schrift ein solches Geschrei und Schimpfgerede erhebt. Enthält Sein von Ihm Selbst als ein „schönes, wohlerwogenes und durchdachtes Ganze" gepriesenes Werk, außer der schönen Ordnung des Ganzen und der Majestät Seines wundervollen Stiles nicht mehr? Enthält es so wenig, daß Er besorgen müßte, die in meiner Schrift frei und nur in Bezug auf den Gegenstand derselben gegebenen sparsamen Körner könnten die Neuheit seines mythologischen Systems beeinträchtigen? Ich gestehe, daß es mir, noch mehr als Ihm ehemals *), an dem Talente gebricht, „schöne lange Reden" zu halten. —

Sie, von Schelling, sollten durch das Leben des Königsberger Weisen gelernt haben, wie verworfen derjenige in der Geschichte der Wissenschaft ist, der im Leben Abgötterei mit sich selbst treibt, indem er **) im Denken ein Filz ist.

Indem Sie auf Ihren, allerdings unverwelklichen, Lorbeeren ruhend einzig Sich Selbst genießen, gebärden Sie

*) Man sehe Schellings Darstellung der neuesten Fichte'schen Lehre.
**) Coloßer 3, 5.

Sich auf eine Weise *), daß man Sie fragen muß, ob denn Schelling das Denken allein gepachtet, ob denn vor Ihm Alles nur Prophezeihung von Ihm gewesen, und ob, seit Er geschwiegen, in der ganzen Weltgeschichte des speculativen Denkens nichts weiter als disiecta membra Seiner Philosophie existiren **). Er messe die Männer Seines Lobes mit denen Seines Tadels: Friedrich von Schlegel mit Fichte, mit Kant und Hegel, mit Solger, selbst mit Jacobi, den Sophisten mit den Philosophen, selbst mit dem Vertheidiger des Wissens im Gefühl. Er überlege zugleich, in welchem Tone Er, die Er später geschmähet, früher gepriesen hat.

Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, nicht seiner selbst. Im Sinne des Apostels, der Alles zu erwägen, und das Beste zu behalten gebot, will sich der Unterzeichnete, wenn er aus Nothwehr sich rechtfertigen muß, gerne ***) nur seiner Schwachheit rühmen: und daher öffentlich und zu jeder Stunde gestehen, daß er nicht blos was Schelling geleistet hat, sondern auch was Er jemals noch leisten wird, nnd nicht blos das, sondern auch was von Anderen

---

*) Ist dieses derselbe Mann der an Fichte schrieb: Verleumde nur, es bleibt immer etwas haften?

**) Was das, gleich in den ersten Worten des Briefes beabsichtigte, Hereinziehen einer fremden Sache, und die damit verbundene Beschuldigung anlangt, so wird dann Rechenschaft gegeben, wenn von Dem, der dort als beeinträchtigt genannt ist, Selbst der Handschuh hingeworfen wird.

Erinnern wird sich ohne Mühe Herr von Schelling an die Versicherungen, die Er mir selbst ganz unaufgefordert und zu wiederholten Malen über Diebstähle gemacht hat, welche ein großer, ruhmvollst bekannter Mann an Ihm begangen habe. Ist es nicht, wenn man Ihn hört, als ob man den alten Robertellus höre, von welchem Bernhard a. a. O. S. 553. erzählt: „Robortellus verschonte derer Gelehrtesten seiner Zeit auch nicht, die meisten beschuldigte er einer Ignoranz, den Alciatum aber nennt er furem, expilatorem scriptorum suorum, dem — Henrico Stephano — bürdete er gar eine Imposturam auf."

Es scheint in der That als sei jener Rezensent in Tieks Novelle in Fleisch und Blut lebendig geworden, dessen Klugheit so hoch gestiegen war, daß er, um ein Buch zu beurtheilen, von seinem Inhalt gar nichts mehr zu wissen brauchte.

***) 2 Korinth. 11, 30.

in seinem Fache geleistet wird, fortwährend sich zu eigen machen, und in eignen Arbeiten, wo dieß der Wissenschaft frommt, nicht nur dem Sinne, sondern, wo möglich, sogar dem Worte *) nach anwenden, daß er fortfahren werde, es für seines Amtes Pflicht zu halten, nach Kräften jede große Leistung zu seiner Belehrung zu benutzen, wobei er gerne Jedem, der seinen Namen dabei hören will, sein Recht offen zukommen läßt. Übrigens mögen Unpartheiische urtheilen. Ich habe das Vertrauen, die siegende Gerechtigkeit werde zwischen uns entscheiden und den Ungenannten nicht einem blosen weitverbreiteten, sonst nur verehrten Namen ungehört und ohne Grund aufopfern.

Dem Namen Schelling's, der in der Geschichte der Philosophie eine glänzende Epoche bezeichnet, bleibe ungeschmälert und dauernd Sein Ruhm. Keine Beleidigung soll die Achtung gefährden, die des Mannes wissenschaftliche Leistungen verdienen, aber die Achtung gegen den Menschen muß dessen Benehmen modifiziren. Er lebe wohl, lese nochmals Platon's Theätetos, studire nochmals vollständig Seine eigenen frühern Werke, genese und lerne, daß außer Ihm die Welt nicht blos aus lebendigen Leichen besteht! Gebessert und von Eitelkeit frei würde Er auch früher Sein Werk zu Tage bringen. Wird Ihn aber einst die Zukunft mit besserer Exegese und größerer Schärfe, als Er den alten Fichte erklärte, behandeln, so möge dieses auch auf eine edlere Weise geschehen!

Er Selbst aber beherzige indeß die bekannten Worte der Wahrheit:

„In Erz gegraben ist der Ruhm geblieben
Von Jenen, die blos hatten Geistesgröße,
Sie deckt doch niemals des Gemüthes Blöße."

Erlangen den 29. November 1829.

Christian Kapp.

---

*) So z. B. bei einer Stelle aus Schellings Samothrac. in unserer Schrift §. 139. S. 219.

